Neue Jahrbücher

für die

Turnkunst.

Freie Hefte

für

Erziehung und Gesundheitspflege.

In Gemeinschaft mit

E. Friedrich, Dr. med. und pract. Arzte zu Dresden, **M. Schreber**, Dr. med., pract. Arzte und Director der gymnastisch-orthopädischen Anstalt zu Leipzig, **C. Wassmannsdorff**, Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg,

herausgegeben

von

M. Kloss, Dr. phil.,
Director der Königl. Sächs. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden.

Fünfter Band.

Mit einem Holzschnitt.

Dresden.
In Commission von G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
1859.

WELLCOME INSTITUTE
LIBRARY

Coll.	WelMOmec
Coll. No.	

Inhalts-Verzeichniss.

I. Abhandlungen.

Seite.

Meine Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Turnunterricht. Von Dr. Th. Becker, Hofrath und Gymnasiallehrer in Darmstadt . . . 1
Ueber Uebungen mit dem kleinen Schwungseile nach ihrer Anwendung beim Mädchenturnen. Von Kloss 12
Ein Sang- und Gangreigen. Von A. Spiess 17
Biographisches von Lehrern und Schriftstellern im Gebiete des Turnwesens und der Heilgymnastik. (I. Lieferung).
1. E. Angerstein 19
2. W. Angerstein 23
3. E. M. Arndt 24
4. Branting 31
5. Buhle 31
6. Clias 31
7. Diesterweg 33
8. Dürre 36
9. Eiselen 52
10. Flemming 54
Der Hantel oder die Hantel? Von Kloss 56
Ein Wort über Schulturnfeste. Von Kawerau, Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und an der Centralturnanstalt in Berlin . . . 81
Französische Stimmen über die Erstlingszeit des deutschen Turnens und über Jahn. Von Wassmannsdorff in Heidelberg 85
Das Steinstossen. Von Ferd. Hesse. Turnlehrer 91
Noch einmal „der Hantel“ (Mehrz. „die Hantel“) von Wassmannsdorff in Heidelberg 93
Biographisches von Lehrern und Schriftstellern im Gebiete des Turnens und der Heilgymnastik. (II. Lieferung).
11. GutsMuths 96
12. W. Harnisch 96
13. M. Kawerau 102

II. Bücheranzeigen.

Angerstein, E. Ruf znm Turnen. Stade, Steudel 1859. Recensirt von Dr. Semken in Bremerhaven 57
Faber, O. Das Turnen in seinen Beziehungen zu Staat und Volk. Berlin, Bieler 1859. Rec. v. Dr. Lion in Bremerhaven 58
Melicher, Dr. V. Jahresbericht. Rec. von Dr. Friedrich 59
Franke, Dr. I. Jahresbericht über die Wirksamkeit des heilgymnastischen Instituts in Braunschweig. Rec. von Dr. Friedrich . . . 61
Ulrich, A. S. II. Jahresbericht über das schwedisch-gymnastische Institut in Bremen. Rec. von Friedrich 62
Neumann, Dr. A. C. Die Athmungskunst des Menschen in Bezug auf Anatomie, Physiologie, Heilorganik und Diätetik. Leipzig 1859. Rec. von Dr. C. Schildbach, Mitdirector des Instituts für Heilgymnastik und Orthopädie in Leipzig 127
Berend, Dr. H. W. Neunter Bericht über das gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin. 1859. Rec. von Schildbach 132

Seite.
Königk, Dr. Geschichte des Turnens in Breslau. 1859. Rec. von Kawerau 133
Neumann, Dr. Haus-Gymnastik. Rec. von Dr. Schildbach . . . 135
Gehrike. Die Gymnastik und ihre Vertreter. Cöthen 1859. 139
Scheidler, C. H., Dr. u. Prof. Zur Turn- und Wehrkunst. Jena 1859. Rec. von Kloss 139
Schreber, Dr. G. M. Anthropos. Der Wunderbau des menschlichen Organismus, sein Leben und seine Gesundheitsgesetze. Leipzig 1859. Rec. von Dr. Friedrich 142

III. Nachrichten und Vermischtes.

Annaberg: Schauturnen 168
Berlin: Kriegsminister v. Bonin 64
Antrag im Abgeordnetenhause, das Turnen betreffend . . 64
Kluge's Turnanstalt 65
Dr. Berend's gymnastisches Institut 80
Turnfest am 31. März 152
Sanitätsrath Dr. Berend 168
Soldatenturnen 165
v. Werder, Director der Centralturnanstalt 166
Mädchenturnen in der Raaz'schen Schule 166
Turnen bei den Divisionsschulen 167
Bericht des Berliner Turnrathes 171
Erlass des Ministers v. Bethmann-Hollweg 169
Bromberg: Neue Turnvereine 167
Chemnitz: Schauturnen 166
Schauturnen des Turnclubbs 179
Danzig: Bau eines neuen Turnsaales 167
Dresden: Besuch des Königs in der Turnlehrer-Bildungsanstalt . . . 63
Oeffentliche Schul-Turnprüfung 64
Prüfung von Turnlehrern 168
Dr. Lechner aus Erlangen 168
Revisionsreise des Director Kloss 169
Dubuque (Amerika): Brief über das dortige Turnwesen 70
Freiburg a. d. Unstr.: Die Gedenkfeier für F. L. Jahn 155
Gotha: Hundertjährige Geburtstagfeier von GutsMuths 170
Hanau: Störger als Gymnasial-Turnlehrer beauftragt 167
Koburg: Centralturnfest der südthüringischen Turnvereine 170
Löbau: Turnverein gebildet 168
Leipzig: Schauturnen des Allgemeinen Turnvereins 170
Meerane: Neues Turnhaus 166
München: Alljähriges Turnfest 169
Neuyork: Turnverein 65
Petersburg: de Ron und Dr. Berglind 65
Stuttgarrt: Steudel's heilgymnastisches Institut 74
Sydney: Turnverein 64
Werdau: Schauturnen 166
Wien: Errichtung einer Central-Turnanstalt 165
Wunderlich (Prof.): Urtheil über die schwedische Heilgymnastik . . 73
Zittau: Badewitz als Turnlehrer angestellt 80
Inspection der Schul-Turnanstalt 168
Zürich: Turnen der Cadetten 165
Zwickau: Turnwesen überhaupt 167
Schauturnen 168

Meine Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Turnunterricht.

Von Dr. Theodor Becker, Gymnasiallehrer in Darmstadt.

Im älterlichen Haus im Turnen nach der alten Jahnischen Weise geübt, durch eigene Anschauungen mit den Bestrebungen Massmanns bekannt, den der König von Preussen zur Wiedereinführung des Schulturnens in den vierziger Jahren nach Berlin berufen, habe ich als Accessist des Gymnasiallehramtes in Büdingen mit Herrn Dr. Haupt gemeinschaftlich an sämmtliche Classen des dortigen Gymnasiums den Turnunterricht ertheilt, hierauf ein Jahr lang die Wirksamkeit dieses Unterrichtes an dem von Vitzthum-Blochmann'schen Gymnasium zu Dresden zu beobachten Gelegenheit gehabt, und habe dann an dem Lehrcursus Theil genommen, den A. Spiess auf Veranlassung der Behörden an eine Anzahl von Lehrern des Grossherzogthums ertheilt hat. Seit zwei Jahren ist der Turnunterricht an der siebenten Classe des hiesigen Gymnasiums in meinen Händen. Es sei mir erlaubt, meine Erfahrungen und Beobachtungen in Beziehung auf den Turnunterricht hier vorzulegen und hierbei insbesondere das Verhältniss des Spiessischen Schulturnens zu den älteren Methoden zu betrachten.

Ist das Turnen überhaupt für die Schule ein Bedürfniss?

Man hat das Turnen seiner Zeit aus den Schulen gebannt, weil es als ein Mittel gebraucht wurde, die turnende Jugend in den Wirbel politischer Aufregung zu ziehen. Wenn das Turnen der Schüler in dieser Hinsicht bedenklich war, und zu andern Zeiten wieder werden könnte, so ist hiergegen das wirksamste Mittel, dass die Schule selbst das Turnen in die Hand genommen und den Hebel der Auflösung als ein Mittel der Ordnung und Zucht verwendet hat. Dies ist nicht blos eine individuelle Meinung, sondern es ist diejenige Ansicht, welche sich in neuerer Zeit bei fast allen deutschen Schulbehörden festgestellt und in den Verordnungen über Einführung des Schulturnens ausgesprochen hat. Das Schulturnen ist den Behörden nicht mehr gefährlich erschienen, sie haben vielmehr erkannt, dass das Turnen ein dringendes Bedürfniss für die Schule ist.

Das Turnen in der Schule ist von einem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten: 1) als Gegengewicht gegen das Uebermaass der geistigen Anstrengung und 2) als ein positives Erziehungsmittel.

Diejenige Frage, welche die deutsche Schulwelt dermalen am lebhaftesten bewegt, ist die Frage: wie wehrt man der geistigen Verkümmerung, die dem Schüler droht als Folge der übermässigen Ansprüche, die an ihn gestellt werden?

Das alte Gymnasium concentrirte sich auf das Studium der classischen Sprachen, die Mathematik war kärglich bedacht, und nach den sonstigen historischen und realen Wissenschaften fragte man nicht. Diese Einseitigkeit erreichte in dem speciellen Fache Bedeutendes und bildete gleichzeitig Idealität des Sinnes, Schärfe des Urtheils und Kraft des Charakters. Aber die jetzige Zeit stellt weitere Anforderungen — die classische Philologie selbst hat ihren Gesichtskreis erweitert, neben den classischen Sprachen und der Kenntniss des Alterthums will sich das Studium der Muttersprache und die Vergangenheit der deutschen Nation geltend machen, der gesteigerte Völkerverkehr fordert das Erlernen der französischen und englischen Sprache, unsere Literatur, sowie die der Franzosen und Engländer will berücksichtigt sein, die ungeheuere Entwickelung der Naturwissenschaften, ihre vielfältige Anwendung auf das praktische Leben fordert von jedem Gebildeten eine Masse von Kenntnissen, die die Schule geben soll. Es werden nicht nur mehr Kenntnisse von den Schülern verlangt, sondern die Vielfältigkeit des Stoffes, der rasche Wechsel von Lehrgegenständen in der Reihenfolge der Lehrstunden bedingt an sich schon eine Steigerung der geistigen Anstrengung. Diese aber beeinträchtigt die physische Entwickelung der Knaben, und mittelbar ihr weiteres geistiges Wachsthum. Die Knaben hiesiger Stadt werden meistentheils mit fünf Jahren in die Schule geschickt. Sie werden zu einer Zeit, wo die Natur zu kräftigem Gedeihen die Beweglichkeit des Spielens fordert, zu stundelangem anständigen Stillsitzen gewöhnt, während der Altmeister der Pädagogik, Aristoteles, für den in dem südlichen Klima früh reifenden griechischen Knaben sieben Jahre des Spielens vor dem Beginn des Unterrichts verlangt. Sie werden hierdurch geistig angeregt und lernen begierig: aber sie werden es zu frühe, und auf Kosten ihrer späteren Entwickelung. Ich habe mir's zur Aufgabe gemacht, den Schülern der siebenten Classe möglich wenig häusliche Arbeit aufzugeben, und in diesem Sinn auf meine übrigen Collegen einzuwirken gesucht. Trotzdem verwendet ein grosser Theil der 11jährigen Knaben ausser den 8 Schulstunden täglich noch 2—3 Stunden auf die häusliche Arbeit, viele sind ausserdem noch mit Privatstunden aller Art belastet. Da bleibt kaum mehr Zeit übrig, dass der Geist ausruhe und neue Kraft sammle, dass der Leib

durch Bewegung und Spiel in freier Luft sich kräftige, dass die Thätigkeit der Sinne in Feld und Wald sich schärfe. Sieht man doch kaum mehr Knaben ihre alten Spiele treiben, und die Schule muss im Schulhof und auf dem Turnplatz die Knaben erst wieder zum Spielen leiten und anweisen. Die Knaben sind freilich gesittet und artiger geworden, und Rohheiten, wie sie in früheren Zeiten von der Gasse in die Schule gebracht wurden, kommen fast gar nicht mehr vor. Aber diese äusserliche Artigkeit ist zum Theil nur ein Symptom der Schwäche. Es ist eine allgemeine Klage der Schulmänner, dass fleissige Knaben, die in der unteren Classe sich ausgezeichnet, in den oberen Classen zum Mittelschlag hinabsinken, dass ihr Fleiss nachlässt und die Entwickelung des eigenen Denkens, und die scharfe Ausprägung des Charakters, die mit der Pubertät beginnen sollte, nicht eintritt. Es fehlt ihnen an der Grundbedingung des geistigen Wachsthums, es fehlt ihnen an leiblicher Frische und Kraft, und die ist ihnen durch die Schule verkümmert worden.

In derselben verderblichen Richtung aber wirken in unserer Zeit alle übrigen Einflüsse des Lebens, die Unzahl von anregenden Unterhaltungsbüchern, die die Schüler zu Hause wahrhaft verschlingen, Theater, Lustbarkeiten und dergleichen mehr, um die Knaben zu frühreifen Schwächlingen zu verbilden.

Den berechtigten Ansprüchen des Lebens gegenüber, wird es nicht möglich sein, zur Abhülfe dieses Uebelstandes die Zahl der Lehrstunden oder der Lehrgegenstände zu beschränken. Die Schule kann darauf bedacht sein, die häuslichen Arbeiten auf das rechte Maass zurückzuführen, sie wird dem allzufrühen Schulbesuch und dem Missbrauch der Privatstunden nicht wehren können. Positiv die leibliche Entwickelung fördern kann sie nur durch den Turnunterricht, und darum ist das Turnen für die Schule ein dringendes Bedürfniss.

Aber wie soll geturnt werden?

Das Turnen, und insbesondere das Turnen der alten Schule, ist ein künstliches Mittel, und darin liegt eine Gefahr, die mit dem Gebrauch des Mittels verbunden ist. Die alte Schule ersann eine Reihe von Uebungen, die darauf berechnet war, die Kraft und Gewandtheit einzelner Glieder durch anstrengende Bewegung derselben auszubilden. Man hat in dieser einseitigen Ausbildung der einzelnen Glieder den Zweck des Turnens, die Pflege des ganzen leiblichen Organismus, verfehlt und häufig das Entgegengesetzte von dem erreicht, was man beabsichtigte. Man strebte nach dem idealen Bild hellenischer Gymnastik, aber die Zöglinge der alten Turnschule gewährten häufig das Bild banausischer und handwerksmässiger Kraftentwickelung, die sehnigen Arme, der runde Rücken der eifrigen Turner deuteten mehr auf einen Schmied, der den Hammer zu führen gewohnt ist, ihr

schwerfällig schwankender Gang mehr auf einen Matrosen als auf den Schüler idealer Gymnastik. Ja die übermässige Anstrengung und in Folge hiervon die unharmonische Hypersthenie der Muskeln ist oft der Gesundheit geradezu nachtheilig gewesen, und hat nicht selten den Keim zu späteren Krankheiten, insbesondere zur Lungenschwindsucht, gelegt.

Wie die alte Turnschule nur einzelne Muskeln und Glieder ausbildete und darüber die Harmonie des ganzen Leibes aus dem Auge liess, so behandelte sie den Schüler selbst wieder nur als Einzelnen. Denn die s. g. Riege war nur ein numerisches Ganze, in dem jeder als Einzelner, Einer nach dem Andern thätig war. In diesen beiden Punkten liegt nach meiner Ansicht recht eigentlich die Schwäche der alten Methode. Trotzdem, dass sie sich auch an anderen Uebungen versucht und nach etwas Besserem herumgetastet hat, so beschränkte sie sich in der Wirklichkeit fast ganz auf die Uebungen am Reck und Barren, d. h. auf diejenigen Uebungen, welche am wenigsten den natürlichen Bewegungen des gesammten menschlichen Organismus entsprechen, und welche sich nur als Uebungen Einzelner ausführen lassen. Diese Methode weckte durch die zum Theil sehr künstlich ersonnenen Kraftkunststücke die Eitelkeit, hob mit dem Gefühl der Kraft ein ungemässigtes Vertrauen auf sie, erzeugte ein anmassendes Ueberschätzen dieser Kraft gegenüber den geistigen Einflüssen der Schule, und in diesem Sinne konnte das Turnen nur höchst nachtheilig wirken. Die blosse Kraftentwickelung führt zur Rohheit und zur Auflehnung gegen die geistig wirkende Zucht der Ordnung und des Gesetzes. Es war daher bei dem alten Turnen schlechterdings nicht möglich, Disciplin zu halten; während die Einzelnen turnten, trieben die Andern, die unbeschäftigt waren, Nebendinge, die nicht selten Anlass zu Unarten wurden. Ich berufe mich hiebei auf die Erfahrung aller derjenigen, welchen je die Aufgabe zu Theil geworden, wie es die alte Schule wollte, einen ungeordneten aus allen Classen einer grossen Schule bunt zusammengeworfenen Haufen von Knaben beim Turnen zu beaufsichtigen. Unvergesslich bleibt mir selbst immer der Anblick einer berühmten Turnerautorität, wie rathlos der Mann dem plaudernden, schwirrenden, hin- und herwogenden Haufen gegenüber dastand, und mit einer hölzernen Klapper, wie man sie braucht, um die Sperlinge aus den Kirschen zu jagen, vergebliche Anstrengungen machte, sich Gehör und Aufmerksamkeit zu erklappern. Es war das freilich nur auf dem Turnplatz, und man könnte meinen, es sei den Schülern dort eine grössere Freiheit zu gestatten. Allein überall, wo die Schule dem Schüler gegenübertritt, muss sie Zucht halten, und jede Verletzung der Ordnung wirkt nachtheilig auf die ganze Disciplin der Schule ein. Die physischen Resultate des alten Turnens sind nicht ohne

Bedenken, die sittlichen entschieden nachtheilig gewesen. In diesen sittlichen Einflüssen lag in der That der Anlass zu wohl begründeten Besorgnissen vor auflösenden zerstörenden Wirkungen des Turnens.

Um den nachtheiligen Einwirkungen des früheren einseitigen Kraftturnens auf die leibliche Entwicklung der Schüler zu begegnen, hat der Schwede Ling das Turnen auf einer genauen physiologischen und anatomischen Kenntniss des menschlichen Leibes neu zu begründen gesucht, und in Berlin, wo man aus Staatsmitteln unter Rothsteins Leitung neuerdings eine grossartige Anstalt zur Ausbildung von Turnlehrern für die preussischen Schulen und das preussische Heer begründet hat, scheint man vorzugsweise diese Seite des Turnens in's Auge gefasst zu haben, und man hat mit den praktischen Lehrcursen eigene wissenschaftliche Vorträge über Physiologie und die dahin einschlagenden Disciplinen unter besonderer Rücksicht auf das Turnen verknüpft. Ich bin mit diesen Bestrebungen nicht genauer bekannt: allein mich will bedünken, dass man in dem Eifer für die Sache etwas zu weit ausholt und sich auf unpädagogische Weise in Einzelheiten verliert. Es wird dem Takte des Lehrers auch ohne anatomische und physiologische Studien wohl gelingen, eine geeignete Beschränkung der Uebungen auf das richtige Maass zu finden.

Unendlich viel wichtiger ist die ethische Seite des Turnwesens. Diese in's Auge gefasst, aus dem Turnen, das bisher in seinen Wirkungen vorzugsweise zersetzend und zerstörend erschienen war, ein Mittel der Schulzucht geschaffen zu haben, ein Werkzeug den Einzelnen zum Dienste der Ordnung und des Gesetzes heranzuerziehen, das ist das grosse bleibende Verdienst Spiessens, das haben die gewiegtesten Schulmänner aus allen Theilen Deutschlands anerkannt, das hat Kawerau, der an der Spitze des Berliner Schulturnens steht, in einer öffentlichen Gedächtnissfeier, die er auf die Nachricht von Spiessens Ableben in Berlin veranstaltete, mit begeisterten Worten ausgesprochen, das hat in den Jahren seiner Wirksamkeit das hiesige Turnhaus zu einer Musteranstalt für das Turnwesen von ganz Deutschland gemacht, nach deren Vorbild im Norden wie im Süden von Deutschland unzählige Turnanstalten eingerichtet worden sind.

Das Turnen soll nach Spiessens Ansicht nicht nur ein Gegengewicht gegen die übermässige Anstrengung des Geistes sein, indem es den Leib pflegt, sondern es soll ein positives Erziehungsmittel sein, indem es den ganzen leiblichen Organismus unter die Zucht des Geistes bringt. Alle Uebungen sollen aus der Anschauung des Ganzen hervorgehen, und in ihrer Ausführung wieder ein Ganzes darstellen, von dem sich der Einzelne als ein dienendes Glied fühlt. Die Schüler ahmen nicht blos

einzelne ihnen vorgemachte Bewegungen mechanisch nach, sondern sie müssen den vom Lehrer gegebenen Befehl mit Sammlung auffassen, bei zusammengesetzten Uebungen aus der geistigen Gesammtanschauung der geforderten Bewegung die besondere Bewegung ableiten, die ihnen als Glied eines Ganzen zukömmt, kurz, es findet eine harmonische Zusammenwirkung von Sinnesthätigkeit, geistiger Anschauung und leiblicher Bewegung statt. Der Schüler ist fortwährend mit allen seinen Kräften in Anspruch genommen, alle Schüler sind zu gleicher Zeit in Thätigkeit, zu Unarten, die aus dem Mangel an Beschäftigung hervorgehen, ist gar keine Zeit gegeben, und der Rhythmus des Ganzen reisst auch den Widerstrebenden und Ungeschickten mit fort. In dem Rhythmus erscheint die Idee des Spiessischen Turnens verkörpert, er ist das Gesetz, in das der Einzelne lernt seine besondere Thätigkeit als ein bewusstes dienendes Glied einzufügen. Ich habe hierbei zunächst die sogenannten Ordnungsübungen im Auge, bei denen dies am klarsten hervortritt. Aber auch die Einzelübungen müssen, soweit dies irgend möglich ist, aus der Vereinzelung herausgezogen und unter das geistige Gesetz des Rhythmus gebracht werden, eine Forderung, die Spiess auf das Entschiedenste gestellt hat, die aber meist zu wenig befolgt wird. Geschieht dies nicht, so erheben sich alle Uebelstände, die mit dem alten Turnen verknüpft waren.

Wer gesehen hat, wie Spiess in kurzer Zeit einen lärmenden Haufen von Knaben durch den Zauber seines Systems zu einem in harmonischer Gliederung sich rhythmisch bewegenden Ganzen umgebildet hat, der hat gewiss diesem System seine freudige Zustimmung nicht versagt.

Die Einwände kamen erst hinterdrein. Was Spiess in seiner genialen Frische wie spielend zu Stande brachte, das wollte den Schulmännern, die sich in so manchem andern Lehrgegenstand erprobt hatten, nicht in gleicher Weise gelingen. Gerade zu den Ordnungsübungen fand man die Schüler, wenigstens der höheren Classen, verdrossen und unlustig, und vielfach blickte man, nachdem der erste Eifer erkaltet, auf die alte Methode mit Sehnsucht zurück. Es war ein natürlicher Rückschlag auf die erste Begeisterung.

Soll das Turnen die tiefe ethische Bedeutung haben, die Spiess ihm zuweist, so muss der Unterricht in die Hände von Lehrern gelegt werden, die ihren Schülern an geistiger und sittlicher Bildung vollständig überlegen sind: wie könnten sie sonst eine geistige Autorität üben? Stehen sie ihnen in geistiger Bildung nur gleich, oder gar unter ihnen, so kann von einem geistigen Einfluss nicht die Rede sein, und die Beigabe eines Ordinarius beim Turnunterricht kann wohl zur Handhabung der äusseren Ordnung dienen, kann aber nicht ersetzen, was der Turnunterricht

selbst als Mittel der Zucht bewirken sollte. Auch muss es für die Ordinarien selbst eine schwere Geduldsprobe sein, sich gewissermaassen als Polizeidiener beim Turnunterricht auf die Wache gestellt zu sehen, ohne selbst etwas Positives dabei wirken zu können, und es gehörte eine die menschliche Kraft fast übersteigende Hingabe an den idealen Zweck des Turnens dazu, wenn der aus der Langeweile des Zusehens sich erzeugende Missmuth sich nicht unmerklich gegen die Sache selbst wenden, und die Unbefangenheit des Urtheils trüben sollte. Spiess fordert daher mit Recht, dass der Turnunterricht von den Ordinarien ertheilt werden soll.

Daraus folgt aber nicht, dass sofort alle Ordinarien den Turnunterricht übernehmen könnten und sollten. Es gehört eine gewisse jugendliche Beweglichkeit dazu, sich in den Turnunterricht einzuleben, und es fühlt bei allem Eifer für die Sache Niemand mehr, als der Obenerwähnte, wie schwer es ist, den Anforderungen, die Spiess an den Turnlehrer gestellt hat, nur einigermaassen zu entsprechen. Wenn daher zunächst von den älteren Lehrern eine thätige Betheiligung beim Turnunterricht nicht erwartet werden kann, und wenn einstweilen besondere Turnlehrer deren Stelle vertreten müssen, so dürfte es doch leicht sein, die Candidaten des Gymnasiallehramtes zur Uebernahme von Turnstunden zu verpflichten, und ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, eben so wie in andern Lehrfächern, so auch im Turnunterricht Uebung und Gewandtheit zu gewinnen. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass es für die angehenden Schulmänner selbst keine bessere Schule für die Gewinnung einer freien, sicheren und zugleich freundlichen Behandlung der Knaben giebt, als der Turnsaal. Sie werden hier in kurzer Zeit einen tieferen Einblick in das Wesen der Knabennatur gewinnen, als in dem Schulzimmer, und der frische Verkehr mit der turnenden und spielenden Jugend wird in kurzer Zeit ein freundliches, herzliches Verhältniss zwischen Lehrer und Schülern herstellen, dessen Mangel bei angehenden Lehrern so häufig in herumtastender Aengstlichkeit oder in saurer Strenge, bei den Schülern dann in Auflehnung und Unarten sich kund giebt. Ich wenigstens habe gefunden, dass nirgends mehr als in der Turnstunde das Gemüth des Knaben sich offen darlegt und dem Blick und der Einwirkung des Lehrers zugänglich ist, und bei manchem Schüler habe ich den vollen Aufschluss über sein Wesen erst in der Turnstunde gewonnen. Ich möchte in der Classe, die mir als Ordinarius übergeben ist, den Turnunterricht in keinem Falle aus der Hand geben.

Mit der Forderung von Spiess, dass der Turnunterricht von den Ordinarien gegeben werden soll, steht und fällt sein ganzes System. Finden sich die ordentlichen Lehrer zur Ertheilung des

Turnunterrichtes nicht bereit, so wird man gezwungen, Fachlehrer anzustellen. Zu solchen werden sich Männer von wissenschaftlicher Bildung nicht leicht finden, man greift zu Seminaristen, und diese — ich sage es ohne Anwendung auf einen speciellen Fall — werden in dem Gefühl, dass sie den Schülern in Hinsicht auf geistige Bildung nicht überlegen sind, darnach streben, ihnen durch leibliche Kraft und Gewandtheit zu imponiren. Das Turnen muss dem Virtuosenthum anheim fallen, es muss auf das alte eitle Kraftturnen zurücksinken. Haben sich aber wenige Ordinarien bis jetzt bereit gefunden, so liegt das in der Natur der Sache. Von Männern, die im Dienste der Schule grau geworden sind, kann man nicht verlangen, dass sie über Nacht Turnlehrer werden sollen. Haben einzelne ältere Lehrer in der ersten Begeisterung den Turnunterricht übernommen, und sind dann allmählig zur Ueberzeugung gekommen, dass sie nicht das geleistet, was sie bei Spiess gesehen und was sie selbst zu erreichen für leicht hielten, so beweist das eben auch nichts gegen die Methode, sondern es zeigt nur, dass auch die Begeisterung und der gute Wille dem Alter die Beweglichkeit der Jugend nicht wiedergeben können. Um die Frage, ob die Verbindung des Turnunterrichtes mit dem Ordinariat ausführbar sei, billig beantworten zu können, muss man fragen, ob etwas geschehen ist, um die jungen Gymnasiallehrer ernstlich zur Uebernahme des Turnunterrichtes zu veranlassen, und weiter, ob diese dann Resultate erzielt haben oder nicht. Wenn, ungeachtet des von Spiess dahier abgehaltenen Cursus für Lehrer, an verschiedenen Anstalten des Landes der Turnunterricht nicht von ordentlichen Lehrern und nicht nach seiner Methode gegeben worden ist, so berechtigt das dort zu keiner Verurtheilung der Methode, sondern es führt nur zu dem Schluss, dass diese Methode nicht nachdrücklich empfohlen und nicht willig aufgenommen worden ist. In den beiden Jahren meiner Thätigkeit am hiesigen Gymnasium weiss ich von keinem Accessisten des Gymnasiallehramtes, der sich im geringsten beim Turnunterricht betheiligt hätte. So lange aber nicht einmal der Versuch gemacht wird, die jungen Lehrer zur Ertheilung des Turnunterrichtes ernstlich heranzuziehen, so lange ist die Frage nach der Ausführbarkeit jener Spiessischen Forderung noch nicht spruchreif.

Es würde aber, wie ich schon oben angedeutet, für die pädagogishe Ausbildung der jungen Schulmänner selbst die heilsamsten Folgen haben, wenn sie zum Turnunterricht angehalten würden. Nach den Beobachtungen, die ich bisher zu machen Gelegenheit gehabt, fehlt es den Candidaten des Gymnasiallehrfaches fast durchgehends an der Fähigkeit, die Jugend frisch und jugendlich anzufassen. Zum grossen Theil in beengten äusseren Verhältnissen aufgewachsen, leiden sie meistens an einer

gewissen Aengstlichkeit und Unsicherheit, die durch die Art des dem Leben abgewandten Studiums noch vermehrt worden ist. Diese Unsicherheit lähmt ihre Wirksamkeit. In der ängstlichen Besorgniss, die Lebhaftigkeit der Schüler möge die Schranken der Schulzucht durchbrechen, vermeiden sie Alles, was diese Lebhaftigkeit aufstacheln könnte, und wo sie sich dennoch zeigt, setzen sie ihre herbe Strenge entgegen. Hierdurch wird die Classe entweder zu Ausbrüchen des Widerstandes gereizt, oder es ergreift sie eine bleierne Langeweile: in beiden Fällen wird wenig geleistet. Im Turnsaal aber lernt sich's am besten frisches Leben mit Zucht, Liebe mit Strenge, Freudigkeit mit Ernst zu verbinden, alle Kräfte der Schüler aufzustacheln und sie mit leichtem Zügel zu dem beabsichtigten Ziele zu lenken. Ich wenigstens glaube aus dem Turnunterricht, den ich ertheilt, für die ganze Behandlungsweise der Schüler die besten Früchte geerndtet zu haben, und manchen Kunstgriff im Unterricht des Lateinischen und Deutschen verdanke ich den Erfahrungen, die ich im Turnsaal gesammelt habe.

Ist es nun nach meiner Meinung unbegründet, oder wenigstens voreilig geurtheilt, wenn man sagt, es sei nicht ausführbar, den Turnunterricht den ordentlichen Lehrern zuzuweisen; so scheint mir der weitere Einwand eben so unbegründet, den man von der Stimmung der Schüler gegen das Spiessische Turnen hergeholt hat. Man sagt, die Schüler turnen nicht gern, und die oberen Gymnasialclassen nur mit Widerwillen. Ich gebe das Factum, wenigstens für die oberen Classen zu, gebe aber nicht zu, dass daraus ein Einwand gegen die Methode erhoben werde. Der Grund der Missstimmung der Schüler liegt 1) in ihnen selbst, 2) in dem Unterricht.

Wenn in den beiden letzten Wintern den Schülern des Gymnasiums einige Stunden frei gegeben wurden, um unter Anwesenheit der betreffenden Lehrer zum Schlittschuhlaufen auf das Eis zu gehen, so fand ich aus den oberen Classen nur wenige, aus Prima nur einen oder zwei auf der Bahn. Als ich auf die Bitten der Schüler einen weiten Spaziergang mit der zweiten Classe unternahm, da schlossen sich Einzelne aus, weil sie durch eine soirée française, die in Gesellschaft von jungen Damen gehalten wurde, verhindert waren. Folgt hieraus etwas gegen das Schlittschuhlaufen und gegen gemeinsame Ausflüge? Doch gewiss folgt hieraus nur, dass ein Theil unserer Jugend an dem berüchtigten Uebel der Blasirtheit krankt. Leider ist eben unsere Jugend so frühreif, dass sie wenig Sinn mehr für das ihrem Alter Zustehende hat. Statt der jugendlichen Spiele, die in früheren Zeiten in reichem Wechsel die Jahre des Knabenalters belebten, sieht man die Schüler jetzt schon von Tertia an die Strassen auf und ab den Mädchen zu gefallen gehen, um deren Gunst sie in den Tanzstunden sich bewerben. Dafür sind die jungen Leute dann mit

22 Jahren, wo sie kaum einen Bart bekommen haben, schon zu alt, um noch zu tanzen, und satt und fertig. Liegt darin nicht erst recht die Aufforderung, die Knaben turnen zu lassen, und die Lust an den wahren Freuden des Knabenalters, die Lust an Leibesübung, an den Knabenspielen in ihnen wieder zu erwecken? Gehen die Lehrer dabei selbst mit Frische voran, nehmen sie Theil an den Spielen und an gemeinschaftlichen Wanderungen, so erwacht alsbald wieder der natürliche Sinn, den Knaben zur Lust und dem Lehrer zur eigenen Erfrischung. Und hierbei habe ich nicht blos die unteren Classen im Auge, sondern alle bis zur obersten. Wenn in England erwachsene Männer mit wahrer Leidenschaft ihr criquet spielen, warum sollten unsere Primaner nicht allmählig und trotz aller hemmenden Einflüsse dahin zu bringen sein, dass sie Vergnügen am Barspiel finden? Wenn das Spiel dort der Manneswürde keinen Eintrag thut, so werden wir erst dann rechte Männer ziehen, wenn wir dafür sorgen, dass sie als Knaben rechte Knaben sind.

Die Missstimmung der Knaben gegen das Turnen hat aber, wie mir scheint, auch in der Art des Unterrichtes einen Grund. Sie ist bei den älteren Schülern vorzugsweise gegen die sogenannten Ordnungsübungen gerichtet. Obwohl mir hier die eigene Erfahrung abgeht, so glaube ich doch, dass diese Ordnungsübungen in den obersten Classen in den Hintergrund treten müssen, dass sie für das Alter nicht mehr passen. In den Jahren eines Primaners und Secundaners*) ist die Leibeskraft bereits so weit gereift, dass man ihr kräftige Anstrengung zumuthen darf. Es fehlt auch nicht an Uebungen mancherlei Art, an denen ein Primaner sich mit Lust versuchen wird, wenn anders sein natürlicher Sinn nicht durch die Einflüsse der Zeit verderbt ist. Für die obersten Classen wird man dann allerdings vorzugsweise Fachlehrer verwenden müssen. Denn die Uebungen, die hier passend erscheinen, erfordern besondere Kraft und Gewandtheit, die man bei den meistens in höherem Alter stehenden Ordinarien nie wird voraussetzen können. Auch werden hier die Nachtheile der Besetzung durch Fachlehrer unerheblich sein, ein Primaner wird meist an Charakter reif genug sein, um auch bei einem Lehrer, den er in anderen Beziehungen vielleicht übersieht, das zu lernen, worin jener ihm überlegen ist. Wie weit übrigens auch bei diesen Uebungen der obersten Classen das Rhythmische festgehalten werden könne, vermag ich nicht zu beurtheilen. Jedenfalls möchte ich dringend empfehlen, auch die obersten Classen zum Spielen anzuhalten, und dazu namentlich das Barlaufen empfehlen, das in der energischen Bewegung aller Spielenden die Gewandtheit entwickelt und zugleich den Blick schärft und die Geistesgegenwart weckt.

*) d. h. in den zwei letzten Jahren des Gymnasialcursus.

Die Ordnungsübungen werden den unteren und mittleren Classen dann langweilig, wenn sie durch stete Wiederholung in den auf einander folgenden Classen allzu einförmig werden. Es ist daher von der grössten Wichtigkeit, dass durch eine Verständigung der betreffenden Lehrer das reiche Material von organischer Entwickelung unter die einzelnen Classen vertheilt werde. Im Allgemeinen dürfte dabei festzuhalten sein, dass die Ordnungsübungen vorzugsweise für die Unter- und Mittelclassen, die Freiübungen für die oberen Classen geeignet sind. In den untersten Classen dürfte jede starke Kraftanstrengung, mit Ausnahme des Laufens, schon aus Rücksichten der Gesundheit zu vermeiden sein.

Ich berühre nur noch zwei Punkte, die allgemeine Verpflichtung zum Turnunterricht und die Einordnung der Turnstunden in den Schulplan.

Soll der Turnunterricht als ein Mittel pädagogischer Zucht wirken, so muss er obligatorisch sein. Ist er es nicht, so ist er den alsbald auch die Mitschüler ansteckenden Launen einzelner verzärtelter Schwächlinge preisgegeben. Ausnahmen sollte man nur auf ausdrückliches Zeugniss des Arztes gestatten; denn die Eltern unterstützen nur zu häufig jene Launen aus Nachgiebigkeit, oder weil sie kein Verständniss von den Zwecken des Turnens haben, und unter den Knaben sind leider viele, die aus Schlaffheit jede kräftige Bewegung scheuen. Habe ich doch auch bei manchem Schüler der untersten Classe nur durch einen gewissen moralischen Zwang erreichen können, dass sie die zuweilen gebotene Gelegenheit benutzten, statt des Unterrichts mit mir auf das Eis oder in den Wald zu gehen!

Nach Spiess sollen die Turnstunden nicht auf besondere Nachmittage, sondern mitten zwischen die übrigen Lehrstunden gelegt werden, und ich kann mich hiermit nur einverstanden erklären. Es ist an sich schon bedenklich, die Schüler dem elterlichen Hause noch mehr zu entziehen, als es bereits durch die Schule geschieht. Die freien Nachmittage und was vom Tage nach der häuslichen Arbeit noch übrig bleibt, sollte dem Verkehr mit der Familie in dem Hause und draussen erhalten bleiben, sonst werden die Bande des Familienlebens gelöst. Auch lähmt man bei Schülern und Lehrern das Interesse für das Turnen, wenn sie es nur auf Kosten der freien Zeit üben können, die ihnen sonst die Schule zu eigener Disposition überlassen hatte. Aber für den übrigen Unterricht selbst ist es nach meiner Erfahrung von dem besten Einfluss, wenn die Turnstunden zwischen die übrigen Stunden fallen. Am geeignetsten scheint mir hierzu die Stunde von 10—11. In dem Schulunterricht von 11—12 habe ich meine Schüler immer aufmerksamer und frischer als sonst gefunden, wenn eine Turnstunde unmittelbar vorhergegangen war, während diese Stunden sonst gerade in Folge der offenbaren

Abspannung der Schüler oft recht lästig sind. Dagegen fand ich die Schüler in der einen Turnstunde, die ich während des letzten Semesters von 11—12 Uhr zu geben hatte, immer lass und schlaff, und erst durch energisches Zusammenfassen vermochte ich sie in den rechten Zug zu bringen. Dass der Turnunterricht die Schüler für den darauf folgenden Unterricht unzugänglich und zerstreut gemacht hätte, habe ich nie gefunden. Ob das bei älteren Schülern der Fall ist, habe ich keine Gelegenheit gehabt, zu beobachten. Sollte das sich gezeigt haben, so könnte der Grund vielleicht darin zu suchen sein, dass die Schüler beim Turnunterricht nicht entschieden genug zusammen genommen oder dass sie übermässig ermüdet wurden. Haben sie den grösseren Theil der Stunde müssig zugesehen und Langeweile empfunden, so gehen sie zerstreut und unmuthig an's Lernen, sind sie aber kräftig angeregt worden und haben sie ihre Körperkraft angestrengt, so überkommt sie ein Gefühl von leiblichem Wohlbefinden und Freudigkeit, das auch die geistige Empfänglichkeit steigert. War es mir in der Turnstunde nicht gelungen — wie das ja zuweilen nicht fehlen konnte — die Classe zu einer gewissen Freudigkeit zu heben, so konnte ich sicher sein, dass auch im lateinischen Unterricht der darauf folgenden Stunde der rechte Eifer fehlte.

Fasse ich die Resultate des Obigen zusammen, so kann ich mich nach meinen Erfahrungen nur auf das Entschiedenste für das Spiessische Turnen aussprechen. Insbesondere aber empfehle ich dringend, daran festzuhalten, dass der Turnunterricht wenigstens in den unteren und Mittelclassen den Ordinarien zugewiesen werde, und dass zur dereinstigen Durchführung dieses Systems die Gymnasial-Lehramts-Candidaten ernstlich angehalten werden mögen, sich praktische Uebung im Turnunterricht zu erwecken.*)

Ueber Uebungen mit dem kleinen Schwungseile nach ihrer Anwendung beim Mädchenturnen.

Von Kloss.

Die Uebungen mit dem kleinen Schwungseile haben sich in den Schulturnanstalten immer mehr eingebürgert, seitdem A. Spiess die Ausbildung der Freiübungen so entschieden förderte, und damit nicht allein auf diese Turnart mehr vorbereitete, sondern derselben auch mehr Mannigfaltigkeit und Kunstgestalt verlieh, weil die von ihm in Gebrauch genommenen Lauf-, Hüpf- und

*) Mit Genehmigung des Hrn. Verfassers a. d. Darmst. Schulztg.

Sprungweisen sich ganz besonders zur Verbindung mit dem Schwungseile eignen.

Schon GutsMuths bemerkte, dass diese Uebung mehr Mannigfaltigkeit darbiete, als man von einem so einfachen Instrumente erwarten sollte. Sie setze nicht blos die Arme und Beine schlechthin in Bewegung, wie der Tanz im Reifen, sondern habe weit mehr Künstliches, und übe die Arme und den ganzen Körper weit umfassender und mannigfaltiger. GutsMuths schlägt für diese Uebungen einen einfachen Strick vor, den man durch häufiges Klopfen mit einem Holze völlig weich und biegsam macht, denn so steif, wie man ihn einkauft, sei er untauglich. Je älter er werde, desto besser sei er. „In England, wo Alles comfortable sein muss, werden dergleichen Stricke besonders fabricirt und sind nicht nur mit farbigem, wollenem Garne übersponnen, sondern an beiden Enden auch mit Handgriffen versehen, in welchen diese Enden an Wirbeln festsitzen, die sich beim Umschwunge mit umdrehen.“ GutsMuths nennt diese Einrichtung unzweckmässig, da sie es nicht zulasse, dass man den Strick bald länger bald kürzer fassen kann. Dieser Uebelstand lässt sich jedoch beseitigen, wenn wir dem Rathe Spiessens folgen, wonach das kleine Schwungseil ein Längenmaass haben muss, welches je nach den einzelnen Uebenden selbst genommen und dadurch am zweckmässigsten ermittelt wird, dass der Uebende das Seil mit beiden Händen an den Enden erfasst, sich auf dasselbe stellt und dann die Enden des Seiles mit den Händen aufzieht. Die Theile des Seiles, welche nun beim Anstraffen desselben die untere Seite der Schultergelenke berühren, gelten für die Endtheile, bei welchen der Schwinger das Seil erfasst und an welchen die hölzernen Handgriffe desselben befestigt werden. Diese Griffe bestehen aus handlangen bequem fassbaren Hölzern, welche der Länge nach durchbohrt sind, damit das Seil durchgesteckt werden kann, wenn nämlich das durch die Griffe gesteckte Seil mit leicht lösbaren Knoten, welche das Herausfallen desselben verhindern und an verschiedenen Theilen des Seiles gemacht werden können, versehen ist. Die Dicke des Seiles braucht das Maass von 3—4 Linien nicht zu übersteigen; es muss aber das Seil bei lockerer Drehung eine Schwere haben, welche die Schwungkraft desselben befördert. Unsere Seiler pflegen deshalb die Schwungseile so zu drehen, dass sie sich nach den Enden hin verjüngen.

Es sind die Uebungen mit dem kleinen Schwungseile viel zweckmässiger, als die mit dem steifen Rohr oder Reifen. Ihrer ganzen Natur nach passen sie vorzugsweise für die Mädchen. Wir machten die Bemerkung, dass Knaben selten lange bei den Uebungen mit dem kleinen Schwungseile aushalten, während sich Mädchen oft stundenlang damit beschäftigen können. Wir haben deshalb die Uebungen mit dem kleinen Schwungseile nur beim Mädchenturnen

eingeführt; für Knaben passen dann mehr die Uebungen mit dem langen Schwungseile.

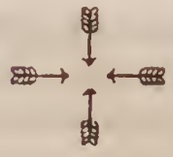
Die Uebung besteht einfach darin, das an seinen beiden Enden mit den Händen gefasste kleine Schwungseil vor- oder rückwärts beim Aufspringen unter den Füssen weg und über den Kopf zu schwingen; aber diese einfache und allgemein bekannte Uebung ist vieler Abwechslung fähig.

Wir wollen diese Uebungen hier nicht alle aufführen, da sie jeder Turnlehrer im „GutsMuths“ S. 332 und in Spiessens Schulturnbuche Th. I S. 253 und Th. II S. 412 beschrieben findet; uns kommt es hier nur darauf an, auf die gemeinschaftliche Betreibung derselben aufmerksam zu machen.

Es schliessen sich diese Schwungseilübungen beim Turnunterrichte eng an die Freiübungen an; und wenn die Schülerinnen erst mit dem einfachen Durchschwingen vor- und rückwärts vertraut sind, so braucht man sie nur darauf aufmerksam zu machen, um diese oder jene neuerlernte Hüpf- oder Sprungweise auch mit dem Seilschwunge in Verbindung zu setzen. Wir stellen unseren Turnschülerinnen derartige Aufgaben häufig für die Privatübung zu Hause, und sie lösen sie mit grossem Interesse und bewundernswerthem Geschick. Die Geübteren erfinden dann immer mehr neue Uebungen, und hat man erst einen Stamm guter Seilschwingerinnen, so werden diese ganz von selbst Vorbilder für die Neulinge und Ungeübteren. Es bedarf nur dann und wann des Nachfragens: ob die Schülerinnen diese oder jene Freiübung auch beim Seilschwingen bewältigt haben, und wird sie von Einer gezeigt, so kann man darauf rechnen, dass sie für die nächste Stunde schon Nachahmerinnen gefunden hat. Für den geordneten Unterricht sind die Schülerinnen in Linie aufgestellt, von wo aus die Einzelnen der Reihe nach eine bezeichnete Uebung darstellen. Ist aber in einer Anzahl von Uebungen eine gleichmässige Fertigkeit erlangt, so lassen sich dieselben in ebenso schöner, als zweckmässiger Weise als Gemeinübung betreiben, wovon wir hier einige Beispiele zur weiteren Nachahmung und Gestaltung beschreiben wollen.

Zu diesem Zwecke stellt man vier Schülerinnen im Geviert auf, so, dass sie sich von dem Mittelpunkte des Geviertes alle gleichmässig auf etwa 4—6 Schritte entfernt befinden. Gestattet es der Raum, so können gleichzeitig 2, 3, 4 und noch mehr solcher Geviertaufstellungen geordnet werden; namentlich auf dem freien Platze wird das zu ermöglichen sein.

Die einzelnen Paare stehen im Geviert einander gegenüber, und es kommt darauf an, dass sie sich während der Schwungseilübungen oder der damit verbundenen Schrittweisen im Mittelpunkte des Geviertes einander nähern und sich dann wieder auf ihren ersten Stellungsort zurückbegeben.



Man theilt die Uebungsschaar in erste und zweite Paare und lässt die gegebene Uebung erst mit Begegnung der Gegennummern erster und zweiter Paarreihe darstellen, dann von allen zusammen.

Beispiel 1. Die ersten Paarnummern beginnen, während sie das Schwungseil mit seitlings ausgestreckten Armen hinter dem Leibe halten, mit 4 Taktschritten an Ort, um in den darauf folgenden 4 Zeiten zwei Kibitzhupfe von Ort mit viermaligem Seilunterschwingen vorwärts auszuführen. Die beiden Schülerinnen haben sich dabei einander so weit genähert, als es der Schwungkreis des Seiles gestattet. In den folgenden 4 Zeiten werden wieder 4 Taktschritte an Ort eingelegt, wobei das Seil mit seitlings ausgestreckten Armen vor dem Leibe gehalten wird. Darauf begeben sich die ersten Paarnummern mit 2 Kibitzhupfen rückwärts und viermaligem Rückwärtsdurchschlag des Seiles wieder nach ihrem ersten Stellungsorte zurück. Ganz dasselbe wiederholen in 16 hintereinander folgenden Zeiten auch die zweiten Paarnummern, und zum Schluss stellen sämmtliche Schülerinnen gleichzeitig im Allspiel diese Uebungen nochmals dar, so dass der ganze Wechsel genau in 48 Zeiten vollendet wird.

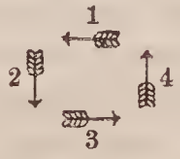
Beispiel 2. Die Schülerinnen treten an wie bei B. 1, das Seil hinter dem Leibe mit ausgestreckten Armen haltend. Die Mittelnummern (die in der Mitte des Uebungsraumes einander gegenüber stehenden Paare im Gegensatze zu den Seitennummern) beginnen mit beidbeinigem Hüpfen an Ort, das 2 Mal mit je einem Durchschwunge vorwärts dargestellt wird. Das Seil ist beim Schlusse dieser Uebung vor dem Leibe zu halten, und ebenfalls in 2 Zeiten schliesst sich der Sprungweise ohne Seilschwingen ein Dreistampf in dem Rhythmus ∪∪— an. In 4 Zeiten wechseln noch einmal 2 Hupfe und 2 Mal Rückwärtschwingen mit Dreitritt, worauf sich die Nummern mit seitlings ausgestreckten Armen (ohne Seilschwingen) unter vier Schottischhupfen einander nähern. In der Mitte des Geviertes wiederholt sich in 8 Zeiten jenes beidbeinige Hüpfen mit Vor- und Rückschwingen im Wechsel mit Dreitritt an Ort, worauf mit 4 Schottischhupfen rückwärts die erste Stellung wieder eingenommen wird. In 32 Zeiten üben auch die Seitennummern diesen Wechsel, worauf er nochmals im tutti wiederholt wird, so dass die ganze Gemeinübung in 96 hintereinander folgenden Zeiten zur Ausführung gelangt.

Beispiel 3. Mit 4 Taktschritten an Ort, Seil hinter dem Leibe, beginnen die Mittelnummern (oder zur Abwechslung auch die Seitennummern), worauf in 4 Zeiten 4 Mal beidbeiniges Hüpfen in 4 Durchschlägen an Ort erfolgt. Mit 2 Mal Kibitzhüpfen

gehen die übenden Nummern nun vorwärts und verbinden damit das Seilunterschwingen dergestalt, dass zu dem Hüpfen links das Seil einmal vorwärts durchgeschwungen wird, während es in der 2. Zeit seitlings links vom Leibe so zu schwingen ist, dass damit ein Dupf auf den Boden geschieht. Bei dem Kibitzhüpfen rechts erfolgt einmal vorwärts Durchschwingen und Schwung zum Dupf auf den Boden rechts vom Leibe. Nach 4 Taktschritten an Ort wiederholt sich dieselbe Uebung nun mit Rückwärtshüpfen und mit Rückschwingen des Seiles. Nachdem in 20 Zeiten auch die anderen Paare diesen schon schwierigeren Wechsel darstellten, wird er von Allen wiederholt, also in 60 Zeiten vollendet.

Beispiel 4. Nach 4 Taktschritten an Ort wird in den folgenden 4 Zeiten Wiegehüpfen nach links und rechts mit Vorwärtsschwingen dargestellt, worauf sich die Paare mit 2 Kibitzhupfen in 4 Zeiten einander nähern. Nach 4 Taktschritten an Ort wiederholen sich Wiegehüpfen und Seilunterschwingen wie vorher, und das Zurückgehen erfolgt mit 2 Kibitzhupfen ohne Seilschwingen. In 20 Zeiten wiederholen die Wechselnummern dasselbe. Nachdem auch durch „alle!“ dieser Wechsel dargestellt ist, erforderte das Ganze 60 Zeiten.

Beispiel 5. Wie bei den aufgeführten Gemeinübungen das Begegnen nach der Geviertsmitte hin zu Grunde gelegt ist, so können damit auch Bewegungen durch die Winkel des Gevierts wechseln. Das 1. Beispiel mag z. B. so verändert werden, dass zwischen der Uebung der 1. Paare dieselbe Uebung im tutti wiederholt wird. Doch kehren dabei alle Nummern der Geviertsmitte die linke (oder rechte) Leibesseite zu und gelangen mit zweimaligem Kibitzhüpfen jedesmal auf den vorherigen Stellungsort ihrer Nachbarnummer, so dass also beim ersten tutti die Eins auf den Platz der Drei, und diese auf den Platz der Eins zu stehen kommt.



Nach dem zweiten tutti ist jede Nummer wieder auf ihrem ursprünglichen Platze, und die Schülerinnen kehren bei der Einzelübung der Mitte des Gevierts die Stirn, bei der Allübung die Seite zu.

Auch Bewegungen der einzelnen Nummern hin und her nach den Winkeln des Geviertes zu können mit dem Begegnen wechseln. Kunstvoller und schwieriger werden diese Uebungen von Zweien mit Schwingen nur eines Seiles dargestellt, indem diese sich mit den zugekehrten Armen über den Hüften fassen, während der je freie Arm den Schwung regelt. Die Beispiele 1 und 2 können bei der Aufstellung von 4 Paaren im Geviert durchgeübt werden. Der Lehrer wird nach solchen Andeutungen auch noch andere

mit dem Schwungseil darstellbare Uebungen zu solchen geordneten Seiltänzen zusammenstellen können, wie ja auch viele der Spiess'schen Reigen die Anwendung der Seilübungen in zweckmässiger und gefälliger Weise zulassen.

Ein Sang- und Gangreigen.

Von A. Spiess.

Hr. Wassmannsdorff theilte im 3. Bande d. Jahrb. das Beispiel eines einfachen Liederreigens mit, welches recht wohl geeignet war, das Verständniss Spiess'scher Reigen zu eröffnen. Wir lassen hier noch ein zweites Beispiel folgen, wie es von Spiess für Hrn. Kawerau aufgezeichnet wurde. Die Melodie findet sich im „Berliner Turnliederbuch, Berlin, Wilhelm Besser", S. 45. Die 4 Verse sind dem ebendaselbst S. 59 stehenden Liede „Beim Feuer am 18. October," von O. Nonne", entnommen.

Mel.: Feinde ringsum etc.

1. Flamme empor :|: steige mit lodernden Strahlen von den Gebirgen und Thalen glühend empor. :|:

2. Siehe, wir stehn :|: treu im geweiheten Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, Flamme zu seh'n! :|:

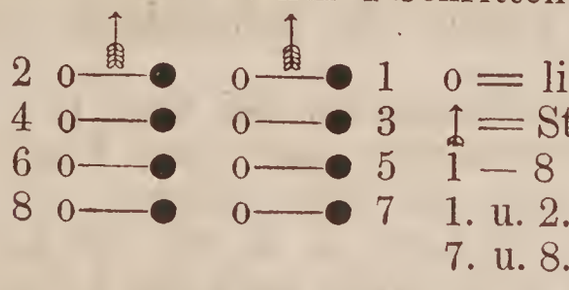
3. Heilige Gluth! :|: rufe die Jugend zusammen, dass bei den lodernden Flammen wachse der Muth. :|:

4. Auf allen Höh'n :|: leuchte du, flammendes Zeichen, dass alle Feinde erbleichen, wenn sie dich seh'n. :|:

(12 $\frac{4}{4}$ Takte = 48 Schritte oder 6 × 8 Schritte.)

Achterreihen, etwa 4, 5, 6 oder mehr, werden in Säule gestellt und dann wird eine jede Achterreihe in eine rechte und eine linke Viererreihe getheilt, der Abstand der Achterreihen von einander wird zu nur 4 Schritten bestimmt. Hier die Zeichnung:

A



o = linker Führer ● = rechter Führer.
↕ = Stirn der Viererreihen.
1 — 8 sind Viererreihen.
1. u. 2. Viererreihe = die Ersten.
7. u. 8. Viererreihe = die Letzten.

Sechs Wechsel, ein jeder von 8 Schritten, bilden die Schreitung des Liederreigens.

Erster Wechsel: Vor- und Rückzug, d. h. gleichzeitig ziehen beide Säulenreihen in fester Ordnung mit 4 Schritten vorwärts hin und mit 4 Schritten rückwärts her.

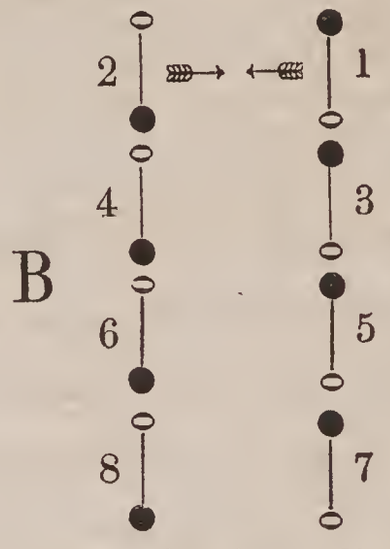
Zweiter Wechsel: Ganze Schwenkung nach Aussen, d. h. gleichzeitig machen beide Säulenreihen mit 8 Schritten eine jede eine ganze Schwenkung um die Reihenmitte, so dass die Reihen der rechten Säule rechts, die der linken Säule links schwenken (an Ort).

Dritter Wechsel: Rück- und Vorzug, d. h. in umgekehrter Folge, bei den Hin- und Herzügen wie beim 1. Wechsel.

Vierter Wechsel: Ganze Schwenkung nach Innen, d. h. in entgegengesetzter Richtung im Verhältniss zum 2. Wechsel.

Fünfter Wechsel: Vor- und Rückzug, d. h. Wiederholung des 1. Wechsels.

Sechster Wechsel: An Ort und Gasse, d. h. die Viererreihen gehen mit 4 Schritten an Ort, worauf mit 4 Schritten Rückwärtsgehen alle Viererreihen um die äusseren Führer nach den Letzten hin eine Schwenkung (Viertelsschwenkung) machen, so dass beide Säulen sich in die Linie der (ursprünglich) Rechten, und in die Linie der (ursprünglich) Linken umwandeln, beide Linien also Stirn nach Innen haben.



Zweiter Vers. Sofort beginnt die Schreitung der 6 Wechsel aus der Aufstellung in Gasse in folgender Weise:

Erster Wechsel: Vor- und Rückzug wie bei Vers 1.

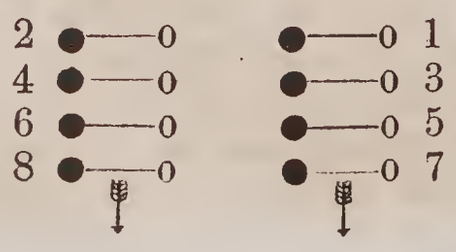
Zweiter Wechsel: Ganze Schwenkung nach den Ersten, d. h. die rechten Viererreihen machen die Schwenkung rechts, die linken links.

Dritter Wechsel: Rück- und Vorzug wie bei Vers 1.

Vierter Wechsel: Ganze Schwenkung nach den Letzten, d. h. die rechten Viererreihen links, die linken rechts.

Fünfter Wechsel: Vor- und Rückzug, d. h. wie bei Vers 1.

Sechster Wechsel: An Ort und Säule nach den Letzten, d. h. die Viererreihen gehen mit 4 Schritten an Ort und machen dann mit 4 Schritten um die äusseren Führer in der Richtung vorwärts eine Viertelsschwenkung zur Säule, deren Stirn nun die beiden letzten Reihen bilden.



Dritter Vers: Die gleiche Folge der Wechsel wie bei Vers 1, doch so, dass bei dem 6. Wechsel die Viererreihen mit Rückwärtsgehen nach den Ersten hin in Gasse schwenken zur Stellung B.

Vierter Vers: Die gleiche Folge der Wechsel wie bei Vers 2, doch so, dass bei dem 6. Wechsel die Viererreihen mit Vorwärtsgehen wieder nach den Ersten schwenken zur Säule, wie bei Stellung A.

Biographisches von Lehrern und Schriftstellern im Gebiete des Turnens und der Heilgymnastik.

Die Redaction der „Jahrbücher“ wurde von der Redaction eines pädagogischen Blattes angegangen, ihr zur Erlangung biographischer Skizzen der schriftstellerisch und praktisch für Turnen und Heilgymnastik wirkenden Lehrer und Aerzte behülflich zu sein. Dieser Umstand führte die Redaction der Jahrbücher auf den Gedanken, dass es mehrfach lehrreich und anziehend sein müsse, wenn in den Jahrbüchern selbst eine Reihe solcher Biographieen geboten werden könnte, in denen nicht gerade die Personalien des Einzelnen in den Vordergrund zu stellen wären, als vielmehr die innern und äussern Verhältnisse, unter denen er für die bezeichneten Gebiete thätig war oder noch ist, wie diese Thätigkeit selbst. Die Darlegung der persönlichen Wirksamkeit des Einzelnen kann auf solche Weise ein lehrreiches Stück Turngeschichte werden, da hiervon ein ziemlich sicherer Schluss auf den Stand der Sache im Allgemeinen zu machen ist. Ausserdem kommt auch noch der wissenschaftlich-literarische Gesichtspunkt in Betracht, wenn wir von der einzelnen Persönlichkeit aus eine Uebersicht ihrer schriftstellerischen Thätigkeit gewinnen können; namentlich ist es für die Betheiligten wünschenswerth, von einzelnen zerstreuten Abhandlungen Kenntniss zu erhalten, die sonst leicht ganz übersehen werden. In diesem Sinne bitten wir um gefällige Unterstützung dieses Unternehmens. Wenn im Allgemeinen eine alphabetische Reihenfolge beachtet werden soll, so wird es doch nicht zu umgehen sein, nach Maassgabe des verfügbaren Stoffes hier und da davon abzuweichen. Bei denjenigen, die schon ihre Biographen in besonderen Werken gefunden, werden wir uns kurz fassen und auf die betreffenden Schriftstücke verweisen.

1) Ich, Eduard Ferdinand Angerstein, bin am 1. September 1830 zu Berlin geboren. Mein Vater, früher Apotheker, hatte sich damals schon vom Geschäft zurückgezogen und lebte als Privatmann. Er starb, als ich sechs Jahre alt war. Meine erste Schulbildung erhielt ich auf der Königstädtischen Realschule, wo ich auch seit meinem neunten Lebensjahre an dem Turnunterricht Theil nahm, der damals von dem jetzigen Schulvorsteher Listemann geleitet wurde. Besonderes Vergnügen machten mir die von jenem Herrn häufig an den schulfreien Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittagen in die Umgegend Berlin's unternommenen kleinen Turnfahrten.

Zu Ostern 1842 wurde ich in die Quinta des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster aufgenommen, dessen Schüler ich acht Jahre lang bis zu meinem Abgange zur Universität (Ostern 1850) gewesen bin. Seit meinem 14. Jahre turnte ich in der Lübeck'schen Turnanstalt, die — damals noch Privatanstalt — höchstens 80 Schüler zählte. Dort lernte ich ein wohlgeordnetes Turnen nach der Jahn'schen Schule kennen, das streng und ernst, aber doch gemüthlich und anregend die schönsten Stunden meines Lebens bereitete. Lübeck selbst, damals noch feurig und lebensfrisch, wusste mächtig auf uns zu wirken. Sein Beispiel, seine Erzählungen aus der deutschen Geschichte und Sagenwelt, seine Kenntnisse des praktischen Lebens und der Naturgeschichte, die er alle durch Privatstudium mühsam errungen, machten seinen Umgang sehr werthvoll. Wir Alle verehrten Lübeck hoch, sein Wort war uns unwiderrufliche Entscheidung. Dabei gingen wir vertraulich wie die Kinder mit dem Vater um, das damals allgemein gebräuchliche „Du" hob mehr das schöne Verhältniss, als es dasselbe störte. Die Vorturner, alle erwachsen, grösstentheils Studenten, waren Lübeck's Schüler, die seiner Art und Weise zu folgen sich bestrebten, wodurch es kam, dass alle Schüler eine und dieselbe Richtung annahmen. Uebrigens waren unsere Vorturner in ihrer Stellung und Befähigung vollständige Lehrer, besser und brauchbarer, als ich in neuester Zeit wirkliche Turnlehrer gesehen habe. Jene Zeit hat in mir eine nie zu verwischende schöne Erinnerung zurückgelassen, im Vergleich zu der mir Alles, was ich sonst vom Turnen gesehen und gehört habe, von geringerem Werthe erschien. Daher bin ich auch überzeugt, dass in der Jahn'schen Turnweise ein unerschöpflicher Schatz liege, und dass, so viel auch Spiess in einer bestimmten Richtung Gutes gewirkt hat, doch nur in der begeistigenden Auffassung des Turnens, wie Jahn es will, der eigentliche Nutzen der Sache liege.

Von meinem 20. bis 26. Jahre war ich selbst in Lübeck's Anstalt Vorturner. Die Anstalt hatte inzwischen aufgehört Privatanstalt zu sein; Lübeck war Turnlehrer der städtischen höheren Schulen geworden. Nun bekamen wir eine fast unüberwindliche Schülerzahl, gegen 1000, auf den Platz. Die alte Gemüthlichkeit hörte grossentheils von selbst auf, und auch die Ordnung konnte mit dem besten Willen nicht so aufrecht erhalten werden, wie wir es wünschten. Es fehlte eben an Lehrkräften, aber die Schuld lag nicht an der Turnmethode, wie man später oft vorgeworfen hat.

1846 hatte ich, 16 Jahre alt, mit Böttcher (jetzt in Görlitz) eine Turnfahrt von Berlin über Dresden, durch die sächsische Schweiz, das Riesengebirge bis Glatz, dann durch Schlesien zurück in 3 Wochen gemacht. Es war dies mein erster Ausflug von Hause, der darum um so tieferen Eindruck auf mich machte.

Als Student machte ich im Sommer 1850 und 51 Fahrten mit Lübeck nach Thüringen, wobei ich Jahn kennen lernte, in dessen gastlichem Hause wir jedesmal den ganzen Tag zubrachten.

Inzwischen hatte ich von Ostern 1850 bis 1854 in Berlin Medicin studirt, wurde im April 1854 zum Dr. med. promovirt, bestand darauf im Winter von $18\frac{5}{5}\frac{4}{5}$ die Staatsprüfung als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, trat dann (1. October 1855) beim Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment als einjährig-freiwilliger Arzt ein, um der Militärdienstpflicht zu genügen. Seit dem 1. October 1856 habe ich mich als praktischer Arzt in die Civilpraxis begeben.

Schon als Student nahm ich an einem theoretischen und praktischen Cursus der schwedischen Heilgymnastik, den Dr. Neumann in seiner Anstalt abhielt, Theil. Die Sache schien mir als Heilmittel nicht zu verachten und ich beschäftigte mich eifriger mit der Heilgymnastik; ich wurde Gymnast in Neumann's Cursaal und lernte durch ein- und einhalbjährige praktische Thätigkeit daselbst Neumann's Methode durchaus kennen. Damals war ich ganz von der Wahrheit der Neumann'schen Ansichten überzeugt, Neumann's steter Umgang und die Begeisterung, mit der er selbst stets seine Ideen aussprach, konnte wohl einen jungen Mann fortreissen. In Folge dessen schrieb ich meine Dissertation (De principiis Kinesitherapiae et curatione scoliosis Kinesitherapeutica. Berlin 1854) ganz in Neumann's Sinne. Uebrigens habe ich niemals geglaubt, dass die schwedische Gymnastik unser deutsches Turnen irgend ersetzen könne, aber als therapeutisches Mittel schien sie mir werthvoll. Die Zeit hat meine Ansicht in dieser Beziehung sehr geändert. Vieles in meiner Dissertation möchte ich heute keineswegs unterschreiben. Die dort vorgebrachten Ansichten von Arterialität, Venosität, concentrischer und excentrischer Muskelthätigkeit, von rückbildender Wirkung der concentrischen und neubildender der excentrischen Bewegungen muss ich jetzt bei ruhiger Ueberlegung gänzlich fallen lassen; ich bin nur noch überzeugt, dass die Bewegung den Stoffwechsel fördert und dadurch mittelbar heilend wirkend kann. In Folge dessen bin ich auch jetzt überzeugt, dass viele Uebungen unseres deutschen Turnens mit eben so grossem, oft mit mehr Nutzen als die schwedischen Bewegungen zu Heilzwecken verwandt werden können, wodurch ich keineswegs dem Werthe einzelner schwedischer Einrichtungen, z. B. der duplicirten Bewegungen, irgendwie Abbruch thun will. Aber die schwedische Gymnastik ist, wie sie ist, höchstens für Kranke. Diese meine Ansicht habe ich im vorigen Jahre bestätigt gefunden, als ich einige Monate in Dr. Eulenburg's heilgymnastischer Anstalt als Assistenzarzt fungirte.

In der Zeit, als ich Militärarzt war, hatte ich Musse genug, täglich einige Vormittagsstunden dem Turnen zu widmen. Auf meine Anfrage beim Cultus-Ministerium wurde es mir gestattet,

einem Cursus in der Königl. Central-Turnanstalt mich anzuschliessen. Ich machte den ganzen Cursus durch und erhielt beim Abgang das beste Zeugniss; aber ich kann sagen, dass ich in praktischer Uebung wenig in der Central-Turnanstalt zugelernt habe; Ansichten aber habe ich viele und oft widersprechende gehört und bin dadurch vielfach zum Selbststudium, besonders der Spiessischen Werke, angeregt worden. Den Nutzen der Spiessischen Betriebsweise für jüngere Schüler habe ich stets seitdem eingesehen, auch durch eigene Erfahrung bestätigt gesehen. Bei älteren Schülern und Erwachsenen aber habe ich noch keine Ursache gehabt, von der älteren Betriebsweise abzugehen. Meine Ansichten in dieser Beziehung habe ich in meiner jüngst erschienenen kleinen Schrift: Ruf zum Turnen (bei Fr. Steudel in Stade, in Commission bei Lax in Hildesheim) niedergelegt.

Im Winter $18\frac{5}{5}\frac{6}{7}$ leitete ich als Hülfslehrer die Turnübungen einiger Klassen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Königl. Realschule, bei welchen Anstalten Herr Kawerau als Turnlehrer angestellt ist. — Im Frühjahr 1857 legte ich gemeinschaftlich mit dem Turnlehrer Rud. Schulze (damals am Kölnischen Gymnasium, jetzt am grauen Kloster) eine Privat-Turnanstalt an, wodurch meine Zeit aber so sehr in Anspruch genommen wurde, dass ich, Nachtheile für meine ärztliche Stellung fürchtend, mich nach einem Jahre von Schulze trennte, der seitdem die Anstalt allein leitet. Im Winter $18\frac{5}{5}\frac{7}{8}$ hatte ich mit Schulze gemeinschaftlich an einem Turnbuche gearbeitet, dessen erster Theil im Sommer 1858 unter dem Titel: „Leitfaden zum Turnunterricht für Knaben- und Mädchenschulen“ erschien. Im Frühjahr 1858 übernahm ich mit Schulze gemeinschaftlich die Einrichtung und Leitung des Turnunterrichts an der hiesigen jüdischen Gemeinde-Schule, in welcher Stellung wir beide bis jetzt noch thätig sind.

Schon im October 1848 war ich Mitglied der hiesigen Turngemeinde geworden und bis 1851 geblieben. Da aber trat ich, durch Lübeck's Ausscheiden bewogen, aus und blieb seitdem dem Vereinsturnen etwas fremd, bis ich im Herbst 1857 auf vielfaches Ersuchen mich wiederum bei demselben betheiligte. Ich trat in den Eiselen'schen Turnverein, und wurde im December 1857 zum Vorsitzenden des Berliner Turnrathes, eines Central-Ausschusses der 5 Berliner Turnvereine, erwählt. Dieses Amt verwalte ich noch jetzt. Dadurch bin ich in einen Strudel turnerischer Geschäfte gerathen, die mir oft fast über den Kopf wachsen, indessen habe ich im Interesse unserer Sache mich doch nicht entschliessen können, mich zurückzuziehen. Freilich habe ich in Folge dieser Stellung auch manche schätzbare Bekanntschaft gemacht und habe Gelegenheit gehabt, dem Turnen mehr zu nützen, als sonst möglich gewesen wäre.

Geschrieben habe ich bis jetzt sehr wenig, ich nenne Folgendes:

1) Meine schon oben erwähnte Dissertation, die vom Prof. Richter in den Schmidt'schen Jahrbüchern für Medicin ziemlich ungünstig beurtheilt ist, worin ich jetzt mit ihm übereinstimme. (War in Commission bei Schröder in Berlin. Preis 10 Sgr.)
2) Den Leitfaden zum Turnunterricht, mit Schulze gemeinschaftlich. Titel: Leitfaden für den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen. Herausgegeben von Rud. Schulze und Dr. Ed. Angerstein. Berlin 1858. Selbstverlag. Preis 20 Sgr.
3) Einzelne kleine Aufsätze in der deutschen Turnzeitung (Jahrgang 1857, 1858, 1859) und zwar:
   a) Ansprache an die Berliner Turner Jahrgang 1857. Nr. 26.
   b) Ueber Laufübungen. Jahrgang 1858. Nr. 6.
   c) Berliner Turn-Cursus für Lehrer. 1858. Nr. 3. (Auch in den Dresdener Jahrbüchern.)
   d) Turnfest in Berlin. 1858. Nr. 8.
   e) Aus Berlin. 1858. Nr. 20.
   f) Statistische Uebersicht des Berliner Vereinsturnens im Sommer-Halbjahre 1858. Jahrgang 1859. Nr. 1.
   g) Das Stiftungsfest des allgemeinen Turnvereins zu Leipzig. Jahrgang 1858. Nr. 18.
   h) An die Turner Deutschlands und der Schweiz 1859. Nr 6.
4) Ruf zum Turnen. Offene Briefe eines Turners an Jedermann. 1859. Verlag von Fr. Steudel in Stade, in Commission bei Aug. Lax in Hildesheim. Preis 3 Sgr.

Wenn ich übrigens über mich selber so ausführlich spreche, so kann ich nicht umhin, meines Bruders zu erwähnen, der jetzt als Artillerist zur mobilen Armee einberufen ist, und dem auch ich bald folgen werde.

2) Wilhelm Emil Angerstein, geb. 20. August 1835 zu Berlin, besuchte gleich mir die Königsstädtische Realschule und das Gymnasium zum grauen Kloster, und turnte schon als Knabe bei Lübeck. Er bildete sich durch Besuch der hiesigen Kunstakademie zum Porträt- und Landschaftsmaler, gab jedoch diesen Beruf auf, um Militär zu werden. Im Herbst 1854 trat er als Offizier-Aspirant beim 2. Preuss. Artillerie-Regiment ein, und diente 3 Jahre in Stettin und Colberg, als persönliche Verhältnisse ihm das Ausscheiden aus dem Soldatenstande wünschenswerth machten. Er kam zurück nach Berlin und gab sich hier ganz dem Turnen hin. Als Mitglied des Vereins „Gut-Heil" wurde er zum Schriftwart des Turnrathes im December 1857 gewählt, welchem Amt er bis zu seinem jetzigen durch die Militärverhältnisse bewirkten Ausscheiden mit Aufopferung und Nutzen vorgestanden.

Längere Zeit hindurch arbeitete er auf Ballot's Turnplatz und -Saal als Hülfslehrer, auch bei Kluge als Fechtlehrer mit Anerkennung und Erfolg. Die deutsche Turnzeitung enthält von ihm Folgendes:

1) Eine Brief-Sammlung: I. Jahn-Briefe. II. Friesen-Briefe. III. Vom Freiherrn v. Blomberg. Jahrgang 1858. Nr 19 und 22, und Jahrgang 1859. Nr. 1 und 9.
2) Schülerturnen in Berlin. Jahrgang 1859. Nr. 4, 5, 6, 7, 8.

Ausserdem ist von ihm im Druck erschienen: Die deutsche Burschenschaft und das Wartburgfest von 1817 in ihrem Zusammenhange mit dem Turnen. Vortrag, gehalten bei der Gedächtnissfeier für Fr. L. Jahn am 15. August 1858. Berlin bei Geelhaar. Preis 2½ Sgr.

---

3) Arndt (Ernst Moritz), geb. den 26. Decbr. 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen.

Wer kennt ihn nicht, diesen deutschen Kernmann, den Sänger des Nationalliedes: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ — Wir hätten viel zu schreiben, wenn es gälte, den freimüthigen und patriotischen Dichter und Schriftsteller zu schildern, den die Deutschen mit Recht als ihren getreuen Eckardt verehren. Wir beschränken uns aber hier darauf, mehr sein Verhältniss zum Turnen hervorzuheben, um das sich der „Vater Arndt“ auch gar wesentlich verdient gemacht hat.

Hinsichtlich seines äusseren Lebensganges bemerken wir, dass Arndt nach seiner Vorbereitung auf dem Gymnasium zu Stralsund sich in den Jahren 1791—94 in Greifswald und Jena theologischen und philosophischen Studien widmete, worauf er ein fröhliches Wanderleben begann, das ihn nach Schweden, Italien, Frankreich, Ungarn und durch ganz Deutschland führte. Durch die hierüber veröffentlichten Reisewerke machte er sich als einen aufgeklärten und aufmerksamen Beobachter bekannt. Im Jahre 1806 finden wir ihn als Professor der Philosophie in Greifswald, und bald that er sich hervor als einen entschiedenen Gegner Napoleons, der auch auf ihn fahnden liess, so dass er zwei Mal nach Schweden und Russland flüchten musste. Für den Zweck, die Erbitterung gegen die französischen Unterjocher immer höher zu steigern, den Eifer für Unabhängigkeit und Vaterland zu entflammen und die Jugend Deutschlands unter die Waffen zu bringen, schrieb er eine Menge von Schriften, voll Feuer und Geist, die auch vom besten Erfolge begleitet waren.

Auch nach Napoleons Sturz blieb Arndt mit seinen Rathschlägen für die dauerhafte Begründung von Deutschlands Wohl nicht zurück, und manches von ihm damals ausgestreuete Samenkorn hat schöne Früchte getragen. Im Jahre 1818 wurde er als Professor der Geschichte bei der in Bonn neuerrichteten Universität angestellt, bald aber nebst seinem Collegen Welcker in die bekannte Untersuchung demagogischer Umtriebe verwickelt, die nach einem langwierigen Inquisitionsverfahren für ihn mit der Entfernung von seinem Amte endigte. Es half ihm nichts, dass

er seine Vertheidigungsschrift mit den Worten schloss: „dass er kein geheimer Bündler, kein lockender Jugendverführer, kein revolutionärer Jacobiner sei, sondern ein freigesinnter, monarchischer und königischer Mann, der das auf Verfassungen und Gesetzen ruhende Königthum und Fürstenthum für die sittlichste gesellschaftliche Ordnung halte.“ Die damalige Demagogenriecherei wusste den warmen Vaterlandsfreund in ein falsches Licht zu stellen. Er war fortan als fleissiger und fruchtbarer Schriftsteller thätig und hatte im Jahre 1840 die Freude, beim Regierungsantritt des Königs Friedrich Wilhelm IV. vollständig rehabilitirt zu werden. Im Jahre 1848 fehlte Arndt auch nicht in der Frankfurter Nationalversammlung der Deutschen, wo er für seine Lieblingsidee eines constitutionellen Erbkaiserthums auftrat, jedoch bald wieder ausschied, als das Parlament seinen Erwartungen nicht entsprach. Doch hörte er seitdem nicht auf, durch sein kräftiges und gediegenes Wort für das Beste seiner Nation zu wirken, und namentlich bei wichtigen Zeitereignissen sein Votum in seiner bekannten kernigen Sprache abzugeben. Seine herrlichen Vaterlandslieder haben so manches deutsche Herz erwärmt und begeistert für Deutschlands Ruhm und Grösse; bald gewaltig donnernd, bald freundlich überredend, predigen sie immer und immer wieder die Liebe zum deutschen Vaterlande. Die Bardenklänge Arndt's, sie werden unseren Lesern nicht unbekannt geblieben sein.

Bis in sein hohes Alter hat sich Arndt körperlich und geistig frisch erhalten, und noch neuerdings, beim Ausbruche des französich-österreichischen Krieges, sang er ein kerniges „Kriegslied gegen die Wälschen“ in die deutsche Welt hinaus, dessen Schlussreim

— Zum Rhein! Ueber'n Rhein!
Alldeutschland in Frankreich hinein!

er gar meisterlich zu umschreiben wusste.

Durch eine strenge und geregelte Lebensweise erhielt Arndt seinen Leib bei Gesundheit und stählte ihn durch eine angemessene Abhärtung in ächt turnerischer Weise. Noch im letzten Frühjahr sah man ihn in seinem Garten am Rhein rüstig die Bäume ersteigen und mit rühriger Hand dürre Zweige aussägen, und noch im vorigen Sommer (1858) hat er tagtäglich sein erfrischendes Bad im Rheinstrome genommen.

Wie Arndt im Besonderen zum deutschen Turnwesen gestanden, ersehen wir am besten aus der Schrift:

Das Turnwesen nebst einem Anhange von E. M. Arndt. Leipzig, Weidmannische Buchhandlung 1842. 8. X u. 92 S. 12 Ngr.

Es entstand diese Schrift im Jahre 1818 bei Gelegenheit der Turnstreitigkeiten; Arndt gab sie bei der Wiedereinführung des Turnens 1842 mit einem Anhange von Neuem heraus, um seine unterdess gemachten Erfahrungen daran knüpfen zu können. In dieser Weise ist das Werk wohl die bedeutendste Schutzschrift,

die das deutsche Turnwesen aufzuweisen hat. Arndt hatte begreiflicher Weise mit grosser Aufmerksamkeit die Entwicklung des deutschen Turnens verfolgt und spricht auch hier noch mit Begeisterung von den Tagen, wo auf der Hasenhaide bei Berlin das Turnen begann.

„Jene Zeit unendlichen Leides und unendlicher Treue steht noch lebendig vor mir, und die Gefühle, die uns damals bewegten, die damals einer ungewissen Zukunft mit leuchtenden Flügeln entgegenflogen, beleben bei der Erinnerung noch die Pulse des Greises mit geschwinderem Schlage. Es war die Zeit, wo das Vaterland wie ein edler Löwe, von gallischen Hinterlisten und Schlangenkünsten umstrickt und gefesselt, einen gewaltigen Schrei über die Welt ausstiess. Da fand der Jüngling Jahn, der nichts hatte, als gesunde Augen und Arme und ein gesundes deutsches Herz, auch seinen Beruf, und ward, was Gott, der die Geister und Herzen prüft, in Zeit der Noth gottlob aus jedem tüchtigen Menschen macht.“ Arndt erzählt nun weiter seine Erlebnisse an und mit dem Turnen, und wie er keine andere Partei nehmen könne, als „die Partei der Vertheidiger dieser tüchtigen Uebungen.“ Er übernimmt es nun, den Hauptinhalt der damals (manchmal auch heute noch!) dagegen erhobenen Beschuldigungen, um nun seine Meinung darzulegen über das Turnwesen, „wie ich es kenne und mit Augen gesehen und mit Ohren gehört habe.“ Angesichts der damals häufigen Widersacher des Turnens äusserte Arndt vertrauensvoll: „Das Gericht dieser Welt ist nicht immer das Gericht Gottes; aber ich hoffe, Gott und der König und die Fürsten werden das Turnwesen bestehen lassen, allerdings, wie klein und verächtlich seine Gewissen es auch machen möchten, eine erfreuliche Erscheinung der Zeit, woraus, wenn es in würdigen Händen bleibt und sich vor den Augen alles Volks immer einer würdigen Oeffentlichkeit befleissigt, immer Tüchtiges hervorgehen muss.“

Er greift nun die Anklagepunkte heraus: „1) das Turnen schadet den Leibern mehr als es sie stärkt: es schwächt die Gesundheit; 2) es schadet den guten Sitten; 3) es ist unchristlich; 4) es bildet ein freches, wildes, aufrührerisches Geschlecht, das dem Staat gefährlich ist; die Turnplätze sind die Katheder, wo Lehren ausgesäet werden, die einmal Alles umkehren müssen“ — und entkräftet dieselben mit schlagender Rede.

Man wird sich denken können, dass Arndt hier nicht in der Sprache eines engherzigen Pedanten redet. „Ueber die erste Anklage bemerkt er, dass das Turnen eine Art Seiltänzerei und Gauklerkunst sei, eine halsbrechende, beinbrechende, herz- und magenumkehrende, gehirnerschütternde Kunst, wodurch Leib und Seele verrenkt und verspannt und überrenkt und überspannt werden, haben sich solche schon ausgesprochen, welche den Bau des

menschlichen Leibes und was Kopfoben und Kopfunten bedeutet und wessen ein Knabe und Jüngling vom 8.—18. Lebensjahre fähig ist, gründlich kennen. Zu zarte und zu gebrechliche und kränkliche Leiber werden ja auch zu den Uebungen nicht gezogen und wenn man sie zuzieht, ganz allmälig hineingebracht, so dass die Schwäche sich durch die Uebung stärkt und erholt, wenn sie anders überhaupt zu überwinden war. Es gehen ja diese Uebungen alle ihren ruhigen Gang Schritt vor Schritt und von Stufe zu Stufe, wie der Gang der Natur ist, und der Anblick der Turnplätze und der Turner und das Urtheil und die Sicherheit, welche in der öffentlichen Schau liegt, die Jedem freisteht und die immer gleichsam ein offenes Turngericht unter freiem Himmel bildet, weist alle aus dunklen Hinterhalten kommenden Verleumdungen der edlen Anstalt zurück.... Und würden Einige durch solche Uebungen selbst früh aufgerieben (allerdings immer solche Einige, die in einem siechlichen und kümmerlichen Leben ihnen selbst und der Welt späterhin doch nur zur Last gewesen wären), so wird die Mehrzahl dadurch doch frischer, kühner, gewandter, gesunder und lebenslustiger, als sie bei dem kümmerlichen Ofenhocken, trüblichen Stubensitzen oder dämmernden Herumtreiben geworden wären."

Bei dem 2. Punkte verbreitet sich der Verfasser über den Begriff „gute Sitten" unter Anderem also: „Es giebt allerdings sehr zahme, schwächliche, stille und schweigsame Büblein und Jünglinge, die man artige Kinder zu nennen beliebt, die sich von einem Stuhl auf den andern setzen, die von einem Zimmer in's andere schleichen, die von einem Buche auf das andere fallen und dem Vater und Lehrer auch kein Blumenbeet und keinen Apfelbaum stören. Will man solche, will man diese Unglücklichen, deren fröhlicher Lebens- und Freiheitstrieb von Kindauf zerknickt ward und die nachher als Jünglinge mit der Bleichsucht und dem Blödsinn durch's Leben schleichen, so liefert der Turnplatz von dieser Art freilich nichts. Denn eben dieses zahme, sitzende, grübelnde, grämelnde und dämmernde Leben zu vertreiben und die jungen Menschenpflanzen an Licht und Luft zum Bewusstsein des Lebens und zum Gefühl der Gesundheit und Freude zu bringen, ward er eröffnet. Wie der Wind wehen und das Feuer brennen muss, so muss die junge Kraft sausen und brausen; und über diejenigen muss man am meisten kopfschütteln, in welchen nichts sausen und brausen will." Gegen eine tändelnde und verweichlichende Erziehung eifert er mit dem Satze: „Das müssen wir freilich eingestehen, dass die zierlichen Knaben und Jünglinge, wie sie in meinen Tagen waren, die armen geplagten Jungen mit steifen Rücken, festgeschnallten Beinkleidern, gepuderten Haaren und Locken und einer ganzen Ladung Salben, Talg und Haarnadeln, dass jene armen, verzierten und versteiften Dinger, die weder Gott noch Menschen gefallen konnten, jetzt weder auf

den Turnplätzen noch sonst irgendwo gefunden werden, es sei denn, dass hie und da ein alter Professor oder Kanzleidirector noch eine solche Seltenheit als Muster der guten alten, feinen, artigen, gehorsamen, zierlichen und manierlichen Zeit erzöge, die man uns immer aus vollen Backen lobt und die uns doch mit aller ihrer Zierlichkeit, Weichlichkeit, Faulheit und Lügenhaftigkeit in den erbärmlichen Zustand hineingefaselt und hineingetrödelt hat, aus welchem diese wilde, ungehorsame, rauhe und trotzige Zeit uns wieder hat herausreissen müssen."

Wegen der Unchristlichkeit des Turnwesens lässt sich der alte Kämpe vernehmen: „Sie klagen, das Turnwesen habe nichts anderes im Auge, als jene rohen, wilden und trotzigen Helden, welche das Heidenthum loben konnte, welche aber der christlichen Milde und Demuth völlig fremd sind und ewig fremd bleiben müssen. Ich leugne nicht, es wäre sehr schlimm, wenn an diesen Beschuldigungen etwas wäre, wenn Eitelkeit, Hochmuth, Trotz, Frechheit und ein rohes und wildes Wesen, kurz wenn etwas Gladiatorisches aus diesen Ringschulen hervorgehen könnte. Denn der jetzige Mensch, je ringfertiger und schlagfertiger er ist, desto mehr muss er der Stille und Bescheidenheit und der christlichen Freundlichkeit und Demuth ermahnt werden. Denn nichts ist widerlicher, als der Anblick eines Jünglings und Mannes, der eine ausgezeichnete Leibesstärke, Gewandtheit und Ringfertigkeit besitzt und damit prahlet und trotzet. Je stärker, desto stiller, je waffengeübter, desto sanftmüthiger — das ist das Bild des christlichen Jünglings und Mannes. Wer durch Sittlichkeit, Fleiss, Bescheidenheit, Tüchtigkeit und Kenntnisse nicht ausgezeichnet ist, der darf damit nicht stolziren, dass er ein geschickter Ringer, Fechter und Turner ist. Dies ist aber auch, so viel ich weiss, die Lehre der Turnplätze. Das ist gewiss, dass alle Anstalten, wo viele versammelt werden, besonders solche, wo das Leibliche und leibliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten gezeigt und geübt werden, leicht einen wilden, unbändigen Sinn, einen trotzigen und stolzen Fechter- und Gladiatorensinn erzeugen könnten, wenn die Vorsteher und Meister nicht ernste, strenge und christliche Männer wären. Aber mir däucht, wie die Sachen jetzt noch stehen, braucht man nicht zu zittern, dass die alten deutschen Hünen in den Thierhäuten, und Leute wie Milon, Maximinus Thrax und Goliath weiland waren, so bald wie die Pilze hervorschiessen werden. Dafür ist durch anderes genug gesorgt und mancherlei hindert die jungen Bäume, dass sie nicht in den Himmel wachsen. Und dass ich aufrichtig meine Meinung sage, wie unsere Sitten und unsere Art und Leben sind, immer ist eher zu fürchten, dass wir zu faul und weichlich werden, was wohl das allerschlechteste Christenthum ist, als dass ein zu hartes, wildes und rauhes Menschengeschlecht aus der jetzigen Jugend erwachse."

Am Ausführlichsten behandelt Arndt den 4. Anklagepunkt, gegen welchen er zunächst einfach die Lehre der deutschen Turnplätze anzieht, wie sie in der Jahn'schen „deutschen Turnkunst" in den bekannten §§ 1) der deutsche Knabe und Jüngling soll wahr, ernst, redlich und männlich sein, frei von allem geckischen, zierischen und wälschen Wesen. 2) Er soll züchtig und keusch sein, wie seine Ahnen weiland gewesen u. s. w., zusammengestellt ist. Diese Satzungen zeugten von dem edlen deutschen Geiste, dem durch das Turnen Vorschub geleistet werde.

Da die damaligen Gegner des Turnwesens ihre Angriffe namentlich auch auf Jahn richteten, so nimmt Arndt Gelegenheit, ihnen die unbestrittenen Verdienste Jahn's um das deutsche Volk und um das deutsche Turnen vorzuführen, z. B. mit den Worten: „Das muss auch noch gesagt werden — denn es gehört wegen gewisser Beschuldigungen recht eigentlich hieher — dass dieser Mann, der Vielen zu rauh und zu herb scheint, doch wohl den Bären und Wolf, den Manche in ihm wittern, im Herzen nicht sitzen haben kann. Denn diesen Bären und Wolf fühlt Niemand leichter heraus als der zarte Sinn des Kindes und Knaben, die gleichsam einen angeborenen geistigen Hauch des Erkennens haben, welcher sich nachher bei dem zu vielen Betrachten und Befühlen der unempfindlichen Welt bei den Meisten allmälig verliert und den keine List und Erfahrung des Lebens wieder ersetzen kann. Jahn ist von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er ist gerecht, streng, züchtig, enthaltsam, er hat sich, wie wenige, von jeher eines reinen deutschen Lebens beflissen und gehungert und gedurstet für das Gute. Das fühlt sich von der Kindheit und Jugend auch heraus aus dem Menschen, noch besser als der Bär und Wolf. Und hat der Mann keinen Glauben und keine Liebe, ist in Demjenigen Ehrgeiz, Prahlerei, Eigennutz, der gleich Jahn drei, vier Jahre die Anstalt ohne alle Unterstützung blos durch sein Gemüth und seine Geduld unterhalten, der, von Noth und Armuth bedrängt, Tag und Nacht gearbeitet hat um das tägliche Brod, und der hingegangen ist und jede Woche ganze und halbe Tage daran gesetzt hat, dass er das Werk förderte, das er für ein gutes Werk hielt? Und es ist ein gutes Werk."

Die weiteren Auslassungen der Schutzschrift erstrecken sich über das Turnen als allgemeine Volksanstalt, über die Bedeutung derselben für die grösseren Städte und für die grossen Schulen und Gymnasien, über die Oeffentlichkeit der Turnanstalten u. s. w.

Der „Anhang", welcher 1842 neu geschrieben wurde, ergänzt Manches zu dem schon früher Gesagten und dringt im Hinblick auf die geographisch-politische Lage Deutschlands auf eine Jugenderziehung im Sinne Jahn's. „Aus diesen gewichtigen Gründen also, welchen noch viele andere hinzugefügt werden könnten, muss

jeder Freund des Vaterlandes den Wunsch aussprechen, dass das deutsche Turnwesen als eine Bildungsanstalt der edleren Wehrhaftigkeit der deutschen Leiber und Geister über das ganze grosse Vaterland verbreitet und nach einem Muster geordnet und eingerichtet werde. Alle die Anstalten wenigstens, wo diejenigen, welche künftig die Lehrer, Leiter, Regierer und Helfer des Volkes sein sollen, gebildet und unterwiesen werden, dürfen nicht ohne Turnplätze sein; die Gelehrtenschulen, Kriegsschulen, Kunstschulen, Gewerbschulen, kurz alle die Anstalten, welche sich in grösseren Städten und Gemeinden finden, müssten ihre Turnmeister haben, d. h. die Turnplätze und die Turnmeister würden solchen Schulen als nothwendige Ergänzungen der menschlichen Bildung zugeordnet, und zwar von Staats wegen und durch Staatsbefehl zugeordnet."

Auch auf die Furcht, es möge sich in das Turnen wieder Politisches eindrängen, kommt Arndt zu sprechen. „Ich meine nur, man soll dem Knaben und Jüngling nicht mit unverständiger Einseitigkeit eine politische Richtung geben; man soll ihn vor jenem traurigen eitlen Wahn bewahren, als dürfe er schon gleich dem Manne mitspielen und mithandeln. Dass aber ein herrliches grosses Volk ist, welches das deutsche Volk heisst, dass ein freies, glorreiches Deutschland sein soll, dass er für seine Freiheit und sein Vaterland und für alle die hohen Güter, welche tausendjährige Arbeiten der Alten den Urenkeln gewonnen, muthig und gottesfreudig in den gewissen blutigen Tod gehen soll — das muss der Knabe schon hören und in sein jugendlich glühendes Herz als eine heilige Saat für die Zukunft aufnehmen. Aber dass Demuth in dem Stolz, dass Stille in der Freude sei, dass Zucht und Ehrfurcht vor allem Wilden und Uebermüthigen behüte, dazu verlangen wir ehrwürdige Turnwarte und ernste, strenge Turnmeister."

Es sind treffliche Worte, welche Arndt in seiner Schrift weiter noch über deutsche Nationalerziehung, über deutsche Sprache und andere das Turnwesen berührende Gegenstände fallen lässt. Am 17. September 1817, dem Vortage der Verheirathung Arndt's mit Schleiermacher's Schwester, überreichten ihm die Berliner Turner, mit Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher mit Immergrün und Eichenlaub und der Inschrift aus einem Liede Arndt's:

Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt.

und mit der Adresse auf dem Deckel:

„Dem deutschen Lehrer, Schreiber, Sänger und Sprecher,
Ernst Moritz Arndt, die Berlinische Turngesellschaft 1817."

Während Arndt den mit Rheinwein gefüllten Becher leerte, sangen die Turner: „Eine feste Burg ist unser Gott.“

Wir erwähnen diese kleine Begebenheit, weil wir daraus ersehen, wie Arndt dem Turnen als einem Theile der deutschnationalen Entwickelung damals nahe gestanden hat, wie er auch sonst in seinen Schriften bei passender Gelegenheit ihm stets das Wort geredet. Die Geschichte des deutschen Turnwesens wird darum in Arndt immer einen ihrer bedeutendsten Fürsprecher zu verehren haben.

---

4) Branting (Gabriel), geb. 1799, königl. schwedischer Professor und Director des Central-Instituts für Gymnastik in Stockholm, Ritter des schwedischen Nordsternordens wie des norwegischen St. Olafsordens, des preussischen Rothen Adlerordens etc. Seiner ausgezeichneten Geistesanlagen halber war er ursprünglich für den Gelehrtenstand bestimmt, musste aber seines schwächlichen und kränklichen Körpers wegen davon abstehen.

Durch Benutzung der Heilgymnastik in dem Ling'schen Institute wurde Branting gesund und rüstig, und in der Folge blieb er ein eifriger Schüler und Mitarbeiter Ling's. Nach dem Tode desselben, im Jahre 1839, wurde ihm die Leitung des Central-Institutes in Stockholm übertragen, und seitdem ist er für Pflege der schwedischen Gymnastik thätig gewesen, die ihm sowohl in theoretischer wie in praktischer Beziehung mancherlei Erweiterungen und Vervollkommnungen zu verdanken hat. Ausser einigen Aufsätzen in Localblättern hat er durch den Druck nichts veröffentlicht. In seiner Amtsthätigkeit hat Branting Lehrer der Gymnastik für die Schulen und für die Armee auszubilden; ausserdem ist er als Heilgymnastiker sehr beschäftigt.

---

5) Buhle (Carl), geb. 1806 in Hayda bei Wurzen, studirte Theologie und war einige Zeit als Hauslehrer thätig, worauf er sich in Dresden unter Werner zum Turnlehrer ausbildete. Im Jahre 1844 wurde er als Turnlehrer am Gymnasium und am Seminar in Bautzen angestellt, wo er noch thätig ist. Es erschienen von ihm:

Die kleinen Gymnastiker, oder die Anfangsgründe der Gymnastik, ein Gespräch eines Lehrers mit seinen Zöglingen zur Ausbildung des Körpers und zur Unterhaltung für die Jugend. Mit 32 Figuren Meissen, Gödsche, 1840. ($22\frac{1}{2}$ Ngr.)

Gymnastik für die weibliche Jugend. Ein Leitfaden für Eltern und Erzieher. Bautzen, Schulze, 1845. (15 Ngr.)

---

6) Clias (Heinrich), geb. 1782 in Unterwalden, gest. im November 1854 zu Koppet in der Schweiz. Gleichzeitig mit Jahn und Eiselen begann Clias seine Wirksamkeit für Gymnastik in der Schweiz. Als Lehrer und ächter Jugendfreund achtete er auf den

natürlichen Trieb seiner Zöglinge zu Leibesbewegungen, weshalb er ihnen auch hinreichende Gelegenheit bot, ihre Leibeskraft naturgemäss auszubilden. Als Hauslehrer in verschiedenen Verhältnissen in Holland, Mecklenburg etc. war er zugleich Turnlehrer und benutzte dabei namentlich den von ihm erfundenen Triangel, welches Turngeräth er in seinen Schriften mit besonderer Vorliebe behandelt. Im Jahre 1814 diente er als Offizier bei der schweizerischen leichten Artillerie und führte mit überraschendem Erfolge Turnübungen bei seinen Soldaten ein, worauf auch Pestalozzi und Fellenberg sie in ihren Instituten aufnahmen.

Clias machte nun die Gymnastik zu seiner Lebensaufgabe, schrieb darüber und wurde in Folge dessen zur Leitung der Leibesübungen an die Berner Hochschule berufen. In Frankreich machte man viel Aufhebens von der neuen Turnerei nach Clias. Von der Berner Anstalt aus fanden die eigentlichen Leibesübungen in einem geordneten Betriebe Verbreitung in den meisten Schweizercantonen. Die turnerische Ausbildung des Soldaten nach Clias machte solches Aufsehen, dass er im Jahre 1822 mit Hauptmannsrang als Oberaufseher der Leibesübungen für die englischen Land- und Seetruppen nach England berufen ward. In einem Zeitraume von 6 Jahren war die Clias'sche Turnart durch das ganze Land und selbst in den vereinigten Staaten verbreitet; ganz besonders waren die Ergebnisse turnerischer Ausbildung in den englischen Seeschulen befriedigend. Auch in Waisenhäusern und öffentlichen Schulen wurde das Turnen durch Clias mit grossem Erfolge eingeführt.

Seit dem Jahre 1827 lebte Clias wieder in der Schweiz, wo er fortfuhr, bei Militär- und Normal-Schulen für die Gymnastik thätig zu sein. Wie er schon in England sein Augenmerk auf die Leibesübungen des weiblichen Geschlechts gerichtet hatte, so setzte er in der Schweiz seine Bemühungen dafür fort und legte seine Erfahrungen in einem besonderen Werke, dem ersten Mädchenturnbuche, nieder. 1841 finden wir ihn in Frankreich, wo er auf Veranlassung des Unterrichtsministers in Dijon, Besanam, Vesoux etc. bei den Normalschulen wie bei Militärabtheilungen für Einführung seiner Turnart thätig war. Bei seinem Tode vermachte er der Stadt Bern ein Legat von 20,000 Frcs. und — sein Skelett, welches dem städtischen Museum einverleibt werden sollte, damit die Leute auch an einem ausgewirkten Knochensysteme das Wohlthätige des Turnens veranschaulicht bekämen. Von Schriften gab er heraus:

1) Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst. Bern, Burgdorfer, 1817. (2 Thlr. 20 Ngr.) [Auch in englischer und französischer Uebersetzung.]
2) Kalisthenie oder Uebungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen. Bern, 1829, Jenni. (1 Thlr.)
3) Somascétique naturelle, ou Corps analytique et gradué d'exercices propres à developper et à fortifier l'organise humaine. Besançon 1842.

4) Traité élémentaire de gymnastique rationelle hygiénique et orthopédique. Geneve, Cherbuliez, 1853.

Hierzu gehört auch noch die Schrift:

Die Leibesübungen hauptsächlich nach Clias. Von Dr. H. H. Vögeli. Zürich, Meyer & Zeller, 1843. (1 Thlr. 20 Ngr.)

---

7) Diesterweg (Friedrich Adolf Wilhelm), geb. den 29. Octbr. 1790 zu Siegen im Nassauischen, empfing seine Jugendbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann in Herborn und Tübingen. Als Hauslehrer in Manheim, als Lehrer zu Worms und als Lehrer an der Musterschule (1811) in Frankfurt a. M. war er bald als tüchtiger Pädagog thätig geworden, so dass er als Rector nach Elberfeld und 1820 als Director des Schullehrer-Seminars zu Meurs berufen ward. In Frankfurt a. M. stand er von 1813—1818 einem Turnplatze vor. In Meurs hat er eine Reihe von Jahren hindurch für den unter französischer Herrschaft so durchaus vernachlässigten Elementarunterricht in den Rheinlanden mit Einsicht, Redlichkeit und Energie gewirkt, weshalb er von der preussischen Regierung 1833 nach Berlin als Director des Seminars für Stadtschulen berufen ward. In dieser Stellung fuhr er fort, sich als einen Mann zu zeigen, der fest und unverdrossen sein Ziel vor Augen hatte, Blössen und Schwächen aufdeckte und im Gebiete der Erziehung und des Volksschulwesens ohne Menschenfurcht sein Werk trieb. Als pädagogischer Schriftsteller war Diesterweg ungemein fruchtbar, als Lehrer überaus anregend. Im Unterrichtswesen kämpfte er muthig gegen einen geisttödtenden äusserlichen Mechanismus und für eine strenge und ganze Erziehung und einen entwickelnden und geistig weckenden Unterricht. Für die Selbstständigkeit der Schule, für Befreiung der Schule von der Beaufsichtigung durch Nicht-Sachkenner, für eine tiefer zu begründende und praktischere Ausbildung der Lehrer, für ein auskömmliches Gehalt derselben, für Fortbildungsanstalten und freie Vereine der Lehrer und andere dringende Bedürfnisse der Schule und der Lehrer hat der für seinen Beruf begeisterte Mann manche Lanze gebrochen und manche Fehde ausgefochten. Von Seiten der preussischen Regierung hatte man jedoch Mancherlei an den religiösen, politischen und sozialen Ansichten und Grundsätzen Diesterwegs auszusetzen, weshalb er in eine langwierige und unerquickliche Untersuchung verwickelt wurde, deren Resultat im Juli 1847 seine Amtsentlassung mit Gehaltsbelassung nach sich zog. Es hatte diese Maassregel ihren Grund weniger darin, dass man gesetzliche Gründe für die Amtsentlassung Diesterweg's auffand, als vielmehr darin, dass er überhaupt als eine „missliebige Person“ für die Regierung „unmöglich“ geworden war. Diesterweg hat deshalb viel Bitteres erfahren; doch liess er sich auch durch diesen schweren Schlag nicht abhalten, mit Freimuth

für die Entwickelung des Menschen und der deutschen Nation zu schreiben und seinen pädagogischen Ueberzeugungen Bahn zu brechen. Bei dem Wechsel der preussischen Ministerien im Jahre 1858 wurde auch Diesterweg insofern rehabilitirt, als die Stadt Berlin ihn zum Abgeordneten wählte und die Regierung seine Wahl anerkannte. Seine sonstigen Verdienste als Lehrer und Schriftsteller bleiben hier unberührt; man kann aus seiner ganzen Richtung aber schon entnehmen, dass er stets für eine ganze und volle Erziehung der Jugend, die auch die körperliche Ausbildung umfassen musste, eintrat. In Schrift, Wort und That ist Diesterweg von den Pädagogen ein bedeutender Förderer des Turnwesens geworden. Wo sich ihm nur Gelegenheit bot, da hat er dem Turnen das Wort geredet, und ausserdem besitzen wir ein besonders sehr warm geschriebenes Schriftchen von ihm:

> Alaaf Preussen! Zur Begrüssung der neuen Epoche in dem preussischen, hoffentlich deutschen Erziehungswesen, eingeleitet durch die Cabinetsordre vom 6. Juni d. J., die allgemeine Finführung der gymnastischen Uebungen betreffend, von Adolf Diesterweg. Berlin, 1842, Enslin. (5 Ngr.)

Diesterweg unternimmt es hier, für Pädagogen, Vorsteher und Lehrer die inneren Gesichtspunkte zu bezeichnen, aus welchen die Einführung der Turnübungen bei den Schulanstalten anzusehen ist. Dem Gesetzgeber genüge es, bemerkt Diesterweg, den äusseren Zweck anzugeben; der Pädagogen Pflicht sei es, über die inneren Zwecke, Absichten und Tendenzen nachzudenken, damit nicht zum zweiten Male grobe Missgriffe gemacht werden und man nicht Gefahr laufe, ein so wichtiges Erziehungsmittel in seiner Ausführung stille gestellt oder verschoben zu sehen. Er bezeichnet nun diesen pädagogischen Gesichtspunkt, aus welchem die Gymnastik unter den Lehrern angesehen werden muss, als einen dreifachen: den humanistischen, patriotischen, disciplinarischen — wozu noch der wissenschaftlich-literarische komme.

Wer die scharfe und treffende Schreibweise Diesterwegs kennt, der wird sich schon denken können, in welch ausgezeichneter Weise er hier seine Aufgabe löst, überall den Nagel auf den Kopf trifft und mit seiner Schrift einen sehr schätzbaren Beitrag zur pädagogischen Begründung der Turnübungen liefert. Diesterweg setzt voraus, dass Behörden, Magistrate, Schulvorstände und Lehrer den in jener Cabinetsordre liegenden hohen Gesinnungen und Absichten nun auch thatkräftig entsprechen werden. Ist es in dieser Beziehung auch noch gar zu oft bei „frommen Wünschen“ geblieben, so ist doch auch Manches in Erfüllung gegangen, was Diesterweg in Beziehung auf das Turnwesen von der Schule und ihren Vorständen fordert. Gewiss aber wird man stets die Hoffnung aufrecht zu erhalten haben, welche Diesterweg zum Schlusse seines Werkchens mit den Worten ausdrückt: „Dass

alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche fern von uns bleibe; dass der seit 1840 neu angefachte Geist, der vor 29 Jahren unsre Ketten brach und die Schmach des Vaterlandes wandte, der Geist deutscher Einigkeit und Kraft in ungeschwächter Jugend uns verbleibe; dass der Geist, der nicht den Bau des Vaterlandes hemmte, niemals wieder bei uns einziehe; dass wir uns erfreuen, nach den verheissungsvollen Worten unsers Königs, der Herrlichkeit des grossen Vaterlandes und eines durch Gedeihen glücklichen Preussen, — dazu werden die bei uns, hoffentlich bald in ganz Deutschland gesetzlich gewordenen gymnastischen Uebungen, vorerst der männlichen Jugend in den höheren Anstalten, nach und nach der ganzen Jugend in allen Städten und Dörfern, wesentlich mitwirken." Ausserdem schrieb Diesterweg ein Vorwort zu der Schrift von Ossyra:

Naturgemässe Gymnastik in den sogenannten Kleinkinder-Bewahranstalten, wie in engeren Familienkreisen. Quedlinburg, Basse, 1838. (10 Ngr.)

In dem „Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde, Berlin, 1854" brachte Diesterweg eine gelungene Biographie Jahn's, in welcher er zunächst erzählt, wie er mit Jahn zu verschiedenen Malen persönlich zusammengetroffen sei. Unter den Ueberschriften: das Schicksal — der Schriftsteller — der Turnvater — der Gefangene — der Mensch — folgt sodann eine eingehende Charakterisirung Jahn's nach seinen Bestrebungen und seinen Schriften, woran sich manche schöne Bemerkung über ein deutsch-nationales Turnwesen anschliesst. „Gymnastik" und „Turnen" definirt Diesterweg also: „Gymnastik ist die Theorie und Praxis der Leibesbewegungen zur Ausbildung der körperlichen Seite des Menschen. Ihr Zweck ist daher ein rein pädagogischer, der das Individuum als solches im Auge hat; derselbe kann daher auch an ihm im isolirten, von Andern getrennten Zustande erreicht werden. Nicht so ist es mit der Turnkunst. Dieselbe setzt Gemeinschaft der Turnenden voraus. Die Ausübung des Leibes ist nur einer ihrer Zwecke, die andern sind: Thätigkeit in der Genossenschaft, Anschliessen an ein Ganzes, Wirken und Gegenwirken, gesellschaftliche Ausbildung, Aneignung geselliger und männlicher Tugenden: Entschlossenheit, Beharrlichkeit, Wetteifer, Muth, Selbstbeherrschung etc., Befestigung in volksthümlicher Sitte und Gesinnung. Die Mischung der Knaben von Eltern verschiedener Stände fordert die Gymnastik, auch wenn sie gemeinschaftlich betrieben wird, nicht, wohl aber die Turnkunst. Die Gymnastik ist die individuelle Ausbildung; die Turnkunst volksthümliche Erziehung."

Auch von Spiess ist hier die Rede: „Ich verkenne seine Verdienste nicht, sagt Diesterweg. Er disciplinirt durch Gymnastik, er fördert die ästhetische Bildung, seine Ordnungsübungen sind vortrefflich. Mit Recht hat Bruckner die Bedeutsamkeit seiner

Methode für individuell-menschliche Bildung anerkannt. Aber seine Gymnastik ist keine Turnkunst. Dieser Ehrenname gebührt nur der Einrichtung in Jahn'scher Weise: öffentlich, unter freiem Himmel, in Mischung verschiedener Stände, für nationale Zwecke. Spiess ist im engern Sinne des Wortes der pädagogisch-scholastische oder auch ästhetische Gymnastiker, Jahn war der volksthümliche Erzieher und Bildner für nationale Eigenthümlichkeiten und Ideen. Es kann sein, dass jetzt nur Spiess und seine Weise möglich sind; dass aber muss ich wiederholen: in jeder grossen Gefahr des Vaterlandes wird man auf Jahn und seine erhabenen Ideen zurückgehen; gleich einem Leuchtthurm leuchtet er in die Abschwächung unserer Zeit hinein und über sie hinaus auf Zielpunkte hin, die kein volksthümlich fühlender und gesinnter Mann jemals aus den Augen verlieren wird!"

---

8) Meine Turn-Erlebnisse, von Ed. Dürre. Nur in so weit sich an meine Erlebnisse ein Stück der Geschichte des neuen Turnwesens anschliesst, mag es erlaubt sein, dass ein Lebender, nach vorhergegangener spezieller Aufforderung des Herrn Redacteurs, in dieser Zeitschrift selbst biographische Mittheilungen bringe. Die Person soll indessen nur hervortreten, wo es zur Darstellung der Ereignisse nothwendig erscheint. Es liegt nicht in unserer Zeit, Bekenntnisse und Selbstspiegelungen zu beachten, am wenigsten eignen sich dergleichen Monologen für eine Turnzeitschrift. Man nehme mithin meine Erzählung nur als eine Ergänzung und Fortsetzung der bereits im „Turner", in dieser Zeitschrift und in der „Turnzeitung" gegebenen Beiträge zu Jahn's Leben.

Am 30. November 1796 zu Berlin geboren, erhielt ich in der Taufe die Namen Christian Eduard Leopold. Als Knabe zeichnete ich mich durch Wohlgenährtheit aus, hatte, wie meine Mutter, starke Knochen, feste Muskeln und eine durch fortwährendes Singen im Hause ausgebildete Stimme. Vom Frühjahr 1806 an besuchte ich, von der untersten Klasse anfangend, das Gymnasium zum „grauen Kloster". Die Zeit war kriegerisch, also bildete sich auch in Strassenschlachten unter den verschiedenen Schulen eine kriegerische und oft bösartige Jugend, die nicht blos mit den Fäusten, sondern mehr noch mit Stöcken und Knütteln ohne Erbarmen auf einander losschlug und der weltlichen, wie der Lehrer-Polizei zu entschlüpfen und Hohn zu sprechen wusste. Ausserdem zwang die Noth, in welche Handwerker-, Bürger- und Beamten-Familien versetzt waren, alle diese Familien zu einem mehr mit Unterhaltssorgen, mit oft schwerer Arbeit erfülltem Leben, als zu einem beschaulichen, den Künsten ergebenen. Thatsachen würden als in unserer Zeit erschreckende Belege angeführt werden können, wenn nicht der Raum mangelte, der Ort unpassend

wäre. Beide Dinge, der kriegerische Geist der Jugend und die Arbeit wirkten auf meine Körperbildung. Ich hatte von der Mittelstrasse 54 bis zur Klosterstrasse fast eine halbe Stunde zu gehen. Um mich auf diesem weiten Schulwege vor Angriffen gehörig zu schützen, hatte ich an verschiedenen Orten in den weiten eisernen Gossen, welche das Dachwasser ableiten, ein Arsenal von Stöcken und Ruthen etablirt, zu welchem ich, im Fall eines Angriffes, mit Arfolg meine Zuflucht nahm. Im Hause blieben mir, bei den damals sehr beschränkten Mitteln meiner Eltern, Holz sägen und Holz hacken für den ganzen Jahresbedarf, Pumpen, Wasser tragen, Wäscherollen und eine Menge anderer kleiner Geschäfte. Sie trugen zur Entwicklung meines Körpers wesentlich bei. Dadurch und durch kalte Waschungen an der Pumpe, die ich öfter ausführte, trat ich unbewusst der Nervenschwäche, die ich von meiner Mutter ererbt hatte, entgegen. Der Schulgang bei Wind und Wetter und oft bei schlechter Kleidung und Beschuhung härtete mich gegen die Einflüsse der Witterung ab. Bei einem Umzuge aus einer Wohnung in eine andere konnte ich daher als zwölfjähriger Knabe durch meine Hülfsleistungen im Heben und Tragen die Träger in Erstaunen setzen. Wie fast alle meine Kameraden, ging ich im blossen Hals, trug auch keine Weste, ging aber niemals, wie einer meiner Schulkameraden, Köhler, noch dazu der Sohn eines Hutmachers, es immer that, im blossen Kopf zur Schule. — So sehr es mich juckt, aus dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung Preussens und der grossen Nothzeit, wie sie aus Stein's Leben schon hervorgeht, eine Reihe von Bildern zu geben so muss ich doch die Schilderungen aus der Zeit der Schlachten von Jena und Eylau, der Ankunft Napoleons, des Schill'schen Ein- und Auszugs u. s. w. für einen andern Ort versparen. Nur so viel möge gesagt werden, dass Lehrer und Schüler durch dergleichen Ereignisse berührt wurden und dass das Volk in jedem Vaterlandsfreund einen Erretter erwartete, so wie in jeder den Franzosen freundlichen Gesinnung Verrath sah. Und dennoch war die Zahl der Franzosenfreunde und der Verächter des preussischen Wesens nicht gering. Das ist eben der Fluch einer schlechten Verwaltung, dass sie Hunderttausende stummer Feinde zieht und sich plötzlich, wenn der Tag des Unglücks herbeikommt, von seinen Knechten verlassen sieht. Man traut den süssen Versprechungen neuer Machthaber und lässt sich das Fell über die Ohren ziehen. Nur volksthümliche Regierungen, welche im Geiste der Zeit — und dies Wort soll nie ein leerer Gemeinplatz werden — mit Hülfe der ganzen im Volke lebenden Intelligenz ihren Einfluss üben, dürfen in schlimmen Zeiten auf Beistand rechnen. Ihre Sache ist ja Sache des Volkes. Wer für sie einsteht, steht für sich ein, wer ihnen entgegentritt, thut sich selbst Schaden.

Aber die preussische Regierung — wäre es nur die letzte gewesen, die damals mit Blindheit geschlagen war — trat zu spät, im Jahre 1808, mit den Neuerungen, mit Regelung der bäuerlichen Verhältnisse, mit Einführung einer Städteordnung, mit Ersetzung der alten Heerdisciplin durch neue Kriegsartikel u. s. w. auf. Gleichviel, besser spät als gar nicht. Auf welche Weise ich selbst von allen diesen Dingen speziell berührt wurde, kann hier leider nicht erörtert werden. Genug, ich stand in unsern Knabenkriegen nie auf Seiten der Franzosen, obschon ich für einzelne Soldaten unserer Einquartirung grosse Anhänglichkeit zeigte.

Ich kam, wie bekannt, 1809 nach Berlin und machte 1810 die ersten Turnübungen mit einigen Schülern auf Spaziergängen. Es wurde diese Zeit früher schon von mir beleuchtet. Jahn war mein Lehrer nicht, aber ich schloss mich, damals schon in einer Klasse, wo die Schüler „Sie“ genannt wurden, den Uebungen gern an und gewann durch meine Kraft, meine Keckheit und meine später gänzlich verschwundene Waghalsigkeit die Theilnahme Jahn's. In ganz kurzer Zeit war ich ihm, trotzdem ich schon damals mit Schülerinstinct einige seiner Schwächen herausfühlte, so ergeben, dass ich in allen Fällen, wo seine Anforderungen mit denen anderer Leute in Collision kamen, unbedingt den seinigen willig entsprach. Wir hatten ja auch unter unsern Lehrern schon Anhänger des Status quo, also, wie wir sagten, Franzosenfreunde und brachten gegen diese einen durch Parteireizung gesteigerten passiven Widerstand mit. Nicht so bei Jahn, den wir, ich und meine ihm durch mich zugeführten Freunde, als einen Vertreter der eine neue Zeit bedingenden Ideen ansahen. Als gewandter Springer und tüchtiger Läufer, zu welchem mich Körperbau und Uebungen in der Schule gemacht hatten, war ich ihm willkommen. Bei den Waldspielen war ich sehr oft in seiner Nähe, namentlich wo es galt, im Sturmlauf die Reihe der Feinde zu durchbrechen oder zu umgehen. Jahn merkte schon damals, dass er auf mich zur Verbreitung seiner Ansichten rechnen durfte. So wurde ich auch zu den vier Turnern gewählt, welche bei dem Fechtlehrer Benecke vom Cadettencorps Unterricht im Schwingen (Voltigiren) erhielten. Als ich mir im Frühjahr 1812 (?) beim Bocksprung über drei Kameraden, von denen der hinterste seinen Arm zu früh erhob und meinen Sturz dadurch veranlasste, den linken Arm im Ellenbogengelenk ausfiel, wurde Jahn durch diese Gelegenheit in mein elterliches Haus geführt, aber von meiner Mutter nicht eben sehr freundlich empfangen. Doch änderte sich das bald, als Jahn öfters zu uns kam und Pischon fast täglich mir den Arm verband. Später nach dem Kriege und nach der Verheirathung Jahn's leistete meine Mutter (die 17 lebendige Kinder geboren hatte, von denen ich, dem 2. Dutzend angehörend, noch allein am Leben bin, während alle andern jünger gestorben sind)

in Jahn's Hause, sowie während der Gefangenschaft Jahn's meine Schwester Amalie Liebesdienste. Damals duzte Jahn meine Mutter und nannte sie, die ihn oft hart anliess, Mutter. Dies zum Verständniss unserer engeren Verbindung.

Man vergleiche hier, was ich früher über Turnfahrten, über die Bildung des Turnplatzes, der kleinen immer grösser werdenden Turngemeinde geschrieben habe. Bei der Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen aus Russland rüstete Alles. Man dachte, wie bereits erzählt, an einen Aufstand in Berlin, und versorgte sich mit Waffen. Ich hatte mir eine schöne Klinge gekauft, schleifen und in einen Fechtelkorb einsetzen lassen; Andere hielten Piken bereit. Unter den erwähnten tollen Plänen war einer, in einer Nacht das kleine auf der südwestlichen Ecke des Dönhofsplatzes befindliche Wachthaus als Zeichen eines allgemeinen Aufstandes in Brand zu stecken. Es ging uns hier, wie allen Anfängern von Aufständen. Sie berechnen ihre Streitkräfte sehr wenig und schlagen ihre Begeisterung viel zu hoch an. Dennoch näherte diese Aufregung und die Aussicht auf eine baldige Befreiung viele Leute verschiedenen Alters. So besuchte einst ein Schulfreund, Schallehn, dessen Bruder (?) in der zweiten preussischen Kammer sitzt, einen im Nachbarshause wohnenden Studenten und grüsste mich aus dessen Zimmer. Seitdem unterhielt ich mich öfter mit diesem Stud. juris über den Stand der Dinge. Er wurde später als Offizier vor Antwerpen verwundet, fing an Theologie zu studiren und ist jetzt der bekannte breslauer Professor der Theologie Dr. Böhmer. Noch mit andern Studenten, selbst mit älteren Männern, kamen wir, namentlich nach Jahn's und Friesen's Abreise nach Breslau zusammen. Als dann endlich am 9. Febr. 1813 der am 3. Febr. erlassene Aufruf des Königs erschien, wurden sogleich Anstalten zur Abreise getroffen, so dass schon am 18. Febr. wir, 14 seltsam zusammengesetzte Genossen, unsere Reise, eine Art grösserer Turnfahrt, nach Breslau antreten konnten. Wir erhielten durch Vermittlung des Kammergerichtsraths Eichhorn, spätern Ministers, der zu den Freunden Schleiermacher's, Reimer's, Arndt's und Niebuhr's gehörte, unsern Pass nebst Marschroute. Die Theilnehmer waren: 1) der sogenannte tolle Otto, der älteste unter uns, ein Hannoveraner, welchen Jahn von früher her kannte, sich in Jena lange aufgehalten und dort sogar den Plan gehabt hatte, sich auf einem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Mit Selbstmordgedanken ist er jedenfalls damals umgegangen. Er besuchte Jahn öfter, auch einige ältere Turner und die Familie des Staatsraths Thaer, deren Landsmann er war. Ein gewaltiger Querkopf, den man gern abgewiesen hätte und der auch später das Lützow'sche Corps bald verliess und seitdem verschollen ist. Er war sonst ein hartgewöhnter Mensch, badete sich Winters im eisigen Flusse und galt für einen ausgezeichneten Fussgänger.

Ihm folgte im Alter 2) Ernst Thaer, Sohn des obengenannten Staatsrathes Theer, des berühmten Landwirthes. Ein kleiner schwarzbrauner, immer heiterer, aber sehr energischer Mensch. Er war Mediziner, wenn nicht schon Doctor, doch nahe an der Promotion. Seine spätere Sendung in's französische Gebiet, um dort allerlei Erkundigungen einzuziehen, seine Gefangennehmung und Befreiung hat er in einer kleinen Broschüre beschrieben. Er ist als Physikus in Nauen gestorben. Ihn erwählten wir zu unserm Führer. Mit ihm war 3) Albrecht Thaer, der Bruder des Vorgehenden, Gymnasiast zum grauen Kloster, jetzt Gutsbesitzer und Vorsteher der von dem Vater gegründeten landwirthschaftlichen Lehranstalt Mögelin, ein sehr eifriger Turner von gewaltiger Zähigkeit und Ausdauer, namentlich im Ringkampfe. Ihm und seinem jüngeren Bruder, der daheim beim Vater blieb, und während die drei andern (ein älterer Bruder hatte keinen Verkehr mit uns) glücklich heimkehrten, zu Hause am Nervenfieber erlag, verdankt man die erste Ausbildung der Reckübungen. Albrecht Thaer erhielt bei dem ersten Gefecht in Naumburg eine Kugel in den linken Arm und trägt sie noch jetzt zwischen den beiden Röhrknochen. An diese schlossen sich drei junge Kaufleute, Sonntagsturner, aus dem Benecke'schen Banquierhause. 4) Schlüsser, der, weiterhin Lützow's Adjutant, Militär blieb, zu höheren Graden stieg und eine militärische Geschichte des Lützow'schen Corps herausgab. 5) Wilke, ein feiner und sehr angenehmer junger Mann, der lange Zeit in Jahn's nächster Umgebung lebte und als praktischer Mensch Jahn's kleine Geschäfte mit Umsicht und Sachkenntniss besorgte. Er trat später in's Finanzwesen und war als preussischer Bevollmächtigter in München bei Abschluss des Zollvereins sehr thätig. In dem „Fahrtenbuch" des Dr. Merkel von Halle, in welchem sich die Portraits vieler Lützower, oft mit einigen Skizzen aus dem Leben fanden, war Jahn dargestellt, wie er wüthend in einen Baum mit dem Säbel hieb, während Wilke sich, wie Narziss, ruhig im Wasser bespiegelte. 6) Tietzen ist mit 7) Fröhlich in ein Jägerdetachement getreten. Beide sind im Felde geblieben. 8) Bellermann, Sohn des damaligen Direktors vom grauen Kloster und Bruder des jetzigen Direktors, war Student der Theologie, nach dem Feldzuge Gesandtschaftsprediger erst in Neapel, dann in Lissabon, jetzt Prediger in Berlin. 9) Hünke, Gymnasiast, ein ruhiger, lieber Mensch, später Jurist. 10) Studiosus August*), Verfasser mehrerer Turnlieder, die in manchen Liederbüchern unter seinem Beinamen Schlee figuriren und eigentlich August (Schlee) statt August Schlee unterzeichnet sein sollten.

*) Da ich mit August bei derselben Compagnie stand, ist es möglich, dass ich ihn hier aus Untreue meines Gedächtnisses falsch aufführe. Jedenfalls gehört er in unsere Sippe.

Er ist der bekannte Verfasser mehrerer wissenschaftlichen und Schulbücher und Direktor des kölnischen Gymnasiums in Berlin. 11) v. Wiedekind, einziger Sohn eines Majors, Gymnasiast des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. Beim Ueberfall von Kitzen, der auf Befehl des Arrighi, Herzogs von Padua, des Vaters vom jetzigen französischen Minister, während des Waffenstillstandes gegen Treu und Glauben ausgeführt wurde, befand sich Wiedekind unter den gefangenen Lützower Reitern und musste sich mit ihnen nach der piemontesischen Bergfestung Fenestrelles schleifen lassen. 12) Pischon, Student, der einzige Sohn einer Predigerwittwe, ein kleiner, beweglicher, kecker Kerl, ist, wie schon Jahn's Turnbuch berichtet, an der Göhrde geblieben. 13) Eiselen, der damals schon durch eine unglückliche Arsenikkur in seiner Gesundheit zerrüttete. 14) Der Schreiber dieser Zeilen und der Jüngste der Gesellschaft, in einem Alter von noch nicht 16¼ Jahren, aber körperlich nicht der Schwächste.

Diese 14 Kameraden versammelten sich im Predigerhause der Petrigemeinde, wo damals der Probst Honstein und Pischon's Mutter wohnte, einige in Uniform, alle mit Büchsen bewaffnet und mit einiger Munition versehen. Ich schweige vom Abschied. Unsere Zeit kennt und wird kennen, was solcher Abschied bedeutet.

Einige Tage früher war v. Vietinghof, später Commandeur des 3. Bataillons im Lützow'schen Corps, aus dem Tettenborn'schen Hauptquartier nach Berlin gekommen, um über die Stärke der Franzosen Auskunft zu erhalten. Die Kosaken schwärmten in der Nähe Berlin's, am 20. machten sie sogar einen Ritt durch die Stadt. Die drei östlichen Thore der Stadt waren geschlossen. Wir zogen durch das südlich gelegene Cottbusser, nahmen unsern Weg über Ricksdorf und lenkten erst später in die Strasse nach Köpenik und Fürstenwalde ein. Die Tage waren noch kurz; wir blieben in Erkner, auf dem von uns gemachten Wege etwa 5 Meilen von Berlin, einquartirt in zerstreut liegenden Häusern. Ich lag mit Hünke und A. Thaer schon auf dem Strohlager, als ein Mann an's Fenster klopfte und in der finstern Nacht Einlass begehrte. Er habe sich in der Dunkelheit verirrt, komme von Berlin, sei als expresser Bote vom Staatsrath Thaer an dessen Söhne mit einem Schreiben gesandt. Albrecht Thaer erbrach das Schreiben. Der Vater schrieb: Nach früheren von seinen Freunden erhaltenen Nachrichten beabsichtige die französische Commandantschaft in Berlin, alle Freiwilligen aufzuhalten, sie entweder als Geisseln oder als Gefangene nach Frankreich zu führen, oder in Spanien zu verwenden. Wir möchten desshalb entweder uns vorsichtig durchschleichen oder, was vorzuziehen, zurückkehren. Sogleich wurden unsere Kameraden benachrichtigt und versammelt, ein Kriegsrath gehalten und einmüthig beschlossen, nicht umzukehren. Mit dieser Nachricht wurde der Bote entlassen.

Es war 1 Uhr Nachts, als wir, nachdem unsere Büchsen mit einer Kugel und ein Paar Rehposten geladen waren, den Weg nach Fürstenwalde antraten. Ich erinnere mich keiner unangenehmeren Nacht als dieser. Wir hatten nach dem ersten Marsche und den vorhergegangenen Aufregungen, nach einer frugalen Abendmahlzeit, die bei uns in Kartoffeln und einer Suppe aus Petersilienwurzeln bestand, und kaum einer halben Stunde Lagerruh unsere Kräfte ganz erschöpft und mussten nun den Nachtmarsch machen, ohnehin unter allen Umständen ein anstrengendes Ding. Aber wir grossstädtischen Kinder dazu. Wie oft wurde da nicht geruht, und weil die Rast nur kurz war, fast ohne Erfolg. Hier bewies sich Ernst Thaer als ein tüchtiger Führer, der durch eigenes Beispiel die Ermattenden aufzumuntern wusste. Der Tag brach an. Wir ruhten in einem kleinen Wirthshaus an der Landstrasse und frühstückten mit Milch und Brod. Nahe vor Fürstenwalde, auf breitem Sandwege, wie sie in den Föhrenwaldungen der Mark häufig vorkommen, begegneten wir einem Bataillon Franzosen, welches ziemlich aufgelöst, auf beiden Seiten der Strasse marschirte. Was thun? Man beschloss in der Schnelle, dem Führer alle Unterhandlungen zu überlassen, sich nach einiger Gegenwehr so gut es ging in den Wald zu retten und sich zerstreut und wie es sich machen wollte, wieder in Mögelin zusammenzufinden. Der französische Commandant redete uns deutsch an: Wir würden wahrscheinlich, dem Rufe des Königs folgend, nach Breslau gehn. Dies wurde verneint. Wir hätten nur Ordre, in die Forstschule nach Fürstenwalde zu kommen (es ist aber dort keine Forstschule) und erwarteten da Weiteres. Ernst Thaer führte die Unterhaltung mit grosser Entschiedenheit, so dass der Commandant fragte, ob das rechte Spreeufer von Köpenik an noch unbesetzt von russischen Truppen sei. Es wurde mit gleicher Sicherheit bejaht. Und so schieden wir, immer durch die Mitte des auf beiden Wegrändern marschirenden Bataillons forteilend. Als wir die letzten Truppen hinter uns hatten, liessen wir durch einen kräftigen Freudenruf die bis dahin beklommene Brust sich entledigen. Beiläufig gesagt, erfuhren wir später in Breslau, dass gedachter Commandant in Dalwitz bei Berlin gefangen genommen wurde. In Fürstenwalde wurde gut zu Mittag gegessen; Abends waren wir in Frankfurt a. O. Aber o weh! Die ganze Stadt wimmelte von Franzosen. Wir erhieten Quartier im Schützenhause. Man wies uns einen Saal zum Nachtlager an, der indessen wegen eines furchtbaren Zugwindes nicht wohnbar war. Wir entschlossen uns in den nächsten Gasthof zum Löwen zurückzukehren, um wenigstens wärmer zu liegen und etwas zu essen zu erhalten. Alle Zimmer waren von zechenden und jubelnden Franzosen besetzt. Westphälische Gensdarmen knüpften bald ein Gespräch mit einzelnen unsrer Leute an. Der König von Preussen

beabsichtige, so meinten sie, sich an Russland anzuschliessen, berufe deshalb seine jungen Leute u. s. w. Thaer und Schlüsser verneinten, der letztere mit aller kaufmännischen Gewandtheit, der erste, sonst ein Mensch ganz ohne Falsch, eine offene biedere Seele, mit einer haarsträubenden Keckheit dieses Vorhaben des Königs. Es wurde die Geschichte zu Hülfe gerufen und mit Syllogismen, in denen der lange Otto Meisterschaft besass, eine Meinung vertheidigt, die der unsrigen durchaus widersprach. Ich nahm, da mir die Gewandtheit zu solchen gegen die Ueberzeugung unterhaltenen Streitigkeiten fehlte, keinen Antheil am Gespräch, sondern warf mich, mitten unter dem Lärmen, auf's Strohlager und schlief ein. Mit grauendem Tage wurde jedoch wieder aufgebrochen, um auf der von der Landstrasse abliegenden Schäferei, in welcher ich 1819 mit Leopold und Heinrich Ranke oft schöne Stunden verplaudert, unser Frühstück und vorher einen Nachschlaf einzunehmen. Wir blieben in Ziebingen sehr heiter und frohen Muthes. Bei Crossen hatten die Franzosen die Oderbrücke abgebrannt. Wir fuhren zu Nachen an den rauchenden und glimmenden Trümmern hinüber. In Grüneberg nahmen wir ein gemeinschaftliches Mittagsessen ein und wurden durch den eilfer Grüneberger, der uns ganz gut mundete, allesammt ziemlich angeheitert. Mit einigem Schrecken gewahrten wir vor den Thoren der Stadt die letzten Feldwachen der grossen Armee, ein starkes Piquet Baiern. Ein Offizier trat aus seinem Zelte und verlangte unsere Marschroute. Wir machten uns auf eine neue Gefahr gefasst, als er freundlich unserm Führer das Papier zurückgab und leise, so dass es der Posten nicht verstehen mochte, hinzusetzte: „Gott gebe, dass unsere Wünsche und — die meinigen in Erfüllung gehen möchten.“ Vertrauen erweckt Vertrauen. Wir drückten ihm der Reihe nach die Hand und brachten ihm in einiger Entfernung ein weitschallendes Hurrah, das zugleich unserer Freude als Ausdruck diente darüber, dass wir jetzt nicht mehr auf Franzosen, es sei denn als auf unsere Gegner stossen würden. Unser weiterer Marsch bis nach Breslau war sehr lustig und durch allerlei Muthwillen erleichtert. Besonders wurde der von Allen geschätzte und geachtete Eiselen, der schon damals die Reisebeschwerden mit grosser Noth ertrug, in freundlicher Weise geneckt. Sein Gebiss war schon damals sehr schlecht und gestattete ihm nicht bei unseren gemeinsamen Mahlen, weil er zu viel mit dem Kauen zu thun hatte, an den Gesprächen Theil zu nehmen. „Ich wirke im Stillen,“ antwortete er in Ziebingen einer Aufforderung zum Mitsprechen. Seitdem hiess er lange unter den alten Kameraden „der Wirker im Stillen“, besonders wenn er später in der Schwingstunde heimlich einen langen Riem zur Hand nahm und herbeischleichend den Unruhigen damit einen Streich versetzte. Eiselen war ein trefflicher Mensch, von einer unbeschreib-

lichen Zähigkeit, durch welche er, seine Mahlzeiten, Arbeiten, Geschäfte auf's Pünktlichste regelnd, sein Leben über alle Erwartung verlängerte.

In Lüben trafen wir den ersten Bekannten, den Mecklenburger Meier, später zu Ludwigslust Schulrath, der uns über die Bildung des Lützow'schen Corps die ersten Nachrichten und die Adresse des Werbebureaus, ich meine im Szepter, mittheilte. Er war dort stationirt, um die vorbeiziehenden Freiwilligen auf diese Corpsbildung zu verweisen. Wir zogen bald in Breslau ein und erhielten unser Quartier in der Nähe des Werbehauses. Somit war unsere erste grosse Turnfahrt, bei der ich der einzige, der nie weiter als 6 Meilen von Berlin gekommen, beendigt. Nach kurzer Zeit wurde ich allein als Werber nach Liegnitz geschickt. Dort empfing ich mehrere Bekannte und führte sie, die beritten waren, dem Corps zu. Unter ihnen waren die Gebrüder Zenker, von denen der älteste, Ritter des eisernen Kreuzes, als Gutsbesitzer noch leben soll, der jüngere, mein lieber Schulgenosse, erst bei dem Ueberfall von Kitzen einen Hieb durch die Speicheldrüse erhielt und dann, kaum hergestellt, in einem Reiterangriff an der Göhrde erschossen wurde.

Zurückgekehrt nach Breslau machte mich Jahn mit einem Plane bekannt, den er dem General Scharnhorst vorgeschlagen. Da es an Gewehren fehlte und die ganze Landwehr mit Piken bewaffnet war, so sollte diese Waffe besonders ausgebildet werden. Die Fusslanzenträger sollten entweder mit zwei langen gezogenen Pistolen oder mit einer ganz kurzen Büchse, die sie auf dem Rücken tragen könnten, bewaffnet sein, nur wenig und leichtes Gepäck mit sich führen und ausser der Führung der Pike im Schiessen, Laufen und Stabspringen geübt werden. Bei der Einübung dieses Versuchcorps hatte Jahn an Pischon, dem kleinen ausserordentlich gewandten Kerl und an mich, der ich gut lief und sprang, gedacht. Die Ausführung scheiterte, wie so manches Andere, das Jahn beim Lützow'schen Corps durchführen wollte, an dem Schlendrian einer Anzahl alter Offiziere, die von einer neuen Taktik nichts wissen wollten, und schon damals, wie späterhin die Möglichkeit thaten, um aus dem Fussvolk des Corps ein Regiment zu machen, in welchem sie für die Zukunft versorgt wären. An diesen Männern und an der Eifersucht Anderer scheiterte die Ausführung des Lützow'schen Corps als eines Revolutionsheeres aller dem französischen Kaiser anhängenden deutschen Lande. Doch übergehe ich hier die Einzelheiten aus der Geschichte des Lützow'schen Corps und Jahn's, nur meine Erlebnisse berichtend.

Von Jauer aus, wo wir das Corps verliessen, kam ich mit Jahn, Wilke und Eiselen, der Kränklichkeit halber nicht weiter dienen konnte und daher mit der Leitung des Turnplatzes betraut

werden sollte, durch die unter dem Typhus leidende Lausitz nach Berlin zurück. Hier war nicht blos für das Corps zu werben und Geld herbeizutreiben, sondern auch sonst auf die Menge zu wirken. Dazu war Jahn der Mann. Seine Freunde unterstützten ihn dabei. Besonders thätig zeigte sich damals der Lotterie-Director Bornemann, bekannt durch seine plattdeutschen Gedichte und später durch zwei Schriftchen über das Turnwesen. Vier Söhne desselben, davon der älteste 1848 Justizminister wurde und jetzt Tribunalspräsident ist, besuchten den Turnplatz. In seinem Hause war um Ostern 1813 der Sammelplatz unserer Genossen. Jahn war hier abgestiegen; Massmann, dessen Eltern nur einige Schritte von da wohnten, kam täglich in's Haus. Zwei Töchter, von denen die ältere den Professor Eiselen, Bruder des Turnwarts und Verfasser einer Jahn oft angreifenden Geschichte des Lützow'schen Corps, nach den Feldzügen heirathete, halfen mit andern jungen Mädchen an allerlei Ausrüstungen. Es war damals die Zeit der Frauenvereine. Eine von zarten Händen für die Reiter des Corps gestickte Standarte lag auch dort bei Bornemann's. Auf unserer Reise nach Dresden, auf welcher unsere Gesellschaft durch mehrere Freunde, unter denen Professor Zeune und, irre ich nicht, auch v. Mühlenfels waren, verstärkt wurde, wurde mir dies Banner anvertraut. Bei den schlechten Wegen, dem noch schlechtern Vorspannfuhrwerk musste ich das Ding wie einen Barometer hüten, und doch hat diese Fahne, weil es von Oben herab hiess, ein Freicorps dürfe keine Fahnen haben, nie vor dem Feinde selbst nicht zur Parade geflattert. Was daraus geworden, weiss ich nicht. Nur hat sie zu meinen ersten Misshelligkeiten mit Jahn Veranlassung gegeben. Wir fanden das Corps nicht mehr in Dresden; man hatte keine Kunde von ihm. Ein Werbehaus war im Gasthof zum Rauchhause, ein Depot unter Hauptmann Seidlitz in Grimma. Jahn versuchte vergebens, diesen zur Theilnahme an der Schlacht von Lützen (Grossgörschen) zu bewegen. Wir harrten stündlich in Rötha der Ankunft der Kameraden, sie erschienen nicht. Durch Reil, später Compagniechef und im vorigen Jahre als Oberbergrath in Breslau gestorben, ward uns die Nachricht, dass die Franzosen unvermerkt Leipzig eingenommen hatten. Der Rückzug der Armee begann in der Nacht. Jahn erlangte vom verwundeten Scharnhorst die Uebertragung eines Stammes des 3. Bataillons, während Seidlitz mit dem unequipirten und unbewaffneten Theil nach Schlesien geschickt wurde. Unsere Bestimmung war die Lausitz, in Cottbus war unser Hauptquartier, später in Fürstenwalde. Der Waffenstillstand führte uns an die Elbe in die Gegend von Havelberg, wo wir mit dem aus der Altmark wiederkehrenden Corps zusammentrafen. Mir wurde hier das Einexerziren der aus der Altmark kommenden Neuangeworbenen, ein Häuflein von 60—80

Mann, übertragen. Alle waren älter als ich, einige langbärtige Elbschiffer und Seeleute, auch zwei westphälische Unteroffiziere unter ihnen. Was ich in der Allg. Lehrerzeitung v. J. 1859 Nr. 8 über dies Exercitium gesagt, darf hier nicht wiederholt werden. Mit den Jüngern nahm ich allerlei Turnübungen, Ringen, Wettlauf, Frei- und Stabspringen vor; auch führte ich sie öfters zum Baden an die Elbe. Wir lagen nämlich in Schönhausen, dem Gute des bekannten Herrn v. Bismark-Schönhausen. Meine Rekruten machten später den Stamm der 2. Comp. 3. Bat. aus, bei welcher auch die Turner Stosch, Hünke, August ausser mir als Oberjäger standen.

Nach dem Kriege, während dessen wir in Mecklenburg, Holstein, vor Jülich, in der Picardie und Brabant waren, eilte ich nach Berlin zurück zur Fortsetzung meiner Studien. Ich wurde im Frühjahr 1815 immatriculirt und studirte Theologie.

Natürlich setzten viele ältere Turner die Besuche des Turnplatzes fort, andere dagegen, zu welchen Jahn früher grosses Vertrauen gehabt, blieben, da ihre Laufbahn zerstört war, im Militär. Gegen diese liess nun Jahn in seiner gewohnten Weise seinen Witz aus. Er sprach von achselklappirter Menschheit, behauptete, die jungen Leute hätten aus dem Kriege das „bunte Fieber“ heimgebracht, wollten sich nur in mancherlei Tuch und blanken Knöpfen sehen, sie litten am Bandwurm (Ordensband) und an Eisernen-Kreuzschmerzen u. s. w. Während des Congresses von Wien wurde Jahn dorthin gerufen, eigentlich als Courier hingesandt, im Grunde aber als ein Volkssachwalter der preussischen Interessen. Friedrich Lange, der gleichfalls in Wien war, um wie er sagte, dem Staatskanzler faulenzen zu helfen, da man dies nicht wie das Arbeiten allein verrichten könne, Fr. Lange erzählte mir, dass nach einigen Tagen des Aufenthalts von Jahn in Wien und nach seiner Rede-Thätigkeit, wie man zu sagen pflegt, die preussischen Actien gestiegen seien.

Während dieser Abwesenheit Jahn's begegnete zu Berlin der Sache des Turnwesens etwas Verhängnissvolles. Ich habe oben des Lotterie-Direktors Bornemann erwähnt, und muss hier in Bezug auf ihn eine wohl wenig bekannte, aber für das Turnwesen wichtige Thatsache erwähnen, wiewohl ich lieber darüber geschwiegen hätte. Massmann ist ausser mir wohl der einzige Mann, der davon genau unterrichtet ist. Wo ich also — es ist ja sehr lange her — mich geirrt haben sollte, bitte ich ihn, mich zu berichtigen. Bornemann hatte 1813 den Stellvertreter Jahn's, den braven Eiselen, bei der Führung des Turnplatzes und bei dem Verkehr mit den Behörden Beistand geleistet. Er hatte als eifriger Jäger — ein Jagdhund begleitete ihn stets nach dem Turnplatze — mehrere zurückgebliebene Turner, wie Rumschöttel, Aegidi, Willmanns, Massmann(?) im Schiessen nach der Scheibe

unterwiesen, und sich auf jede Weise als Protector des Turnwesens benommen. Bei unserer Rückkehr aus dem Felde fanden wir ihn in seiner leitenden Thätigkeit, wurden aber durch seine Persönlichkeit wenig angezogen. Wir können uns damals geirrt haben, aber viele Züge, so die Veröffentlichung der kleinen Schrift „der Turnplatz in der Hasenhaide“, in welcher Jahn's Schreibart unverkennbar nachgemacht ist, liessen uns glauben, dass dieser Lotterie-Direktor, der dem Landwirth Thaer falsche Berechnungen nachgewiesen haben wollte, auch in allen Verhältnissen des Lebens berechnete. Mit einem Worte, wir junge Bursche hielten ihn für einen Schlaukopf, dessen Einfluss dem Geiste des Turnens Gefahr bringen könnte, dem wir jedenfalls unsere freie, Jahn geschenkte Zuneigung nicht zu übertragen im Stande wären. Als nun bei Jahn's Abwesenheit während der Wiener Reise Bornemann sich das Ansehn eines Führers des Turnplatzes wieder anzumassen schien, stellten wir Willmanns, Rumschöttel, Massmann und ich ihn eines Tages auf dem Turnplatze in der Nähe des Einbaums. Ich nahm das Wort als der Aelteste im Dienste, und erklärte, dass wir ihm durchaus keinen Einfluss auf dem Turnplatze gestatten könnten, dass wir Eiselen gern folgten, und ihn als unsern lieben Kameraden unterstützen würden, dass aber jede Einmischung eines Dritten unsere Opposition erregen würde. Mit schonenden Worten suchte ich ihm auseinanderzusetzen, wie seine Persönlichkeit uns nicht die geeignete schiene, um als Oberleiter des Turnwesens zu wirken u. s. w. Wir haben nämlich — ob mit Recht oder Unrecht ist nicht zu erweisen — die Ueberzeugung, dass Bornemann eine Oberleitungsstelle im Ministerium für das Turnwesen im Auge habe, und die Einmischung in das Berliner Turnen, sowie die Veröffentlichung seiner beiden Turnschriften in diesem Sinne ausbeuten wollte. Bornemann war sehr verlegen und antwortete ruhig genug. Massmann setzte die Unterhaltung fort, auch nachdem wir sie aufgegeben hatten. Bornemann hat sich später über unsern Schritt bei Jahn beklagt, und ihm die Schuld zugeschrieben. Dies ist indessen ganz irrig. Denn, obschon es wahrscheinlich ist, dass Jahn die ihm von Bornemann angelegten Fesseln als lästig empfand, hat er sich doch darüber nicht geäussert, am allerwenigsten eine Veranlassung zu einem Bruche gegeben, welcher ihm sehr ärgerlich war. Was wir älteren Turner gethan, muss durchaus als eine von uns allein ausgehende Handlung angesehn werden. Wir haben als junge Leute gehandelt, und die Folgen durchaus nicht geahnt. Bornemann blieb vom Turnplatz fort und ward ein Gegner, ich darf sagen ein Feind Jahn's. Vielleicht hätte er als Oberleiter des preussischen Turnwesens demselben wesentliche Dienste geleistet. Doch kann ich nicht glauben, dass die sehr rasche Entwickelung des Turnwesens bis zum Jahre 1819 (worüber Massmann bessere

Daten haben wird als ich) in dem Geiste Jahn's unter Bornemann's Leitung eine grössere und richtigere gewesen sein würde. Ebenso wenig kann ich glauben, dass die Reaction, welche im Jahre 1815 begann, trotz Bornemann, nicht über das „nivellirende" Turnwesen, und die damit zusammenhängende Burschenschaft u. s. w. Herr geworden wäre. Die ersten Regungen der Reaction zeigten sich durch die bekannte Denunciation bestehender politischer Geheimbünde durch Geheimerath Schmalz im Jahr 1815, von dem, nach Jahn, der Philologe F. A. Wolf gesagt haben soll, dass er aus einem Topfe neunerlei Schmalz und Butter verkaufe. Die Gegenschriften von Fr. Förster, Rühs, Niebuhr, Schleiermacher u. s. w. würden, hätte nicht ein Befehl die Fortsetzung des Streites untersagt, die Wiederholung solcher Anklagen unmöglich gemacht haben. Aber der Anlauf war gegeben. Man musste die Einführung einer versprochenen Constitution verhindern, musste die unter Stein's Hülfe entstandene Städteordnung untergraben, die freiere Heerverfassung durch einen alten Dienstschlendrian ersetzen, dem Zudrang der Bürgerlichen zu Offizierstellen zu dämpfen, die Landwehr abzuschaffen — kurz diejenigen Einrichtungen, welche die Freiheitskriege hervorgerufen hatten, mit den Folgen dieser Kriege vernichten. Dazu gehörte nun natürlich auch das Turnen. Denn wie konnte man dulden, dass hier, um der geringen Adlichen nicht zu gedenken, die Prinzen Radziwill, Solms, Laubach, sich in ungebleichter Leinwand unkenntlich, mit dem Sohn des Schneiders und Schusters dutzten. Wie konnte man dulden, dass diese „ungebleichten Racker", wie ein pommerscher Junker die Turner nannte, jeden Standesunterschied aufzuheben, Handwerker, Kaufleute, Studenten und Professoren zu gemeinsamen Spielen und Uebungen vereinigen konnten. Es ist ein Irrthum, dass man die politische Tendenz der Turnplätze in heimlichen Verbindungen hat finden wollen, aber es ist eben so irrthümlich, dass man Turnplätze ohne alle politische Tendenz in jener Zeit verlangt hat. Das Bewustsein des deutschen Volkes war damals erwacht; es musste durch jede neue Einrichtung getragen und entwickelt werden. In Jahn hing Alles zusammen; Bürgerschaft, Turnwesen, Literatur, Verfassung u. s. w. sollten die Träger deutscher Einheit werden. Einen blossen gymnastischen Drillplatz konnte er nicht wollen. Das Turnwesen musste sein, wie es ist oder nicht sein. Auch die einzelnen Unbesonnenheiten Jahn's, die man, ohne den Mann in seiner Grösse anzupacken, tadeln darf, hätten nichts geschadet, ja sie wären gar nicht vorgekommen, wenn nicht eben die Reaction ihr grobes Geschütz zuerst aufgeführt hätte. Aber kommen wir zur Geschichte zurück. Jahn war seit 1815 verheirathet mit einer Pachterstochter aus Mecklenburg, die er, als ich ihn im October durch Mecklenburg nach Berlin und nach Leipzig zu einer

Mission, welche wahrscheinlich das Lützow'sche Corps aus dem Wallmoden'schen Armeecorps losreisen sollte, begleitete, im Vorbeigehn besucht hatte. Sie war damals sehr krank; ich wusste davon nichts, und erfuhr erst von diesem Verhältniss kurz vor seiner Verheirathung. Diese Frau war aus ihrer ländlichen Sphäre herausgerissen, und in eine grossstädische gebracht. Jahn selbst, wie alle Welt weiss, war kein Spargenie. Seine Frau, auf dem Lande an ein volles Leben aus Speisekammer, Garten- und Feldertrag gewöhnt, konnte die nothwendig knauserige Wirthschaft einer grossen Stadt nicht begreifen. Ihr Einkommen reichte nicht aus. Das war das Schlimmste, was ihm begegnen konnte. Er ward abhängig vom Staate, d. h. von der Gunst der höchsten Beamten. Er wurde misstrauisch gegen diese, um so mehr, als er berechtigt war, eine reactionäre Partei das Uebergewicht erhalten zu sehn. Eine Freundin seiner Frau, eine heitere lebenslustige Person, war zu ihren Verwandten nach Berlin und weiterhin, wie Jahn und seine Frau erzählten, durch Vermittelung eines Arztes in das Haus des Fürsten, Staatskanzlers von Hardenberg gekommen. In welcher Eigenschaft sie dort lebte, darüber liess sich Jahn in sehr bestimmten Worten laut aus. Er untersagte ihr den Besuch seiner Frau, und setzte sich somit in eine offizielle Feindschaft mit seinem frühern Gönner. Es liegt mir nicht ob, das Wahre oder Unwahre in Jahn's Ueberzeugung darzuthun, obwohl die durch Freiherrn v. Stein (vgl. dessen Leben v. Pertz) ausgesprochenen Urtheile über Hardenberg ihm Recht zu geben scheinen. Für die Thatsache, dass Jahn diese hier freilich nur leicht angedeutete Ueberzeugung hatte und sie öffentlich aussprach, stehe ich ein. Ganz natürlich zog ihm dies mächtige Feinde zu, an welche sich andere anschlossen, um ihn und seine Sache zu verderben. Durch meine Andeutung griff ich dem Gang der Begebenheit vor.

Inzwischen nämlich bildeten sich an vielen Orten Turnplätze. Massmann war, wenn ich nicht irre, schon im Herbst 1814 zum Grafen Schwerin-Putzer, dem Vater des jetzigen Kammerpräsidenten geschickt worden, um in Schwerinsburg einen Turnplatz einzurichten. Er war dabei nach der nahen Mecklenburgischen Stadt Friedland gekommen, wo damals eine ziemliche Anzahl alter Lützower sich befand. Eingerichtet hat er einen Turnplatz dort nicht. Zu diesem Zwecke wurde ich im Spätsommer 1815 nach Friedland geschickt, und blieb dort im Hause des zweiten Bürgermeisters Berlin fünf Wochen lang, um auf dem „Bring" einen kleinen Turnplatz einrichten zu helfen, dessen spezielle Leitung der Subrector Leuschner, ein geborner Sachse, später Pastor zu Royn, übernahm. Der Conrector Krüger, ein Schüler Wolf's und Pestalozzi's, später Lehrer am Seminar zu Bunzlau, war der Anreger gewesen, und wurde wahrscheinlich nur durch einen Kropf am Leiten und Mitmachen der Turnübungen verhin-

dert. Als ich zurückgekehrt nach Berlin, erhielt ich fünf Friedrichsd'or für meine Bemühungen von der Stadt Friedland. Ich sandte sie zurück und bat, sie für Turnzwecke zu verwenden. Subrector Leuschner benutzte sie zu einer Reise nach Berlin. Ich besuchte später noch den Friedländer Turnplatz, als er unter Leitung des Subrector Bülch, aus Malchin, auch eines ehemaligen Lützowers bestens blühte, und blieb im Anfang in sehr lebhafter Correspondenz mit dortigen Freunden. Zugleich hatte ich mit einem ehemaligen Lützower, Conrector Hahn in Güstrow, eine Correspondenz, und versuchte auch dort bei einem spätern Besuche die Errichtung eines Turnplatzes. Das Jahr 1819 und Hahn's Versetzung nach Friedland kamen dazwischen.

Auf Verlangen eines Turnlehrers von Seiten der Professoren Kieser und Lüden in Jena wurde ich Ostern 1816 mit Massmann, der unterdessen auch im Jahre 1815 Soldat gewesen war, nach Jena gesendet. Wir hatten dort eine Menge Knaben, unter denen die Luden, Döbereiner, Suckow, Hesse, grossentheils jetzt Universitätsprofessoren zu unsern Schülern; auch Studirende, doch in ziemlich geringer Anzahl. Anders war es in 2 Jahren, wo die Zahl der Mitturnenden sich ansehnlich vergrösserte. Eine der Burschenschaft nicht holde, aber doch in ihr lebende Adelspartei, unter denen ausser einigen Kurländern, die Herren v. Oertzen, Strachwitz u. s. w., waren auch dem Turnen nicht hold, und suchten, obgleich im Stillen, ihm entgegen zu arbeiten. Ein altes, auf dem Fechtboden stehendes, dem Erlanger Fechtmeister Roux gehörendes Schwingpferd, wurde um schweres Geld zu Schwingübungen gemiethet, an welchen bei mir im Winter 1817/18 auch Sand Theil nahm. Auf einem Stammbuchblatte waren am Ende die Worte: „Denk an unser eigenes Bekanntwerden, nimm meinen Dank für den Schwingunterricht, besuche mich im Gebirge." Zu meinen damaligen Schülern gehörte auch Völker, der Sohn des weiland Castellans der Wartburg. Er ging von Jena nach Tübingen, betheiligte sich dort stark am Turnplatz, und bildete einen sehr gewandten Schüler, Rosenberg aus Rheinbayern, der eine Zeitlang bei Fellenberg Lehrer war, dann nach Genf ging, und einen Turnplatz lange Jahre mit grossem Erfolg leitete. Aus seinen Schülern ist Herr Lambelet, ein Schwiegersohn des Professor Bender hier in Weinheim hervorgegangen. Der Letztere hat auch die Spiess'schen Freiübungen und Reigen in Darmstadt kennen gelernt und hier eingeführt. Völker ging später nach Chur an die Kantonschule und von da nach England, wo er gleichfalls mit Erfolg Turnplätze einrichtete. Er soll noch in Deutschland leben; ich wünschte seine Adresse zu wissen. Von Jena aus besuchte ich nochmals den vom Professor Göttling in Rudolstadt eingerichteten Turnplatz, und machte die Uebungen, welche man, da ein Turnbuch mangelte, nicht kannte, an Reck und Barren vor.

Gleiches geschah in Gotha, wo die Herren Becker (der bekannte Stifter der Gothaer Partei), Agrikola (noch lebend), Ewald gleichfalls einen Turnplatz gegründet hatten. Hier turnte auch der bekannte Dichter Hey. Zu der Gesellschaft dieser Männer gehörte auch der damals auf der Seeberger Sternwarte angestellte Astronom Enke aus Hamburg. (?)

Hier fällt nun im Jahre 1817 die Wartburgfeier, deren Betrieb ich mir sehr angelegen sein liess. Ich war Ostern zum Besuch in Berlin gewesen, und hatte dort einigen Vorlesungen Jahn's über das Volksthum angewohnt. Kaum möchte ich falsch sehen, wenn ich behaupte, dass Jahn damals in einiger Geldverlegenheit gewesen, und diese Vorlesungen nicht angekündigt haben würde, wenn er nicht hatte hoffen können, damit ein Stück Geld zu verdienen. In seiner gewohnten scharfen Weise, griff er hier mehrere zum Theil hochgestellte Personen, namentlich den unter dem Namen „Marschall Rückwärts" bezeichneten General Kalkreuth an. Von diesem, einem sehr witzigen Manne, ging auch späterhin die Rede, dass er auf dem Sterbebette lächelnd seine „Constitution" dem preussischen Staate vermacht habe. Das Pikante der Vorlesungen war nöthig, aber es wurde ihm von seinen Feinden um so böser angerechnet, je mehr seine Worte Beifall fanden und in Berlin unterhielten. Nun kam im Spätherbst die Wartburgfeier, zu der ich, in fortwährender Correspondenz mit Jahn, einen grossen Theil der Vorbereitungen, ja selbst das in Jena entworfene Programm gemacht habe. Es ist diese meine Meinung vom Professor Scheidler in Jena angefochten; indessen glaube ich nur versichern zu dürfen, dass dem dennoch so ist. Die Art meiner Wirksamkeit, sollte sie auch nur aus demjenigen bekannt sein, was ich selbst über mein Leben gesagt habe, und was von mir veröffentlicht wurde, wird über meine Worte keinen Zweifel lassen. Im Uebrigen trete ich gern in den Hindergrund, wo es immer sei. Die Verbrennungsscene auf dem Wartenberg habe ich nicht gebilligt. Ich habe mich, als sie beabsichtigt und vorbereitet wurde, gegen Jahn und Massmann dagegen offen erklärt. Auch sie hat, obschon nur von Wenigen ausgeführt, von denen kein einziger nur den grössern Theil der verbrannten Bücher gelesen hatte, viel böses Blut gesetzt, und namentlich den Herrn von Kamptz, den unversöhnlichen und unermüdlichen Demagogensucher in grossen Harnisch gebracht. Mit seinem Instinct hat derselbe Jahn, als den Anstifter dieser Scene und der ganzen Wartburgsfeier erkannt, und in Verbindung mit vielen andern verletzten Leuten, und da sich auch v. Hardenberg Jahn's nicht mehr annahm, ihn erfolgreich verfolgt. Zu den Beleidigten gehörte auch Kotzebue, dessen Sohn in Jena mit uns studirte, und sich für den Turnplatz unterschrieben hatte. Sand kam vor dem Wartburgsfest nach Jena, und trat spät am Abend mit seinem Reise-

bündel ein. Wir hatten miteinander gebriefwechselt, als er noch in Erlangen war. Freunde hatten ihm viel von mir erzählt. Er schien sich bei meinem Anblicke zu verwundern, da er sich wahrscheinlich mich als einen riesigen Kerl vorgestellt hatte, und nun einen Menschen fand, der zwar breitschulterig, aber einen Kopf kleiner war als er.

---

9) Eiselen (Ernst Wilhelm Bernhard), geb. den 27. Septbr. 1793 zu Berlin, gest. den 22. Aug. 1846, Jahn's Freund und Schüler, dessen Thätigkeit eine besondere und wohlverdiente Würdigung in der Geschichte des Turnwesens finden muss. Er hat sich in der That eine deutsche Bürgerkrone dadurch verdient, dass er nicht nur unter der ganzen Ungunst der Zeitumstände den Grundgedanken des Turnens besonnen festhielt, sondern auch mit technischer, fast mit wissenschaftlicher Gründlichkeit im Einzelnen weiter ausbildete. Er hatte sich ursprünglich für das Berg- und Hüttenwesen bestimmt, und sich dazu auf dem Gymnasium zum grauen Kloster vorbereitet; doch musste er seines schwächlichen Körpers halber von diesem Plane abstehen. Später widmete er sich ganz dem Turnen, trat mit Jahn in Verbindung und wurde dessen Gehülfe und Mitlehrer.

Von Vaterlandsliebe getrieben, stellte sich E. im Frühjahr 1813 zu Breslau in die Reihe der Freiheitskämpfer, konnte jedoch nur kurze Zeit die Strapatzen des Feldzugs in Schlesien ertragen, weshalb ihn Jahn bestimmte, nach Berlin zurückzukehren, um dort das Turnwesen aufrecht zu erhalten. Obgleich seine Gesundheit durch einen irrthümlichen Gebrauch von Arsenik bei einer Fieberkrankheit gänzlich untergraben war, so unterzog sichEiselen doch diesem Auftrage mit grosser Treue; unermüdlich trieb er sein schweres Tagewerk als Turnlehrer in der Hasenhaide und auf dem von Friesen eröffneten Turnsaale in Berlin. Mit dem J. 1815 wurde E. von Staatswegen mit einem Jahresgehalte von 400 Thlrn. angestellt.

Nach Auflösung der Turnplätze im J. 1819 bereitete sich E. dazu vor, um in Erdkunde, Raumlehre und deutscher Geschichte Unterricht ertheilen zu können, wozu sich ihm Gelegenheit in der damals berühmten Plamann'schen Anstalt darbot, deren Fecht- und Turnlehrer er immer geblieben war. Erst im J. 1825 wurde es ihm wieder gestattet, einen Fecht- und Voltigirsaal für die Studirenden zu eröffnen; es war bezeichnend, dass man dabei den Namen „Turnsaal“ ausdrücklich verbot. Einige Jahre später erhielt er Genehmigung zur Eröffnung einer Privat-Turnanstalt, die sich einer besonderen Theilnahme erfreuete und im J. 1834 noch durch Errichtung einer Mädchen-Turnanstalt erweitert wurde. Schon im J. 1836 konnte Eiselen sagen: „Meine Turnanstalt steht in voller Blüthe. Sie ist sehr besucht und der Wunsch der Eltern, auch an einem entfernten Theile der Stadt

eine ähnliche Anstalt zu haben, hat mich veranlasst, eine zweite Turnanstalt zu errichten.“ (Es war das die spätere Lübeck'sche in der Blumenstrasse.)

Zugleich wurde die Eiselen'sche Turnanstalt in jener stillen Zeit des Turnwesens, die in Deutschland fast einzige Pflanzschule zahlreicher Turnlehrer. E. war dann überaus gefällig und geschäftig, wenn es galt, für diese oder jene Stadt oder Anstalt einen Turnlehrer auszubilden oder Pläne zur Errichtung von Turnanstalten zu machen. Seine Rathschläge verriethen immer den erfahrenen, denkenden und ruhig prüfenden Turnmeister, wie er sich auch in allen seinen Schriften darstellt.

Eiselen bildete in vielen Dingen einen Gegensatz zu Jahn, und doch war er ganz geeignet, in Verbindung mit diesem die Sache des Turnwesens zu fördern. Gegen den hochgewachsenen, breitschultrigen und durch seine markigen Gesichtszüge imponirenden Jahn war E. von Leibesgestalt klein, zart gebaut und von feinem edlen Ausdruck in seinen Mienen und Gebärden. Sein äusseres Leben floss still und einfach dahin, während Jahn bekanntlich ein äusserst bewegtes Leben führte. In Bezug auf das Turnen ergänzten sich Jahn und Eiselen in der Weise, dass jener in grossen, klaren und kräftigen Zügen und Umrissen den Plan einer deutschen Turnkunst entwarf, und mehr im Grossen und Ganzen das Baumaterial zusammenhäufte, während E. mit gewissenhafter Sorgfalt und ihm besonders eigener Sauberkeit ordnete, weiter ausbauete, unterrichtlich gestaltete und in stiller gediegener Ausübung und Bewährung seiner Kunst sich seine Verdienste erwarb.

Seine schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich ausser der mit Jahn herausgegebenen „deutschen Turnkunst“ noch über verschiedene zum Gebiete der Leibesübungen gehörigen Gegenstände, z. B.:

1) Abriss des deutschen Stossfechtens nach Kreussler. Berlin, Dümmler 1826. (5 Ngr.)
2) Das deutsche Hiebfechten der Berliner Turnschule. Berlin, 1818 (12½ Ngr.)
3) Der Wunderkreis. Berlin, Dümmler 1829. (7½ Ngr.)
4) Die Hantelübungen. Berlin, 1847. (5 Ngr.)
5) Merkbüchlein für Anfänger im Turnen. Berlin, Reimer 1844. (2½ Ngr.)
6) Die Turntafeln. Berlin, Reimer 1844. (1 Thlr.)
7) Ueber Anlegung von Turnplätzen. Berlin, 1844. (15 Ngr.)
8) Abbildungen von Turnübungen, gez. von Robolsky u. Töppe. (1 Thlr.)

Nach langem Harren und oft vergeblichen Mühen hatte E. noch in seinen letzten Lebensjahren die Freude, in seinem Vaterlande wieder ein frisches Turnleben erblühen zu sehen. Doch konnte er sich bei dieser Wiederaufnahme des Turnens in Preussen nicht in dem Grade betheiligen, als es nach seiner Stellung zur Turnsache und nach seinen Erfahrungen zu wünschen gewesen

wäre. Sein körperlicher Zustand wie seine geistige Individualität waren weniger für ein öffentliches Wirken im grösseren Massstabe geeignet, weshalb auch sein Jugendgenosse Massmann zur kräftigeren Durchführung der Turnsache in Preussen berufen ward.

Im Frühjahr 1846 eröffnete E. noch den grossen Turnplatz bei Moabit in Berlin und ging dann zur Herstellung seiner Gesundheit nach dem Seebade Misdroy, wo er seinem Leiden erlag. Am 11. October wurden seine irdischen Ueberreste unter grosser Theilnahme der Berliner Turner in Berlin feierlich bestattet. Näheres hierüber enthält die Schrift:

Rede und Gebet bei der Bestattung des akademischen Fecht- und Turnlehrers E. Eiselen von G. Schweder. Nebst des Verstorbenen Lebensbeschreibung. Berlin, Reimer 1846. ($7\frac{1}{2}$ Ngr.)

---

10) Flemming (Ferdinand), Dr. med., pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, sowie Gründer und Leiter eines heilgymnastischen Institutes zu Dresden, geb. den 11. April 1826 daselbst, genoss die Gymnasialbildung in dem Blochmann-Vitzthum'schen Gymnasium seiner Vaterstadt, verliess dasselbe 1845 um zunächst in Leipzig, dann in Heidelberg die Heilwissenschaft zu studiren. Nach seiner Promotion daselbst, 1849, sowie Approbation als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in dem Königreiche Sachsen unternahm er mehrmonatliche wissenschaftliche Reisen, besonders nach Paris und London und begann hierauf 1850 in Dresden seine ärztliche Laufbahn.

Der Umstand, dass seine Studien in die Zeit des gewaltigen Umschwunges fielen, dessen sich die Heilwissenschaft durch die Ausbildung und Verwerthung der pathologischen Anatomie erfreute und dass anderseits sein Vater, Hofr. Dr. med. Flemming sen. in Dresden, ihm mit seinen Erfahrungen zur Seite stand und des letzteren Wirken sich besonders durch eine, bei Aerzten von mehr denn 25jähriger Thätigkeit äusserst seltenen Einfachheit in der Therapie auszeichnete, liess Dr. F. jun. die Hauptaufgabe der Medicin in der Erkennung der Krankheiten, namentlich aber auch deren Ursachen und in der Beseitigung der letzteren erkennen, wobei er sehr bald ersah, dass diese zuletzt genannte Aufgabe am wenigsten durch Mittel zu erreichen sei, welche in den Apotheken und Droguerien verkäuflich.

Es wurde in ihm dass Interesse für Anwendung von Körperbewegungen zu Heilzwecken namentlich durch Dr. Neumanns erstes Werk auf das lebhafteste erweckt, wofür er dem genannten Collegen zeitlebens dankbar ist. Dr. F. studirte es mehrfach genau durch, sowie auch die frühere heilgymnastische Literatur, in soweit sie ihm zugänglich war, unternahm — freilich nur kurze — Reisen nach Orten, wo Heilgymnastik bereits practisch

ausgeübt wurde und begann den 18. Mai 1853, ganz unbeschadet seiner übrigen ärztlichen Wirksamkeit, mit den ersten 6 Patienten heilgymnastische Behandlungen und zwar in einem geräumigen Salon seiner Wohnung, Ostra-Allee 6 drei Tr., woselbst sie auch noch gegenwärtig stattfinden.

Aeztlicher Seits wurde vorher in Dresden die Heilgymnastik noch nicht practisch ausgeübt, wohl aber gab es daselbst eine sehr grosse Anzahl tüchtig gebildeter Turnlehrer, von denen auch einige ihre Wirksamkeit auf Verhütung und selbst Behandlung von Krankheiten durch Gymnastik richteten. In Betracht dieser localen Verhältnisse und in der Annahme, dass die Verhütung von Krankheiten stets Sache der Turnlehrer sein wird, einem Arzte daher wohl meist nur wirkliche und schwierige Krankheitsfälle zur Behandlung anvertraut werden würden, richtete Dr. F. sich nur auf die einfachste Weise und auf eine geringe Anzahl Patienten ein, ganz im Contrast zu Aerzten andrer grösserer Städte, in denen „schwedische Heilgymnastik," ausgestattet mit dem nöthigen äusserlichen Glanze, als etwas Neues eine Mode wurde, der es freilich wie allen anderen erging.

Da Dr. F. hinreichende ärztliche Praxis hatte, bedurfte er es gar nicht, nach einer grossen Anzahl heilgymnastisch zu Behandelnden zu haschen, wie es wohl oft anderwärts der Fall war und die Vorsteher heilgymnastischer Institute die Sache umdrehten und der Meinung waren, die Patienten wären da, um die Uebungssäle zu füllen. Die Ausübung der ärztlichen Kunst in ihrer Gesammtheit verlieh dem Genannten fort und fort Interesse und neue Anregungen für die heilgymnastische Specialität und umgekehrt kräftigt und erfrischt der practische Betrieb der Heilgymnastik ihn für seinen allgemeinen ärztlichen Beruf.

Die Anzahl der gleichzeitig behandelten Patienten schwankte zwischen 10 und 16, die in 2—3 kleinere Abtheilungen getheilt waren. Die Gesammtsumme der in diesem 6jährigen Zeitraume Behandelten betrug 205, von denen 168 weiblichen Geschlechts waren. Die Dauer einer Behandlung währte durchschnittlich 5½ Monate. Ueber 400 Personen wurden ausserdem einer Untersuchung unterworfen und ihnen heilgymnastisch-orthopädischer Rath ertheilt, ohne dass eine eigentliche Aufnahme in das Institut erfolgte. In Betreff von Pensionären ist Dr. F. nur auf 1—2 eingerichtet und es wurde 8 Mal davon Gebrauch gemacht.

Mit wenig Ausnahmen war in allen Fällen eine orthopädische Aufgabe zu erfüllen und sie galt vorzugsweise der Behandlung von Rückgratsverkrümmungen, vollständig nach dem bekannten Satze, „dass jeder heilgymnastische Arzt im Schweisse seines Angesichts sein tägliches scoliotisches Brod geniesst."

Dr. F. ist nicht Anhänger der schwedischen Heilgymnastik im strengeren Sinne des Wortes; er wählte von ihr nur das

Beste aus und wendet active Bewegungen, namentlich Körperhaltungen, fast häufiger an als duplicirte und passive.

Die Grundsätze der Behandlung von Rückgratsverkrümmungen ersieht man aus seiner 1858 im Verlag von Adler & Dietze (Dresden) erschienenen Broschüre; „Die Rückgratsverkrümmungen. Besonders für Aeltern und Erzieher.“ Dieselbe wurde allseitig von der Kritik sehr beifällig aufgenommen und zeichnet sich nach derselben besonders durch Klarheit und practische Nützlichkeit aus. Der billige Preis (12 Ngr.) trug auch wesentlich zu einer grossen Verbreitung bei. Ausserdem hat Dr. F. noch 1854 ein kleines Schriftchen: „Mittheilungen über die Bewegungsheilmethode“ und 1855 einen 2jährigen Rechenschaftsbericht veröffentlicht, die beide in Commission der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden erschienen, aber bis auf wenig Exemplare vergriffen sein sollen.

(Fortsetzung der ersten alphabetischen Reihenfolge im nächsten Hefte.)

Der Hantel oder die Hantel?

Von Kloss.

Herr K. Wassmannsdorff ist in d. Bl. IV. Bd. S. 328 und in der deutschen Turnzeitung Nr. 7, 1859, mit der Behauptung aufgetreten, dass hinsichtlich des Geschlechts beim Wort „Hantel“ nur allein richtig sei die Form „der Hantel“, in der Mehrzahl „die Hantel“. Wenn nun der Unterzeichnete in seinem „Hantelbüchlein. Leipzig, Weber 1858,“ welches Hr. W. dabei im Sinne hat, das Wort Hantel als nach schwacher Declinationsweise gebildet, auch als Femininum gebrauchte, so muss er gestehen, dass er sich dabei zunächst vom Sprachgebrauch leiten liess. Ueberall, in turnerischen wie in nichtturnerischen Kreisen, wo Ref. von diesem Turngeräth sprechen hörte, sagte man eine oder die Hantel, oder in der Mehrzahl die Hanteln. Im Turnbuche von Jahn sind die Hantelübungen noch gar nicht erwähnt, und wenn Eiselen der Hantel sagt, so steht wiederum bei Anderen, z. B. in C. Eulers „deutsche Turnkunst, S. 226 die Hantel. Hr. W. könnte darum mit einigem Rechte höchstens sagen, dass, weil die jedenfalls als Autoritäten geltenden Eiselen, Spiess u. A. das Wort Hantel als technische Bezeichnung in die Reihe turnerischer Ausdrücke als Masculinum aufgenommen hätten, man wohl thun werde, es auch also zu gebrauchen.

Keineswegs aber sind die Gründe stichhaltig, die Hr. W. vom grammatikalischen Standpunkte aus, für das männliche Geschlecht des Wortes Hantel vorbringt.

Den von W. angeführten und geltend gemachten Beispielen masculiner Bildung, lassen sich eben so viele, vielleicht noch zahlreichere Beispiele andern Geschlechts zur Seite stellen.

Die Grammatik lehrt uns über die durch äussere Ableitung vom Stamme gebildeten Wortformen, dass dieselbe durch angehängte Laute und Silben, oder durch Endungen (Suffixe) geschieht. Viele abgeleitete Substantiven nun mit den Endungen el sind allerdings männlich, wie Knöchel, Zügel, Schlägel, Gürtel, Vögel u. s. w., dagegen aber auch weiblich: Achsel, Eichel, Distel, Fackel, Fessel, Gabel, Hechel, Kuppel u. v. a. Das wären also genug Analogieen zur Bildung der Hantel (Hanteln) von Hand (t alte Orthographie.) Das von Hrn. W. angezogene Wort Aermel (der Aermel) ist von dem althochdeutschen armilo gebildet, und im Mitteldeutschen ermel geschrieben worden. Dem ferner von Hrn. W. aufgeführten Beispiele der Fechtel, stellen wir das Wort Fuchtel gegenüber, bei welchem der Sprachgebrauch, der jedenfalls auch seine bedeutsame Stimme hat, mehr für weibliches Geschlecht ist. Ein grammatisches Gesetz nöthigt darum beim Gebrauch des Wortes Hantel durchaus nicht zur Annahme der starken oder männlichen Form.

Bücheranzeigen.

Ruf zum Turnen. Offene Briefe eines Turners an Jedermann von Dr. E. Angerstein. 1859, Verlag von Fr. Steudel in Stade.

Der Verfasser wendet sich mit obigem Schriftchen besonders an die, „so den Segen des Turnens noch nicht kennen.“ Die warme Sprache, aus der man deutlich erkennt, wie ernst es dem Verf. um die edle Sache des Turnens ist, und wie gerne er Allen nützlich sein möchte, zum Heile der Turnsache selbst, sowie der geeignete Zeitpunkt, in dem der Ruf zum Turnen an das Publikum erschallt, werden nicht ohne Wirkung bleiben. Der Verf. giebt in vier Abschnitten resp. Briefen übersichtlich und versätndlich das, was einem Nichtturner noth ist, um ihn für die Sache des Turnens zu interessiren und ihn gleichsam nach dem Turnplatze hinzuführen; denn ohne eignes Anschauen der Sache auf dem Turnplätze selbst würden die Briefe selbstverständlich ihren Zweck nur theilweise erreichen. Der erste Brief liefert den Nachweis der Nothwendigkeit des Turnens, „um die verloren gegangene Gleichmässigkeit der menschlichen Bildung herzustellen und der blos einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuzuordnen.“ Den zweiten Brief leitet ganz passend ein kurzer Abriss der Geschichte des deutschen Turnens ein, dessen mannigfache Ungenauigkeiten wir freilich nicht durch die gebotene Kürze als entschuldigt anzusehen vermögen. Die andere Hälfte dieses

Briefes, sowie der ganze dritte, handelt dann speziell vom Betriebe des Turnens. Behält man den Zweck des Schriftchens im Auge, so wird man einzelne zu weit gehende Behauptungen, welche mehr warm als wahr sind, gerne hingehen lassen. So kann das Turnen an sich uns wohl nicht zur Vaterlandsliebe bringen, als vielmehr nur in den Stand setzen, unsere Liebe zum Vaterlande zur geeigneten Zeit zu bethätigen. Der vierte und letzte Brief thut einen Blick in die Zukunft im Rückblick auf die Vergangenheit, stellt der Turnsache die herrlichsten Erfolge in Aussicht (sogar das goldene Zeitalter kann wieder kommen!) und schliesst mit dem eigentlichen Rufe zum Turnen, der in der Nachschrift, die im Hinblick auf die gegenwärtige politische Lage der Dinge später angefügt ist, kräftig wiederholt wird.

Bremerhaven. W. Semken.

Das Turnen in seinen Beziehungen zu Staat und Volk. Eine Zeitfrage. Offenes Sendschreiben an Freunde und Gegner von Oswald Faber, Vorturner des Allgemeinen Turn-Vereins zu Leipzig. (Zum Besten des Jahn-Denkmals in der Hasenhaide). Berlin. Bieler. (IV. und 36 S.) 1859.

Genanntes Schriftchen enthält zuvörderst ein Vorwort, in welchem der Verfasser die Geschichte seines Werkes erzählt und zuletzt unter der Ueberschrift „Erklärung“ ein Nachwort, in welchem 27 Turner, deren Namen wir meistens bei dieser Gelegenheit zum ersten Male gedruckt sehen oder auch zum ersten Male hören, Mitglieder von neun Turnvereinen mittlerer Grösse, die Bestrebungen des Verfassers sanctionieren. Man erfährt durch das Vorwort, dass die Redaction der in Leipzig erscheinenden deutschen Turnzeitung die in so gewählter Form couvertierten Briefe ihrer Zeit nicht hat aufnehmen wollen. Warum? Angeblich aus sachlicher und persönlicher Abneigung jener Redaction gegen Herrn Faber. Allerdings enthalten seine sogenannten Briefe sehr viele, uns nur halb und vielen Lesern wahrscheinlich gar nicht verständliche Anspielungen auf persönliche Verhältnisse und gleichzeitig keinen einzigen wirklich neuen guten Gedanken über das vielbesprochene, zum Ueberdruss besprochene Thema Turnerthum und Volksthum. Damit darf es indess die Redaction einer Zeitung für deutsche Turnvereine in der That so genau nicht nehmen, weil sie ihre Correspondenten nicht zu wählen hat und ihr Leserkreis jederzeit ein sehr veränderlicher ist. Ich vermag deshalb durch Annahme persönlicher und sachlicher Abneigung gegen Herrn Fabers schriftliche Auslassungen von Seiten der Redaction der deutschen Turnzeitung die Zurückweisung, welche er erfahren hat, nicht vollständig zu erklären. Warum jedoch vergisst Faber, hinzuweisen auf dasjenige Missbehagen, welches aus der Mangelhaftigkeit der Form, die er seinen Aufsätzen zu geben vermocht hat, entsprungen ist. Ja, da war die Redaction freilich in vollem Rechte; da war sie es der Bildung des einen Theils ihrer Leser und der

Bildungsfähigkeit des andern schuldig, die Aufsätze zurückzuweisen. Da dieselben in sprachlicher, in formeller Hinsicht nicht nur hinter früheren gut aufgenommenen Arbeiten des Herrn Faber zurückbleiben, sondern nicht einmal den Anforderungen genügen, die man an den gewöhnlichsten Localzeitungsartikel macht, in welchem der Klatsch wenigstens pikant dargestellt zu sein pflegt. Es wäre thunlich, den Lesern dieser Zeilen einige heitere Augenblicke zu verschaffen, wenn ich daran ginge, die grammatischen und stylistischen Fehler nachzuweisen, die Herr Faber auf irgend einer einzigen Seite seiner Schrift gemacht hat. Doch gebe ich eines Theils der Hoffnung keinen Raum, dass Herr Faber etwa damit selbst besser schreiben lernen könne, wenn ich zeige, wie schlecht er schreibt. Andertheils scheue ich mich, ein Unrecht gegen eine Menge anderer Bücher zu begehen, für deren Anzeige bei viel grösserem Werthe, den sie haben, kein grösserer Raum in Anspruch genommen ist, als ich hier bereits mit der Klage über Herrn Faber's Ungeschick ausgefüllt habe. Wenn seine Schrift nur dadurch eine Bedeutung hat, dass es ihm nach ihrem Erscheinen persönlich gelungen ist, die Redaction der deutschen Turnzeitung, welche ihm ein so schreiendes Unrecht gethan hat, zum Rücktritte zu vermögen, so verdient die Schrift nun auch mit dem Hinweis auf diese Thatsache nach vollendeter Thatsache der Vergessenheit übergeben zu werden.

Bremerhaven. J. C. Lion.

V. Jahresbericht für 1856 und 1857 **über das 1. Institut für Heilgymnastik und die orthopäd. Anstalt** zu Wien, Alservorstadt. Abgesstattet von seinem Gründer Dr. L. J. Melicher. Wien, 1858. Verlag von Wallishausser. 4. 40 S.

In der Anstalt des Dr. M. wurden behandelt im J. 1856 174, und im J. 1857 172, zusammen 346 Kranke, von denen 182 mit Verkrümmungen des Rückgrates oder der Gliedmassen, 164 mit inneren chron. Krankheiten behaftet waren. Der Bericht geht, wie beinahe alle derartige Berichte mit Recht und hoffentlich bald mit Erfolg thun, auf die Ursachen der in der Jetztzeit verbreitetsten chron. Krankheiten ein und findet sie in Mängeln der Erziehung und allgemein gesellschaftlichen Uebelständen, namentlich in vorzeitiger Bildung des Geistes und vorzeitiger Anstrengung des Körpers. In letzterer Beziehung scheinen dem Verf. Verordnungen sehr wünschenswerth, dahin gehend, dass die Meister ihre Lehrjungen nicht vor einem bestimmten Jahre, wenigstens nicht vor dem 12. Lebensjahre und nach der Art des Gewerbes erst in späteren Lebensjahren aufdingen. —

Mit der Anstalt zu Wien ist ein ambulatorisches Ordinationsinstitut für an Verkrümmungen Leidende, sowie eine Heil- und Erziehungsanstalt für geistesschwache und blödsinnige jugendliche Personen, endlich eine Filialanstalt für Heilgymnastik in Baden ver-

bunden. Die in letzterer zur geistigen und körperlichen Entwickelung, gleichmässigen Kräftigung und Stärkung aller Organe des Körpers, zur Vorbauung und Verhütung der Lungenschwindsucht und Tuberculose, der Scrofeln, Bleichsucht, fehlerhaften Körperhaltung u. s. w. vorgenommenen diätetischen Leibesübungen bestanden meistens in activen Körperübungen, Körperhaltungen und in duplicirten Bewegungsformen. Der Heilapparat in der Hauptanstalt bestand in der Anwendung der medicinischen, chirurgischen, diätetischen und auch ästhetischen Gymnastik, zu deren Unterstützung in einigen Fällen lauwarme Bäder, in anderen das kalte Wasser in verschiedenster Form zur Anwendung kam; Medicamente wurden selten in Anwendung gezogen. Mehreren Kranken, die entweder geheilt oder im gebesserten Zustande die Anstalt verliessen, besonders an Krampfübeln, Hypochondrie, Hysterie, Lähmungen, Unterleibsträgheit, Verdauungsstörungen, allgem. Schwäche, Gicht, Verkrümmungen Leidenden wurden nach Beendigung der Cur und erlangter Heilung und Besserung theils zum Fortschreiten der Genesung, theils zur Verhütung von Rückfällen, theils zur Erhaltung der Gesundheit active Bewegungen angeordnet, welche sie zu Hause fortsetzten.

Um die Wirkungen und Erfolge der Bewegungsheilmethode darzuthun, geht Verf. in seinem Berichte zunächst auf zwei ihrer dankbarsten Heilgegenstände, die fehlerhafte Verdauung und den verengerten, missgestalteten Brustkorb über, deren Folgen und Hebung mittelst der Heilgymnastik er erläutert und durch Beispiele belegt.

Weiter zu den Seitenkrümmungen des Rückgrates übergehend, empfiehlt Verf. als Vorbauungsmittel schon in den ersten Lebensjahren eine entsprechende, die Constitution kräftigende Diät, Reinlichkeit des Körpers, endlich die Heilgymnastik nach Ling's Systeme. Dass, namentlich aber die Gründe, wesshalb Verf. bei älteren skoliotischen Kindern (von 3—4 Jahren) vor Turnübungen warnt, zu denen doch die von ihm empfohlenen Gelenkübungen, Körperhaltungen und Gangübungen auch gehören, lassen erkennen, dass er wohl ein vernünftiges Turnen noch nicht gesehen hat; dass mit 3—4 jähr. skoliotischen Kindern Niemand Springübungen vornehmen wird, vor denen Verf. besonders warnt, das versteht sich von selbst. Die Behandlung der Skoliosen besteht nach Verf. neben Haltungen, neben activen, duplicirten und passiven Bewegungsformen in Zurechtdrückungen und Zurechtdrehungen des Brustkorbes, der Wirbelsäule und der Lendenknochen in sitzender, stehender und liegender Stellung; grossen Werth legt er dabei auf geregelte Gang- und Marschübungen der Skoliotischen. Der Electricität kann Dr. M. zur Hebung der Seitenkrümmungen des Rückgrates durchaus keinen Vorzug einräumen vor der Heilgymnastik. Ebenso überwiegen ihm die durch Bouvier's Krückenapparate, durch die schiefe Ebene in Verbindung mit Krückenhaltern, durch die Glisson'sche Schwebe und Hussard's Schnürleib bei Behandlung Skoliotischer erzielten Vortheile nicht

die dadurch herbeigeführten Nachtheile. — Schliesslich giebt Verf. noch einige Fälle von Heilung halbseitiger Lähmung mit Ausbiegung des Rückgrates, Klumphand und Pferdefuss, von Lachkrämpfen u. s. w.

Angehängt ist dem Berichte eine Uebersicht der vom 1. Jan. 1856 bis Ende December 1857 in der Anstalt für Heilgymnastik und Verkrümmungen und der im gleichen Zeitraum ambulatorisch und in ihren Wohnungen nicht gymnastisch behandelten Kranken, sowie eine Uebersicht der in den Jahren 1856 und 1857 vorgenommenen Operationen.

Friedrich.

I. Jahresbericht über die Wirksamkeit **des heilgymnastischen und orthopädischen Instituts in Braunschweig.** Von Dr. B. Frank. Braunschweig, 1858. 8. 7 S.

Der Bericht enthält nur einige kurze Angaben über Besuch des Mitte des J. 1857 gegründeten Institutes u. s. w. und über das Heilgebiet der Heilgymnastik. Benutzt wurde die Anstalt im ersten Jahre ihres Bestehens von 88 Kranken, nämlich 53 weiblichen und 35 männlichen. Die behandelten Krankheitszustände waren: Unterleibskrankheiten (Leberanschwellung, Verdauungsstörungen, habituelle Hartleibigkeit u. s. w.), Brustkrankheiten (Brustschwäche, flach gebaute Brust, Anlage zur Lungenschwindsucht u. s. w.), mangelhafte Blutbildung, Nervenkrankheiten (allgem. Nervenschwäche, Veitstanz), Krankheiten der Bewegungsorgane, Rückgratsverkrümmungen, Deformitäten der Füsse. Das in den angeführten Krankheitszuständen beobachtete Heilverfahren bestand fast ausschliesslich in Anwendung der Heilgymnastik und vorzugsweise der Bewegungsformen der sogenannten schwedischen Heilgymnastik, indem den Verf. wiederholte Erfahrungen darüber belehrten, dass die Frei- und Geräthübungen der deutschen Gymnastik mehr für Gesunde und Reconvlescenten zur Kräftigung, als zu Heilzwecken der Kranken geeignet sind (?). Ausser einer dem jedesmaligen Zwecke angemessenen diätetischen Lebensweise wurden nur dann anderweitige Heilmittel neben der Heilgymnastik verordnet, wenn eine rege Beförderung des Heilungsprocesses von denselben zu erwarten war. Besonders wirksam zeigte sich in dieser Beziehung bei Schwäche und Lähmung der Nerven und Muskeln sowie bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden die Elektricität. Auch war in den höheren Graden orthopädischer Gebrechen die zweckmässige Verbindung von mechanischen Stütz- und Lagerapparaten mit der Gymnastik von unzweifehaftem Nutzen. Die Behandlung der seitlichen Rückgratsverkrümmungen wurde häufig durch den Gebrauch der Kunde'schen Schwebe, des Werner'schen Lagerapparates und des Hussard'schen Gürtels unterstützt (was allerdings Alles der eigentlichen „reinen" schwed. Heilgymnastik fremd ist. Ref.). In wenigen Krankheitsfällen (Pott'sche Kyphose, Kniegelenkschwamm) fand ein dem gegenwärtigen Stande der Chirurgie

entsprechendes Heilverfahren mit Ausschluss der Gymnastik Statt. Unter den Krankheitszuständen, in welchen sich dem Verf. das gymnastische Heilverfahren am meisten bewährte, hebt er hervor: Leberanschwellungen, Verdauungsschwäche, Hartleibigkeit, Hämorrhoidalbeschwerden, Brustschwäche, Bluthusten, Bleichsucht, Gicht, Hypochondrie, Nervenschwäche, Lähmungen, Muskelschwund und nicht zu weit vorgeschrittene Muskelverkrümmungen.

Friedrich.

Jahresbericht (2. Jahr) über das **Institut für schwedische Heilgymnastik in Bremen.** Von Dr. phil. Axel Sigfrid Ulrich, Director des Instituts. Bremen, 1859. 8. 67 S.

Verf. steht in diesem zweiten, wie in seinem 1. Jahresberichte (s. N. J. f. d. Tk. III. Bd. S. 259) und in seinem „Beitrage zur Therapie der Rückgratsverkrümmungen“ (s. N. J. f. d. Tk. IV. Bd. S. 135) auf dem Standpunkte eines „rationellen“ schwedischen Heilgymnasten, d. h. eines vernünftigen Beobachters, der zwar die Verdienste Ling's noch etwas zu einseitig hervorhebt und von der medicinischen Gymnastik nur als schwedischer spricht, dennoch aber, im Gegensatze zu den weiland sich so nennenden „rationellen Gymnasten“ selbst von der schwedischen Heilgymnastik nicht Alles erwartet. Der Einfluss deutscher Luft und deutschen Lebens ist übrigens in dem vorliegenden Berichte bereits sehr wahrnehmbar durch den Einfluss, welcher dem pädagogischen Turnen als Vorbauungsmittel und zur Sicherung erfolgter Heilungen eingeräumt wird. „Der Heilgymnast muss also, oder müsste wenigstens, nach allen Seiten hin gymnastisch gebildet sein“ (S. 11), das ist ein Satz, den ein Jeder, der es mit der Heilgymnastik ehrlich meint, gern unterschreiben wird und der in seiner practischen Ausführung den Verf. auf eine richtige Würdigung des deutschen Turnens auch in seiner Verwerthung für die Heilgymnastik und auf die gebührende Anerkennung seiner Schöpfer und Ausbilder hinführen muss. Wenn Verf. (wie oft in diesen Blättern geschehen) mit vollem Rechte die Charlatanerie rügt, die in Deutschland mannigfach mit der Heilgymnastik getrieben wurde, allerdings aber gerade mit der schwedischen, so verfällt er selbst in einen argen Fehler, wenn er Angriffe gegen die letztere, wie das „recht drollige Pamphlet“ des Prof Meier in Zürich (nämlich: die neuere Gymnastik und deren therapeutische Bedeutung; (s. N. J. f. d. Tk. IV. Bd. S. 48) als Erzeugnisse persönlichen Grolles „der Verachtung des Stillschweigens“ (S. 12) anheim giebt. Dem Verf. hätte vor allem das Unhaltbare des Grundes, welchem er die Kritik der schwedischen Heilgymnastik seitens des Prof. Meier schuld giebt, in die Augen springen sollen!

Nächst einigem Allgemeinen über Heilgymnastik und ihre Anwendung, theilt Verf. mehrere heilgymnastische Fälle mit. Das Institut des Verf's. wurde im 2. Jahre seines Bestehens von 89 Personen,

41 Männern und 48 Frauen, benutzt. Was Verf. zum Schlusse seines Schriftchens über Mängel unserer Erziehungsweise und ihren Einfluss auf Entstehung verschiedener Krankheiten sagt, beziehendlich wiederholt, ist noch jetzt so wahr als früher und muss man allen Bemühungen, die auf Abstellung jener Uebelstände gerichtet sind, Erfolg wünschen. —

In einer Besprechung des früher erschienenen Ulrich'schen „Beitrages zur Therapie der Rückgratsverkrümmungen" (s. N. J. f. d. Tk. IV. Bd. S. 135) in Canstatt's Jahresberichten durch D. Eulenburg zu Berlin (Canstatt's Jahresberichte über die Fortschritte der gesammten Medicin im J. 1857, V. Bd. S. 282), sagt Dr. Eulenburg, er könne nicht begreifen, wie Herr Ulrich mit den von ihm angeführten Bewegungen eine Skoliose zu heilen im Stande sei. Herr Ulrich dagegen beruft sich in dem vorliegenden Jahresberichte in Betreff der von ihm erzielten Erfolge seiner Behandlungsweise, auch in Betreff der von ihm erzielten Curerfolge bei Skoliotischen, somit auf das Zeugniss der von ihm namhaft gemachten Aerzte, die ihm Kranke zur Behandlung überwiesen. Es liegt für uns keine Veranlassung vor, eines weiteren auf den Werth oder Nichtwerth der Ulrich'schen Bewegungen einzugehen und erscheint uns dabei nur bemerkenswerth, dass, wie früher schwedische Heilgymnasten dieselben Bewegungsformen bei habitueller Leibesverstopfung angewendet wissen wollten, die Andere bei Durchfall wirksam fanden, so im vorliegenden Falle ein schwedischer Heilgymnast Bewegungen bei Skoliose empfiehlt, von denen ein Anderer nicht begreifen kann, wie man damit eine Skoliose zu heilen im Stande ist.

Friedrich.

Nachrichten und Vermischtes.

Dresden, 16. März. Se. Majestät der König beehrten heute Mittag die k. Turnlehrerbildungsanstalt auf hiesiger Friedrichsstrasse mit einem Besuche. Allerhöchstdieselben trafen um 1 Uhr in Begleitung Ihres Adjutanten, Majors v. Falkenstein, daselbst ein, wurden von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Dr. von Falkenstein und dem Geh. Kirchenrath Dr. Hilbert empfangen, und liessen sich dem Anstaltsdirector Dr. Kloss vorstellen, welcher darauf die Ehre hatte, in dem Turnsaale der Anstalt mit verschiedenen Schulabtheilungen die Betreibung des pädagogischen Turnunterrichts, namentlich in den pädagogisch so wichtigen Frei- und Ordnungsübungen darzulegen. Nach den praktischen Uebungen mit einer Mädchenklasse und einer Abtheilung erwachsener Seminarzöglinge, geruhten Se. Majestät einem Vortrage, welchen der Director Kloss für die abgehenden Lehramtsaspiranten „über die Anwendung der Gymnastik bei Körperdeformitäten und über Methode des Schulturnens" hielt, beizuwohnen.

Diesem Vortrage reiheten sich praktische Uebungen und darauf bezügliche Erläuterungen für die bei der Anstalt gegenwärtig cursirenden Lehrer an, worauf Se. Majestät Sich nach dem Turnplatze im Freien begaben, woselbst sämmtliche Schulabtheilungen zum Betriebe der verschiedenen Turnübungen unter Leitung ihrer Lehrer versammelt waren. Um 3¼ Uhr verliessen Se. Majestät unter Aeusserungen der Anerkennung und Zufriedenheit die Anstalt.

(Leipz. Zeitung.)

Dresden, 17. Februar. Mit der öffentlichen Schulprüfnng in der 3. Bürgerschule war in diesem Jahre zum ersten Male für die 1. Mädchenklasse auch ein Prüfungsturnen verbunden, welches unter Leitung des Dir. Kloss im Beisein des Schulinspectoren Pastor Eisenstuck und Stadtrath Gehe, sowie des Schul-Directoren Schulze und der übrigen Lehrer abgehalten wurde. Pastor Eisenstuck schloss dieselbe mit einer Ansprache an die turnenden Mädchen.

Berlin, 16. März. Gestern besuchte der Hr. Kriegsminister v. Bonin die Unterrichtsanstalt des Herrn Steinert in der Elisabethstrasse, und wohnte fast 2 Stunden dem Turnunterrichte der Oberklasse in dem zur Anstalt gehörenden Turnsaale mit sichtlichem Interesse bei.

Berlin, 16. März. Der Abgeordnete Harkort, von einer Anzahl Mitglieder der Rechten unterstützt, hat unter Anderem den Antrag gestellt, das Haus der Abgeordneten wolle beschliessen, das K. Staatsministerium aufzufordern, dem Hause Nachricht über den Fortgang der Turnanstalten vorzulegen. „Turnanstalten sollten in dem Militärstaate Preussen vorzugsweise blühen; es ist Zeit, das lange Versäumte gründlich nachzuholen; das wäre „das schönste Denkmal für Jahn".

Eine schwedische Streitschrift. Von Dr. Sätherberg ist ein Schriftchen: „Om senaste Försöket att vanställa Ortopedien och hos allmänheten inplanta Fördomar mot Gymnastiskt-ortopediska Institutet. Stockholm. Tryckt a Aftonpladets tryckei, 1858" oder: „Ueber den neuesten Versuch die Orthopädie zu entstellen und dem Publikum Vorurtheile gegen das gymnastisch-orthopädische Institut einzuflösen", herausgegeben worden. Es ist dasselbe durch folgende Umstände entstanden. Im Novemberheft der schwedischen Zeitschrift „Lagen und Verhältnisse" war ein Artikel gegen Sätherbergs orthopädisch-gymnastisches Institut und die demselben vom Reichstag zu bewilligende Geldunterstützung, anonym und im niedrigen Ton erschienen. Darauf antwortete Dr. Sätherberg im Aftonbladet (30. Dec. 1857. 5. u. 8. Jan. 1858) (S. 7—36 der vorstehenden Schrift.) Hierauf entgegnete Professor Branting ziemlich hitzig, im Aftonbl. 23. 29. 30. Jan. (S, 37—59 der Schrift.) Darauf Sätherberg erst kurz im Svenska Tidn (S. 59—63. a. O.) — Dann ausführlicher im Aftonbl. (S. 64—108. a. O.), worauf ein Anonymus im Aftonbl. 15. Mai, mit einer Hollberg'schen Anekdote schloss. (S. 109—11. a. O.) Diese sämmtlichen Verhandlungen (mit Ausnahme des allerersten Angriffs) sind hier zusammengedruckt, um denen, welche die betreffenden Zeitschriften nicht haben, eine Uebersicht des Streites zu gewähren. Schliesslich folgt eine Beilage zur Beleuchtung des einen streitigen Falles.

Sydney in Australien. In Sydney besteht ein „deutscher Turnverein", dessen Präsident Herr Janssen und Secretär Herr Süssmilch der Mannschaft

der österreichischen Fregatte Novara bei Gelegenheit ihres Besuches ein schönes Fest bereiteten.

Neuyork, 26. März 1859. Hier kaufte vor Kurzem der Turnverein eine noch recht schöne Quäkerkirche nebst Grundstück für 30,000 Dollars, wovon er 10,000 Dollars aus seiner Kasse bezahlt und den Rest als Hypothekenschuld verzinst. Das zeigt doch, dass die Deutschen in Amerika vorwärts kommen. Der Turnverein besteht grösstentheils aus jungen Handwerkern, von denen gar viele vor 7 oder 8 Jahren noch recht nivellirerischen Ansichten huldigten, während sie sich jetzt als Theilhaber an einem auch für Neuyork ganz anständigen Grundbesitzthume recht behäbig fühlen.

Petersburg. Der Vorsteher der vom Staate unterstützten Anstalt für Gymnastik zu Petersburg, de Ron, hatte der kaiserlichen Regierung einen Plan zur grossartigen Einrichtung eines Central-Institutes für die verschiedenen Zweige der Gymnastik eingereicht, der jedoch die höhere Genehmigung nicht erhalten hat. Neuerdings hat nun de Ron seine Entlassung genommen und sein seitheriger Gehülfe Dr. Berglind ist sein Amtsnachfolger geworden. Als Gehülfe desselben ist ein Schüler Brantings, Pämann, seither Institutsvorsteher in Norköping, angestellt worden.

Meerane, 1. Juni. Ein für die hiesige Stadt höchst nothwendiges Institut, trat am heutigen Tage durch die Fürsorge einiger sich für die Sache interessirender, intelligenter Männer ins Leben, eine städtische Turnanstalt. War es der Bürgerschule gelungen, ihren Zöglingen in dem an derselben gelegenen Garten seit Juli vorigen Jahres Unterricht im Turnen ertheilen lassen zu können, so war doch die genannte Räumlichkeit hierzu viel zu beschränkt, und man fühlt sich jenen Männern um so mehr zum Danke verpflichtet, da durch ihre Mühe zur Erlangung eines entsprechenden Platzes mit Turnhalle ein Actienverein gegründet worden ist. Der in Dresden geprüfte Turnlehrer Schneider aus Grossenhain leitet die Uebungen, und die rege Theilnahme, welche die Bewohnerschaft an dem Unternehmen zur Zeit gewonnen hat — über 260 Schüler hatten sich bis heute gemeldet — stellt demselben einen guten Fortgang in Aussicht. (Dresdn. Journ.)

Zweiter Jahresbericht der Turn-Anstalt, Lindenstrasse 66 in Berlin. Das zweite Jahr liegt hinter uns, auch in diesem war ein allgemeines Steigen der Thätigkeit unserer Anstalt zu bemerken.

Die inneren Einrichtungen können nunmehr als vollendet betrachtet werden. Sie haben sich als zweckmässig bewährt. Der Geräthe, theils fürs Schulturnen, theils fürs Vereinsturnen (Turnen der Erwachsenen), sind folgende:

5 Stellbarren, 26 grosse und kleine Leder- und Drillich-Bälle,
2 Sprungböcke, 4 Freispringel-Paare, 1 Geerkopf mit 12 Geerstangen,
2 Gangschaukeln, 6 Paar Handtel (sollen noch vermehrt werden),
40 Paar Kastagnetten, 1 Klettertau (soll noch vermehrt werden),
4 Leitern zum Hangeln und Klimmen, 6 Matratzen, 7 Recke,
2 Schweberecke, 7 Paar Streckschaukeln, 2 Rundläufe je zu sechs Laufseilen, 40 Rohrreifen, 40 kleine Reifen mit Stäben,
3 Sturmspringel, 1 transportables Stangengerüst, 4 Schwebestangen,
1 Verlängerungs-Schwingel (soll noch vermehrt werden),

4 Sprungbretter, 3 Schaukelbarren, 36 Windestäbe, 1 Strickleiter, 12 Stabsprung-Stäbe, 2 Steigebretter, 2 Tiefspringel.

Alle diese Geräthe kosten circa 800 Thaler, mit welcher Summe sie versichert sind. Es sollen, ausser obigen Vermehrungen, auf den Turnplatz noch ein breiter Sprunggraben und ein Säulen-Rundlauf hinzukommen.

Die Theilnahme im Turnen war in diesem Jahre grösser, als im vorigen, ausser den feststehend eingerichteten Privat-Turnstunden für Mädchen, Knaben und Erwachsene, turnten wiederum, der Turnverein „Gut-Heil", der Vorturner-Verein, und im Winterhalbjahr die Königlichen und Höheren städtischen Schulen, wie im ersten Jahr, dazu kamen aber noch die Schüler der städtischen Gewerbschule.

Die verschiedenen Stundenpläne in den bereits beendeten 4 Halbjahren und die Zahlen der Theilnehmenden, stellten sich noch folgend:

1. Sommerhalbjahr vom 1. April bis ult. September 1857.

Zeit.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8½-9½	Privat-Knabenturn.	—	Privat-Knabenturn.	—	—	—
2½-4	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
4 — 5½	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5½-7	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5 — 6	—	Stiehlsches Mädchenturn.	—	—	Stiehlsches Mädchenturn	—
5½-6½	Privat-Knabenturn.	—	—	Privat-Knabenturn.	—	—
7 — 8½	—	Herrenturnen.	—	—	Herrenturnen.	—
8½ 10	—	—	—	—	—	Vorturn.-Ver.
8½-10½	Ver. Gut-Heil.	Verein Kluge.	—	Ver. Gut-Heil.	Verein Kluge.	—
Summa	4 Turnst.	4½ Turnst.	5½ Turnst.	3 Turnst.	4½ Turnst	6 Turnst.

2. Winterhalbjahr vom 1. October 1857 bis ult. März 1858.

8 — 10	—	—	—	Königl. Feuerwehr.	Königl. Feuerwehr.	Königl Feuerwehr.
8½-9½	Privat-Knabenturn.	—	Privat-Knabenturn.	—	—	—
11 — 12	—	Königl. Schule	Louisenst. Realschule.	Königl. Schule	—	Louisenst. Realschule
12 — 1	—	—	Königl. Schule	—	—	—
1½-2½	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.	—
2½-4	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
4 — 5½	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5½ — 7	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
3 — 4	Louisenst. Realschule.	—	—	Louisenst. Realschule.	—	—
4 — 5	Louisenst. Realschule.	Louisenst. Realschule.	—	Louisenst. Realschule.	Louisenst. Realschule.	—
5 — 6	Königl. Schule	Königl. Schule	—	Königl. Schule	Königl. Schule	—
6 — 7	Königl. Schule	Königl. Schule	—	Königl. Schule	Königl. Schule	—
7 — 8	Privat-Knabenturn.	—	—	Privat-Knabenturn.	—	—
7½-9½	—	Herrenturnen.	—	—	Herrenturnen	—
8½-11½	Ver. Gut-Heil.	—	—	Ver. Gut-Heil.	—	—
8½-10	—	—	—	—	—	Vorturn.-Ver.
9 — 10	—	Privat-Fecht.	—	—	Privat-Fecht.	—
Summa.	8 Turnst.	7½ Turnst.	7½ Turnst.	10 Turnst.	8½ Turnst.	9 Turnst.

3. Sommerhalbjahr vom 1. April bis ult. September 1858.

Zeit.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
1½-2½	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.	—
3—4	—	—	Privat-Knabenturn.	—	—	Privat-Knabenturn.
4—5½	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5½-7	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
4—6	Matthis'sche Knabenturn.	—	—	Matthis'sches Knabenturn.	—	—
5—6	—	Hausleutner. Mädchenturn.	—	—	Hausleutner. Mädchenturn.	—
7—8	Privat-Knabenturn.	—	—	Privat-Knabenturn.	—	—
7½-9	—	Herrenturnen.	—	—	Herrenturnen.	—
8½-10½	Ver. Gut-Heil.	—	—	Ver. Gut-Heil.	—	—
8½-10	—	—	—	—	—	Vorturn.-Ver.
9—10	—	Privat-Fecht.	—	—	Privat-Fecht.	—
Summa.	5 Turnst.	4½ Turnst.	4 Turnst.	5 Turnst.	4½ Turnst.	5½ Turnst.

4. Winterhalbjahr vom 1. October 1858 bis ult. März 1859.

8—10	—	—	—	Königl. Feuerwehr.	Königl. Feuerwehr.	Königl. Feuerwehr.
11—12	—	Gewerbschule	—	—	Gewerbschule	—
12 1	—	Degen-Fecht.	Louisenst. Realschule	—	—	Louisenst. Realschule.
1—2	—	—	Königl. Schule	—	—	—
2—3	—	—	Gewerbschule	—	—	Gewerbschule
3—4	Louisenst. Realschule.	—	Gewerbschule	Louisenst. Realschule.	—	Gewerbschule
4—5	Louisenst. Realschule.	Louisenst. Realschule.	—	Louisenst. Realschule.	Louisenst. Realschule.	—
4—5½	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5½-7	—	—	Privat-Mädchenturn.	—	—	Privat-Mädchenturn.
5—7	Königl. Schule	Königl. Schule	—	Königl. Schule	Königl. Schule	—
7—8	Privat-Knabenturn.	—	—	Privat-Knabenturn.	—	—
7½-9	—	Herrenturnen.	—	—	Herrenturnen.	—
8½-10	—	—	Verein - Fecht.	—	—	Vorturn. - Ver.
8½-10½	Ver. Gut-Heil.	—	—	Ver. Gut-Heil.	—	—
Summa.	7 Turnst.	6½ Turnst.	8 Turnst.	9 Turnst.	7½ Turnst.	9½ Turnst.

Zusammenstellung der wöchentlichen Stunden in den 4 Halbjahren.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerst.	Freitag.	Sonnabnd.	Summa der wöchentl. Turnst.
Erstes Halbjahr	4 Turnst.	4½ Turnst.	5½ Turnst.	3 Turnst.	4½ Turnst.	6 Turnst.	27½ T.- St.
Zweit. Halbjahr	8 Turnst.	7½ Turnst.	7½ Turnst.	10 Turnst.	8½ Turnst.	9 Turnst.	59½ T. - St.
Drittes Halbjahr	5 Turnst.	4½ Turnst.	4 Turnst.	5 Turnst.	4½ Turnst.	5½ Turnst.	28½ T. - St.
Viertes Halbjahr	7 Turnst.	6½ Turnst.	8 Turnst.	9 Turnst.	7½ Turnst.	9½ Turnst.	47½ T. - St.

Uebersicht

der

einzelnen Turn-Abtheilungen und deren Schülerzahl, welche vom 1. April 1857 bis ult. März 1859 die Anstalt besuchten.

I. Vom 1. April 1857 bis ult. März 1858.

	Turn-Abtheilung.	Lehrer.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	September.	October.	November.	December.	Januar.	Februar.	März.
1.	Kluge'sches Mädchenturnen,	Vorst. Kluge. Lehrer Schobert.	62	64	66	40	49	52	58	63	61	62	62	60
2.	Kluge'sches Knabenturnen.	Lehrer Schobert.	11	17	20	17	17	15	35	44	43	38	36	36
3.	Kluge'sches Männerturnen.	Vorst. Kluge. Lehrer Schobert. Herr Wolfkamp.	13	11	11	10	13	12	20	30	32	25	16	16
4.	Königl. Friedrich-Wilhelmst. Gymn.	Lehr. Kawerau.	—	—	—	—	—	—	164	164	164	164	164	164
5.	Königl. Französ. Gymnasium.	Herr Wolfkamp.	—	—	—	—	—	—	90	90	90	90	90	90
6.	Kgl. Realschule.	Lehr. Dr. Voigt.	—	—	—	—	—	—	129	129	129	129	129	129
7.	Königl. Vorschule.		—	—	—	—	—	—	60	60	60	60	60	60
8.	Louisenstädtische Realschule	Vorst. Kluge. L.Dr. Schödler. Lehr. Schobert.	—	—	—	—	—	—	350	350	350	350	350	350
9.	T.-Ver. Gut-Heil.	die Vorturner.	—	42	31	29	27	30	35	32	35	33	31	31
10.	Vorturner-Verein.	Ein Ausschuss.	—	—	—	—	38	42	24	24	24	24	24	24
11.	Kgl. Feuerwehr.	Vorst. Kluge.	—	—	—	—	—	—	180	180	180	180	180	180
	Summa der Schüler:		86	134	128	96	144	121	1110	1134	1133	1122	1111	1109

II. Vom 1. April 1858 bis ult. März 1859.

1.	Klug'sches Mädchenturnen.	Vorst. Kluge. Lehrer Schobert Dr. Angerstein.	87	81	69	29	50	56	79	84	87	74	77	74
2.	Klug'sches Knabenturnen.	Lehrer Schobert	37	36	35	24	31	37	47	46	44	51	50	51
3.	Klug'sches Männerturnen.	Die Obigen u. Hr. Lenz u. Rakow.	22	23	24	19	22	11	26	35	43	47	44	46
4.	Königl. Friedrich-Wilhelmst. Gymn.	Lehrer Kawerau	—	—	—	—	—	—	93	93	93	93	93	93
5.	Königl. Französ. Gymnasium.	Lehrer Schobert	—	—	—	—	—	—	84	84	84	84	84	84
6.	Kgl. Realschule.	Lehrer Dr. Voigt.	—	—	—	—	—	—	109	109	109	109	109	109
7.	Kgl. Vorschule.	Hr. Wolfkamp.	—	—	—	—	—	—	55	55	55	55	55	55
8.	Louisenstädtische Realschule.	Vorst. Kluge. Lehr. Dr. Schödler. Lehrer Schobert	—	—	—	—	—	—	377	377	377	377	377	377
9.	Städtische Gewerbeschule.	Vorst. Kluge. Lehr. Dr. Wendland.	—	—	—	—	—	—	292	292	292	292	292	292
10.	T.-Ver. Gut-Heil.	Die Vorturner.	31	31	52	56	56	65	65	70	75	80	85	110
11.	Vorturner-Verein.	Ein Ausschuss.	28	28	28	35	35	35	37	37	37	41	41	41
12.	Königl. Feuerwehr.	Vorst. Kluge.	—	—	—	—	—	—	180	180	180	180	180	180
13.	Matthis'sches Knabenturnen.	Lehrer Matthias.	100	120	135	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	Summa der Schüler:		305	319	243	163	194	204	1444	1462	1476	1483	1487	1506

An dem Mädchenturnen betheiligten sich im Sommer 58, wiederum eine Pensions-Anstalt, die der Frau Dr. Hausleutner; sie führte uns für die Monate April bis September 26 junge Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren zu.

Unser Knabenturnen nahm einen sehr erfreulichen Fortgang. Es wurden in dasselbe 7 Freischüler aufgenommen, Schüler, die schon mit ihren Schulen in der Anstalt turnten, sich aber durch Fleiss und Ordnungsliebe dieser Auszeichnung würdig gemacht hatten.

Auch beim Herrenturnen mehrte sich die Theilnahme, so dass die ganze Abtheilung nach ihrer turnerischen Fähigkeit in drei Riegen getheilt werden musste. Jeder Riege steht jetzt ein Turnlehrer vor, und unterstützten mich hierbei die Herren Schobert, Lenz und Rackow; die Stunde beginnt mit allgemeinen Uebungen, worunter oft Frei- und Ordnungsübungen vorgenommen werden, dann wechseln halbstündlich je zwei Geräthe für Ober-und Unterkörper, und schliesst der Abend mit einem kurzen Freiturnen.

Die gewöhnlich vorgenommenen Geräthe waren: Freispringel und Barren, Bockspringel und Reck, Sturmspringel und Schwingel, doch wurden auch Stangengerüst, Rundlauf, Streckschaukel u. s. w. mit in den Uebungskreis hinein gezogen.

Der Turnverein „Gut-Heil", der auch bedeutend an Mitgliedern zunahm, benutzt jetzt noch den Mittwoch Abend zu einer besonderen Hiebfechtstunde, geleitet von dem zeitigen Vorsitzenden des Vereins, Herrn W. Angerstein, an welcher Stunde sich auch Nichtmitglieder betheiligen können.

Die vereinigte Vorturnerstunde findet in aller regster Weise ihren Fortgang, sie ist von zuschauenden Turnern und Turnfreunden sehr besucht, die in grosser Menge stets den Zuschauerraum füllen.

Durch das Hinzukommen der städtischen Gewerbeschule, die im Winter von nun an zu ihren Turnübungen sich unseres Saales bedienen wird, hat die Anstalt ebenfalls einen sehr erfreulichen Zuwuchs an Schülern erhalten. Die Thätigkeit der Anstalt ist also im Wachsen, nur im Sommer, woselbst das Turnen jetzt bei schönem Wetter, auf dem dicht angrenzenden, sehr geräumigen Turnplatz unter schattigen Bäumen statt finden kann, ist der Anstalt noch eine grössere Theilnahme zu wünschen.

Die Anstalt erlitt am 14. November v. J. einen schmerzlichen Verlust durch das Dahinscheiden des in derselben mit reger Kraft und gutem Erfolge wirkenden Lehrers F. Wolfkamp. Der Verstorbene war durch die hiesige Turngemeinde und durch uns selbst turnerisch gebildet worden, war langjähriger, eifriger Mitarbeiter in den Berliner Turnangelegenheiten. Er wirkte ganz besonders beim Turnunterricht am Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasio und der damit verbundenen Anstalten mit, und war als Gymnast der Anstalt des Dr. Neumann hierselbst ein treuer und geschickter Beistand. Die Vossische Zeitung und die Jahrbücher der Turnkunst brachten ihm einen kurzen, aber verdienten Nekrolog, wir verloren an ihm einen Freund und eine kräftige Stütze.

Sonntag den 20. Juni fand in unsrem Saale, Mittags 12 Uhr, eine Feier zur Erinnerung an unsern am 9. Mai v. J. in Darmstadt verstorbenen Freund

und Lehrer Adolph Spiess statt, zur Erinnerung an den Mann, nach dessen Ansichten und Weise gerade diese Räume ganz besonders eingerichtet sind. Gesang und Wort, letzteres von seinem Mitfreunde, dem Gymnasial- und Turnlehrer Herrn Kawerau aus tiefstem Herzen gesprochen, machten diese Stunde zu einer erhebenden, uns aber unvergesslichen. H. Kluge.

Brief aus Amerika an den Herausgeber. Dubuque, 29. Januar 1859. Hochgeehrter Herr! Es ist Ihnen zweifelsohne lange zur Kenntniss gekommen, dass hier in den Ver. St. sich etwa 100 Turnvereine mit beiläufig 4000 Mitgliedern zu einem grossen nordamerik. Turnerbunde geeinigt haben. Dieser Bund wurde im Jahre 1851 gegründet, wo er seinen ersten Vorort in Neuyork hatte. Zwei Jahre später verlegte er seine oberste Behörde nach Philadelphia, und wieder 2 Jahre darauf nach Cincinnati Ohio. Während die Exekutive an diesem letztern Platze war, trat allerdings über einem Personenstreite zwischen dem Vororte und dem Vereine von Neuyork eine Art Schisma ein, das eine Anzahl der grösseren östlichen Vereine von dem Bunde losriss, wofür sich aber an denselben Plätzen bald andere Bundesvereine bildeten, so dass in Wahrheit heute doch nur ein Bund besteht, und dieser über die ganzen Ver. St. verbreitet ist. Letzten Herbst wurde dann durch die jährliche Tagsatzung dieses Bundes die Leitung seiner Angelegenheiten der hiesigen Turngemeinde anvertraut, womit der Vorort also nach dem fernen Westen Dubuque Jowa, übersiedelte.

Was nun unsere Leistungen auf dem eigentlichen Turngebiete betrifft, so würde es uns freuen, Ihnen darüber einen eingänglichen Bericht geben zu können. Allein das langsame Eingehen der jetzt fälligen Sommerhalbjahresberichte der Bundesvereine und die Neuheit unserer Stellung macht uns dies für den Augenblick noch unmöglich. Genüge es daher, Ihnen hier nur vorläufig zu bemerken, dass das nach §§ 10—13 der beigelegten Nebengesetze des Bundes vorschriftmässige Turnen durchschnittlich mit grossem Eifer betrieben wird und schon zu recht schönen Resultaten führte. Desgleichen haben fast alle unsere Männerturnvereine Zöglingsvereine oder Zöglingsschulen und manche sogar Mädchenturnschulen, wie solche wiederum durch § 15 der Nebengesetze vorgesehen sind, an ihrer Seite. Endlich fangen nach dem guten Beispiele, das die Deutschen hiermit gegeben, an den grösseren Plätzen auch anglo-amerikanische Turnvereine sich zu bilden an, wie selbst an mehren englischen Hochschulen das Schulturnen bereits als zwangsweiser Lehrgegenstand eingeführt ist.

Eine erste grosse Schwierigkeit für uns werden Sie aber sogleich bei einem Blicke auf die §§ 13 und 14 der Nebengesetze ausfinden. So wenig es nämlich an ausgezeichneten Schau- und Paradeturnern in den Vereinen fehlt, ein so grosser Mangel existirt doch rücksichtlich tüchtig geschulter Vorturner, die dadurch, dass sie frei sind von dem alten Schlendrian und vollständig das rationelle Turnen begreifen, es auch zu erzieherischen und gesundheitlichen Zwecken gehörig nutzbar zu machen wissen. Das System — das System ist, was uns fehlt, und darum zunächst müssen wir Ihre Hülfe in Anspruch nehmen.

Wenn Sie dann Ihr Augenmerk für eine kleine Weile dem Protokolle über die Sitzung vom 7. Sept. zuwenden wollen, werden Sie dort weiter einem Beschlusse auf ein in englischer Sprache zu verabfassendes Memorial, welches die Turnerei vom physiologischen und pädagogischen Standpunkte beleuchten soll und an die verschiedenen Staatsgesetzgebungen der Ver. St. behufs deren Intervention zur Erhebung des Turnwesens auf die Stufe eines obligaten Lehrgegenstandes für alle öffentl. Schulen zu richten ist, begegnen.. Dies aber wird Ihnen zeigen, dass unsere Aufgabe hoch gestellt ist und dass wir, um derselben zu entsprechen, bedeutendes Material zu sammeln und der neuesten und erprobtesten Theorie ganz Meister zu werden haben. Denn sind wir, bei der Begeisterung, welche uns für die Sache der Turnerei erfüllt, und bei dem Boden, welchen wir bereits gewonnen, erst so weit in das Historische und Theoretische, der uns zur Behandlung vorliegenden Materie eingedrungen, um beweisen zu können, wie die leibliche Wiedergeburt der Menschheit und damit ein kräftiges, wahrhaftes Bürgerthum so gut wie ausschliesslich von der Pflege eines rationellen Turnwesens abhängt, dann haben wir auch gewonnen und die Herren Gesetzgeber sind unser.

Zu diesem und dem obigen Zwecke also, — Reformirung und Systematisirung des Turnwesens in den Vereinen einer-, und Einführung desselben in die Schulen und das Amerikanerthum andrerseits, — ersuchen wir Sie hiermit angelegentlichst, uns gefälligst nach Ihrer ehesten Convenienz mittheilen zu wollen:

1) Ob und unter welchen Bedingungen Sie einen Ihrer tüchtigeren Schüler, der von Ihnen uns besonders empfohlen werden könnte, veranlassen möchte, auf eine durch Sie nothwendig erachtete Zeit zur Reorganisation des hiesigen Turnwesens nach den Ver. St. zu kommen; —

2) Welches besondere Turnbuch Sie uns vorläufig als den besten Leitfaden zum Selbststudium vorschlagen würden, da nämlich bis jetzt nur ein aus Auftrag des NY Vorortes im Jahre 1853 von dem hiesigen Turnlehrer Ed. Müller entworfenes in den Händen unserer Bundesvereine ist; —

3) Welche sonstigen in die Turnerei einschlägigen und auf rationelle Ausbildung des Körpers abzweckende Werke, ausser Ihrer „weiblichen Turnkunst“ und „weiblichen Hausgymnastik,“ Dr. Ideler's „Handbuch der Diätetik,“ Dr. Schreber's „ärztliche Zimmergymnastik“ und Dr. Bock's „Buch vom gesunden und kranken Menschen“ Sie als besonders anschaffungswerth für uns erkennen; —

4) Ob Sie uns vielleicht noch auf einzelne neuere staatliche oder ministerielle Erlasse zur Einführung des Turnwesens in die öffentlichen Unterrichtsanstalten, namentlich auch die niedrigeren, als deren in Ihren „Jahrbüchern“ noch keine Erwähnung geschehen, verweisen können, und

5) Welche allgemeinen Fingerzeige Sie uns noch nebenbei zu geben für gut finden möchten.

Ihre „neuen Jahrbücher für die Turnkunst“ sind uns von vornherein immer leider sehr unregelmässig zugegangen, so dass wir sie bis jetzt noch nicht binden lassen und dadurch in allgemeinen Gebrauch bringen konnten. Sie würden uns also verpflichten, wenn Sie Ihrer Buchhandlung den Auftrag geben

wollten, solche, insoweit sie noch vorhanden sind, vom ersten Hefte des ersten Bandes an bis auf die letzte Lieferung wiederholt auf buchhändlerischem Wege uns zugehen zu lassen. Wir bezogen sie bisher durch die Herren Theobald & Theuerkauf in Cincinnati. V. S.

Gönnen Sie nun freilich abermals unsern Satzungen einen vielleicht letzten Blick und dieser fällt auf die mit „Geistes-Uebungen" überschriebenen §§ 17 bis 22 unserer Nebengesetze oder gar auf die Einleitung zu den Statuten, so müssen wir wohl gewärtig sein, von Ihnen, wie von allen unsern jenseitigen Turnbrüdern, deren Stimmen noch zu uns drangen, Tadel zu erfahren ob des frivolen Hereinziehens von Nebendingen, — wenn gleich vielleicht, oder gewiss doch keinen so herben, wie ihn Nr. 26 der in Leipzig erscheinenden Rose'schen „Deutschen Turnzeitung" vom vor. J. enthält, indem sie unsere Bundesturnvereine eher alles Andere, als Turnvereine, resp. Centralisationspunkte für das deutsche Element, Bildungsvereine „und nebenbei das Spielzeug der emigrirten deutschen Demokratie" nennt.

Hierauf, mit Ihrer gütigen Erlaubniss, nur wenige Worte:

Die Sache rein historisch betrachtet, so nehmen Sie alle Turnvereine, wie sie bis jetzt hier entstanden sind, und Sie finden keinen Streit über das, was wir als Prinzip mit vorangestellt haben. Sie finden überall, auch im östlichen Sonderbunde, der doch kaum eine eigene Organisation hat, ein Programm als politisch-religiöses Glaubensbekenntniss an der Spitze der Statuten, und das Beiwörtchen „sozialistisch" vor dem Namen jedes Vereines. Dies zeigt sofort, dass es ein besonderes Element, die Arbeiter, mit einem leisen, aber doch allwärts vorschlagenden Beisatze von sogenannten „Acht und Vierzigern" waren, welche zur Turnerbewegung hier den Anstoss gaben.

Hätte man nun aber Angesichts eines solchen Thatbestandes gerade dieses lebenschaffende Element, die Grundlage und der Ausgangspunkt alles amerik. Turnwesens, und damit das Turnen selber bekämpfen sollen? Kein Freund der Turnerei konnte das wollen. Auch beweisen sie ja stets, dass sie es auf keine pure Spielerei, sondern auf eine sehr ernste Turnschule abgesehen hatten. Und was die Sozialpolitik speziell betrifft, so galt es in erster Stelle bei Bekämpfung des Nativismus für uns der Behauptung unserer Rechte als Adoptivbürger, und in zweiter durchdringt die Sklavenfrage hier so sehr alles öffentl. Leben und ruft so sehr die entschiedenste Opposition des ganzen deutschen Elementes wach (und das gewiss zu Ihrer, wie aller unsrer jenseitigen Brüder innigster Befriedigung!), dass darum die sozial-politische Beigabe hier sicherlich dieselbe Berechtigung hat, wie die national-politische zu Vater Jahn's Zeiten oder die materialistische in ihren hochgeschätzten. „N. Jahrb." „Wir können's halt nicht helfen" — wie der Pennsylvanier sagt.

Ueberdies,die Sache nun rationell genommen, muss die Entwickelung von Vereinen, was immer ihr Name und ihre Haupttendenz sein mag, auf republ. und fremdländischem Boden sich begreiflich anders gestalten, als auf monarchisch-einheimischem. Auf fremdländischem Boden nämlich müssen sie sich als deutsche Vereine ganz von selber zu „Centralisationspunkten für das deutsche Element" ausbilden, und auf republ. Erde werden sie sich ebenso nothwendig zu Crystallisationspunkten einer bestimmten Richtung des öffentlichen Lebens formen.

Sind sie doch alle sogenannte „Männer“- oder Bürger-Turnvereine! Und leben wir dazu hier augenblicklich in Zeiten einer gewaltigen Crisis, wo Nicht-Parteinahme, wie zu Athen unter dem Solonischen Gesetze, mit Strafe der Infamie bedroht ist. Darin eben bestand bis jetzt unsere Macht und unser Einfluss.

Anders wird dies natürlich werden, wenn es sich von Turnern auch unter dem zurückgelegten Alter der Volljährigkeit handelt oder das Turnen als reiner Schul- oder Lehrgegenstand in Frage kommt, wonach wir mit allen unsern Kräften streben. Dann werden wir blos mehr das Turnen an und für sich, oder die Kräftigung des Körpers als Grundlage einer gesunden Seele im Auge haben und auf diesem Punkte werden und müssen wir uns wieder begegnen.

Weil Sie uns aber zur Erreichung dieses von uns gemeinsam erstrebten Zieles mit Ihrem höchst schätzbaren, ja unentbehrlichen Rathe an die Hand gehen sollen, hoffen wir, dass Sie uns denselben um so weniger vorenthalten werden und bitten wir desshalb nochmals um eine gefällige Beantwortung der Fragen, welche wir Ihnen oben zu unterbreiten uns erlaubten, und bei denen wir natürlich, im Falle das unter Nr. 2 berührte, von Ihnen uns zu empfehlende Turnbuch nicht die nothwendigen Geräthschaftstafeln, Pyramiden und sonstigen Zeichnungen enthalten sollte, Sie noch besonders gebeten haben wollen, uns auch hiervon das Beste namhaft zu machen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung,
wie mit turnerischem Brudergruss und Handschlag
für den Vorort des sozial. Turnerbundes von Nordamerika
John Bittmann, Vorsitzender.
Georg Hiltgaertner, corresp. Schriftf.

Adresse: Vorort of Turnerbund Drawer 129 Dubuque Jowa U. S. of America.

PS. Wir haben oben zu erwähnen vergessen, dass die California-Gesetzgebung auf Anregung des Repräsentanten Miro bereits einleitende Schritte zur Einführung des Turnens als Lehrgegenstandes in die Schulen gethan hat und dass wir zur Anregung der Sache in den Legislaturen der Staaten Illinois und Wisconsin die nöthigen Correspondenzen eröffneten. Und was unsern Kampf gegen Nativismus und Sklaverei betrifft, so haben sich, Dank dem Turnergeiste, einzelne Vereine, wie der von Cincinnati und Learenworth City, Kansas Territorium, letzterer unser exponirter Posten an den Grenzen der Civilisation und eine wahrhaft „heilige Schaar“ von 90 Mann mit ihren guten Büchsen bereits im Feuer bewährt. Gut Heil Deutschland! —

— Prof. Dr. Wunderlich zu Leipzig sagt in seiner „Geschichte der Medizin“ (Stuttgart 1859) S. 361: „Die schwedische Heilgymnastik, gleichfalls anfangs mit Pomp als Univeralheilmethode verkündet, ist gleichfalls zu einem mehr oder weniger harmlosen, mit einigen Proceduren von zweifelhaftem Nutzen bereicherten Turnen und Massiren reducirt worden.“ Man sieht, in welchen Misscredit die schwedische Heilgymnastik sich durch Selbstüberhebung und Verkleinerung anderer Bestrebungen gebracht hat. —

— In dem 3. Berichte über das heilgymnastische Institut in Stuttgart findet sich die Angabe, dass mit hoher Genehmigung des königl. Ministeriums jenes Institut keines besonderen, zur Ausübung der Medizin und Chirurgie berechtigten

Vorstandes mehr bedürfe. Bei Besprechung jenes Berichtes in diesen Blättern (IV. Bd. S. 125) hat der Ref. sich auch in diesem Falle aus früher oft von ihm entwickelten und in die Augen springenden Gründen gegen die Leitung heilgymnastischer Anstalten durch Nichtärzte erklärt, und musste es ihm daher erfreulich sein, seitdem von Stuttgart aus benachrichtigt zu werden, dass der Gründer und Leiter der Anstalt und zugleich Berichterstatter, Hr. Hermann Steudel zu Stuttgart, nur durch ein alsbald seitens der betreffenden Behörden berichtigtes Missverständniss zu der Annahme veranlasst worden war, als sei ihm jene Begünstigung zu Theil geworden. Es bleibt die Anstalt zu Stuttgart nach wie vor unter ärztlicher Aufsicht. —

— Prof. Dr. Naumann zu Bonn, Director der medizin. Klinik und Poliklinik an der dortigen Universität, sagt in seinem im J. 1858 erschienenen Buche: Ergebnisse und Studien aus der medizin. Klinik zu Bonn, S. 351, wo es sich um Verhütung der Lungenschwindsucht durch Kräftigung des Körpers durch Turnen, Fechten, Ringen u. s. w., sowie durch Bäder handelt, folgendes: „Die fernsten Geschlechter dürften eine Zeit nicht erleben, in der, selbst in dem kleinsten Dorfe, Turnhaus und öffentliches Bad für eben so unentbehrliche Requisite eines wohlbestellten Gemeinwesens gelten würden, als Kirch- und Schulhaus. Auch die nöthige Gleichberechtigung der Kinder weiblichen Geschlechtes an eine solche, die gleichförmige Entwickelung des ganzen Körpers fördernde (wie sich von selbst versteht, nach den Eigenthümlichkeiten und der Bestimmung des weiblichen Organismus zu modificirende Lebensweise, dürfte schwerlich jemals allgemeine Anerkennung finden, obgleich die Kraft der kommenden Generation zum grossen Theile von dem Gesundheitszustande derjenigen abhängt, in deren Schoosse und durch deren Blut die erste Entwickelung des zukünftigen Menschen geschehen soll.“ — Hoffen und arbeiten wir rüstig und unverdrossen, dass die Erfüllung Dessen, was Prof. Naumann und mit ihm jeder Menschenfreund für so hochwichtig erkennt, einer nicht allzu fernen Zukunft vorbehalten bleibe. —

Turn-Klubb in Hannover. Erster Jahresbericht für 1858 erstattet in der vierten Haupt-Versammlung des Neuen Männer-Turnvereins in Hannover am 11. Januar 1859.

Wenn es schon an und für sich freudig bewegt, nach Zurücklegung eines gewissen Zeitabschnittes von guten Erfolgen geschehenen Wirkens sprechen zu können, so ist diese freudige Bewegung für den Neuen Männer-Turnverein, dessen Vorstand heute über die Wirksamkeit und über die erzielten Erfolge des Vereins im ersten Jahre seines Bestehens Bericht erstattet, in hohem Maase vorhanden, da es sich hier nicht nur um die Pflege einer gemeinnützigen Sache, sondern um einen Verein handelt, der in hiesiger Stadt nicht die einzige Gesellschaft ist, die sich die Uebung des Turnens zur Aufgabe gestellt hat.

Der Neue Männer-Turnverein wurde am 10. Januar 1858 von 16 Personen, welche bis dahin dem noch jetzt bestehenden (alten) Männer-Turnvereine angehört hatten, gegründet; am 13. Januar 1858 traten fernere 83 Personen aus dem (alten) Männer-Turnvereine dem neuen Vereine bei. Es kann hier nicht unsere Absicht sein, die Ereignisse und Umstände zu beschreiben, welche die Gründung

unsers Vereins veranlassten, ja im Interesse der Turnsache erforderlich machten, theils, weil eine solche Beschreibung von den Gründern des Vereins bereits in der Versammlung am 13. Januar 1858 in umfassender Weise gegeben ist, theils, weil ein vergleichender Blick auf alle in Frage kommenden Verhältnisse des alten und des neuen Vereins die Gründung des letzteren bei jedem Unbefangenen rechtfertigt. Die Existenz beider Vereine ist eine Forderung der Zeit.

Nachdem zufolge desfallsiger Beauftragung des Vereins der aus seinen Gründern gebildete 16r Ausschuss die Vorarbeiten behuf förmlicher Constituirung des Vereins erledigt hatte, wurden in der Haupt-Versammlung am 27. Januar 1858 die Grundgesetze festgestellt und der Vorstand und Ausschuss pro 1858 nach Maassgabe dieser Gesetze gewählt; eine Neuwahl für ausgeschiedene Ausschussmitglieder ist in der Haupt-Versammlung am 30. Juli 1858 vorgenommen. Die gewählten Leiter des Vereins haben sich bestrebt, ihre Aemter unter gewissenhafter Beobachtung der Gesetze zu führen.

Von den 99 Mitgliedern des Vereins, welche bei Uebertritt in denselben an das Vermögen des alten Vereins Anspruch erhoben hatten, war der 16r Ausschuss bauftragt, diesen Anspruch zu verfolgen; letzterer hat zu dem Resultate geführt, welches der 16r Ausschuss seinen Auftraggebern unterm 14. April 1858 berichtet hat. Es sind nämlich unter Verzichtleistung des alten Vereins auf fällig gewesene Beiträge der fraglichen Ansprucherheber zum Betrage von 43 ℛ 18 *ggr.*, vom alten Vereine baare 325 ℛ herausgezahlt; im Ganzen hat also, da jene 43 ℛ 18 *ggr.* dem neuen Vereine zu Gute gekommen sind, die leider nicht ohne gerichtliche Einwirkung zu erlangen gewesene Uebereinkunft zu einer Summe von 368 ℛ 18 *ggr.* geführt. Diese 368 ℛ 18 *ggr.* sind von den fraglichen Auftraggebern des 16r Ausschusses durch den letzteren am 23. Juni 1858 dem Neuen Männer-Turnvereine bedingungsweise als Geschenk überwiesen; der Vorstand hat keinen Anstand genommen, dieses Geschenk Namens des Vereins dankbarlichst zu acceptiren. — Der 16r Ausschuss löste sich danach am 28. Juni 1858 auf.

Nach Erledigung der rücksichtlich der Verwaltung des Vereins und des Turnbetriebs vorzunehmenden Geschäfte war es die nächste Aufgabe des Vorstandes resp. des Vorstandes und Ausschusses, für Eröffnung der Turnübungen und selbstverständlich zuvor für Erwerbung eines geeigneten Lokals und Geräthe zu sorgen, gleichzeitig aber auch in der Angelegenheit, die Erbauung einer städtischen Turnhalle betreffend, zu handeln.

Wir müssen des besseren Verständnisses wegen hier in der Kürze die Lage der letztgenannten Sache bei Gründung unsers Vereins schildern. — Die Erbauung einer Turnhalle war schon seit Jahren Gegenstand umfassender Verhandlungen zwischen dem alten Vereine und dem Magistrate gewesen, welche den Erfolg gehabt hatten, dass der Magistrat sich bereit erklärte, 7000 ℛ für jenen unter Mitwirkung des alten Vereins zu errichtenden Bau herzugeben; es war über die Erbauung und demnächstige Benutzung der Turnhalle ein Contract zwischen Magistrat und dem alten Vereine entworfen, aber noch nicht vollzogen; der Magistrat hatte den alten Verein ersucht, für gehörige Baupläne und Anschläge zu sorgen; mit Anfertigung derselben war der Architect Götze

hieselbst vom alten Vereine beauftragt, der fragliche Auftrag war indess noch nicht erledigt. Durch den bedeutenden Mitglieder-Verlust, welchen der alte Verein in Folge der Gründung unsers Vereins erlitten hatte, war nun im ersteren Lauheit für den Turnhallenbau entstanden, was um so leichter geschehen konnte, als diejenigen Personen, welche für jenen Bau im alten Vereine thätig gewesen waren, letzterem nicht mehr, sondern unserm Vereine fortan angehörten. Dazu kam, dass der Magistrat durch die veränderten Verhältnisse des alten Vereins veranlasst wurde, die im erwähnten Contracts-Entwurfe niedergelegten Ideen zur gemeinsamen Erbauung einer Turnhalle mit dem alten Vereine aufzugeben und den fraglichen Contract nicht zu vollziehen. Als wir aus verschiedenen Anzeichen, namentlich auch daraus, dass der alte Verein die Annahme und Weiterbeförderung der vom Architecten Götze inzwischen vollendeten und angebotenen Baupläne und Anschläge verweigerte, deutlich ersehen hatten, dass die Turnhallen-Angelegenheit im alten Vereine fallen gelassen war, — so mussten wir es für unsere Pflicht halten, diese Sachlage zu Verhandlungen mit dem Magistrate zu benutzen. Wir erklärten mündlich und in einer ausführlichen Eingabe vom 14. April 1858, neben Ueberreichung der uns zu dem Behuf vom Architecten Götze anvertrauten höchst zweckmässigen Baupläne, schriftlich dem Magistrate die Bereitwilligkeit des Neuen Männer-Turnvereins, in der Turnhallensache die Stelle des alten Vereins einzunehmen. Durch die Erwiederung des Magistrats vom 4. Mai 1858 wurden wir abschläglich beschieden; derselbe sprach sich dahin aus, dass er allein eine Turnhalle für die Bedürfnisse der städtischen Schulen zu erbauen die Absicht habe und demnächst unsere Anträge erwarten wolle, falls unser Verein die Turnhalle mit zu benutzen wünsche. Unter solchen Umständen konnten wir nichts weiter thun, als dieselben den Directoren der städtischen Schulen zu schildern und die Angelegenheit der Fürsorge auch dieser Herren angelegentlichst zu empfehlen; dies ist schriftlich unterm 20. Mai 1858 geschehen. Neben der angegebenen magistratlichen Erwiederung wurden die Götze'schen Baupläne und Anschläge zurückgegeben und eine Remunerirung des Architecten zu unserm Bedauern verweigert, weil die fraglichen Pläne zu ihrer Ausführung mehr als die ausgesetzen 7000 ℛ erfordern; auch später von Götze unternommene sogar gerichtliche Schritte haben eine Bezahluug nicht erwirkt. Im Interesse der Turnsache muss gewünscht werden, dass der Magistrat das Bauproject nicht aufgebe; thatsächlich ist, dass die Bausumme von 7000 ℛ im städtischen Budget sich findet und das zum Turn- und Hallenbau-Platz bestimmte Grundstück neben dem Jnvalidenkirchhofe schon ein ganzes Jahr brach liegt, — was allerdings nicht gerade ungünstige Zeichen sind.

Wir haben uns hier über die Turnhallensache wie geschehen ausgelassen, weil dieselbe für die Ausbreitung und Einbürgerung des Turnens in unserer Stadt von grosser Bedeutung ist, und wenden uns nun wieder zu den innern Angelegenheiten unsers Vereins.

Der Verein benutzt als Turnlocal das Brandis'sche Reithaus an der Georgsstrasse, welches, namentlich seitdem in Folge contractlicher Bestimmung dem Vereine am südlichen Ende der Bahn ein durch eine auf Kosten des Vereins errichtete Barriere abgesonderter Platz zur Aufstellung fester Gerüste

und zur Aufbewahrung beweglicher Geräthe eingeräumt ist, den Anforderungen, welche man an ein gutes Turnlocal stellen kann, entspricht, wenn man von der darin zu befindenden Unbequemlichkeit, dass allabendlich nach geschlossenen Uebungen die Reitbahn von den beweglichen Geräthen geräumt werden muss, absehen will. Die Garderobe- und Ankleideräume befinden sich auf der Tribüne des Reithauses und tragen der daselbst aufgestellte Waschapparat, sowie ein Schrank für die Turnkleider wesentlich zur Bequemlichkeit der Mitglieder bei. Der für die Benutzung des Reithauses an drei Wochenabenden incl. für Gasbeleuchtung gezahlt werdende Betrag ist jährlich 300 ℛ; der jetzt gültige Contract vom 15. Juni 1858 ist bis zum 1. April 1859 unkündbar, alsdann tritt eine beiden Theilen zustehende Befugniss einer vierteljährlichen Aufkündigung ein. Für die Zeit, während welcher der Eigenthümer des Reithauses solches an Kunstreiter etwa vermiethet hat, braucht unserseits eine Miethe nicht gezahlt zu werden; auch erwachsen uns aus der Räumung und Wiederherstellung des Reithauses zu unsern Zwecken für solche Fälle keine Kosten.

Der Vorstand hat es für zweckmässig erachtet, von dem sonst üblichen Gebrauche der Turnvereine, im Sommer im Freien zu turnen, im vorigen Jahre abzugehen und glaubt auch für die Folge eine Räumung des Reithauses im Sommer dem Vereine nicht empfehlen zu können, da abgesehen von der Schwierigkeit, einen zweckmässig gelegenen Sommerturnplatz zu erwerben und abgesehen von den durch die Beziehung und Einrichtung eines solchen enstehenden bedeutenden Kosten, das jetzige geräumige Turnlocal durch die im Sommer darin herrschende Kühle und bei der Unsicherheit der Witterung auch für den Sommer zum Turnen sehr geeignet ist, ein anderer nicht zu übersehender Umstand ist, dass im Sommer ein grosser Theil unserer Mitglieder von Hannover abwesend und dadurch der Besuch des Turnplatzes schwächer ist als im Winter.

Turngerüste und Geräthe sind in ausreichender Anzahl und in vortrefflichem Zustande vorhanden, sie sind sämmtlich neu angeschafft; wir sind bemüht gewesen, den Geräthen eine solche Einrichtung geben zu lassen, dass sie, wie durch das Turnlocal geboten war, leicht zu transportiren sind, ohne dabei an Zweckmässigkeit für den Turnbetrieb zu verlieren. Das Inventarium des Vereins weist nach: A. Eigentliche Turngerüste und Geräthe 24 Nummern, B. sonstige Geräthschaften und Utensilien 40 Nummern, C. Schriften und Drucksachen 15 Nummern, in Summa 79 Nummern.

Die Turnübungen fanden Dienstags, Donnerstags und Sonnabends (im vorigen Sommer jedoch einige Monate Montags, Mittwochs und Freitags) Abends von 8 bis 10 Uhr statt; sie wurden vom Turnwart, bezügl. dessen Anmann und von Vorturnern nach Maassgabe der Turnordnung geleitet, als Regel ist beachtet: Eröffnung der Uebungen durch allgemeine Freiübungen und nachfolgendes Turnen der Riegen an 2 Geräthen. — Dem Turnbetriebe sind Erfahrungen zum Grunde gelegt, welche diejenigen unserer Mitglieder, die jahrelang dem Turnen mit Eifer obgelegen, gemacht haben. Es ist gewiss ein Fortschritt der Sache und die beste Gewähr für allmälige Allgemeinwerdung des Turnens, dass man immermehr von den Turnplätzen allenutzlose Kunststückchenmacherei verbannt und nur allein auf den eigentlichen Werth der Uebungen für gesunde und gleichmässige Entwickelung des Körpers sieht; unser Verein bestrebt sich, in dieser

Weise fortzuschreiten. Von grossem Nutzen sind uns die Turntafeln des Turnlehrers Bergmann in Dresden gewesen, welche letzterer zu unserer Verfügung gestellt hatte; Herr Bergmann hat die Lieferung einer Fortsetzung solcher Tafeln versprochen, was freudig begrüsst werden muss.

Die Turnübungen des Vereins nahmen am 2. März 1858 ihren Anfang und wurden bis zum 9. December 1858 incl. fortgesetzt; vom 11. December angerechnet konnte nicht geturnt werden, weil das Turnlocal von Kunstreitern bezogen wurde und daher contractlich von uns geräumt werden musste; die Uebungen werden in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden können. Bei den hierorts desfalls in Frage kommenden Verhältnissen glauben wir uns überzeugt halten zu können, dass vorerst eine derartige Unterbrechung der Uebungen nicht wieder eintreten wird.

Was den Besuch des Turnplatzes anbetrifft, so turnten in den Monaten März bis einschliesslich Iuni bisweilen 100, durchschnittlich 70 abendlich, in den Sommermonaten Juli bis einschliesslich September war der Besuch bedeutend schwächer, es turnten durchschnittlich nur 30 Personen abendlich, was sich aus der Abwesenheit der die polytechnische Schule besuchenden Vereinsmitglieder von Hannover und auch dadurch erklärt, dass im Allgemeinen im Sommer wegen der mehr als im Winter dargebotenen Gelegenheit sich im Freien zu erholen, das Bedürfniss geregelter Leibesübungen geringer als im Winter ist. In den Monaten October, November und December erreichte die Zahl der Turnenden wieder eine Höhe von 70 bis 80 pro Turnabend. Im Ganzen hat man Ursache mit dieser Betheiligung beim eigentlichen Turnen zufrieden zu sein, — die Berichte anderer Turnvereine ergeben gewöhnlich verhältnissmässig nicht bessere Resultate. Das Leben auf unserm Turnplatze und der besondere Eifer vieler selbst bejahrter Mitglieder bei den Uebungen gewähren für jeden Freund der Turnsache ein erfreuliches Bild und berechtigen zu den besten Erwartungen für die nächste und fernere Zukunft.

Die Gewinnung eines tüchtigen vielseitig gebildeten Turnlehrers vom Fach hat dem Vorstande als wünschenswerth stets vorgeschwebt und wird es auch als eine Aufgabe des Vereins zu betrachten sein, die Berufung eines solchen Mannes möglich zu machen, — es muss dabei indess nicht verkannt werden, dass an letztere nicht wohl eher gedacht werden kann, als bis man eine Besoldung von jährlich 250—300 ℔ wird zahlen können, da die hier in Frage kommenden Verhältnisse einen geringeren Gehalt nicht zulassen.

Der frühere Diener des alten Vereins, Mäckler, ist als unser Vereinsdiener engagirt; derselbe hat auch bei uns Beweise seiner Zuverlässigkeit abgelegt; die Remuneration Mäckler's richtet sich nach seinen Leistungen, für welche vorher bestimmte Ansätze gezahlt werden.

An turnerischen Drucksachen circuliren bei den Mitgliedern verschiedene Exemplare der Leipziger Turnzeitung und die Kloss'schen Neuen Jahrbücher für die Turnkunst.

Der im August v. J. uns zugegangenen Aufforderung zur Beschickung einer Abgeordneten-Versammlung verschiedener Turnvereine in Salzgitter ist nicht nachgekommen; es hat dieser Vorfall zur Feststellung eines Princips über die Stellung unsers Vereins zu andern Turnvereinen geführt und ist in

der gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes und Ausschusses am 19. August v. J. beschlossen: „Der Neue Männer-Turnverein tritt einer Vereinigung von Turnvereinen unter dem Namen „Turnerbund“ oder dergleichen nicht bei, — hierdurch soll aber ein freundschaftlicher Verkehr mit fremden Vereinen nicht ausgeschlossen sein.“ Dieser Beschluss gründet sich auf gemachte Erfahrungen im alten Vereine, welcher mehrere Jahre die Vorortschaft des deutshen Turnerbundes geführt hat; man musste in Uebereinstimmung mit vielen Vereinen zu der Ueberzeugung kommen, dass es für die Turnsache und namentlich auch für unsern Verein am heilsamsten sei, auf eigenen Füssen zu stehen und mit unzersplitterten Kräften im eigenen Vereine zu wirken.

Im vorigen Jahre haben zwei Sammlungen freiwilliger Beiträge im Vereine statt gefunden; die eine bezweckte Aufbringung eines Zuschusses zur Errichtung eines Denkmals für Friedr. Ludw. Jahn auf seinem Grabe in Freiburg an der Unstrut, — die andere Sammlung wurde zur Herbeischaffung der Kosten, welche die Feier des ersten Stiftungsfestes unsers Vereins veranlassen wird, veranstaltet. — Für das Jahn'sche Denkmal haben als Ertrag unserer Sammlung dem desfallsigen Ausschusse in Leipzig 26 ℛ am 23. September v. J. übersandt werden können; nach der neuesten Bekanntmachung dieses Ausschusses ist durch die von allen Seiten erfolgten Gaben die Errichtung des Denkmals als gesichert zu betrachten und bereits in Angriff genommen. — An freiwilligen Beiträgen für unser Fest, welches leider deshalb, weil unser Turnlocal gegenwärtig uns nicht zur Verfügung steht, auf die nächste Zeit hat ausgesetzt werden müssen, sind überhaupt bis jetzt 63 ½ ℛ gezeichnet. Ueber das Nähere des Festes wird den Mitgliedern in den nächsten Tagen weitere Mittheilung gemacht werden, — heute beschränken wir uns auf die Nachricht, dass auf ergangene Einladungen liebe Freunde unsers Vereins, die Turnlehrer Bergmann in Dresden und Hufeland in Bremen, ihre Theilnahme am Feste zugesagt haben.

Werden die 364 Personen, welche sich im Vereine bewegt haben, nach Ständen classificirt, so ergiebt sich Folgendes:

1) Gelehrte, Künstler und Rentiers	22
2) Kaufleute	54
3) Angestellte	93
4) Gewerbetreibende	65
5) Polytechniker	131
	= 364.

Wir schliessen diesen Bericht mit den herzlichsten Wünschen für das Gedeihen der Turnsache und für das Wohl unsers jungen Vereins.

Der Vorstand des Neuen Männer-Turnvereins.

Indem wir den vorstehenden Jahresbericht hiermit bekannt machen, verfehlen wir nicht, hinzuzufügen, dass in der Haupt-Versammlung am 11. d. M. die Annahme des Namens „Turn-Klubb“ beschlossen und verschiedene sonstige Aenderungen der Grundgesetze etc. vorgenommen sind. Jedem Mitgliede resp.

Mitturner wird ein Exemplar der revidirten Grundgesetze nebst Anhang hierneben überliefert.

Hannover, den 15. Januar 1859.

Der Vorstand des Turn-Klubbs.

Rühlmann, Dr. Schmorl. H. Meier. Piepho. G. Hasselbach. E. Meyer. Broockmann. Bellers. Sander.

Berlin. Eine grössere Zahl englischer und amerikanischer Aerzte, welche die hiesigen klinischen Universitäts-Anstalten besucht, hat vor Kurzem zu fachwissenschaftlichen Zwecken eine eigene medizinische Gesellschaft gebildet, und so einen sehr erspriesslichen nationalen Einigungs-Punkt geschaften, wie er ausser in Paris wohl nirgends auf dem Continent existirt. Die Mitglieder dieser Societät besuchten in diesen Tagen auch das gymnastisch-orthopädische Institut des Sanitäts-Raths Dr. H. W. Berend, und nahmen die Leistungen und Einrichtungen desselben in Augenschein.

Zittau. Hr. Badewitz hat seine Stellung in Hermannstadt aufgegeben und die eines städtischen Turnlehrers hier angetreten.

Briefwechsel. Hrn. **D.** in **W.** Sie stellen die Forderung, unter den gegenwärtigen für Deutschland so drohenden Verhältnissen „die alten Wehrtendenzen des Turnens hervorzuheben und die künstlerische Seite in etwas ruhen zu lassen.“ Nach Ihrer Meinung „geht Deutschland einer sehr trüben Zeit entgegen, in welcher viel Energie entwickelt werden muss. Die Spiess'schen Ordnungsübungen müssten jetzt zu militärischen Evolutionon ausgebildet, das gemeinsame Verwenden der Kräfte auf Heben, Schieben, Ziehen, Tragen, Schaufeln, Schanzen- und Gräbenziehen, kurz auf das Praktische, direct ins Leben Greifende gehen.“ Wir sind mit Ihnen im Ganzen wohl einverstanden, meinen aber, dass unser deutsches Turnen auch ohne speciell auf Wehrzwecke gemünzt zu sein, recht praktische und zum Wehrdienst besonders geschickte Leute heranbildet, die hoffentlich ihren Mann stellen, wenn es gilt, dem Feinde des Vaterlandes entgegenzutreten. Auch in dieser schweren Zeit wird sich der gute Sinn der deutschen Turner bewähren, um in loyaler und patriotischer Weise mit allen Kräften für die gemeinsamen Zwecke unseres Vaterlandes einzustehen. Hrn. **G.** in **C.** Die Angelegenheit war zu local und persönlich in dieser Form, um in den Jahrb. besprochen werden zu können. Den Herren **Lenz** u. **Siegemund** in Berlin: Entschuldigen Sie, wenn Ihre freundlichen Zuschriften nicht sogleich beantwortet wurden. Ich bin mit Ihnen völlig einverstanden; nur möchte für die Ausführung eines Jahn-Denkmals in der Hasenhaide ein günstigerer Zeitpunkt abgewartet werden. Besten Dank für die übrigen Nachrichten! Hrn. Dr. **W.** in **F.** Sie vergessen wohl Ihre freundliche Zusage nicht? Hrn. **W.** in **H.** Bei den ungünstigen Zeitverhältnissen werden im Laufe dieses Jahres nur zwei Hefte der Jahrb. erscheinen; der Red. war nicht unbedeutender Nachtheil dadurch erwachsen, dass die Jahrbücher zum Theil in die Concursmasse der Verlagshandlung Scheube in Gotha fielen. Hoffentlich erhält sich die Theilnahme des betreffenden Leserkreises, um das Bestehen der Jahrb. auch unter schwierigeren Verhältnissen zu sichern. Hrn. **Kl.** in **B.**, **R.** in **S.**, **F.** in **D.**, **N.** in **Z.**, **Sch.** in **L.**, **M.** in **H.**: Schönen Dank für die Beiträge. Hrn. Dr. **L.** in **Ch.** Wirken Sie für Bekanntwerden und Halten der Jahrbücher! Hrn. Dr. **Sch.** in **L.** Die Anzeigen und Besprechungen folgen im nächsten Hefte. Hrn. Dr. **B.** in **D.** Schönen Dank! Die Redaction bittet um gefällige Beantwortung des gedruckten Circulars!

Druck von E. Blochmann & Sohn.

Ein Wort über Schulturnfeste.

Von Kawerau in Berlin.

Wenn man gegenwärtig eine Turnzeitung aufschlägt, so liest man in jeder Nummer von Turnfesten, welche Seitens der Vereine veranstaltet werden, und es ist nicht zu leugnen, dass durch solche Veranstaltungen dazu besonders mit beigetragen werden kann, dass das Turnen in weitern Kreisen Verbreitung findet, da es durch solche Festlichkeiten eben dem grössern Publikum sich in seinem Festtagsgewande und von seiner heitersten Seite her darstellt.

Was für die Vereine zweifelsohne zulässig ist, das ist nun von manchen Seiten her als für die Schule nicht recht passend angezweifelt worden. Das Osterprogramm des Magdalenengymnasiums zu Breslau, dessen Abhandlung die Geschichte des Turnens in Breslau vom Gymnasiallehrer Königk enthält, spricht sich gegen Turnfeste aus, indem es namentlich von den früheren Festen spricht, wobei Schüler aller Abtheilungen, die sonst vereinzelt turnten, nun zusammen turnen, so dass dann factisch eben der grossen Zahl wegen nur die Vorturner wirklich zum Turnen herankommen konnten, während die Andern die Zahl der Zuschauer vermehren halfen, wodurch ein ungeheures Drängen auf dem Platze entstanden wäre und das Publikum, das man doch eben orientiren wollte, dann ein entschieden falsches Bild von der Sache erhalten hätte. Das Orientiren aber könne man durch Beobachtung des gewöhnlichen Betriebes, wie solches auf den grossen Turnplätzen ja immer dem Publikum gestattet sei, besser erlangen, und so bedürfe man nicht mehr des Schauturnens. —

Ich stimme unter solchen Umständen dem Hrn. Verf. jenes Programmes vollständig bei; sobald kein Nutzen für das Turnen selbst gewonnen, wohl aber gar pädagogischer Seits Nachtheile daraus entstehen müssten, und wenn also auch nur eine Lockerung einer sonst geübten Disciplin daraus hervorginge, so lasse man solche Festlichkeiten ganz fallen. Und doch glaube ich, sind sie etwas, was unserm Schulleben ganz entspricht, und Göthe's:

Tages Arbeit, Abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste
Sei Dein künftig Zauberwort!

ist auch für unsere Turnthätigkeit nicht umsonst gesagt. — Die Festlichkeiten unserer Schulen beschränken sich meist auf die öffentlichen Prüfungen, deren Werth ein sehr zweifelhafter ist, die aber unzweifelhaft Lehrern und Schülern nicht zur Freude gereichen können und ebensowenig das Publikum zu befriedigen vermögen; ferner auf die Feier von Königsgeburtstag, bei welcher die Schüler aber grossen Theils sich passiv verhalten, oder doch nur eine geringere Zahl derselben im Sängerchor betheiligt ist, und auf die musikalisch-deklamatorischen Aufführungen, die das Wintersemester möglich macht. Erfahrungsmässig sind die letzteren, und namentlich wenn sie Aufführungen grösserer Musikwerke enthalten und darum eine grössere Betheiligung an Mitwirkenden gestatten, die bei den Schülern beliebtesten Schulfeste. Ihnen reiht sich nun das Turnfest an, denn so und nicht Schauturnen, da das Wort schon an Schaustellungen erinnert, möchte ich dasselbe nennen, wenn es so eingerichtet ist, wie es als „Schulfest" beschaffen sein muss. — In meiner Thätigkeit als Turnlehrer habe ich in jedem Sommersemester, wo die ganze Schülermasse am Turnen mehr Theil nimmt, als solches im Winter möglich ist, Drei solcher Feste, von denen zwei, die Wettturnen, für Lehrer und Schüler bestimmt sind, also einen durchaus privaten Charakter haben, und eine Betheiligung des Publikums bei ihnen nur insoweit stattfindet, als überhaupt das Publikum auch an gewöhnlichen Turntagen den Zutritt zu dem Platze hat; während unser Schlussturnen am Ausgange des Wintersemesters einen öffentlichen Charakter, gleich den Schulprüfungen trägt. — Die Wettturnen haben den Zweck, den Lehrern und den Schülern die Fortschritte in der Turnfertigkeit Derer zu zeigen, welche mit besonderer Lust und Liebe sich am Turnen betheiligen; sie sind auf diese Weise namentlich eine Art Prüfungstermin für unsere Zugführer und Vorturner, und wenngleich meinerseits Niemand zur Theilnahme daran gezwungen wird, so haben sich die Schüler doch selbst stillschweigend dahin geeinigt, dass kein Zugführer und Vorturner ohne besondern Grund sich von der Theilnahme ausschliessen dürfe. — Diese Wettturnen werden nun nur auf's Geräthturnen beschränkt, und für jedes Mal 2 Geräthe im Voraus (d. h. etwa 8 Tage vorher) bestimmt. — Seitens des Lehrers werden für jedes dieser Geräthe 5—6 Uebungen als Aufgabe hingestellt, wobei es darauf ankommt, die verschiedenen Hauptarten, die an dem betreffenden Geräthe überhaupt bei unserm Schulturnen zur Darstellung kommen, zu repräsentiren. Diese Uebungen müssen von den sich Betheiligenden in genügender Weise dargestellt werden; wem das ge-

lungen, dem wird sodann gestattet, noch 2 oder 3 Uebungen nach eigener Wahl hinzuzufügen, wobei bisher recht hübsche, zum Theil selbst zusammengestellte Stücke gezeigt und ausgeführt worden sind. Die Turnenden in Gemeinschaft mit den Lehrern berathen danach miteinander, die Schüler beider Anstalten gesondert, wer wohl unter den Betheiligten als der Gewandteste und Durchgebildetste erschienen, und in den meisten Fällen wird solches Urtheil mit Genauigkeit und richtigem Blick gegeben. Der ganze Lohn, der davon zu tragen ist, ist der, dass am Schlusse des Turnens von mir mit Benutzung der von meinen Collegen und den Schülern gemachten Bemerkungen ein Urtheil über den ganzen Ausfall des Turnens gegeben und die Namen der besten Turner genannt werden. — Wir haben aus langjähriger Erfahrung diese Wettturnen als Mittel probehaltig erfunden, um durch sie gerade diejenigen unserer Schüler, welche durch ihre Hülfe beim Unterricht dem Selbstturnen mehr entzogen werden, zu zweiter Thätigkeit in der Turnkunst, die jedem Turn-Tage, d. h. der Zeit des eigentlichen Schulturnens folgt, anzutreiben und wir verdanken dieser Einrichtung schon manchen gewandten Turner, dem ein solcher Antrieb vielleicht nur einmal nöthig war, um ihn dann stetig bei der Sache zu erhalten. —

Unser Schlussturnen bezeichnet das Aufhören des Sommerturnens, und haben wir demselben auch, so weit es die Verhältnisse gestatten, festlichen Glanz zu leihen gesucht. Bei Einrichtung dieses Festes hat mich von Anfang an der Gedanke geleitet, dem Feste seinen Schulcharakter zu wahren und daher darauf zu sehen, dass die Gesammtheit der Schüler und nicht der etwa durch ausgezeichnete Begabung besonders hervorragende Einzelne die Hauptthätigkeit zu übernehmen habe. Deshalb bietet unser Turnen bei diesem Feste nur Massenübungen, oder doch solche Einzelübungen, die so beschaffen sind, dass jeder eine Menge seiner Mitschüler nach ihm in derselben Thätigkeit sieht. So glauben wir am besten der Eitelkeit, welche bei sogenannten Schauturnen so leicht Nahrung findet, entgegen zu arbeiten.

Ein solches Turnfest hat nun folgenden Verlauf.

Die Schüler stellen sich auf dem untern Theile unseres geräumigen Turnplatzes auf, zugweise geordnet. Unter Instrumentalmusik zieht die Schaar auf den dazu eigens abgegrenzten Uebungsplatz, den Fahnen etc. schmücken. Nach einem gemeinsamen Gesange und einer Ansprache des Lehrers beginnt das zugweise Turnen. Mit den kleinsten Schülern beginnend, lasse ich nun gewöhnlich 2 auch 3 Züge zu derselben Uebung sich anstellen und leite diese Uebungen gewöhnlich selbst in der Weise, dass wo es angeht, stets auf gemeinschaftliches Commando die Ausführung erfolgt. Es kann die Anordnung der Uebungen eine verschiedenartige sein. Nicht ohne Interesse ist es z. B., Uebungen

an demselben Geräthe von den verschiedenen durch den Grad der Körper- und Geistesbildung begründeten Stufen der Schüler vorzuführen, um einen Ueberblick zu erhalten, wie dieselbe Uebung sich so bei der verschiedenen Ausführung gestaltet.

Unser letztes Schlussturnen bot solch ein Bild; eine getreue Schilderung desselben brachte die deutsche Turnzeitung bald darauf. — Die Geübteren unserer Schule, namentlich Zugführer und Vorturner, habe ich bei solchen Gelegenheiten gern zum Schluss in ein Paar Abtheilungen vereint, Doppel-Dreisprünge am Schwingpferde ausführen lassen, was bei dem Klange der Musik sich stets sehr gut machte und zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel, wobei es mir immer Freude machte, zu sehen, wie die Uebungen sofort sich dem Musikrythmus anschlossen. — Hier ist dann auch die rechte Zeit, die Resultate des Unterrichts in Frei- und Ordnungsübungen vorzuführen, was bisher bei uns deshalb nicht möglich war, weil eine allgemeine Betheiligung der Schüler an diesen Uebungen, die der räumlichen Verhältnisse wegen vorzugsweise im Winter ihre Pflege erfahren, nicht zu ermöglichen war; jetzt ist's geschehen, und soll nun auch damit ein Versuch bei nächster Gelegenheit gemacht werden. — Den Schluss solchen Festes bildet bei uns dann nach einem passenden Gesange die Vertheilung von einer Anzahl einfacher silberner Medaillen, welche den treuesten, zuverlässigsten und, unter sonst gleicher Würdigkeit, den turnfertigsten Zugführern gegeben werden. Zweimal erhält keiner dieselbe, weshalb wir auch dabei die Abiturienten oder demnächstigen Abiturienten bedenken; die Zahl der Medaillen beträgt jetzt nur 6, und wir haben 16 Zugführer und 40—50 Vorturner! — Ich weiss, dass diese Medaille unsern Schülern ein sehr werthes Andenken ist.

Auf solche Weise werden diese Feste eingerichtet; unsere hohen Vorgesetzten, Turnfreunde und die Angehörigen unserer Schüler nehmen stets lebhaften Antheil daran. — Oeffentlicher Auszug aus der Stadt, Verlegung auf einen Nachmittag, an welchem die Kaffeehäuser der Hasenhaide, deren in nächster Nähe des Platzes 7 liegen, besonders besucht sind, vermeiden wir, um müssiges, blos neugieriges Publikum fern zu halten. Das Arrangement des Festes selbst kann hinsichtlich der Anordnung der Uebungen auf mancherlei Weise modificirt werden, und ich möchte solches empfehlen; allein im Ganzen werde ich von der bisherigen Einrichtung nicht abweichen, wiewohl ich eine Turnprüfung, sobald wir ein Klassenturnen hätten, nach andern Principien anordnen würde. —

Dieses Turnfest bildet im Turnleben unserer Schüler ein wichtiges Ereigniss und Wochen vorher stellen sich solche, die im Sommer des Badens und Schwimmens wegen an dem Turnen

nicht regelmässigen Antheil genommen, doch wieder ein, um das Fest mitzumachen. —

Ich möchte es deshalb nicht missen, weil ich Nachtheile von demselben in keiner Weise bis jetzt wahrgenommen habe; und auch die Kosten für dasselbe, die sich inclusive der Medaillen auf ca. 15 Thlr. belaufen, sind nicht von Belang und würden sich, wenn sie aus der Kasse z. B. nicht bestritten werden dürften, sofort und reichlichst unter den Schülern aufbringen lassen. —

Die Feier vaterländischer Erinnerungstage, namentlich aus den Freiheitskriegen her, möchte sich bei uns z. B. nicht recht bequem mehr damit in Verbindung bringen lassen, besonders wenn es jährlich und regelmässig geschehen sollte. —

Ich glaube, dass die Ereignisse heute gar zu schnell vorwärts drängen und immer wieder Neues in den Vordergrund stellen, so dass jene Tage, deren Feier so lange Jahre ausgefallen, sich nicht leicht wieder renoviren lassen. —

Soviel über diesen Gegenstand, der mir für unser ganzes turnerisches Leben und Treiben von grosser Bedeutung erscheint, weshalb ich meine Ansicht darüber auszusprechen mich veranlasst gesehen habe. —

Französische Stimmen über die Erstlingszeit des deutschen Turnens und über Jahn.

Von K. Wassmannsdorff.

In meinem Aufsatze über das französische Turnwesen im vorigen Jahrgange der Jahrb. für die Turnk. ist nachgewiesen, dass sich die Anfänge des französischen Turnens an den Namen Pestalozzi knüpfen, womit zu gleicher Zeit die Abhängigkeit des französischen Turnens von dem unseren ausgesprochen ist: leider durfte auch die Concurrenz, welche Clias dem pestalozzi-amoros'schen Turnen in Frankreich, wenn schon erfolglos, bereitete, nicht unerwähnt bleiben. Ebenso ist in jenem Aufsatze angedeutet worden, wie gerade auch Clias' Buch „Gymnastique élémentaire*)" die „Méthode Clias" den französischen Staatsbehörden als „die Gymnastik" darstellen sollte, wobei es der gegen die staatlich anerkannte und unterstützte „Méthode Amoros" rivalisirenden „allein rationellen" Clias'schen Turnweise als eine

*) „A Paris, chez L. Colas", ohne Jahresangabe; nach Clias' eigener Angabe v. J. 1819. — Das nicht datirte Buch soll in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebt haben: woran soll man dies erkennen? —

besondere Förderung gelten musste, wenn derselben der Schein auch des zeitlichen Vorganges vor allen anderen irrationellen Methoden gegeben werden konnte: und in der That fehlte es der die Gymnastik in Frankreich endlich „nationalisiren“ wollenden „Méthode Clias“ weder damals noch später nach dieser Richtung hin an Freunden und Helfern.

So unternimmt es gerade in dem angeführten Buche „Gymnastique élémentaire“ v. J. 1819“ ein Herr Baillot*) in umfänglichen „Considérations sur la Gymnastique“, vor Allem die oben angedeutete Werthstellung der „Méthode Clias“ zu entwickeln und hervorzuheben: seine Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Turnens und über Jahn tragen freilich Nichts zu einem Aufschlusse über jenen Abschnitt der deutschen Turngeschichte bei, wie andererseits auch nicht zu befürchten ist, dass sie einer falschen Auffassung der Erstlingszeit des deutschen Turnens bei uns dienen könnten; bei der verhältnissmässigen Seltenheit des in Rede stehenden französischen Buches von Clias wird es freilich nichtsdestoweniger manchem Turner angenehm sein zu vernehmen, wie die deutschen Turnverhältnisse in gleichzeitiger französischer Auffassung sich ausnehmen, und französische Urtheile über Jahn dürfen wohl jetzt um so eher eine Beachtung finden, als die Sammlungen zu einem Denkmale für den Volksmann Jahn den Namen des „Turnvaters“ wieder in Aller Mund gebracht haben.

Hr. Baillot führt zunächst die Geschichte der Clias'schen Turnbestrebungen fast mit denselben Worten aus, die Clias in seinen späteren Schriften von sich selber braucht**): nach der Mittheilung, wie Clias i. J. 1814 als Offizier mit seinen Soldaten in Interlaken, um den Einwirkungen zu grosser Musse zu begegnen, volksthümliche Leibesübungen vorgenommen habe, heisst es von Clias' turnerischer Wirksamkeit nach dem Jahre 1814 weiter (S. XLV):

„Seine Bemühungen und Versuche im Canton Bern und in einigen anderen Städten zogen die Aufmerksamkeit fremder Regierungen auf sich. Preussen, welches nach dem Unstern von 1812 durch eigene Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, wie nothwendig eine Verbesserung der physischen und intellectuellen Volkserziehung sei, schickte Lehrer, die sich in Yverdün in die neue Methode Pestalozzi's vertiefen sollten. [Natürlich

*) „Ancien Conservateur de la Bibliothèque de Versailles.“

**) Noch in der „Calisthenie, Bern 1829“ gilt das Jahr 1814 als die Anfangszeit von Clias' turnerischer Lehrthätigkeit — erst in dem zweiten Feldzuge gegen Amoros in den Schriften v. J. 1842 u. 1843 (Somascétique und Callisthenie) wird das Jahr 1806 als Beginn der Arbeiten Clias' „pour le perfectionnement de la gymnastique“ heraus „getriangelt“. Vergl. auch I. Band der Jahrb. f. d. Turnkunst S. 323.

hat Pestalozzi seine Auffassung und Kenntniss der Leibesübungen von Clias entlehnt!!] Gegenwärtig findet sich die grösste Turnschule in Berlin und Jahn ist Vorsteher derselben. Ausgezeichnete Werke sind erschienen; berühmte Lehrer in Sachsen, in den benachbarten Gauen haben nacheinander geistreiche und mehr oder minder leicht handzuhabende Systeme an den Tag treten lassen"; alsdann wird des Turnens in Dänemark Erwähnung gethan, wo seit 1804 [also nicht nach 1814, und bekanntlich durch GutsMuths' Einfluss] die Leibesübungen in den Regimentern eingeführt seien: „hoffen wir," heisst es S. XLVIII weiter, „dass es auch bei uns wie in der Schweiz, in Preussen und in Dänemark bald geschickte Lehrer geben wird, die fähig sein werden, unsere jungen Krieger in der diesen so unentbehrlichen Schwimmkunst zu unterweisen."

Sonach kam das Turnen von der Schweiz in seinem friedlichen Eroberungszuge nach Preussen und Dänemark: Hr. Baillot hat aber doch etwas von „professeurs célèbres dans la Saxe, von GutsMuths u. s. f. gehört, darum findet er sich bemüssigt, den zu belehrenden Landsleuten darüber folgende zutreffende Aufschlüsse, wenn auch nur in einer Anmerkung, zu geben:

„Der Arzt Guts-Muths (Le médecin G.!!), welchem Deutschland [sonst kein Staat? auch Clias nicht?] den Dank für die Einführung der Leibesübungen in die Jugend-Erziehung schuldet, hat drei wichtige Werke veröffentlicht „Gymnastick [sic!], Turnbuck (le Manuel des exerc. gymn.) ausschliesslich für die Lehrer bestimmt, und, „Katechismus der turnkunst [sic!] (Catechisme gymnastique), ein Auszug aus dem vorhergehenden Buche, um den Turnern bei ihren Uebungen als Leitfaden zu dienen. Das Werk Jahn's hat den Titel „die Deutsche turnkunst (la Gymn. des Allemands)". Eiseler [sic!], der bei der Abfassung des Werkes in hohem Grade betheiligt war, ist Verfasser des „Espadon des Allemands (das Deutsche hiebfechten)".

Schwer würde eine Uebersetzung des Jahn'schen Turnbuches sein: Jahn hat nämlich für seine verschiedenen Uebungen eine unendliche Menge von Wörtern geschaffen, die er selbst bilden musste und von denen die Wörterbücher keine Erklärung darbieten. Jahn ist übrigens durchaus kein gewöhnlicher Lehrer (professeur); der Geist Pestalozzi's findet sich in allen seinen Uebungen wieder (se retrouve!), aber sein Eifer würde ihn, wie es den Anschein hatte, zu weit geführt haben" — eine Beziehung auf die im Texte gegebene Mittheilung, dass die Turnplätze in Preussen ganz vor Kurzem (tout récemment) geschlossen seien. „Er (Jahn) wollte aus der Turnkunst den Hauptbestandtheil der Erziehung machen, und mehrere seiner Schüler sind Deutschthümler (des exclusifs) geworden, die Niemand unter sich dulden, der nicht rein Deutsch spricht ohne Einmischung von

Fremdwörtern und besonders französischer, wovor sie einen förmlichen Abscheu haben. Jahn hat, indem er sich als einen Reformator (régénérateur) hinstellte, Gedanken verbreitet, die der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung nicht entsprechen; Vorurtheile, Missbräuche, welche die Zeit selber aufhebt, hat er mit zu wenig Mässigung angegriffen. Unter seinen Schülern und Bewunderern hat er Eiferer gefunden, die viel weiter gegangen sind als er selbst: das hat den Federkrieg hervorgerufen, der in einigen Theilen Deutschlands jetzt so lebhaft geführt wird. Man sieht übrigens in der Schrift des Dr. Passow, Professors an der Universität Breslau, in welcher die Behauptungen der schmähsüchtigen Gegner der neuen Erziehungsweisen mit ausgezeichnetem Geschick widerlegt sind*), dass bei unseren Nachbarn, wie in Frankreich, den Regierungen heftige Widersprüche nicht fehlen, wenn sie das Wohl der ihnen anvertrauten Völker zu fördern bemüht sind (S. XLVII)." —

Eine weitere Anmerkung zu der oben angeführten Stelle über das Schwimmen enthält eine Anführung aus der Revue encyclop., wo von der „grossen Schwimmanstalt" die Rede ist, „die, eine Viertelstunde von Berlin entfernt, mit Jahn's Turnanstalt vereint sei, und in der man in sehr kurzer Zeit die Mühen überwinden und allen Gefahren trotzen lerne"; der „alte Oberst Pfuhl (sic! der richtige Name ist Pfuel), von dem ganz Deutschland spricht", fügt Hr. Baillot hinzu, „ist gegenwärtig Vorsteher dieser Berliner Schwimmanstalt", wo die Soldaten mit bewundernswerther Kraft und Geschicklichkeit, von ihm selber geführt, mit den Waffen und in der Uniform schwimmend militairische Uebungen darstellen. — Uebrigens stand die Pfuel'sche Schwimmanstalt mit der Berliner Turnanstalt in der Hasenhaide in keiner weiteren Verbindung, als dass sie vielfach auch von Turnern zum Baden und Schwimmen benutzt wurde, wie aus E. Dürre's Mittheilungen im „Turner" über Jahn und den alten Berliner Turnplatz bekannt ist: auch befindet sich die Pfuel'sche Schwimmanstalt jetzt wie früher innerhalb der Stadtmauern Berlins. —

Noch ein anderer Freund widmete der „Méthode Clias" in ihrem Verdrängungskampfe gegen Amoros seine allzeit fertige Feder. Derselbe Arzt Bally, dessen warme Bewunderung des Amoros'schen Turnens in Clias' Buch „Gymnastique élémentaire" selbst einen umfangreichen Erguss (von S. 18 bis S. 35) gefunden, kennt in seinem Artikel „Somascétique" (52. Band des Dictionnaire des sciences médic. Paris 1821), der fast nur der Verherr-

*) Passow's „Turnziel" ist gemeint; in K. v. Raumer's Geschichte der Pädagogik findet sich eine ausführlichere Mittheilung über den oben angedeuteten schriftlichen Streit und die Streitschriften von Gegnern und Freunden des Jahn'schen Turnens.

lichung der „Méthode Clias“ gewidmet ist, kaum noch den Namen Amoros, deschweige denn dass er ein Wort wirklicher Anerkennung für den Leiter der Staatsturnanstalten Frankreichs jetzt noch für nutzbringend und förderlich hält. Doch ich will die deutschen Turner nicht in das unwürdige Getreibe der damaligen Stellenjägerei einführen, sondern nur von französischen Auffassungen der Anfänge des neueren Turnens berichten.

Herr Bally, der in seinem Abrisse der Geschichte der Turnkunst v. J. 1818 (in seinem Berichte über das Manuscript zu Clias' Gymn. élémentaire, s. dies Werk S. 8) den Namen Nachtegall noch nicht kannte, bezeichnet in dem soeben erwähnten Aufsatze über „Somascétique“ diesen Dänen Nachtegall als den ersten Schriftsteller über Turnkunst *(il publia un intéressant ouvrage sur ce sujet)* — der Monat November 1799 wird als die Anfangszeit des Turnlehrerthumes Nachtegall's angegeben: demnach fiele auf Dänemark die Ehre der Erneuerung der Leibesübungen!! Nur schade, dass GutsMuths' Gymnastik für die Jugend — dem dänischen Regenten gewidmet — schon 1793 erschienen ist und dass wir in der 2. Auflage dieses Werkes (v. J. 1804 S. XIII.) besser belehrt werden.

Wörtlich heisst es (Somasc. S. 28) weiter: „Nach ihm (Nachtegall) gab Vieth eine encyclopädische Sammlung der Uebungen aller bekannten Völker. Diese Arbeit ist, obwohl sie der Angabe der Uebungsausführungen entbehrt [! Hr. Bally hat demnach das aus 2 Bänden bestehende Werk v. J. 1794 und 95 gar nicht gesehen!], ihrer gelehrten Untersuchungen wegen ebenso belehrend als unterhaltend. Bald (bientôt!!) erschien die Abhandlung des Herrn Gustmuths (sic!), betitelt: „Gymnastik für die Jugend“, eine praktische Anleitung zu Leibesübungen u. s. w. (?) enthaltend. Man macht Aufhebens von der zweiten Auflage, die 1804 erschien [wann erschien die erste? **nach** Vieth's Encycl. der Leibesübungen?]. Einige sind der Meinung, die letzte Arbeit des Verfassers, die „Gymnastik für die Söhne des Vaterlandes“ stehe an Werth der ersten Schrift desselben sehr nach.“ Von Jahn heisst es, nachdem die „Gymnastique de la Jeunesse von Amar & Jauffret, Paris 1803“ genannt, Pestalozzi's Anerkennung der Gymnastik und Jullien's Darstellung der Pestal. Erziehungsweise (in der Schrift v. J. 1808: Essai d'éducation physique, morale et intellectuelle) berührt ist: „Man verdankt dem H. Janh (sic!) von Berlin die „Turnkunst“ (l'art des tournois!!), ein grossen Theils und zwar den Deutschen selbst unverständliches Buch: die von ihm vorgeschlagenen Uebungen sind den genannten Schriftstellern entnommen [also Nachtegall auch!!] und die Uebungen seiner Erfindung meistens Kraftstücke, die den gesundheitlichen Zwecken weitab liegen. Endlich hat H. Clias, „Professeur de l'Académie de Berne“ und zwar ganz

vor Kurzem seine „Gymn. élémentaire“ veröffentlicht —“. Ich erlasse es mir, die weiteren Anpreisungen des abschliessenden, „rationellen“ Systems des Berner Professors aufzuführen. Schade, dass von der Darstellung dieses vollendetsten Turnsystems doch gesagt werden musste, man werde sich mit Hilfe der zahlreichen Abbildungen über viele Uebungen des Buches wohl Licht und „une idée nette“ verschaffen können (S. 29). Von den Bemerkungen über das deutsche Turnen und über Jahn hebe ich noch Folgendes hervor: „Es könnte scheinen, dass unsere Nachbarn, die Deutschen, besser als wir die Vortheile der Turnkunst (Somascétique) eingesehen haben — ein Seitenhieb gegen Amoros, dessen Leistungen vor Kurzem noch Hr. Bally nicht genug zu rühmen wusste —: „ohne den Partheigeist, der Alles zerstört, was er berührt, wäre die Annahme gerechtfertigt, dass gegenwärtig keine Gemeinde in Deutschland und dem Norden (?) einer Turnanstalt entbehren würde; Anstalten der Art sieht man in Trier, Köln, Kosterberg, Jenkau, in Würtemberg; es giebt deren im Fürstenthum Kassel, im Herzogthum Hessen-Darmstadt, in Bayreuth, im Fürstenthum Lippe, zu Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., Mannheim, Düsseldorf, Bonn, Königsfeld (sic!) u. s. f.

Die Turnanstalt (!) zu Schepfenthal (sic!), in Sachsen, von den H. Salzmann und Gutsmuths geleitet, hat Berühmtheit erlangt und die Ehre sich erworben, für eine grosse Zahl anderer Anstalten als Muster zu dienen.

Der zu feurige Eifer des H. Janh (sic!), der aus seiner Uebungsanstalt einen politischen Tummelplatz gemacht, hat eine der schönsten Anstalten, die man nur sehen konnte, zu Grunde gerichtet; indessen hat die Preuss. Regierung, indem sie die Spiele und die Vereinigungen verbot, die Erklärung gegeben, dass die Turnkunst als eine der wesentlichen Grundlagen in die öffentliche Erziehung aufgenommen werden solle.

In der Schweiz zählt man zweiundzwanzig Uebungsplätze (ascétérions); die bedeutendsten finden sich in Bern, Basel, Zürich, Aarau, Brugg, Biel, Hofwyl, Freiburg, Yverdün, Lausanne, Vevey, Bex und Genf.“ (S. 30.) —

Eine ausführliche Widerlegung der grösseren und kleineren Irrthümer in den obigen Mittheilungen wird kaum nöthig sein, ausserdem bieten unsere Jahrbücher selber die nöthigen Hilfsmittel dazu, u. A. mein Aufsatz im Jahrgang 1855 „Ueberblick über die Entwickelung des Deutschen Schulturnens“. —

Das Steinstossen

ist eine alte Schweizerübung, die auch im Volksturnen Schwabens ihren Platz gefunden hat. Bei den dortigen Preisturnfesten lässt sie ganz besonders die Kraft und Festigkeit des Körpers, seine Geschicklichkeit in der Kraftverwendung, sowie die Schönheit in der Darstellung ermessen. Wie vollwirkend sie bei tüchtiger, frischer Leibesübung eingreift und wie sehr sie daher für das Leben, wie für die Turnkunst alle Beachtung und thatsächliche Förderung verdient: das erhellt wohl am besten, wenn wir sie uns durch Wort und Bild hier zu vergegenwärtigen suchen.

Ein 30—50pfünd. Feldstein, je nachdem ihn der erwachsene, kräftige Turner ohne alle Ueberanstrengung bewältigen kann, bildet das einfache, leicht zu beschaffende Geräth, am liebsten von Quaderform, wenigstens mit einer ebnen Fläche, um gut und sicher auf der Hand zu liegen. Der Turner hat Fechterausfall oder Vorschrittstelle r. oder l.; vor ihm an der innern Seite des vorgestellten Fusses ruht der Stein. Die Uebung nun, vollkommen dargestellt, ist eine einarmige und die Ausführung abwechselnd r. und l. natürlich die beste. Betrachten wir jetzt ihre vollendete Darstellung von Seiten eines durchgebildeten, starken Turners. Er senkt sich zu einer Art Hockstellung, darf selbst mit dem hintern Beine aufknieen, um den Stein mit oder ohne Hülfe der l. Hand auf die flache Hand r. zu bringen. Sobald dies gut geschehen, legt er die l. H., fortan unbetheiligt, auf den Nacken, oder stemmt sie in die Seite u. s. w. Noch in der hockenden oder halbknieenden Lage wird der Stein etwas über die Beughalte des Armes gelüftet, und nun erst streckt sich der Körper, den Stein mithebend, bis in die Ausfallstellung. In dieser wird verharrt, während sich Hand und Stein ohne Pause rückwärts zur r. Schulter drehen, um momentan, im Fall ein Athemzug nöthig ist, dicht über dieser zu schweben. Aber wie in einem Zuge muss das Aufstemmen der Last folgen, bis der gradaufgestreckte Arm den Stein hoch trägt; dies Alles, auch wieder das langsame Niederlassen bis dicht über die Schulter, in der Ausfallstellung l. Nun — der Glanzpunkt der Uebung. Der Körper legt sich zurück in die entsprechende Paradestellung auf dem r. ein wenig hockenden Beine. Sogleich aber, doch festen, unverrückten Fusses, schwingt der Leib kräftig in die Ausfallstellung l. und der r. Arm stösst den Stein mit aller Macht wagerecht oder etwas im Bogen nach vorn von sich. Trifft dann der 50pf. Stein erst in 15 Fuss Weite den Boden wieder, ist der Stand durch kein Mit- oder Nach-Springen, Rutschen, Fallen verändert worden: so sind Kraft und Geschick

des Turners ganz preiswürdig. Durchfliegt jedoch das den Kräften angemessene Steingewicht kaum 10 Fuss Weite, so kann von keiner Leistung die Rede sein. Uebung macht den Meister. Der Aufmerksame findet aus dem hier Gegebenen oder durch eigne Anschauung die drei wichtigsten Bestandtheile rasch heraus, um durch unverdrossene, sich steigernde Uebung dieser Einzelheiten endlich zur Meisterschaft im Ganzen zu gelangen. Der Verlauf solcher Vorbereitung zum Steinstossen, am besten in täglicher, regelmässiger Dauerübung, kann folgender sein: beidarmiges Heben des Steins bei Rumpfbeuge nach vorn, dann zur Brusthöhe mit Aufrichten des Oberleibes, Forttragen mit Anlehnen an die Brustgegend, oder frei vor derselben, Schwungheben in der bekannten Stellung des „Sägemanns"; einarmig: Lüften des Steines zur Beughalte, wobei die freie Hand den Stein von oben her unbedeutend hält, später ganz fern bleibt; in dieser Weise Forttragen. — Schultertragen: entweder liegt die Hand auf, oder sie hält die Last darüber schwebend, im Stehen und Gehen, im Sitzen, Knieen und Aufstehen. Sodann Fortstossen des Steines, der zuerst mit und ohne Schwung beidarmig, schliesslich einarmig aufgehoben wird, von der Schulter weg auf 8, 10, 12, 15 Fuss Weite und darüber; Personen, die über 6 Fuss gross sind, können und sollen eine Stossweite von 18 und mehr Fuss erreichen. Als letzte gesonderte Uebung wäre das Aufstemmen des Steines auszuführen und zwar etwas schräg nach aussen von der Schulter empor, um bei einem möglichen Fallen des Steines ihn leicht vom Körper abzulenken; auch dies Aufstemmen erst mit Hülfe der freien Hand, welche schon durch entsprechendes Anlegen genügend unterstützt; das langsame Niederlassen zur Schulter ist leichter, ist gleich einarmig zu thun; endlich rein einarmiges Auf- und Abstemmen, nach und nach den Rung gesteigert vielleicht bis zu 8, 10 Malen. Die schwierigste aller dieser Uebungen bleibt das Lüften des Steines bis zur Beughalte des Armes und von da durch Drehung von Unterarm und Hand zur Halte über der Schulter; nur durch diese erfährt man, welche Last die Kraft eigentlich zu überwältigen vermag, und sie ist es zugleich, welche am meisten kräftigt. Hier sei noch erwähnt das Schleudern schwerer Steine über Hindernisse mehr fingirter oder mehr wirklicher Art: Seil, Stange, Pfahl, Verhau, Mauer, die erst unter, dann über Scheitelhöhe zu wählen sind. Ferner, was nicht minder kräftigend und praktisch wichtig ist: Aufheben und Zureichen des schweren Steins an höher oder tiefer Stehende; alle Ausführende vielleicht irgendwie zur Kette, im Kreis etc. geordnet. Endlich: Herabwerfen des Steins von hohem Standpunkte nach bald näher, bald weiter gestelltem Ziele. Veränderung, Erweiterung und vortheilhafte, wie interessante Verbindung des Ein-

zelnen der ziemlich reichhaltigen Uebungsauswahl ist natürlich dem massvollen Belieben des Ausführenden überlassen.

Die Wichtigkeit aber des Steinstossens, namentlich auch für die Wehrhaftigkeit wird sich nicht leugnen lassen. In den Schlachten der Alten und Neuen (vor Troja, wie im Krimkriege, und noch jüngst in der Lombardei) griff man zu schweren Steinen, um den Gegner zu bekämpfen und niederzuschmettern. Für diese Kampfweise schult zweckmässig angestellte turnerische Uebung gewiss am Tüchtigsten. Vor Allem aber ist das Hauptmoment für Beurtheilung des Gehaltes und Nutzens der besprochenen Uedung: der Ausdruck männlicher Kraft und Kühnheit, welcher aus der Formenschönheit der Stellungen und Bewegungen spricht und mächtig, ja anspornend zu rüstigem leiblichen Nachthun, auf den Zuschauer wirkt. Steinstossen sollte auf allen deutschen Turnplätzen heimisch werden, als ein wesentlicher Theil volksthümlichen Kraft- und Kunstturnens. Dazu: Gut Heil! —

Ferdinand Hesse.

Noch einmal „der Hantel (Mehrz.: die Hantel)".

Von K. Wassmannsdorff.

— „Nicht fertig werden die Wörter gegeben, wohl aber hat die Sprache die Zuthat und die Bildekraft in ihren Bildegesetzen."

Jahn, Deutsche Turnk. 1816. S. XXIII.

Da meine kurze Beweisführung (in der „Deutschen Turnzeitung") für das richtige Geschlecht und die richtige Biegung des Wortes Hantel nicht die gehörige Beachtung gefunden, muss ich zum Abschluss dieser Sache schon noch einmal das Wort nehmen.

Auf Autorität ist hier nichts zu geben: selbst Spiess braucht die falsche Mehrzahl „Hanteln"; das grammatische Gesetz, welches bei dieser Frage entscheidet, ist das Gesetz der Wortbildung, das sehr bekanntermassen Neubildungen nur unter der Bedingung zulässt, dass sie Musterwörtern und Wortmustern nachgebildet seien.

Die Neubildung Hantel — mag nun Jahn oder wer sonst der Urheber dieses Wortes sein — hat Aufnahme wenigstens in den Wortschatz der deutschen Turnsprache gefunden: ist dies Wort jedoch „sprachthümlich" gebildet? d. h. welcher „Sprachähnlichkeit" (Analogie), welchem „Bildegesetze" (Jahn S. XXXV) folgt es?

Ich kenne nur zwei deutsche Wörter, die das Gesetz für die in Rede stehende Neubildung aussprechen — es sind dies die allbekannten Wörter „Aermel und Faustel".

Wem die Ausdrücke „Wuchtkolben, Bleigewichte, stumme Glocke (Dumb bell)" — dies waren die ersten Bezeichnungen des fraglichen Geräthes — nicht gefielen, der konnte bei dem Suchen nach einem besseren Worte etwa folgende Betrachtung anstellen: „das Wort Faustel bedeutet „ein Ding für die Faust", der Aermel ist „ein Ding (eine Hülle) für den Arm"; dieses Ding, das für die Hand bestimmt ist, mit dem sich so mannigfach hantiren lässt, kann ich somit füglich „Hantel", ein Ding für die Hand, nennen: wie im Englischen ein Ding für die Hand auch Handle (Handgriff, Handhabe) heisst." — — Sind also die Wörter „Aermel und Fauslel" die Musterwörter für die Neubildung Hantel, kann da in der That noch die Frage nach Geschlecht und Biegung dieses Nachbildes sein? — So lange man nicht „eine Aermel" oder „die Fausteln, die Aermeln" sagt, wird es eben bei den Formen „der Hantel" und in der Mehrzahl „die Hantel" sein Bewenden haben, will man anders sprach-gesetzlich verfahren — Willkühr bleibt die Form „die Hantel" oder gar „das Hantel", wie ja auch in Turnerkreisen „das Barren" gesagt — freilich noch nicht gedruckt wird! —

Aufmerksame werden nun freilich fragen, warum beachtest Du den Umlaut in Deinen Musterwörtern nicht, warum sagst Du nicht „der Häntel" („die Häntel" in der Mehrzahl)? — Indem ich auf die leicht mögliche Verwechselung der Formen „Händel" und „Häntel" hinweise, möchte ich freilich hier dem „allgemeinen Sprachgebrauche" mich anschliessen, der von dem Umlaute in diesem Worte niemals Anwendung macht; selbst dem veralteten „Handtel" (Frisch, Teutsch-lat. Wörterb. Berlin 1741) in der Bedeutung „Hülle **für die Hand,** Handschuh" fehlte der Umlaut. — Uebrigens will doch Hr. Kloss mit seinem „althochd. armilo und mittelh. ermel" wohl nicht etwa behaupten, das Wort Ermel (s. Weigand-Schmitthenner's kurz. deutsch. Wörterb. S. 56) käme nicht von dem Worte „Arm" her?!

Wenn ich sonst noch auf die auf —el ausgehenden Kunstausdrücke der Turnsprache hinwies, so geschah dies nur in der Absicht, das Auffinden der richtigen Mehrzahl des Wortes Hantel zu erleichtern: es sagt Niemand: „die Schwingeln, mehrere Tiefspringeln" u. s. f. Vielleicht ist es bei dieser Gelegenheit nicht unpassend, hier noch einmal (vergl. „Turner" 1852. S. 25) die Bedeutung der Ableitungssilbe —el in dieser Wortriege anzugeben: alle diese Substantiva kommen von Zeitwörtern her und die Silbe „—el bezeichnet in Zeitwortbildungen ein

Werkzeug des im Zeitwort ausgedrückten Begriffs“ (Weigand, Wörterb. d. D. Synonymen. Mainz 1852, I. S. 267 unter d. Worte „der Deckel“). Jahn hat es bei diesen Neubildungen „Schwingel, Springel, Fechtel u. s. f. (S. XXXVII)“ gar nicht für nothwendig gehalten, zur richtigen Bestimmung von Geschlecht und Biegung dieser „Werkzeuge zum Schwingen, Fechten u. s. f.*)“ auf die Legion von Vorbildern in der gewöhnlichen Sprache und den Mundarten hinzuweisen: wie bei dem Gebrauche dieser Wörter niemals ein Irrthum eingetreten, ebensowenig wäre bei der Neubildung Hantel Zwiespältigkeit der Bezeichnung möglich geworden, wenn man sich über das „grammatische“ Bildegesetz dieses Wortes in's Reine gesetzt hätte.

Somit ist die Frage, ob es mehr männliche oder weibliche oder sächliche Substantiva auf —el giebt, für die Entscheidung über das Geschlecht des Wortes Hantel ganz gleichgiltig; hiesse es selbst widerspruchslos richtig „eine Springel, eine Schwingel, eine Ringschwebel“, ja selbst „eine Deckel, eine Hebel“ u. s. f., u. s. f., so fordert doch das Bildegesetz für das Wort Hantel (die Musterwörter Aermel und Faustel) das männliche Geschlecht und den starken Pluralis dieses Wortes: also noch einmal: „der Hantel“, Mehrzahl „die Hantel“. —

Uebrigens sollte es wohl schwer halten, bei den „Zeitwortbildungen auf —el“ ein zutreffendes Beispiel eines Femininums zu finden: mit dem Worte „die Fuchtel“ (niemals findet sich „der Fuchtel“!!) verhält es sich ganz anders: gäbe es ein Zeitwort „fuchten“, so könnte ein „Werkzeug zum Fuchten“ freilich nur „der Fuchtel (Mehrz. die Fuchtel)“ heissen. Das Wort „der Fechtel (d. h. Werkzeug zum Fechten)“ finde ich übrigens schon vor Jahn in einem Buche v. J. 1578: s. Scheible's Kloster (Stuttg. 1847) 6. Band S. 416. —

K. Wassmannsdorff.

Nachschrift. Auf diesem Wege dürfte die hier berührte Streitfrage kaum zum Austrage gebracht werden können. Auch diesen trefflichen Auslassungen des Hrn. Wassmannsdorff liesse sich Mancherlei entgegenstellen, um den Gebrauch „die Hantel“ und „die Hanteln“ zu rechtfertigen. Entscheidend wäre immer das erste Auftreten des Wortes. Da schon hier im Gebrauche Abweichungen auftreten, so wird es darauf ankommen, welcher Sprachgebrauch ferner die Oberhand behält. Einstweilen wollen wir abwarten, was das Grimm'sche Wörterbuch in letzter Instanz darüber feststellen wird.

Kloss.

*) Aufmerksamen Lesern des Jahn'schen Turnbuches wird die Bemerkung nicht entgangen sein, dass von diesen Wortbildungen das Wort „Fechtel“ das am meisten zutreffende ist: ein Springstab wäre so z. B. recht eigentlich ein „Springel“. Uebrigens liegt es gerade mir sehr fern, hier „neusüchtig Neuerungen aufbringen“ zu wollen. —

Biographisches von Lehrern und Schriftstellern im Gebiete des Turnens und der Heilgymnastik.

11) Gutsmuths (Johann Christoph Friedrich), geb. den 9. Aug. 1759, gest. den 21. Mai 1839. Die ausführlichen Mittheilungen über diesen um das Turnwesen so verdienten Mann sind bereits gegeben:

1) in Nr. 3 der Zeitschrift „der Turner". Dresden, Gottschalck. 1848.

2) in den „Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst" von Kloss. Band IV. S. 250. Dresden, Schönfeld. 1858.

3) in der „deutschen Turnzeitung" Nr. 14. Leipzig, Keil. 1859.

4) In der „Illustrirten Zeitung" Nr. 844. Leipzig, Weber. 1859, erschien ein Artikel „GutsMuths, der Begründer des deutschen Turnwesens, und die Feier seines 100jährigen Geburtstags", welchem ausser dem auch in Nr. 1, 2 und 3 enthaltenen Portrait, noch als Illustrationen beigegeben sind: „GutsMuths' Wohnhaus in Ibenhain — GutsMuths' Grabstätte auf dem Kirchhofe in Schnepfenthal — Der erste deutsche Turnplatz in Schnepfenthal."

12) Harnisch (Wilhelm), Dr. theol. et phil., Superintendent und Pfarrer zu Elbei bei Magdeburg, geb. den 28. Aug. 1787 zu Wilsnack im Regierungsbezirk Potsdam. Nach seiner Vorbereitung auf dem Gymnasium in Salzwedel studirte Harnisch 1806 zu Halle und 1808 zu Frankfurt Theologie, fing aber bald an, sich der Pädagogik mit Neigung zuzuwenden. Zu Anfange des Jahres 1810 nach Berlin berufen, um auf Kosten des Staates die Pestalozzi'schen Erziehungsgrundsätze kennen und ausüben zu lernen, benutzte er hier als Lehrer am Plamann'schen Institute den Umgang mit mehreren ausgezeichneten Staats- und Schulmännern, wie Fichte, Schleiermacher, Köpke, Zeune, Klöden, Jahn u. A. zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung. An den politischen Bestrebungen der damaligen Zeit gegen die französische Oberherrschaft, sowie an der Begründung des Fechtbodens, der Turnanstalt und der Schwimmanstalt nahm er thätigen Antheil. In seiner Stellung als 1. Lehrer am Schullehrerseminar zu Breslau, die er seit 1812 erhalten, war er als pädagogischer Schriftsteller sehr thätig und wirkte sehr bedeutend auf die Hebung zunächst des schlesischen Volksschulwesens und auf Verbesserung des Unterrichts überhaupt ein. Mit mehreren bekannten Gelehrten, z. B. mit Wachler, Kayssler, v. Winterfeld, Steffens, den Gebrüdern F. und K. v. Raumer, Passow, lebte er in einer schönen

wissenschaftlichen Verbindung. Hier war es auch, wo Harnisch eine bedeutende Thätigkeit für das Turnen entwickelte. Er machte die Sache des Turnens, von ihrem ersten Entstehen an, auch zu seiner Sache. Den Freiheitskrieg mitzukämpfen, verhinderte ihn ein Rescript des Ministers, der ihn von der Lützow'schen Freischaar zurückrief. „Ich gehorchte dem Befehle des Ministers," sagt er selbst, „aber es war mir immer, als müsste ich mich dennoch schämen, weil ich nicht mit im Felde gewesen wäre. Da fielen mir wieder die Turnübungen ein, und ich gedachte auf diese Weise mein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes zu legen." Nach mancherlei Vorarbeiten gründete Harnisch 1815 die Breslauer Turnanstalt und leitete sie mit vieler Aufopferung und oft unter widerwärtigen Verhältnissen bis zur allgemeinen Aufhebung dieser Anstalten.

Ueber die damalige Entwickelung des Turnwesens giebt die Schrift:

„Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen. Von Dr. Wilhelm Harnisch. Breslau, 1819. Gross, Barth u. Comp. (XXIV u. 159 S.) 22½ Ngr."

eine klare Anschauung. Es war dieselbe damals als eine Vertheidigungsschrift des Turnens gegen verschiedene Angriffe erschienen, sie wird aber ihren bleibenden Werth haben, da sie sehr treffende Urtheile über Organisation der Turnanstalten und deren Beziehungen zum Staat und zur Schule darlegt. Harnisch konnte um so mehr mitreden, als er an und mit der Sache die besten Erfahrungen machte. Er knüpft den Faden seiner lichtvollen Darlegungen an die Fragen: „Sind besondere Anstalten für die leibliche Ausbildung der Jugend wünschenswerth? Welchen Einfluss können Anstalten für die leibliche Ausbildung der Jugend auf die ganze Erziehung haben? Wie stimmen die vorhandenen Turnanstalten mit der zeitgemässen Richtung der ganzen Erziehung? Was ist von den vorhandenen Turnanstalten an sich zu halten? Wie sollen die vorhandenen Turnanstalten fernerhin bestehen, und nun eingerichtet werden?" Bei der Gediegenheit seiner Ansichten konnte sich Harnisch noch im J. 1844 in seiner Schrift: „Der Standpunkt des preuss. Volksschulwesens" zu dieser seiner Schrift bekennen. Er bedauert hier das Verbot des Turnens mit den Worten: „So ward Preussen eines seiner schönsten Bildungsmittel beraubt, das gereinigt viel hätte werden können. Turnanstalten dürfen und sollen nichts anderes sein," heisst es in der angezogenen Turnschrift, „als Anstalten zur Ausbildung des Leibes, und wenn sie irgend einen anderen Zweck sich setzen, so greifen sie über und treten in ein Missverhältniss, erreichen ihren eigentlichen Zweck nicht, weil sie ihn nicht erreichen wollen, erreichen einen fremden Zweck nicht, weil sie nicht die Mittel dazu haben. Aber eine Turnanstalt darf darum keine Abrichtungsanstalt und der Turnlehrer kein Leibmann sein. Die Turnanstalt

soll erziehend einwirken gleich Schule und Hausstand. Nur Turnanstalten, die den Zweck haben, erziehend den Leib auszubilden, und denen sämmtliche Nebenzwecke in diesem einen Hauptzwecke aufgehen, kann man dulden. Es ist aber wünschenswerth, dass solche Anstalten, solche erziehende Leibesschulen überall im deutschen Lande angetroffen werden.“ Die Schrift Harnisch's bietet im Ganzen vollständig dieselben Grundzüge für Ordnung des pädagogischen Turnwesens, wie sie in neuester Zeit von mehreren deutschen Staaten beliebt worden ist. H. verlangte auch in der gedachten neueren Schrift, dass das Turnen seine gesetzlichen Grundlagen haben müsse, wenn nicht der Willkühr Thor und Thür geöffnet werden solle. „Es liegen mir manche grossen Fragen der Staatspädagogik vor, zu deren künftigen Beantwortung vielleicht die erwähnte Schrift ein Scherflein beitragen kann,“ sagt dann H. weiter. „Folgende sechs Fragen sind zu entscheiden: 1) Sollen geregelte Leibesübungen gleich dem Katechismusunterricht, dem Lesen, Schreiben und Rechnen einen allgemein gültigen Uebungsgegenstand der Volksschulen ausmachen, so dass die ganze Jugend vom 6. bis 14. Jahre turnt, auch die Mädchen in ihrer Weise? 2) Sollen diese Uebungen in späteren Jahren fortgesetzt werden und in Volksfesten ihre Blüthe haben? 3) Wenn dies nicht bejahet wird, soll man die weibliche Jugend unbedingt in dieser Beziehung der Hausordnung überlassen, und der Verderbung der weiblichen Natur keine Schranken von Seiten des Staats setzen, so dass die weiblichen Rückgrate immer schwächer, die Schnürbrüste immer nöthiger, und die Säugerinnen fremder Kinder immer häufiger werden? 4) Beschränkt man die allgemeinen öffentlichen Leibesübungen auf die männliche Jugend, so fragt es sich, soll die ganze männliche Jugend durchgeturnt werden, die ländliche besonders zur Erhaltung der Gewandtheit, die grossstädtische zur Gewinnung der Kraft, beide zur Erhaltung der Gesundheit, zur Vertüchtigung für alle Berufe, für die sowohl, bei denen der Körper activ etwas zu leisten, wie für die, bei denen er passiv etwas auszuhalten hat, wie für die Wehrhaftmachung; oder hat man nur einzelne Zwecke im Auge? 5) Hat man nur einzelne Zwecke im Auge, welches sind diese? Will man blos das Verhocken, Verquinen und Erschlaffen der Leiber bei den Sitzleuten verhindern, besonders bei der sitzenden Jugend, oder will man nur Wehrhaftmachung damit bezwecken? 6) In allen 5 Fällen ist die grosse Frage zu beantworten: Was soll man thun, damit der durch das Turnen wirklich beabsichtigte Zweck erreicht wird? In Summa bemerke ich nur, das Turnen muss mit Maass getrieben werden, wenn es nicht wieder dem Leib oder der Seele schaden soll. Absolut sind die vorliegenden Fragen wohl noch nirgends entschieden, aber an der Zeit ist es, dass man darauf

aufmerksam macht, damit nicht wieder in grosser Unklarheit, im Nebel, die Sache ein Spielball böser Winde wird.“ Zur Lösung dieser Fragen hat Harnisch einen schätzbaren Beitrag geliefert.

Im J. 1822 wurde H. als Direktor des Schullehrerseminars nach Weissenfels berufen, in welcher Stellung er bis zum J. 1842 verblieb. Hier war er für Hebung des Volksschulwesens in ausgezeichneter Weise thätig. Als Lehrer überaus geschickt, ein edler fester Charakter, verstand er es als Seminardirektor meisterhaft, die mit ihm arbeitenden Lehrer und die dem Lehrerberufe sich widmenden Jünglinge anzuregen und zu begeistern. Neben der Bestimmtheit und Klarheit in seinen pädagogischen Ansichten zeichnete sich Dr. Harnisch als Pädagog durch eine tiefere Auffassung der christlichen Lehren und durch das Streben, in der Schule den Geist wahrhaft christlicher Frömmigkeit heimisch zu machen, ganz besonders aus. Bei seinem Uebergange in das geistliche Amt würdigte ein Schüler Harnisch's dessen Wirksamkeit mit den bezeichnenden Worten: „Seit dem J. 1823 steht das Seminar zu Weissenfels unter der Leitung dieses würdigen und gefeierten Mannes, und was durch ihn aus dieser Anstalt geworden, wie segensreich er auf die Schulverhältnisse des In- und Auslandes, wie erfolgreich und vielseitig er in dieser Zeit auf dem Felde der Pädagogik überhaupt gewirkt hat — es liegt dies Alles klar vor den Augen des dafür interessirten Publikums.

Es mag ein herrliches und hohes Gefühl sein, welches den würdigen Mann ergreift, wenn er auf die Jahre einer schönen Wirksamkeit in Weissenfels zurückblickt, wenn er sich seiner zahlreichen Zöglinge erinnert, die in den verschiedenen Gegenden zerstreut leben, wenn er nun scheidet von der Anstalt, deren Wohl ihm stets so sehr am Herzen lag, und deren Gedeihen er mit aller Anstrengung und Aufopferung erstrebte. Harnisch hat sich ein schönes Denkmal gesetzt in dem Weissenfelser-Seminar, denn seinem rastlosen Bemühen gelang es, demselben die äussere und innere Organisation zu geben, nach welcher es als Musteranstalt dieser Art in Deutschland gelten kann. Wer ihn gesehen hat in seiner amtlichen Wirksamkeit, wie er vom frühen Morgen bis zum späten Abend die wichtigsten wie die unbedeutendsten Angelegenheiten seines Seminars besorgte, wie er als Vater der Anstalt stets über deren Wohl wachte — der musste hohe Achtung ihm zollen, und wer zum Verbande der Anstalt gehörte — der musste in dankbarer und warmer Liebe ihm zugethan sein. Man frage namentlich die Schüler Harnisch's, wenn sie längere Zeit die Anstalt verlassen haben und nun deutlicher erkennen, was er an ihnen und mit ihnen gewollt. Dann werden sie alle mit voller Achtung, mit warmer Liebe von ihrem treuen Harnisch

erzählen und sich mit Freuden der Jahre erinnern, in denen er ihr Führer und Lehrer war.“

Harnisch's Verdienste wurden auch von der preussischen Regierung, von seinen Amtsgenossen und Schülern vielfach anerkannt; unter grosser Theilnahme feierten seine Schüler 1837 seine 25jährige Wirksamkeit für Lehrerbildung.

Ungemein thätig war H. als pädagogischer Schriftsteller. In seinen weitverbreiteten Schriften zeigt er die Gabe edler populärer Darstellung. Den meisten Lesern unserer Blätter werden seine „Wichtigsten neueren Land- und Seereisen für die Jugend, 16 Bde.“ wohl nicht unbekannt geblieben sein. Es ist hier nicht der Ort, alle seine Schriften aufzuführen. Nur eine Schrift sei noch erwähnt:

Frisches und Firnes zu Rath und That, oder: der gesunde Schullehrer. Ein Wort für Die, welche es bleiben, und für Die, welche es werden wollen. Eisleben, Reichardt. 1835.

Harnisch führte eine sehr geregelte Lebensweise und achtete sorgfältig auf Alles, was namentlich für den Lehrer als Mittel zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit in Betracht kommen konnte. Deshalb nahm das Auftreten des berühmten Wasserdoctors Vincenz Priesnitz zu Gräfenberg sein Interesse sehr in Anspruch. Er wurde ein eifriger Hydropath und hielt viel auf Fluss- und Douchebäder und auf Wassertrinken. Seine dabei gemachten Erfahrungen legte er in dem angezogenen Schriftchen nieder, worin er in den Abschnitten: „Wasser und Luft sind viel werth — Häufiges Sterben der jungen Schullehrer — Die Fehler in der Lebensart vieler jungen Lehrer — Die Anerkennung von der Heilsamkeit des kalten Wassers in neuerer Zeit — Wie sollen sich gesunde Lehrer verhalten, um gesund zu bleiben, und kränkelnde, um wieder gesund zu werden? — Anwendung des Wassers bei einzelnen gemeinen Uebeln“ — recht praktische Vorschläge und richtige Beiträge für die Diätetik liefert.

Auf das Turnwesen übte Harnisch nach seiner Wirksamkeit in Breslau weiter keinen Einfluss aus; auch in seinem Seminar that er nicht mehr für das Turnen, als dass er seinen Zöglingen dazu Gelegenheit durch Aufstellung einiger Turngeräthe bot. Es war ihm die Lust an der Sache durch die Regierungsmassregeln dagegen gründlich verleidet worden. Doch bleibt er unter den Vorkämpfern für die Turnsache aus der Periode von 1813 Derjenige, welcher inmitten der Turnstreitigkeiten am Klarsten die Aufgabe des pädagogischen Turnens darlegte. Steffens und Jahn bewegten sich in Extremen; Harnisch war schon ein Mann der rechten Mitte, der gegenüber den unklaren Ideen, welche man mit dem Turnen so gern verband, die richtigen pädagogischen Gesichtspunkte bezeichnete, unter denen es aufzufassen und in das Schulwesen einzuführen wäre.

„Wenn die Turnanstalten," heisst es in seiner Turnschrift S. 32, „ihren Hauptzweck, nämlich allseitige leibliche Ausbildung, verfolgten, aber dabei andere Zwecke für ebenso wichtig hielten, z. B. Ausbildung zur Vaterlandsliebe, Ausbildung des Willens, ohne dass diese Ausbildung durch den Hauptzweck mitgegeben wäre; so lägen ebenfalls solche Anstalten im Irrthum und träten aus ihren Schranken, und eigneten sich etwas künstlich an, was nicht aus ihrem Wesen sich ergebe. Oder vernachlässigten sie sogar ihren Hauptzweck, bildeten sie die Leiber nicht allseitig aus, um andern eingebildeten Zwecken zu genügen; oder brauchten sie die Ausbildung der Leiber als ein Mittel zu einer anderweitigen Ausbildung, so dass sie gar nicht wahrhaft erziehend (pädagogisch), sondern planmachend (projectirend), nicht menschlich bildend überhaupt, sondern volksthümlich oder zeitgemäss zustutzend verführen, so träten sie von ihrem heiligen Standpunkte herab auf einen gemeinen, ihre Vorsteher trügen nicht der Jugend volle Bestimmung im Herzen, sondern, selbst an den Rand der Einseitigkeit getrieben, könnten sie nur wieder an diesen Rand führen. Welche Nachtheile solche falsche Richtungen haben können und gehabt haben, davon überzeugt uns am Besten die Geschichte des Schulwesens, und muss jeder, der dazu bestimmt ist, durch Erziehung mit das Leben zu leiten, wohl dahin sehen, dass er das Erziehungsschiff nicht an die Ränder und Küsten jagt, weil sie ein liebliches Grün versprechen."

„In Hinsicht der Uebungen", sagt H. schon damals S. 131, „lässt sich noch Manches wünschen. Kraft und Gewandtheit müssen sich mehr vereinen, die Schönheit ist bei den Uebungen mehr zu beachten, das Verhältniss einzelner Uebungen ist näher zu erforschen, Zeit und Kräfte lassen sich noch genauer abwägen und eintheilen, für die Plätze ist manches zu wünschen u. s. w."

S. 147 lesen wir: „Die Turnfahrten machen einen wesentlichen Bestandtheil des Turnens aus und haben zugleich einen grossen Werth für die ganze Bildung, wenn sie den Sinn für gemüthliche Betrachtung der Schöpfung befördern. Ebenso wichtig, als sie, ist der Gesang, welcher durchaus einer wohleingerichteten Turnanstalt nicht fehlen darf. Ich möchte sagen, Leibesübungen und Gesang bringen „Herz, Seel' und Leib" so recht innig zusammen. Die Uebungen, wie sie auf den vorhandenen Turnplätzen sind, lassen sich theils noch weiter ausbilden, theils noch mehr in Uebereinstimmung bringen mit dem Schönheitssinn. Die Eintheilung von Turnkür und Turnschule ist wesentlich und darf nirgends fehlen."

Ausser Dem, was von Harnisch über das Turnen durch den Druck bekannt geworden ist, befindet sich in seinen Papieren noch ein Manuscript, über welches Dr. Königk in seiner „Geschichte des Turnens in Breslau" Folgendes berichtet:

„Als ich den Plan fasste, eine Geschichte des Turnens in Breslau zu schreiben, wusste ich nicht, dass über das erste Turnen in unserer Stadt, das i. J. 1818 eingestellt werden musste, eine ausführliche, mit allen Belegen ausgestattete Geschichte bereits geschrieben sei. Der ehrwürdige Begründer un-

seres ersten Turnens, Herr Superintendent Dr. Wilhelm Harnisch in Elbei bei Magdeburg, hat mir nämlich auf meine Bitte um Stoff zu der von mir beabsichtigten Geschichte die von ihm ausgearbeitete Geschichte des Breslauer Turnens selbst (für die Zeit von 1815—1818) in Handschrift (vier Bogen dieser für die Oeffentlichkeit bestimmten Geschichte waren bereits gedruckt, als die Fortführung derselben auf höheren Befehl untersagt wurde) zugeschickt. Von dieser Arbeit kann ich, durch den mir zugewiesenen Raum beschränkt, leider nur einen dürftigen Auszug geben, wie gern ich es auch meinen Lesern vergönnte, sich durch die frische und ausführliche Darstellung des Herrn Dr. Harnisch in jene denkwürdige Zeit, die den Freiheitskriegen folgte, versetzen zu lassen."

Es steht zu hoffen, dass dieses für die Geschichte des Turnwesens gewiss ebenso wichtige wie interessante Manuscript noch einmal veröffentlicht werde. In jedem Falle aber wird die Geschichte des pädagogischen Turnwesens Harnisch's Namen stets mit Auszeichnung zu nennen haben.

---

13) Kawerau (Peter Martin). Wer es unternimmt, seinen Zeitgenossen eine Mittheilung über sein eigenes Leben zu geben, und von dem, was in seinem Innern lebt, ein Geständniss abzulegen, muss darin nicht blos einer äusseren Aufforderung Folge leisten, sondern er muss fühlen, dass mit solcher Mittheilung ein wirklicher Nutzen für sich und Andere verbunden ist, und dass somit nicht etwa blos der dem Menschen so leicht anhaftenden Eitelkeit ein gern gesehener Vorschub geleistet wird. —

Es unterliegt keinem Zweifel, dass es etwas Wünschenswerthes ist, von dem Leben und den Schicksalen Derer, welche in irgend einem Berufe, in irgend einer Kunst oder Wissenschaft etwas Rechtes zu leisten sich bestreben, oder aber in ihrer Thätigkeit Andern sich als Vorbild und Muster, als Wegweiser und Führer darbieten, Genaueres zu erfahren; denn der Gang, auf welchem jene zu der von ihnen behaupteten Stellung gekommen sind, die Ab- und Irrwege, die sie betraten, die Versuche und Wagnisse zum Ziele zu gelangen, wenn solche uns offen und ehrlich und ungeschminkt vorgelegt werden, können von besonderem Einfluss auf uns selbst werden, und je mehr wir uns von dergleichen angezogen oder abgestossen fühlen, um so mehr werden wir auch mit innerer Ueberzeugung Demjenigen folgen, in dessen Lebens- und Bildungsgang wir eine gewisse Uebereinstimmung mit dem unsrigen, oder aber wenigstens mit unserer Individualität erkennen. Darin liegt denn auch die Rechtfertigung, wie moralische Nöthigung, dass Solche, die für irgend eine Sache mit ihrem ganzen Thun einstehen wollen, selbst von dem Gange, auf welchem sie ihre Ansicht und Auffassung gewonnen, Rechenschaft ablegen, wodurch sie zugleich sich selbst einer heilsamen

und zweckdienlichen Selbstschau unterwerfen; mögen Andere dann erkennen, ob Person und Sache innerlich miteinander zusammengehören und verwachsen sind, oder ob eine blos äusserliche Verbindung stattfindet. —

Indem ich mich nun anschicke, einen solchen Ueberblick über mein eigenes Leben zu geben, erkenne ich die Nothwendigkeit, ein wenig über meinen Lebensanfang hinauszublicken. — Der Name meines Vaters erfreut sich in der pädagogischen Welt eines guten Klanges und zwar mehr durch sein persönliches Wirken und Schaffen, als durch eine umfassende literarische Thätigkeit, die bei der Ueberfülle der Arbeit, welche sein ganzes Leben lang auf ihm ruhete, und welche er mit einer ihm in besonderm Grade eigenen Rührigkeit und Frische zu bewältigen vermochte, von ihm nicht in dem Maasse geübt werden konnte, wie es wohl öfter sein Herzenswunsch war. — Mein Vater durchlebte die Zeit der Reformation des preussischen Volksschulwesens in solchen Verhältnissen, dass er in den ihm gewiesenen Grenzen zu recht ernster Mithülfe daran Veranlassung fand, und namentlich durch die Ausbildung von Lehrern aus seinem engern Kreise heraus in weiteren eine tiefgreifende Wirksamkeit auszuüben vermochte. —

Von den Universitätsstudien in Königsberg i. Pr. weg wurde er durch Männer wie Süvern und Nicolovius zu Pestalozzi nach Ifferten geschickt, um hier in Gemeinschaft mit Henning, Dreist, Preuss u. A. lernend und lehrend sich vertraut zu machen mit der Methode, welche von dem genialen Schweizer angebahnt worden war, und welche solchen Anklang fand, dass eine so erleuchtete Regierung, wie die preussische, von ihr Heil und Segen für die Bildung des Volkes erwartete und daher gern und freudig Opfer brachte, um solchen Vortheils theilhaftig zu werden. — Und gewiss hatte Pestalozzi nach vielfachem Kämpfen und schwerem Ringen den Weg gefunden, auf dem für die Volkserziehung etwas Erspriessliches geleistet werden konnte, indem er einen einfachen, natürlichen Weg bei der Erziehung einschlug, indem er obenan das „Bete und arbeite“ stellte; — und vor allen Dingen selbst in wahrhaft väterlicher Weise seinen ältern und jüngern Schülern voranlebend, streute er einen Samen aus, der zu herrlicher Frucht in den Herzen der Seinen emporwuchs. — Die Zahl der wahren und echten Pestalozzianer fängt nachgerade an selten zu werden; es sind nur noch wenige unter den Lebenden, die sich so nennen dürfen; denn freilich haben sich auch solche mit diesem Namen benannt, die die Aussenseite seines Thuns copirt, und nach seinen methodischen Grundsätzen äusserlich verfahren sind, und dadurch freilich wohl einen äussern Nutzen gestiftet haben; aber den innern Pestalozzi, den demüthigen, tiefreligiösen Sinn des unvergleichlichen, wenn auch

mit menschlicher Schwäche behafteten Mannes haben sie nicht begriffen und sich darum auch nicht zu eigen machen können. —

Was er aber durch seine wahren Schüler, und zu ihnen gehörten jene obengenannten Männer, denen er bei seinem Scheiden aus Yverdun zurief: „ich freue mich, dass Ihr bei mir gewesen seid!“ — ein Zeichen seines unbedingtesten Vertrauens gegen sie —, gewirkt worden ist, das wird für die Echtheit seiner Sache und für den ewig wahren Kern in ihr für alle Zeiten ein redendes Zeugniss abgeben. —

So kehrte denn auch mein Vater 1812 von Ifferten aus nach Berlin zurück, mit der Hoffnung, baldigst mit seinen Freunden vereint in Pestalozzi's Geist und Weise an einer neu zu errichtenden Normalanstalt ein ergiebiges Arbeitsfeld zu finden. Allein der Sturm und Drang der Zeit liess solch Friedenswerk noch nicht aufkommen und es musste daher einstweilen noch ein anderes Arbeitsfeld sich ihm eröffnen. — Solches fand er an der bekannten Plamann'schen Anstalt, einer Privat-Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, geleitet durch Dr. Plamann, und zwar nach den Pestalozzi'schen Ideen und Ansichten; eine Anstalt, die damals die Bestimmung hatte, einen Kreis von jungen, rüstigen Männern zu vereinen, welche alle mit Lust und Liebe an dem Erziehungswerk thätig waren. Hier arbeitete auch Dreiss; hier war es, wo Jahn, Friesen, Eiselen, drei um die Turnsache so hochverdiente Männer unterrichteten, und wo viel Segen für Lehrer und Zöglinge aus dem gemeinsamen Wirken erwuchs. Namentlich war es auch Frau Dr. Plamann, von der ein gar wohlthätiger Einfluss auf die ganze Anstalt ausging. — Durch seine Arbeit an dieser Anstalt trat mein Vater auch dem Turnwesen und seinen ersten Anfängen hier in Berlin näher und betheiligte sich daran so, dass er in spätern und anderweiten Verhältnissen als Leiter der Leibesübungen auftreten konnte, so namentlich in Elbing und in Bunzlau. Im Jahre 1814 erhielt er die Erlaubniss des Ministeriums (welches ihm im Jahre vorher es nicht gestattet hatte, als Freiwilliger mit einzutreten), dem Wunsche einer Anzahl angesehener Bürger seiner Vaterstadt Elbing zufolge dort eine Schule nach Pestalozzi's Grundsätzen anzulegen, eine Anstalt, die Elementar- und Vorschule für das Gymnasium ward, bald aber alle ähnlichen dortigen Anstalten überflügelte, da ihr Leiter in vollster jugendlicher Kraft stehend, erfüllt mit Begeisterung und Liebe für sein Fach und geleitet durch neue naturgemässe Anschauungen und Ansichten, das ganze Leben seiner Schüler zu erfüllen wusste mit Frohsinn und Lebenslust, aber auch mit Lernlust und Eifer. Da ward unter äusserlich bewegten Verhältnissen gearbeitet und geturnt; an den Nachmittagen in der Umgegend Elbings umhergewandert, um für Erd- und Pflanzenkunde Anschauungen zu geben, und in den

Ferien im Sommer weiter hinausgezogen, um Land und Leute kennen zu lernen. — Denn Alles dies, worauf ja auch F. L. Jahn solch Gewicht legt, war schon von Pestalozzi in seiner Bedeutung erkannt und in seiner Anstalt ausgeführt worden und fand daher auch hier treue Pflege. Hier hatte nun auch mein Vater seine eigene Häuslichkeit begründen können und sich zur Lebensgefährtin eine Schweizerin, ebenfalls Schülerin von Pestalozzi, erkoren, der nach der schmerzlichen Trennung von den Ihrigen in Preussen bald eine neue Heimath aufging und neues Vaterland zu Theil ward.

Bald jedoch rief ein höherer Wille den Vater aus diesen friedlichen Verhältnissen heraus, denn im Jahre 1815 schon ward er nach Bunzlau in Schlesien berufen, wo an dem von Zahn und Wolfersdorf 1754 gestifteten, durch die Kriegsfälle schwer heimgesuchten, nun aber neu eingerichteten Waisenhause bereits Henning und Dreist arbeiteten, und nun nach des Vaters Dazutreten das Schullehrerseminar hinzugefügt wurde. — Hier konnte nun ein frisches, geistig und körperlich regsames Leben sich bilden und nach jeder Richtung hin entfalten, und es erfreute sich die Bunzlauer Anstalt einer Blüthe, die vorzugsweise der Thätigkeit jener drei Männer zuzuschreiben ist. Es ward daher nicht nur für die Waisenknaben eine neue Erziehungsweise angebahnt, sondern alle Zöglinge, grosse und kleine, nahmen gleichmässigen Antheil an einer trefflichen Körperbildung, befördert durch die ganze Lebensweise, durch Handarbeit, Feld- und Gartenbau, durch Turnen und Waffenübung, was Alles zum Theil unter des Vaters Leitung stand, so wie nun auch aller Unterricht darauf abzielte, die Sinne und den Geist edler zu bilden in formeller und materieller Beziehung. Der einige Grund aber, auf dem das Alles gedeihen sollte und konnte, ein religiös-christliches Leben, verleugnete man im Ganzen und Einzelnen keinen Augenblick und darum blühte und gedieh auch das Ganze so erfreulich. —

Hier in Bunzlau nun ward ich geboren am 11. November 1815, und wie meine Geburtsstätte eine Erziehungsanstalt war, so sollte ich auch nach Fügung der Verhältnisse nicht in einer, sondern in verschiedenen Erziehungsanstalten meine Kindheit, mein Knabenalter verleben, und wenn ich auch späterhin, als ich das Elternhaus verliess und das Gymnasium bezog, nicht mehr solcher Anstalt stetig angehörte, so brachte doch jede Ferienzeit mir wieder eine Rückkehr dahin und erhielt mich solches im steten Zusammenhange mit dem Geist und dem Leben dieser Anstalten. — Wenn man auch Erziehungsanstalten von grösserem Umfange in gewisser Beziehung nur als Nothbedarf ansehen darf, weil einmal viele Familien nicht ihre Pflichten an den Knaben zu erfüllen wissen oder vermögen, so haben dieselben doch auch stets ein gewisses fesselndes Etwas an sich, sie üben einen Reiz aus, dass diejenigen, welche in denselben zusammengelebt haben,

auch in spätern Jahren noch oft mit herzlicher Freude und mit einem gewissen Behagen daran zurückdenken. — Ueberall aber wird es sich zeigen, dass die Anstalt vornämlich den Geist dessen wiederspiegeln, dem die Leitung und Hauptarbeit davon vertraut ist, und ein je frischeres Lebenselement von demselben durch das Ganze hindurch geht, um so frischer wird solches auch in dem Thun und Treiben der Einzelnen, die dem Hause angehören, sich aussprechen. — Ist nun gar eine solche Anstalt erst neu entstanden, ist sie dazu bestimmt, der Verwirklichung neuer zündender Ideen auf pädagogischem Gebiete zu dienen, sind die Leiter und Erzieher selbst von solchen Ideen wahrhaft durchdrungen und erfüllt, sind sie in erster frischer Kraft ihres männlichen Wirkens, so dass jugendliches Fühlen und Empfinden ihnen noch eigen ist und nicht etwa nur wie eine Amtsmiene angenommen wird, wenn's sein muss: so wird und muss eine solche Anstalt ein „Eldorado der Jugend" werden, sie muss nothwendig segensreich wirken an Denen, welche ihr angehören und solche Wirkung auch für spätere Zeiten in ihren Herzen rege erhalten. —

So war es zu jener Zeit in Bunzlau, wo der Vater bis 1819 blieb, und ich sonach meine ersten Knabenjahre verlebte; und diejenigen Erinnerungen, welche ich aus jener Zeit noch in mir trage, sie knüpfen alle an an ein vertrauliches Zusammenleben der Lehrer mit ihren Zöglingen, an frohes Jugendspiel und heitere Wanderungen und an ein heiteres Musik- und Sangesleben und kennzeichnen so nach der dem Kinde verständlichen und fasslichen Seite den Grundton, der durch das Ganze hindurch ging. —

Im Jahre 1819 ward mein Vater nach Jenkau bei Danzig versetzt, woselbst ihm die Aufgabe gestellt war, als Director eine in den Kriegszeiten herabgekommene Anstalt neu zu organisiren. Es war dieselbe eine Stiftung eines Danziger Patriciers, eines Herrn von Conradi, auf den Gütern desselben gelegen und von Haus reich dotirt, und ursprünglich dazu bestimmt, eine höhere Schule zu sein für die Eingesessenen der betreffenden Dörfer, so dass die fähigern Schüler zugleich zu Lehrern ausgebildet werden konnten. — Gegen die Stiftungsurkunde aber hatte man in den Jahren 1801—1815 die Anstalt in ein Gymnasium verwandelt, an welchem Männer, wie der nachmalige Geheime Regierungsrath Jachmann, der bekannte Grieche Professor Passow u. A. arbeiteten und sehr Tüchtiges leisteten. Nun aber war die Anstalt, der Stiftung entsprechend, neu zu organisiren, mit welcher Aufgabe mein Vater betraut war, wodurch sich ihm ein weites, aber auch mühevolles Arbeitsfeld eröffnete. —

Die Lage der Jenkauer Anstalt bot gesunde, frische Luft, ländliche Abgeschiedenheit, Gelegenheit zu frischer Bewegung, aber auch zu ernster Sammlung und fleissigem tüchtigen Arbeiten. Fünfviertel Meilen von Danzig, auf einem von Conradischen Vor-

werk erbaut, liegt die Anstalt mit ihrem Hauptgebäude und den kleinen Nebengebäuden auf einem mit schönen Ahornbäumen besetzten Hügel, an dessen Fuss, die Landstrasse vorbeiführt, und ein Teich gelegen ist. Von allen Seiten umschliessen sie Gärten und waldreiche Schonungen, wozwischen ein grosser, geräumiger Spielplatz für die Spiellust der Zöglinge einen weiten Raum darbot; an den Gärten hatte jeder Zögling seinen eigenen, ihm selbst ganz überlassenen Antheil. —

Eine Schaar von 80 und mehr Schülern lebte unter der Aufsicht und Leitung eines Direktors und dreier Lehrer in ebensoviel Familien getheilt, eine jede in einem gesonderten Hause, und erhielt eine tüchtige Elementarbildung auf dem Grunde Pestalozzischer Ansichten, und ausreichend, um späterem wissenschaftlichen Weiterstreben Halt und Stütze genug zu verleihen.

Das Leben unserer eigenen Familie hing nun auf's genaueste mit dem der Anstalt zusammen und wenn ich in einem Alter von 6 bis 7 Jahren auch noch nicht an dem Unterrichte selbst Antheil nehmen konnte, so lebte ich doch sonst ganz und gar mit den Zöglingen der Anstalt bei allen sonstigen Beschäftigungen mit, so dass Alles, was dort geschah, mich in gewisser Weise mit berühren musste. Vor Allem konnte und musste hier das physische Leben des Knaben gedeihen, denn bei der gesunden Lage der Anstalt war der Gesundheitszustand in derselben auch ein sehr guter. Die Eltern hatten einen grossen Garten, in dem jedem von uns Kindern sein eigenes Plätzchen zur Bearbeitung angewiesen war; sie hatten Kühe, ein Paar Schaafe, Geflügel aller Art, wodurch uns Kindern die Kenntniss derselben und ihres Lebens frühzeitig vermittelt wurde, wie damit auch die Kenntniss landwirthschaftlicher Thätigkeiten sich von selbst ergeben musste. Mich persönlich zog frühzeitig das Leben auf Feld und Acker, auf Wiese und im Wald sehr an, und es war mir eine besondere Freude, wenn es mir schon als kleinem Knaben vergönnt war, mit dem Kutscher des Vorwerkspächters, meinem ersten Lehrer der später vielfach geübten Reitkunst, auf dem Handpferde sitzend, auf's Feld nach Futter hinaus zu reiten. Ein Theil der Lebensbedürfnisse für den Anstaltstisch, als Gemüse, Kartoffeln etc. wurde von den Zöglingen selbst erbaut; da gab's dann Gartenarbeiten, die unter Leitung der Lehrer ausgeführt wurden und bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der Anstalt an die Stelle der Ferien, namentlich im Frühjahr und Herbst treten mussten. Da wurden ferner Baumschulen angelegt, es wurden durch die Waldumgebungen der Anstalt Wege gebahnt, allerlei hübsche Anlagen gemacht, so z. B. ein Sumpf in einen Teich verwandelt, in einem andern Teich eine sumpfige Insel aufgeschüttet und angebaut. Wenn auch Anfangs nur als Zuschauer, so nahm ich doch schon frühzeitig an dem Allen lebendigen Antheil, und so

auch an all den Vergnügungen, welche den Zöglingen der Anstalt bereitet wurden. — Der grosse Spielplatz ward im Anfange zu einem Turnplatz eingerichtet; ein mächtiges Klettergerüst, auf dessen Spitze ein starkes eisernes Kreuz, welches später einmal der Sturm herab warf, stand, erhob sich an der äussersten Seite desselben; Springgräben etc. reiheten sich daran an. So begannen auch hier die Turnübungen baldigst, und ich entsinne mich noch aus dem ersten Jahre meines dortigen Aufenthaltes, dass Turner aus Danzig, im schwarzen Rock, weissem Kragen und fliegendem Haar, einen Besuch in Jenkau machten, durch ihren ganzen Aufzug aber und ihr Gebahren wenig Beifall fanden. Als nun aber das Turnen mit dem Banne belegt wurde, liess man doch mancherlei Leibesübung, welche man in die Freistunden verlegte, nicht fallen. Ein Gerkopf blieb an einer dazu vortrefflich eingerichteten Stelle des Wäldchens stehen und sah oft eine Anzahl rüstiger Werfer und Zuschauer um sich versammelt; ein Schwebebaum stand nicht weit davon und mancher Schwebegang und Schwebekampf ward darauf ausgeführt. Und gespielt wurde wacker und rüstig; — alle jene Spiele wie Barlauf, schwarzer Mann und Ballspiele jeder Art wurden mit Lust und Eifer betrieben und ich betheiligte mich nach Kräften daran. Zweimal wöchentlich wurden Exercierübungen angestellt; die Waffen dazu, kleine Pionirgewehre, hatte die Regierung hergegeben und als Nachklang jener grossen Zeit der Volkserhebung ward fleissig exerciert und manövrirt, alljährlich in einem nahe gelegenen königlichen Forst ein festliches Scheibenschiessen gehalten und am 18. October, nachdem auf einer weithin sichtbaren Höhe ein Feuer abgebrannt worden war, ein Nachtmanöver ausgeführt. — Leider hatte Jenkau kein Gewässer, welches in der Nähe gelegen zum Baden und Schwimmen geeignet gewesen wäre; wir mussten bis zu der eine halbe Meile entfernten Radaune gehen; aber es geschah so oft es nur angehen wollte, und mir persönlich ward die Vergünstigung, ab und zu von einem Lehrer oder Seminaristen mitgenommen zu werden, wenn auch die Zöglinge in der Gesammtheit nicht zum Baden gehen konnten. Im Winter fehlte es nicht an Eisbahn und von dem Hügel, auf dem die Anstalt lag, herab, gab's eine treffliche Schlittenbahn, auf der wir unsere Geschicklichkeit im Lenken des rasch hinabeilenden Schlittens bei mancherlei Schwierigkeiten der Bahn üben und bewähren konnten. — Eine der lieblichsten Erinnerungen bilden für mich aus jener Zeit die Wanderungen, welche alljährlich gemacht wurden, und welche vollständig in den Plan der Anstalt hineingehörten. Eine bedeutende Anzahl der Zöglinge war nämlich vater- und mutterlos, für sie gab es in der Ferienzeit kaum einen Ort, wohin sie, wenn sie die Anstalt verlassen wollten, sich hätten wenden können, und aus pädagogischen Rücksichten war

es daher nothwendig, eine entsprechende Erholung ihnen im Laufe des Sommers zu schaffen. Nun aber war mein Vater von der hohen pädagogischen Bedeutung der Fusswanderungen der Knaben unter wohlverstandener und vernünftiger Leitung von Lehrern auf's Vollkommenste durchdrungen; hatte er doch schon in Ifferten dergleichen mit seinen Schülern unternommen, zu einer Zeit, wo man den Namen „Turnfahrt" noch nicht kannte; und daher hielt er es für angemessen, mit den Zöglingen der Anstalt alljährlich bald nach Johanni solche Reisen in die heimathliche Provinz zu unternehmen, die dann für uns Knaben so recht eigentlich den Höhenpunkt des Jahres ausmachten. Ich sage: für uns Knaben, denn von meinem sechsten Lebensjahre an machte ich diese Wanderungen alle mit, wenn auch Anfangs so, dass ich täglich nur zwei Meilen zu marschiren brauchte, während ich die weitere Tagereise auf dem Wagen mitmachen durfte, der den Zug begleitete, um die Sachen der Zöglinge an Wäsche, wollenen Decken für's Nachtquartier, was ja meist in Scheunen, mitunter sogar im Freien genommen werden musste, und so auch Lebensmittel, namentlich Grütze, Reis, Käse etc. mitzuführen, da in jenen Gegenden Westpreussens mancher Ort berührt ward, wo für 40—50 Zöglinge nothwendiger Weise also gesorgt werden musste, indem auf Wirthshäuser nicht zu rechnen war. — Diese Wanderungen, welche sich oft 10—14 Tage ausdehnten, und in welchen bis 60 Meilen zurückgelegt wurden, waren gar köstliche Zeiten in unserm Leben. Unter frohem Gesange zogen wir aus und wanderten ebenso durch Städte und Dörfer und in dieselben ein. (Gersbach's Wandervögelein, mit seinen trefflichen Liedern und Weisen, war für uns die Hauptgesangsquelle; man kennt es jetzt, und das sehr mit Unrecht, an vielen Schulen kaum dem Namen nach!) Wo wir hinkamen, fanden wir meist immer die bereitwilligste, freundlichste Aufnahme, denn durch Bekanntmachung der Königlichen Regierung waren Landräthe, Magisträte, Dorfschulzen etc. von unserer Ankunft in Kenntniss gesetzt, und in den meisten Fällen, namentlich in den Städten und Dörfern der Niederung wurden wir nach dem freien Willen der Einwohner ganz wie das Militair einquartiert, und oft wurde von unsern freundlichen Gastgebern bedauert, dass unsere Zahl nicht noch grösser war. Und wie wurden wir aufgenommen und bewirthet! was wir nur wünschten und was man uns nur anthun konnte, namentlich in leiblicher Verpflegung, das geschah auch gewiss. — Ich besinne mich noch darauf, wie wir eines Abends in ein grosses Dorf in der Niederung kamen. Bald waren wir einquartiert, und nach einer halben Stunde schon erschien fast die ganze Schaar wieder zu Pferde mitten im Dorfe, denn das war ja das Schönste, was uns Knaben gewährt werden konnte. — Auf einer solchen Wanderung kamen wir durch die Gräflich Dohnaschen

Güter. Auf der Grenze derselben erwarteten uns eine Anzahl vierspänniger grosser Wagen. Alles setzte sich auf, und nun ging's von den gräflichen Pferden gezogen, rasch nach Schlobitten, wo die ganze Gesellschaft im Schlosse einquartiert wurde, am folgenden Tage Ruhetag machte und dann am dritten Tage wieder zu Wagen weiter befördert wurde. Ein andermal kamen wir nach Pelplin, dem Sitz des Bischofs von Kulm. Im grossen Saale des Bischofshauses fanden wir ein leckeres Mahl (Backobst mit Klössen) bereitet und der Bischof und seine Geistlichen sassen mit uns dabei zu Tische. Wieder eine Reise führte uns über die frische Nehrung und von dort zu Wasser über Haf nach Frauenburg, der Residenz des Bischofs von Ermeland (damals Fürst von Hohenzollern, der uns ebenfalls aufnahm); meine Mutter, eine tüchtige Fussgängerin, machte diese Reise mit, und fand während der Wasserfahrt Gelegenheit, manchen Defect an den Anzügen der Knaben herzustellen. —

Das Alles sind Erlebnisse, die einen nicht zu vertilgenden Eindruck machen und welche auf die ganze Gemüths- und Seelenstimmung eines Knaben von grossem Einflusse sein müssen. — So kam es denn, dass Jenkau mit seinem Leben und Treiben auch in meinem Herzen mir stets in einem besonderen Glanze erschien, und wenn ich auch später, als ich von Königsberg aus als Student wieder dorthin zurückkam, Alles kleiner und unbedeutender fand, als es in meiner jugendlichen Erinnerung lebte, dies doch nicht jene jugendfrischen Eindrücke hat in mir verwischen können; habe ich doch dort auch so manches als Zögling mit erlebt, was mir später im Lehrerberuf gerade deshalb besonders wichtig werden musste. —

Die Freude an einem frischen, frohen Knabenleben, an Spiel und Körperübung ist mir hier vorzugsweise geworden, — und darum verweilte ich auch eben jetzt gern ein wenig länger dabei, was eben auch darin seine Entschuldigung finden mag. — Städtisches Leben und Treiben blieb uns Kindern fern; nach dem $\frac{5}{4}$ Meilen davon entfernten Danzig kamen wir nur ab und zu, namentlich zur Zeit des Dominiks (einer Messe im August) und des Weihnachtsmarktes, oder aber einmal zum Besuch bei befreundeten Familien der Eltern; doch geschah das im Ganzen nur selten. —

Das Stadtleben lernten wir jedoch bald kennen, denn im Jahre 1825 ward der Vater als Direktor an das Königliche Waisenhaus und Seminar nach Königsberg in Preussen berufen, wo seiner ähnliche Arbeit wartete, als in Jenkau, und man seiner frischen Arbeitskraft es zutraute, eine durch ungünstige Verhältnisse herabgekommene, und namentlich durch mehrjährige Vacanzen in der Direktorstelle fast desorganisirte Anstalt wieder in Aufschwung zu bringen. — Für uns Kinder war diese Versetzung

ein gar wichtiges Ereigniss. Auf der einen Seite dachten wir mit Freuden an die grosse Stadt, anderseits aber fiel es uns schwer auf's Herz, dass wir unser liebes Jenkau mit seinem Walde, seinen Gärten und Teichen, mit all den Lieblingsplätzen und lieben Erinnerungen verlassen sollten! — Und doch fanden wir in Königsberg einigen Ersatz; denn das Waisenhaus lag mehr am Thor und dem damaligen Wall, hatte einen grossen Garten und hinter demselben ein Vorwerk, bei welchem der Pregel vom litthauischen Baume her vorbei und der innern Stadt zufliesst. — Hier in Königsberg sollte ich nun auch ernster an's Lernen gehen, ja, das Gymnasium stand für mich schon in drohender Ferne und das Collegium Friedericianum, dem ich zugeführt werden sollte, bot in seiner damaligen äussern Gestalt doch sogar nichts Schönes dar. —

Der Kreis der Schüler des Waisenhauses war kleiner, als in Jenkau; um so mehr fand ein Zusammenleben, dem Familienleben ähnlich, hier Statt, als dessen Mittelpunkt Vater und Mutter sich abermals bewegten, und neben denen namentlich der früh vollendete Ed. Preuss, damals Lehrer, später des Vaters Nachfolger (bekannt als Verfasser trefflicher Lehrbücher), uns Knaben besonders nahe stand. —

Neben der ernsten Lernthätigkeit, die hier verlangt wurde, konnte doch auch, durch die Umstände begünstigt, ein Leben im Garten und Freien Statt finden; Spaziergänge, namentlich auch zu botanischer Ausbeute der Umgegend, Baden, Schwimmen, Sommerreisen, die in ähnlicher Weise, wie von Jenkau aus, unternommen wurden, kamen unserer körperlichen Entwickelung zu Gute; für den Winter kam hier nun noch das besondere Vergnügen hinzu, dass auf der Eisfläche des Pregels sowohl Schlittschuh- wie Schlittenpartien in grösserer Ausdehnung möglich waren, die neuen Reiz und Genuss boten. — Anderntheils musste das Leben der grossen Stadt für die Erweiterung des Anschauungskreises des Knaben nicht unerheblich sein; und manches Geist und Herz berührende Ereigniss trat hier näher an mich heran, als unter den früheren Verhältnissen. Die Bekanntschaft mit ausgezeichneten Persönlichkeiten, — ich nenne darunter den Erzbischof von Borowski, den wir auch sonntäglich hörten, und den Consistorial-Schulrath Dinter, den Commissarius des Waisenhauses, in jeder Beziehung eine originelle Erscheinung; — ist dahin entschieden mitzuzählen. — Hier war es, wo auch die ersten musikalischen Genüsse mir nahe traten, und den in mir liegenden Sinn für die Tonkunst weckten und belebten; hier war es, wo ich mit gleichaltrigen Kammeraden ein näheres Freundschaftsbündniss einging, und es hatten diese Freundschaften für uns Knaben damals einen ganz besonderen, und ich kann wohl sagen, da sie von einem idealen Hauche angeweht waren,

veredelnden Einfluss; und wenn ich auch späterhin ein Paar meiner damaligen mir sehr vertrauten Genossen nie wieder gesehen habe: die Erinnerung an sie bleibt treu und fest im Herzen! —

So wurden die 3 Jahre unseres Verweilens in Königsberg für mich Jahre einer inneren und äusseren Entwickelung, die bis jetzt aber noch ganz unter den Augen und an der Hand der Eltern Statt finden konnte. — Doch sollten wir bald in neue Verhältnisse treten. Ein Ruf von höchster Stelle beschied meinen Vater nach Bunzlau zurück, wo ihm nun die Leitung der grossen Anstalt (Waisenhaus-Erziehungsanstalt und Schullehrerseminar) anvertraut wurde. Zwar ward uns die Trennung von Königsberg schwer; allein eine andere Provinz, von der wir ja selbst schon durch die Eltern so manches gehört hatten, liess uns dem neuen Aufenthaltsorte fröhlich entgegenziehen, und die 14 Tage während der Reise der Familie mit einem Königsberger Fuhrmann bot für uns Kinder so viel Interessantes und Anziehendes, wovon jetzt in der Regel auf Reisen mit den Eisenbahnen etc. keine Rede ist, dass wir uns damit vollkommen einverstanden erklärten. —

Im September 1828 zogen wir in die neue Heimath ein, — ich ein schon 13jähriger Knabe, dem voraussichtlich ein allzulanger Aufenthalt hier nicht beschieden sein konnte, da der Besuch des Gymnasii mich bald dem Elternhause entführen musste. — Die Bunzlauer Anstalt liegt in solcher Entfernung von der Stadt, und ist so von freien Räumen, von Gärten und Anlagen umgeben, dass sie wie auf dem Lande gelegen angesehen werden kann, weshalb denn auch den Zöglingen in den Freistunden, die nicht spärlich zugemessen waren, viele Bewegung im Freien gestattet war. — Ich trat Michaelis 1828 in die erste Klasse der Knabenanstalt ein und hier galt's nun tüchtig lernen, da ich als künftiger Gymnasiast neben Latein und Französisch nun auch mit dem Griechischen einen Anfang machen musste. — Besondere Lust und Freude hatte ich an der Musik, namentlich am Gesange, der hier unter Musikdirektor C. Karow's verdienstvoller Leitung besonders blühte; im Klavierspiel und Theorie der Musik unterrichtete mich der jetzige Musikdirektor Gäbler in Züllichau. — Hier war es nun auch, wo ich zum ersten Male wirkliche Turnübungen zu treiben Gelegenheit fand. — Bunzlau gehörte zu den Anstalten, wo trotz der Turnsperre die Leibesübungen nie aufgehört hatten, weshalb auch etliche Geräthe, als Barren, Reck, Schwingel etc. vorhanden waren, ja sogar theilweise in einer Scheune aufgestellt waren, so dass auch im Winter, wenn es nicht gar zu kalt war, geturnt werden konnte. — Freilich fehlte es an einem ordentlichen Unterricht, aber für die Sache selbst ward in uns Knaben der Sinn geweckt. Desto erfolgreicher

wurden Exercierübungen betrieben, da durch Vermittelung des Feldmarschalls Grafen von Gneisenau, der seinen Sohn der Anstalt zur Erziehung übergeben hatte, eine Anzahl von grössern und kleinern Gewehren, Patrontaschen, Trommeln etc. hierher geliefert worden waren, und unter C. Karow's Leitung, der selbst die Feldzüge mitgemacht hatte, recht tüchtig und ernstlich exerciert und manöverirt wurde. — Wenn ich mich auch späterhin entschieden dahin ausgesprochen habe, dass an unseren Schulen (namentlich Gymnasien etc.) dem Turnen in Spiess'scher Weise der Vorzug vor dem Exercieren einzuräumen sei, so kann ich doch nicht leugnen, dass für geschlossene Anstalten unter Umständen das Exercieren sehr heilsam sei und ein wichtiges Bildungsmittel für Disciplin und Ordnung abgeben kann, und dass es, ordentlich betrieben, für die Zöglinge auch einen besondern Reiz hat, und in seiner Anwendung auf das Kriegsspiel ungleich höheren pädagogischen Werth hat, als das mitunter so roh und wüst getriebene Ritter- und Bürgerspiel. — Aber es gehören dazu mancherlei Erfordernisse, die man aber nicht überall haben kann, und darum ist dem Turnen der Vorzug einzuräumen, zumal es bei leichterer Ausführung auch alle und noch darüber hinausgehende Bildungselemente des Exercierens in sich vereint. — Wanderungen in der Weise wie in Jenkau und Königsberg fanden hier nicht statt; wohl aber jährlich zwei — später einmal ein Spaziergang nach dem 2 Meilen entfernten herrlichen Gröditzberge, den alle Mitglieder der Anstalt unternahmen. — Die Gröditzburg, damals noch mehr Ruine als heut, ist einer der schönsten Punkte Schlesiens hinsichtlich ihrer Lage und Aussicht, und in der Frühlingszeit, wie im Herbst ein Besuch derselben ganz besonders lohnend. — Unter Musik und Trommelschall zog die ganze Anstalt militärisch geordnet aus, hielt auf einer nahen Höhe ihre Morgenandacht, und weilte dann den Tag über auf dem Berge, sich an Spiel, Gesang und Musik erfreuend. Wir Knaben hatten schon lange voraus immer eine besondere Freude auf diesen Tag, wo wir unter alten Burgruinen ein so romantisches und vollständiges Kriegsspiel, wie sonst nirgend auszuführen vermochten. — Eine im Jahre 1829 mit dem Vater unternommene Riesengebirgsreise, wo ich nun schon im Wandern etwas Tüchtiges leisten konnte, führte mich zuerst in jene herrliche Gegend ein, die ich später noch ein paar Mal besucht habe. —

Zu Ostern 1830 ward ich confirmirt und nun erfolgte mein Austritt aus dem elterlichen Hause. — Das evangelische Gymnasium zu Gross-Glogau, unter Direktors Dr. Klopsch damals in besonderem Ansehen stehend, ward von meinem Vater für mich gewählt, und so siedelte ich dorthin über, indem ich bei einer alten, würdigen Dame, deren Leitung und Führung ich zu ganz besonderem Danke mich stets verpflichtet fühle, in Pension

trat. — Obwohl schon 14 Jahre alt, konnte ich doch nur nach Quarte gesetzt werden, da meine Vorbildung eben eine nicht direct für's Gymnasium bestimmte war, was daraus sichtbar ist, wenn man festhält, dass jene Anstalten, in denen ich aufwuchs, die Aufgabe hatten, mit der Confirmation die Zöglinge in's Leben zu entlassen und nur eine geringe Zahl der Abgehenden sich für den Besuch eines Gymnasii entschied. —

Neben meinen Gymnasialstudien trieb ich hier wieder fleissig Musik, so für's Gymnasium, wie für den kirchlichen Gesangverein in den betreffenden Aufführungen mitwirkend, und für die sonstigen Freistunden gab's auf dem Glacis der Festung Platz genug zum Spielen, wo namentlich Ballspiel und Jagdspiel fleissig getrieben wurde. Zum Baden und Schwimmen bot die Oder die beste Gelegenheit, auch ab und zu zu einer Kahnfahrt, und die freien Sonntage konnte ich von Zeit zu Zeit zu einem Besuche bei einem $1\frac{1}{2}$ Meile weit entfernt wohnenden Geistlichen benutzen, wo mir stets gastliche Aufnahme zu Theil ward. Kam nun gar erst die Ferienzeit, dann wurde zur Heimreise gerüstet; die Reise geschah zu Fuss, — nur zu Weihnachten gestattete der Vater die Kosten für einen Wagen; — das Ränzel wurde gepackt und die 8 Meilen bis nach Bunzlau meist so zurückgelegt, dass, indem ich Mittags abmarschirte, ich schon am Morgen des andern Tages zu Hause war, und theils in Gesellschaft, theils auch allein getrosten Muthes die 4 Meilen Wald, die dazwischen lagen, gewöhnlich des Nachts durchwanderte. —

Im Sommer 1831 erfuhr ich eine längere Unterbrechung des Schulunterrichtes. Eine Reise nach der Schweiz zu den Verwandten meiner Mutter sollte ausgeführt werden und war zu dem Ende die Mutter mit den jüngeren Geschwistern bereits im Juni dorthin abgereist, während der Vater mit mir und meinem zweiten Bruder im August nachfolgte. Wir machten die Reise über Dresden, Hof, Nürnberg, Ulm nach Schaffhausen, theils zu Fuss, theils zu Wagen und blieben 14 Tage unterwegs, wobei uns der Gewinn ward, nachhaltige, dauernde Eindrücke davon zu tragen und Städte und Menschen besser kennen zu lernen, als das bei den flüchtigen Fahrten auf den Schienenwegen jetzt so häufig der Fall ist. In Schaffhausen, bei lieben Verwandten herbergend, bot sich uns viel Neues und Schönes dar; leider musste eine beabsichtigte Reise nach Neuschatel und dem Berner Oberlande des anhaltend ungünstigen Wetters wegen vom Albis bei Zürich aus aufgegeben werden; kleinere Wanderungen nach dem Hohentwyl, dem Bodensee etc. mussten uns dafür entschädigen. — Ende October kehrten wir heim, und nun ging's wieder ernstlich an's Lernen, um das Versäumte nachzuholen. — Zu Ostern 1833 verliess ich Glogau und bezog das 4 Meilen von Bunzlau entfernte Gymnasium zu Lauban, im herrlichen Qneisthale, Angesichts

des Isergebirges gelegen. — Ein kleiner Ort mit einer freundlichen Einwohnerschaft, ein nicht stark besuchtes Gymnasium, unter der Leitung von mit den Schülern auf's Herzlichste und Vertraulichste umgehenden Lehrern stehend, dazu ein mehr selbstständiges Leben, und die innige Gemeinschaft mit gleichesanstrebenden Altersgenossen machten mir den Ort und das Leben daselbst bald lieb und theuer und mit dankbarem Herzen werde ich stets daran gedenken, was mir Lauban geworden und was ich Männern, wie dem Rector Dr. Schwarz und dem Conrector Dr. Falk zu danken habe. — Höhenpunkte unseres dortigen Lebens waren neben ernstlichem Arbeiten und Studiren die monatlichen Klassenspaziergänge, die weiteren Gänge und Fahrten an den Namenstagen der Lehrer, die Gesangabende auf dem herrlichen Steinberge und schliesslich unsere musikalischen Aufführungen, da wir Schüler uns zu einem Instrumental- und Gesangverein unter dem Protectorate des Direktors zusammengeschlossen, der unter meiner und noch zweier Kameraden Leitung stand. — Nachdem ich Michaelis 1835 noch allein eine tüchtige Wanderung nach dem Lausitzer Gebirge, der sächsischen Schweiz und Dresden unternommen und den letzten Winter recht ernstlich zur Vorbereitung auf das Examen benutzt hatte, konnte ich Ostern 1836 das Gymnasium mit dem Zeugniss der Reife verlassen, that es mit schwerem und doch auch freudig bewegtem Herzen und bezog im April die Universität Königsberg, um hier meine theologisch-pädagogischen Studien zu beginnen, die ich unter Rosenkranz, Lobek, Lehnardt, Rieffert und v. Lengerke 1½ Jahr lang fortsetzte. — In dem Hause einer befreundeten Familie fand ich eine neue Heimath, darin aber auch zugleich Veranlassung, mich dem eigentlichen studentischen Verkehre der dortigen Verbindungen weniger hinzugeben, zumal auch im August mein Eintritt als Freiwilliger in's 1. Infanterie-Regiment erfolgte. — Mit Lust und Liebe, und nach dem Zeugniss meiner Vorgesetzten, mit Geschick, wandte ich mich diesem Theil meiner Pflichten zu, und habe später als Lehrer im Allgemeinen, damals auch besonders als Turnlehrer, die Vortheile einer militairischen Vorbildung an mir selbst zu erfahren genugsam Gelegenheit gehabt. —

Auch hier bot sich, neben fleissiger Uebung im Reiten, mir Gelegenheit zu kleinen Wanderungen, z. B. an dem Seestrand, wobei ich namentlich einer stürmischen Fahrt von Pillin nach Königsberg über Hoff in einem kleinen Boot gedenke, und einer andern an die Weichsel im Frühjahr 1837, woselbst ich wochenlang dem grossartigen Schauspiel eines Eisganges beiwohnen konnte. —

Im Jahre 1837 erfolgte meines Vaters abermalige Versetzung, indem er zum Regierungs- und Schulrath bei der Königl. Regierung

zu Cöslin ernannt wurde. Dieser Umstand, und dass mein zweiter Bruder in Berlin das Gewerbeinstitut besuchte, veranlassten den Vater und mich zu einem Universitätswechsel, der, nachdem ich zu den Eltern nach Bunzlau gereist, sie dann nach Cöslin begleitet hatte, im Herbste 1837 erfolgte, wo ich mit dem Bruder zusammen nach Berlin ging, um dort noch 1 ½ Jahr zu bleiben. —

Mein Bruder Fritz, ein talentvoller und geschickter Architekt, jetzt Clerkof Werks (Bauinspector) in Melbourne in Australien, der seine Studien als Zimmerlehrling mit der Axt in der Hand begonnen hatte, und ein Jahr früher, als ich nach Berlin gekommen war, hatte hier, durch Kameraden vom Gewerbeinstitut darauf aufmerksam gemacht, sich dem Turnen zugewandt, und bei Lübek in der Blumenstrasse sein eigenes Turnen begonnen. Schon brieflich hatte er auch auf diese Sache und auf diese Thätigkeit aufmerksam gemacht, und als ich selbst nun hierher übersiedelte, führte er mich in diesen Kreis ein, und wenn wir auch zum eigentlichen Turnen damals (es war so wegen der Collegia, die ich hörte, mir bequemer), den Eiselenschen Saal in der Dorotheenstrasse besuchten und unter Feddern's Leitung meistens unsere Uebungen trieben (Eiselen habe ich nur selten gesehen, namentlich aber bei der Feier seines 25 jährigen Jubiläums, bei dem wir Brüder uns betheiligten); so verkehrten wir doch, und besonders im Winter von 37 auf 38 fleissig an den Sonntag-Nachmittagen bei Lübek, wo sich eine Anzahl Turner zu Turn- und Gesangübung zusammenfand, für die ich einen Theil der Gesänge, wie sie später in Lübek's Liederbuch übergingen, zwei-, drei- und vierstimmig setzte und die Einübung derselben an einem von Lübek dazu besorgten Pianoforte leitete. — Der Verkehr mit solchen Altersgenossen, die eben lediglich des Turnens wegen aus verschiedenen Berufskreisen sich zusammenfanden und um Lübek's Person sich schaarten, hatte einen grossen Reiz für mich und ich denke gerne noch jener Nachmittage, und der gemeinsamen Turnfahrten, Kegelpartien etc., wenn jene Zeit meines Berliner Aufenthaltes an meinem Blick vorübergeht. Im Sommer 38 unterblieb das Turnen unserseits, Spaziergänge, Baden, Schwimmen, dann die Reise nach Cöslin zur grossen Ferienzeit liessen uns nicht dazu kommen, wiewohl wir uns dem Bekanntenkreise darum nicht entfremdeten. Im Winter von 38 auf 39 nahmen wir bei Lübek Unterricht im Hiebfechten; Freund Wasmannsdorf, jetzt in Heidelberg, sonst auch zu derselben Zeit bei ihm. — Gemeinsame Schlittschuhpartien, auf der Spree, dem Rummelsburger See und dem hohen See im Grunewalde, ein Gang, den ich mit dem Bruder einmal, um unsere Ausdauer zu erproben, von Nachmittags 1 bis ¾10 des Abends nach Potsdam und wieder zurück machten, gaben Gelegenheit zu praktischer Verwerthung der gewonnenen Turnfertigkeit; ausser den Studien,

füllte meine übrige Zeit Musik, indem ich mit Bekannten im Quartettgesang und Triospiel manche Stunde auf's Köstlichste verlebte. —

Ostern 1839 verliessen wir Brüder in Gemeinschaft Berlin, um vor der Hand in's Elternhaus nach Cöslin heim zu kehren.

Ich trat sofort in ein arbeitsvolles Leben ein. Cöslin hatte damals keinen Musiklehrer, der in den höheren Kreisen den Unterricht übernehmen konnte, weshalb mir sofort eine Anzahl von Musikstunden angeboten wurden, so dass ich täglich 3—4 zu geben hatte; dazu übertrug mir der Seminardirektor Henning die Leitung der Instrumental-Uebungen der Seminaristen und übernahm ich ferner gleichzeitig die Direktion des dortigen gemischten Gesangvereins. Bald trat noch andere Beschäftigung für mich hinzu, indem ich im Seminar einen Theil des sprachlichen Unterrichts übernahm und dann später als Lehrer an der Gymnasialvorschule des Herrn Kanitz arbeitete. — Für das Turnen thätig zu sein, blieb mir Anfangs keine Zeit, zumal es galt, ganz neue Einrichtungen zu machen, denn ein Platz war wohl da, aber er entbehrte jeder Ausstattung. — Das war nun etwas für meinen Bruder, der zunächst für junge Baubeflissene eine Zeichnenschule eingerichtet hatte; er erhielt von dem damaligen Direktor des Gymnasii Müller die Erlaubniss, mit den Gymnasiasten das Turnen beginnen zu dürfen, und aus freiwilligen Beiträgen derselben stellte er bald eine recht entsprechende Einrichtung her, so dass das Turnen mit Lust und Eifer betrieben werden konnte. Gestattete es meine Zeit, so ging ich mit hinaus und betheiligte mich mit dabei, ja als im folgenden Jahre mein Bruder Cöslin verliess, übernahm ich die Leitung allein und trieb die Uebungen bis zu meinem Abgange nach Colberg. —

Nachdem ich im Jahre 1841 das Examen pro schola bestanden, suchte ich mich besonders für eine Stellung als Seminarlehrer vorzubereiten, wozu mir ja unter des Vaters, des so vielerfahrenen Seminardirektors, Leitung die beste Gelegenheit ward. — Da wurde das Conrectorat von der höhern Stadtschule in Colberg vacant, und wenn auch eine definitive Besetzung dieser Stelle augenblicklich deshalb nicht zweckmässig erschien, weil man die Absicht hatte, die Anstalt in eine wirkliche Realschule zu verwandeln, so erfolgte doch um Ostern 1842 die provisorische Besetzung der Stelle durch die Königl. Regierung und ward dieselbe mir übertragen. So zog ich am 1. April 1842 denn als Conrector nach Colberg und verlebte in dieser interessanten Stadt $\frac{3}{4}$ Jahre, die eine der angenehmsten Zeiten meines Lebens umfassend. — Meine Lehrerthätigkeit (ich war Ordinarius der zweiten Klasse), die collegialischen Verhältnisse, die gesellschaftlichen Beziehungen, die örtlichen Annehmlichkeiten (tägliches Seebad, Spaziergänge, theils allein, theils mit Freunden, theils

mit Schülern und Schülerinnen), endlich auch wieder mancherlei musikalische Genüsse; Alles liess mich wünschen, es möchte mir beschieden sein, hier meinen eigenen Heerd gründen zu können. — Für's Turnen konnte zwar im Augenblick nichts geschehen, da es auch hier an jeder Einrichtung, wenn auch nicht an einem in der historisch denkwürdigen Maikuhle gelegenen Platze fehlte; mein Vater aber machte uns wiederholt darauf aufmerksam, dass wir Seitens der Schule damit vorgehen möchten, zumal eben erst von oben herab durch Königl. Cabinetsordre dazu eine Veranlassung gegeben worden war. So beschäftigte mich und meinen Collegen Schulz die Sache gar oft, und gewiss hätten wir im folgenden Jahre damit einen Beginn zu machen versucht, wenn ich noch dort geblieben wäre. — Da erhielt ich gerade an meinem Geburtstage die Berufung in eine Seminarlehrerstelle nach Bunzlau und ich ward dadurch in viel Zweifel gestürzt, was zu thun sei. In Colberg wünschte man ernstlich mein Bleiben; ich hatte die Hoffnung, bald definitiv angestellt zu werden: mir selbst war der Ort mit seinen Menschen und mit der Nähe meiner Eltern sehr lieb geworden, und doch hatte Bunzlau auch so viel Anlockendes! Meines Vaters Rath gab den Ausschlag; ich entschied mich für Bunzlau, und zog nach stürmischer Fahrt in der Sylvesternacht, am 1. Januar 1843 wieder in die Räume, in welchen ich einen Theil meiner Bildung erhalten und nun als Lehrer wirken sollte. — Direktor Schärf kam mir mit viel Wohlwollen entgegen; ein Gleiches erfuhr ich bei meinem Eintritt in's Lehrercollegium, dessen Mitglieder zum Theil meine Lehrer gewesen waren, und wie in Colberg, so hatte ich auch hier das grosse Glück, bald das Vertrauen und die Liebe meiner Zöglinge und Schüler mir zu erwerben, wovon deutliche Beweise mich auf's Innigste erfreuten. Der Unterricht in Bibelkunde, deutscher Sprache und Geographie, später auch in der Musik wurde mir übertragen, zunächst am Seminar, dann später an der Knabenanstalt, wo auch noch Latein, Französisch und Geschichte hinzu kamen. – Mit Ostern 1843 übernahm ich nun auch noch den Unterricht im Exercieren und Turnen bei der Knabenanstalt, und hatte die Freude, beides in sichtlicher Weise gedeihen zu sehen, wofür auch das nicht ohne Einfluss war, dass ich im Frühjahr 43 als Unterofficier im 6. Landwehrregiment die Uebung bei Glogau mitmachte, nach welcher ich zum Officier gewählt ward, aus Rücksichten auf die Bunzlauer Anstalt aber die Wahl ablehnte und daher zum Vicefeldwebel ernannt, dann aber auch in Zukunft stets durch das Königl. Schulcollegium ohne mein Dazuthun von den Uebungen losgemacht wurde. — Nachdem ich mich in demselben Jahre verheirathet hatte, lebte und arbeitete ich mich immer besser in die dortigen Verhältnisse ein; es weiss es ja doch jeder Lehrer, wie trotz äusserlich gleichmässigem Ver-

laufe seiner Thätigkeit, mit jedem Jahre, falls er in rechter Weise strebt, sein Arbeiten und Wirken sich verinnerlichen und vertiefen muss, wenn es nicht zu einem rein maschinenmässigen Treiben herabsinken soll. —

Im Jahre 1844 kam während des Interimisticums, das nach Direktor Schärf's Abgang und Pensionirung Statt fand, Professor Dr. Massmann, der zur Organisation des Turnwesens von München nach Preussen berufen worden war, bei seiner Bereisung Schlesiens auch nach Bunzlau, um die dortigen Turnverhältnisse zu inspiciren. Was uns fehlte und was wir wünschten, ward besprochen und in geeigneter Weise in Anregung gebracht; es erschien namentlich von besonderer Wichtigkeit, dass die Seminaristen, die seit längerer Zeit statt der Turnübungen, nur Gartenarbeit trieben, weiter zum Turnen herangezogen würden; dann bedurften wir aber durchaus einer neuen Einrichtung, für welche höheren Orts die Mittel zu erbitten waren. — Der im Jahre 1845 eintretende Direktor, jetzige Stadtschulrath Fürbringer, nahm sich der Sache mit Energie an und endlich konnte dann auch, wenn schon bei mangelhafter Einrichtung im Jahre 1847 im Frühjahre mit dem Turnen der Seminaristen begonnen und dasselbe für den Sommer am 16. und 17. October mit einer Turnfahrt nach Greifenstein, Lähn und dem Probstheiner Spitzberg, einer der schönsten Turnfahrten, die ich gemacht, abgeschlossen werden. Es erwuchs mir daraus neue Arbeit, denn nicht nur Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, sondern auch an den 4 andern Abenden die Stunden von halb 8 bis 9 wurden nun auch noch zum Turnen hergenommen; die Entschädigung, die ich dafür erhielt, stand mit der nun auf mir lastenden Arbeit in keinem richtigen Verhältniss; aber ich freute mich auch wieder dieser Arbeit, weil ich sah, wie unter den Schülern eine ganze Anzahl sich befand, welche mit Lust und Eifer turnten, solche, die dann auch später in ihrem anderweiten Wirkungskreise und dafür thätig waren, wie auch ein Paar derselben hier noch in Berlin bei der Centralturnanstalt meine Schüler wurden. — Ostern 1847 war ich in Berlin, sprach an geeigneter Stelle über die so nothwendige Förderung unserer Turnangelegenheiten und erhielt auch erfreuliche Zusage. Gleichzeitig ward ich durch den Mann, in dessen Hand das ganze Volksschulwesen liegt, auf das aufmerksam gemacht, was Spiess bisher auf turnerischem Gebiete geleistet, so dass ich durch jene Anregung noch ganz besonders dazu getrieben ward, mich mit seinen Schriften bekannt zu machen. Einen Einblick in die turnerische Thätigkeit anderer Orte und Personen gab mir auch eine Reise, die ich im August desselben Jahres nach Hamburg, von dort bis Itzehoe, dann in's Meklenburgische und nach Pommern machte, wobei ich auch mein liebes Colberg wieder sah und ein Paar Stunden auf dem Turn-

platze daselbst zubrachte. Endlich, im Jahre 1848 kamen wir mit unseren Wünschen für den Seminarturnplatz an's Ziel. — Jene Ereignisse, die unser Vaterland so tief erschütterten, waren vorangegangen; von meiner Betheiligung an den Bewegungen, wie sie damals jeder, auch der kleinste Ort erlebte, und wie sie unser Bunzlau unter seinen eigenthümlichen Verhältnissen nothwendig auch haben musste, zu reden, ist hier nicht Veranlassung; nur sei bemerkt, dass unser Seminar zur Bürgerwehr herangezogen ward, dass ich als Hauptmann sonach eine Schaar von 80 jungen Leuten, die wohl einexerciert, gleichmässig bewaffnet und selbst im Schiessen geübt worden waren, commandirte; dass ich selbst als Vorsitzender des Vereins der Veteranen und Wehrmänner, und als Wahlmann mich um die politischen Begebenheiten ernstlich zu kümmern, Veranlassung hatte und dass in den Novembertagen von unserm Vereine aus die erste schlesische Zustimmungsadresse für das Ministerium Brandenburg-Manteuffel in die Oeffentlichkeit gelangte. Ich darf es ohne Ruhmredigkeit sagen, dass gerade meine nähere Beziehung durch Turnen und Exercieren mir einen Einfluss auf die Seminaristen gab, den ich im Interesse der Erhaltung von Gesetzlichkeit, treuem Gehorsam, Zucht und Sitte in dieser Zeit geltend zu machen wusste. —

Der Einweihungstag unseres Turnplatzes war ein festlicher und feierlicher; unter der deutschen und preussischen wehenden Fahne, hielt Direktor Fürbringer die Weiherede, und brachte das Hoch auf König und Vaterland aus; dann ging's von Knaben und Jünglingen frisch an die Arbeit; unter fröhlichen Marschklängen zogen wir heim. Königs Geburtstag feierten wir gerade in jenem Jahr mit mehr und bestimmt ausgeprägterer preussischer Färbung, Vormittags mit einer Parade, Nachmittags mit einem festlichen Schauturnen unserer Zöglinge. —

Angeregt durch solche Thätigkeit, die sich mehr als bisher auf's Turnwesen bezog, weshalb ich auch schon einmal im Jahre 1845 nach Breslau gereist war, um aus den dortigen Einrichtungen mir Belehrung über mancherlei zu holen, hatte ich selbst mehrfach den Wunsch ausgesprochen, den Stand des Turnens, namentlich in Berlin, wo ja nun durch Massmann die mustergültige Organisation vorgegangen war, durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Es hatte zu Ostern 48 schon geschehen sollen, allein die Umstände machten die Ausführung damals unmöglich. — Da war 1849 zu Ostern die Lehrerbildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen in's Leben getreten, die zweimal im Jahre einen 3monatlichen Cursus abhielt; ein solcher Cursus schien mir die beste Gelegenheit, Alles kennen zu lernen, was auf dem Gebiete des Turnens als probehaltig sich gezeigt haben möchte und zugleich einen Blick zu thun in den grossartigen Massenbetrieb, wie er auf den grossen Berliner Turnplätzen statt

fand. Das Königliche Unterrichts-Ministerium billigte diesen Wunsch, gab mir die Mittel dazu und so ging ich zum 1. August nach Berlin, und blieb bis Mitte October daselbst, während in Bunzlau ein Stellvertreter mir gegeben worden war. —

Die Centralbildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen hatte eine Organisation erhalten, bei welcher wohl dem Bedürfnisse nach Turnlehrern, wie es sich damals ebenso wie noch heute ausspricht, hätte genügt werden können. Unter der Oberleitung des Professor Dr. Massmann wirkten an ihr zwei technische Lehrer, Feddern, der aber schon im Sommer 49 starb, und Ballot; ihnen lag der technische Turnunterricht, der nach Anleitung der Zusammenstellung in „Böttcher's sämmtliche Turnübungen" in dem Eiselenschen Saale ertheilt ward, ob, während Professor Massmann in Besprechungen mit den Cursirenden sie in die Methode und den Betrieb des Turnens einzuführen und durch Besuche auf den hiesigen Plätzen mit der Leitung der Uebungen, Spiele etc. bekannt machen sollte. — Herr Dr. med. S. Reimer hielt Vorträge über Anatomie und Physiologie, damit auch nach dieser Seite hin dem Turnlehrer Gelegenheit geboten würde, eine tiefer gehende Kenntniss zu erlangen. — Es fehlt mir eine Einsicht in die Acten, um beurtheilen zu können, weshalb, seit nur diese Anstalt bekannt geworden ist, ein so spärlicher Besuch derselben Statt fand; ich constatire einfach, dass zur Zeit meines Besuchs derselben nur drei und später zu mehreren Malen nur einer an dem Unterrichte Theil nahm, dass die ärztlichen Vorträge und praktischen Uebungen nicht ohne guten Erfolg blieben, sonst aber wenig genug geschah, um die Lehrer zu rechten Turnlehrern zu bilden. Die Bibliothek der Anstalt war nicht unbedeutend, aus ihr war mancher Vortheil zu ziehen, da sie, was ihr nachzurühmen, nicht einseitige Schriften aus einer Richtung, sondern solche, welche das ganze gymnastische Gebiet umfassten, enthielt. Schade, dass dieselbe später bei Auflösung der Anstalt nicht im Ganzen für die neue königliche Centralturnanstalt gewonnen werden konnte! —

An Turnfertigkeit hatte ich während des Besuchs der Anstalt im Sommer 49 entschieden gewonnen; mit der Turnliteratur hatte ich mich bekannt machen können, für den Betrieb aber und die Leitung des Unterrichts war wenig Nutzen zu ziehen, da meine Besuche der Turnplätze nur einen von ihren speciellen Leitern selbst zugestandenen mangelhaften Betrieb zeigten, und von dem, was nun bereits anderweit und namentlich durch Spiess angestrebt worden und worin Vereinsturnplätze bereits rühmlich vorangegangen waren, auf den Berliner Schulturnplätzen keine Spur anzutreffen war. Es soll hierin für die damaligen Leiter der Turnplätze kein Vorwurf liegen; ich kenne ja selbst die Verhältnisse genau genug, allein es ist abermals ein Factum, was

nicht geleugnet werden kann; und wem es vergönnt gewesen, in den Gang der ganzen Sache von 1842 bis 49 hin einen Blick zu werfen, der wird die Ursachen davon theils in den Anlagen und Einrichtungen, theils aber auch in den sich widerstreitenden Ansichten der Organisatoren und der dazu mitwirkenden Factoren, so namentlich der Schuldirectoren etc. zu finden wissen. —

Im Februar 1850 erhielt ich plötzlich und ganz unvermuthet die Berufung in meine gegenwärtige Stelle; ich war dem damaligen Cultusminister Herrn v. Ladenberg im Jahre 49 persönlich bekannt geworden; man brauchte hier nach Feddner's Tode eine Persönlichkeit, wie man sie in mir zu haben glaubte; darum berief man mich, und gewohnt solchem Rufe Folge zu leisten, zumal die Stellung nach den mir gegebenen Andeutungen für das gesammte Turnwesen im Staate einflussreich werden konnte, entschloss ich mich aus meinem bisherigen, ich darf sagen gesegneten Wirkungskreise zu scheiden und in eine Stelle zu treten, deren Bedeutung so manchem meiner Freunde nicht meiner bisherigen Thätigkeit entsprechend schien. So schied ich denn von Bunzlau aus mir lieb und theuer gewordenen Kreisen, namentlich auch von Schülern, die mir bis zum letzten Augenblicke meines Weilens die deutlichsten und redendsten Beweise ihrer Liebe und Treue gaben. Am 1. Juni 1850 zog ich mit den Meinen in Berlin ein; am 11. Juni führte mich Herr Direktor Ranke in mein neues Amt ein; ich ward Turnlehrer für das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, die Realschule und Vorschule; damit hing zusammen der Turnunterricht am französischen Gymnasio, und dem Königlichen Schullehrerseminar für Stadtschulen, so dass ich eine Schülerzahl von 12 bis 1300 Köpfen zu übersehen hatte. Ein grosses Arbeitsfeld lag nun vor mir; die letzten Jahre waren der Entwickelung des Turnens bei den Schulen sehr wenig günstig gewesen, und ich überzeugte mich bald, dass sehr wesentliche Organisationen wieder Statt finden müssen, sollte den Absichten, die von höchster Stelle mit Wiedereinführung des Turnens verbunden waren, entsprochen werden. So hatte ich voraussichtlich einen recht schweren Anfang vor mir, der mir um so schwerer fallen musste, als ich sogar mir erst eine wirkliche Lehrerstellung erringen musste, denn auch das Verhältniss zwischen Lehrer und Schülern war hier ein solches gewesen, wie es mit meiner Auffassung von dem Berufe des Lehrers, und mit dem in meiner Vocation mir auferlegten Pflichten nicht zu vereinigen war. — So konnte ich denn nur Schritt für Schritt vorwärts gehen, allein es geschah, und ward um so leichter, als nun ausser meinem Direktor, dessen vollstes Vertrauen ich mir bald erwarb, und dessen Hülfe mir in keiner Sache entging, seit meinem Eintritte Niemand weiter über die Leitung der Turnübungen etwas zu sagen hatte, sondern nur direct mit dem Königlichen Schulcol-

legio zu verhandeln hatten. — Inzwischen hörte auch die Central-Bildungsanstalt für Turnlehrer auf, die ja in den letzten Jahren nur so hinsiechte und es ward am 1. October 1851 die Königliche Centralturnanstalt unter der technischen Leitung des Hauptmanns Rothstein eröffnet, an welcher ich nun auch sofort als Lehrer in Thätigkeit trat. — Mit diesem Ereigniss begann auch unzweifelhaft für das Turnen eine neue Epoche, nicht als ob ich behaupten möchte, dass nun schon Dasjenige gefunden wäre, was unser ganzes Turnwesen auf einmal umzugestalten vermocht und einen Ersatz dafür gegeben hätte! Nein, das meinerseits behaupten zu wollen, hiesse meine ganze Grundanschauung vom Turnen über den Haufen werfen. Ich bin und bleibe aber der Ueberzeugung, dass aus der Ling'schen Auffassung der Gymnastik ein Geist der Besonnenheit, der Ruhe und Mässigung auch über unser deutsches Turnen gekommen ist; dass Ling's System einen Ausgangspunkt für die Entwickelung turnerischen Systemaufbau's abgeben kann, ohne damit behaupten zu wollen, dass nicht auch anderswo, ohne Bekanntschaft mit der Ling'schen Weise, eine Gestaltung für das Turnwesen an unsern Schulen sich entwickelt hat, die Alles das enthält, was in rechter Würdigung der ganzen Angelegenheit von dem Schulturnen erwartet werden und geleistet werden kann. — Es ist ja auch höhern Ortes die Ansicht ausgesprochen und neuerdings festgehalten worden, dass gerade in der Centralturnanstalt das Gute anderer Methoden mit den Vorzügen des Ling'schen Systems in engeren Zusammenhang zu bringen sei; und darin erblickte ich den Vorzug, der uns Lehrern daselbst eingeräumt ist, dass wir, nachdem man uns durch unsere Anstellung an dieser Anstalt für geschickt erachtet hat, nicht blos einfach Turnunterricht zu ertheilen, wie etwa bisher geschehen, wir nun berufen sind, zu forschen, zu prüfen, zu sichten und Neues zu bilden, und hoffen dürfen, eine unsern Schülern erspriessliche Turnweise aufzustellen und durch diese Schüler wieder in den Schulen des Landes zu verbreiten, wodurch mehr als bisher nach allen Seiten hin geleistet werden möge zu Nutz und Frommen für den Einzelnen wie für das Ganze. — Dass Männer, die ernstlich streben, auf Differenzen in ihren Ansichten kommen, dass im Eifer für ihre Sache auch ein Missgriff, ein schiefes Urtheil, ja eine Verkennung Statt finden kann, darf Niemand befremden, der nur ein wenig menschliche Verhältnisse und insbesondere die hiesigen kennt. Das berechtigt aber Niemand, dem obenein die genaueren Beziehungen unbekannt sind, in wenig freundlicher, oft wohl gar scharfer und anzüglicher Weise darüber zu urtheilen; solch Urtheil blendet den Fernstehenden, richtet sich aber durch sich selbst bei den Vertrauten.*)

*) Siehe neue Jahrbücher für die Turnkunst, Band IV, pag. 316.

So vergingen ein Paar Jahre unter ernster, körperlich wie geistig anstrengender Arbeit, deren Segen aber auch in meinem Wirkungskreise nicht ausblieb. Endlich im Jahre 1852 erlangte ich das, wonach ich lange getrachtet hatte; mit Bereitwilligkeit ward mir von Oben herab der Wunsch gewährt, nach Darmstadt zu gehen, um die Turnweise, welche Ad. Spiess dort zur Geltung gebracht, durch eigene Anschauung kennen zu lernen. — So verlebte ich 14 Tage in Darmstadt, eine Zeit, die zu den schönsten meines Lebens gehört; hier fand ich in Betreff der Turnsache das verwirklicht, was ich als das zu Erreichende geahnt hatte. Hier trat mir ein Turnen im Dienst der Schule entgegen, wie ich's sonst noch nirgend gesehen und was Spiess mit seinen Ansichten vom Schulturnen bezweckte, der stand nun verkörpert vor meinem leiblichen Auge, so wie ich den wahrhaft pädagogischen Geist, der durch Alles hindurch ging, auch aus Allem herausfühlte. — Ich schweige hier ganz davon, wie Spiessens ganze Persönlichkeit mich anzog und mich für alle Zeit ihm in treuster Freundschaft verband; weil ich durchaus das auch als eine Wahrheit feststellen und geltend zu machen für Pflicht halte, dass der Turnweise von Spiess eigene, innerliche Kraft und Lebensfähigkeit inwohne; zum Beweise hierfür sehe man, was Kloss in Dresden, Kluge und ich in Berlin, Weismann in Frankfurt a. M., Wasmannsdorf in Heidelberg, vieler anderer nicht zu gedenken, durch diese Methode bereits möglich gemacht haben; wenn ich auch gestehe, und mir von den Genannten keiner es bestreiten wird, dass die Meisterschaft, die Spiess hatte und mit welcher er in der Sache wirkte, keiner von uns erreichen dürfte, denn er war ein schöpferischer Genius, und Gott giebt solche Gaben nur denen, welche er zu besonders hohen Aufgaben berufen hat. — Als ich im Jahre 1857 zum zweiten Male eines Halsleidens wegen nach Ems gehen musste, besuchte ich den schwer kranken Spiess in Soden. Mit der Turnsache hatte er für dieses Leben abgeschlossen, sein Blick war auf jenes Leben gerichtet; aber mit Zuversicht blickte er auf das, was er angebahnt, und uns seinen Freunden als theures Vermächtniss hinterlassen, — und seine Hoffnung, die er damals gegen mich aussprach, geht Tag für Tag mehr in Erfüllung, mag man sich zu seiner Methode mit dem Munde bekennen oder nicht, in den Turnbetrieb sind durch Spiess angebahnte Elemente überall da hineingetreten, wo man mit Ernst und Eifer an die Sache geht — und auf den Namen kam es ihm, dem bescheidenen Meister, am allerwenigsten an. — Doch zurück zu dem Faden meiner Mittheilungen. — Reich an neuen Anschauungen und Ideen, an Vorsätzen und an Hoffnungen kehrte ich, geistig und körperlich noch durch eine Rheinreise und durch einen Ausflug nach Westphalen erfrischt, in die Arbeit heim. Nun wusste ich

meinem Turnunterricht das Gepräge zu geben, welches er haben musste, sollte er für mich als Pädagogen und Lehrer, der doch auch schon einige Erfahrungen gemacht, befriedigend sich gestalten. Mit der That, mit Wort und Schrift suchte ich für solche Auffassung zu wirken, und gestaltete somit vor Allem meinen eigenen Unterricht in solcher Weise, soweit es die mir mit Nothwendigkeit einzuhaltenden Verhältnisse gestatteten. Das war mit den Gymnasial- und Realschülern vollständig nur im Winter möglich, während im Sommer, wo ich 5 bis 600 Schüler zugleich zu unterrichten habe, nothwendig eine Eintheilung nach Zügen und Riegen und ein Turnen unter Zugführern und Vorturnern aus dem Kreise der Schüler selbst geschehen muss. Am Seminar und der Seminarschule konnte dagegen ein vollständiges Klassenturnen eingeführt werden. Um für solche Auffassung nun auch noch auf die betreffenden Lehrerkreise zu wirken, gab ich im Herbste 1856 den Anstoss zur Bildung des Vereins der Berliner Turnlehrer, dem ich nun drei Jahre vorgestanden, und der gewiss zum Segen in dieser Sache mitgewirkt hat.

Neben meiner turnerischen Hauptbeschäftigung konnte ich aber noch etliche wissenschaftliche Stunden (jetzt 8) im Gymnasio übernehmen. Von welcher Wichtigkeit das für das geistige und gesammte pädagogische Leben eines Lehrers ist, darüber ist unter den betreffenden Persönlichkeiten kein Zweifel, und es ist daher eine aus richtigster Würdigung der Verhältnisse hervorgegangene Bestimmung der Königlichen höchsten Unterrichtsbehörde, dass bei uns in Preussen der Turnlehrer nicht blos technischer Lehrer sei, sondern womöglich auch noch in andern Lehrobjecten zu arbeiten wissen solle. —

Dass ich auch Gelegenheit fand, in literarischer Weise für die Turnsache thätig zu sein, liegt nahe, wenn gleich sich meine Schriftstellerei nur auf einzelne Aufsätze, Beurtheilungen etc. erstreckte, die für einzelne Zeitschriften bestimmt waren.

Ich nenne daraus folgende:

1. Ueber die verschiedenen Systeme der heutigen Gymnastik und die Königliche Centralturnanstalt zu Berlin. Zeitschrift für das Gymnasialwesen von Mützell. 1851.
2. Die Spiess'sche Turnweise. Nach eigener Anschauung dargestellt. Ebendaselbst 1852.
3. Für die Methode von A. Spiess im Turnwesen. (Gegen Langbein's Angriff deshalb in der Pädagogischen Revue.) Ebendaselbst 1854.
4. In Sachen des Schulturnens. Desgl. 1855.
5. Umschau auf dem Gebiete des Schulturnens. 1858.
6. Ueber die Nothwendigkeit und Dringlichkeit der Umgestaltung unserer bisherigen Turnweise. Neue Jahrbücher für die Turnkunst 1856.
7. Ein Blick auf den gegenwärtigen Stand des Schulturnens. Schulblatt der Provinz Brandenburg. 1856.
8. Gedächtnissrede auf Ad. Spiess. Ebendaselbst 1858.
9. Johann Christoph Friedrich Gutsmuths. Eine Biographie. Deutsche Turnzeitung 1859.

Habe ich nun Recht gethan, wenn ich so viel von mir und meinen Erlebnissen sprach? Erfüllt das Mitgetheilte die Anforderungen, welche ich selbst an die Spitze dieser Lebensscizze gestellt habe? und ist das, was ich gesagt habe, wirklich zur Sache geredet?

Wenn ich nach ernster Prüfung den Muth habe, auf diese Fragen mit „Ja“. zu antworten, so wünschte ich, dass die Lehrer in dieses Ja mit einstimmen möchten. Und da ich nun einmal soviel von meiner Beziehung zum Turnen gesprochen, so sei es mir vergönnt nun zum Schlusse noch einmal meine gewonnene Ansicht und Auffassung, an welcher ich, mit Gottes Hülfe, festzuhalten und durch dieselbe nach Kräften Segen zu stiften entschlossen bin, kurz zusammen zu fassen und auszusprechen:

1. Das Turnen ist eine hochwichtige Erziehungsangelegenheit und deshalb in vollste Uebereinstimmung zu bringen mit dem Princip, das unsere Schule aufstellt und festhält,
   dem christlich-vaterländischen.
2. Der Turnlehrer selbst muss ein von christlich wissenschaftlich ernstem Streben erfüllter Pädagog sein; das wird ihn am sichersten bewahren auf falsche Gebiete seine Sache hinüberzuspielen, sei es auf das Politische, sei es auf das Athletische, sei es auf das spielend-tändelnde oder wohl gar auf das des unlauteren Geldschneidens, wie man das Turnen hie und da allerdings als Aushängeschild und Lockvogel für materielle Vortheile benutzt hat. —
3. Das Turnen selbst ist unterrichtlich zu gestalten; die Grenzen der Leistungen sind nach dem allgemeinen geistigen und körperlichen Stande, den die Schüler einnehmen, abzuwägen, den speciell turnerischen Leistungen aber nur eine zweite Stelle einzuräumen, da die Erziehung zu Gehorsam und Sitte, zu Anstand und guter Haltung immer als das Erste, wonach zu streben, festgehalten werden muss.

Aus der Schule stammt zum grössten Theil die sittliche und äussere Haltung, die unsere Schüler in's Leben hineinbringen. Gelingt es uns auch durch das Turnen den oben näher bezeichneten Geist in den Herzen unserer Jugend zu wecken, zu befördern und zu befestigen, so wirken wir fördernd, bessernd, veredelnd für viele Kreise, sei es für solche, welche lediglich die materielle Lebensseite in's Auge fassen, mehr aber noch für das höhere und geistige Leben unsrer Zöglinge sowohl in dieser wie in jener Welt. —

Bücheranzeigen.

Die Athmungskunst des Menschen in Bezug auf Anatomie, Physiologie, Pathologie, Diagnostik (Auscultation, Percussion), Therapie (Heilorganik, Diätetik), von Dr. A. C. Neumann. Mit 60 Holzschnitten. Leipzig 1859, C. F. Amelung's Verlag. 8. XII u. 227 S.

Der Anblick eines verfehlten Strebens erregt immer ein drückendes Gefühl, welches dadurch zum wenigsten nicht vermindert wird, dass der Strebende in völliger Unkenntniss der Irrthümlichkeit seiner Richtung verharrt, denn es schwindet dadurch die Hoffnung immer mehr, dass die etwa vorhandenen anerkennenswerthen Eigenschaften und wissenschaftlich begründeten Anschauungen und Lehrsätze jemals der Menschheit wirklich zu Gute kommen werden. Eines solchen Gefühls kann wenigstens ich mich nicht erwehren, so oft wieder ein neues Buch aus dem Hause, Ritterstrasse 60, in Berlin in die Welt geschickt wird. Denn es steht die Ueberzeugung in mir fest: „die Heilorganik“ in dem Neumann'schen Sinne hat keine Zukunft. So gross meine Bewunderung ist für den kolossalen Fleiss des Hrn. N., für den unverdossenen Eifer, mit dem er seinen einsamen Weg weiter wandelt, für die Sorgfalt, womit er nicht nur Alles, dessen er habhaft werden kann, zusammenträgt, sondern auch selbst Neues ersinnt und erfindet, um seinen luftigen Bau bis ins Kleinste auszubauen und einzurichten, so dankbar ich endlich die aufopfernde Gefälligkeit, womit er Kollegen in seiner Lehre heimisch zu machen sucht, aus eigner Erfahrung zu würdigen weiss — so aufrichtig ist mein Bedauern, dass solche Vorzüge nicht besser verwendet werden. So lange uns Hr. N. nicht sagt, wie er zu seinen Behauptungen kommt, so lange er seinen Lesern also jeden Beweis für seine Theorien, die dessen in ihrer oft Schwindel erregenden Kühnheit doch so sehr bedürften, schuldig bleibt, so lange er ferner seine Vorliebe für mystische und jeder Inangriffnahme durch die exacten Wissenschaften sich entziehende Lehren beibehält: so lange ist es nicht zu verlangen, dass die Wissenschaft überhaupt Notiz von ihm nehme. Wir Specialisten können uns allerdings der Aufgabe nicht entziehen, uns durch alles Gestrüpp einer haarsträubenden Nomenclatur, abenteuerlicher Hypothesen und einer unverantwortlich ermüdenden Darstellungsweise hindurchzuarbeiten, um uns das, was Verf. Brauchbares liefert, anzueignen; es ist aber nicht anzunehmen, dass irgend ein Anderer die Schriften N.'s wirklich durchlesen werde. Der Physiolog wird ein Buch sehr bald aus der Hand legen, in welchem er sich auf die Odlehre Reichenbachs verwiesen und in der bekannten Weise über Con- und Excentricität und deren „venösirende“ und „arterialisirende“, resorbirende und neubildende Wirkungen belehrt sieht; und der Patholog wird bedenklich, wenn er das Verzeichniss der Krankheiten liest, welche zum heilorganischen Kurgebiet gehören

sollen, und wenn ihm die minutiösen therapeutischen Wirkungsunterschiede vordemonstrirt werden, welche auf der Art und Weise der Manipulation oder Action oder der Wahl der Lokalität und der Körperseite beruhen sollen.

Der Gang der Schrift ist in kürzestem Umrisse folgender: Mit Recht weist Verf. auf die Wichtigkeit der Athmungsfunction für den Therapeuten hin und findet die derselben gewordene Berücksichtigung viel zu gering. Neuerdings ist Dally (cinésiologie) der Erste, welcher die Bedeutung der respiratorischen Gymnastik hervorgehoben hat.

Dem Rhythmus nach zerfällt das Athmen in 3 Perioden: Einathmung (inspiratio), Athemhaltung (cohibitio spiritus), und Ausathmung (exspiratio). Beim natürlichen, unwillkürlichen Athmen fallen die erste und dritte fast zusammen und nur beim künstlichen Athmen, wie es Verf. therapeutisch verwenden will, sind sie streng geschieden. Die cohibitio spiritus soll nach Verf. nöthig sein, weil sonst die Luft zu wenig in den Lungen verweile und wirken könne. Sie wurde im Alterthum als Heilmittel angewandt und jetzt wahrscheinlich aus der Sorge weniger beachtet, dass durch sie Emphysem entstehen könne. Doch bestehe diese Gefahr nur dann, wenn damit kurzes, stossweises Ein- und Ausathmen verbunden ist, wie beim Singen, Blasen von Instrumenten (Husten, Ref.) u. s. w., und diese Respirationsart übermässig oft wiederholt wird. — Die künstliche, d. h. kräftigere Exspiration ist eine wesentlich active, durch Muskelantagonismus ins Werk gesetzte Bewegung.

Was die Athmungspforten betrifft, so soll die normale Inspiration nur mit geschlossenem Munde geschehen, weil der längere Weg durch die Nase zu hinlänglicher Erwärmung der Luft nöthig sei.

Den Exspirationsmuskeln wird natürlich ihre activ-excentrische Mitwirkung bei der Einathmung nicht erspart, und umgekehrt.

In Bezug auf die ausdehnende oder comprimirende Wirkung des Athmens auf einzelne Theile der Lungen und des Brustkastens stellt Verf. ein formendes Athmen auf. Er unterscheidet dabei die Athmung bei völliger Ruhe, bei activer Haltung, bei Bewegung und unmittelbar nach Bewegung des übrigen Körpers. (Die auf die Athmungsgrösse so einflussreiche Fülle oder Leere der Baucheingeweide findet keine Erwähnung. Ref.) Bei passiver oder wenigstens sehr gemischter, nicht hindernder Körperhaltung sind verschiedene Arten der Athmung möglich: 1) die Abdominal-Athmung (wobei Verf. die Abplattung des Zwerchfells nur nebenbei erwähnt und den Hauptnachdruck darauf legt, dass Brustbein und Rippen sich nach oben und vorn bewegen und die Wirbelsäule sich nach hinten überbiege); eine Form, bei welcher sich die Brusthöhle in allen Theilen ziemlich gleichmässig erweitere; 2) die Clavicular-Athmung, mit vorzugsweiser Hebung der Schultern, wobei die Rippen gerade nach aufwärts treten sollten, so dass sie weder gegen einander verschoben werden, noch mit dem Brustbein und seiner Knorpelverbindung

mehr nach vorn treten (!); die natürlichen Krümmungen der Wirbelsäule werden dabei mehr ausgeglichen, die Lungen besonders in der Spitze gedehnt, in den übrigen, besonders untern Theilen von vorn nach hinten zusammengedrückt; 3) die Lateral-Athmung, wobei der Thorax sich nach vorn neigt und nur in seinem Querdurchmesser vergrössert, in seinem Dickendurchmesser aber, von vorn nach hinten, verkleinert (!), die Herzgrube eingezogen und die Lungen nur in ihren Seitentheilen, fast gar nicht aber in den Spitzen und der am Mediastinum gelegenen Partien mit Luft erfüllt werden. — Bei allen diesen Athmungsarten ist zugleich angegeben, durch welche Haltungen sie befördert oder erschwert werden und welche Muskelgruppen bei ihrer Ausführung mitwirken. Bei passenden activen Körperhaltungen wird der Wirkungsunterschied um so schärfer ausgesprochen; es wird also die Athmung in diesem Falle vorzugsweise umformend, in der Ruhe dagegen hauptsächlich blutverjüngend werden. Die activen Haltungen unterscheidet Verf. auch hier wieder in Spann- und Stemmhaltungen. Der Einfluss der verschiedenen Rumpf- und Gliederhaltungen auf die Athmung, wie ihn Verf. sich denkt, wird nun in minutiösester Weise durchgegangen, weiter die Athmung während und nach Bewegung besprochen und endlich ein Verzeichniss aller der Krankheiten gegeben, welche nach Verf.'s Ansicht in das heilorganische Kurgebiet und speciell in das der künstlichen Athmung gehören. Zum Schluss finden wir ein Verzeichniss von heilgymnastischen Recepten in reicher Auswahl für die wichtigern derartig zu behandelnden Krankheiten.

Es ist entschieden gerechtfertigt, wenn N. die Berücksichtigung, welche die künstliche, d. h. absichtlich gesteigerte Respiration bis jetzt gefunden hat, viel zu gering findet und eine vielseitigere und häufigere Verwerthung derselben zu therapeutischen Zwecken für wünschenswerth hält, so wie auch, wenn er bei der Percussion und Auscultation den augenblicklichen Zustand der Athmungsmuskeln, den Füllungsgrad der Lungen und die Haltung von Rumpf und Gliedern in Betracht gezogen wissen will. Seit Autenrieth, der das „Exerciren" des Athmens als Heilmittel gegen beginnende Lungentuberkulose empfahl, hat sich lange Zeit Niemand gefunden, der auf diesem Wege weiter gestrebt hätte. Erst Schreber hat neuerdings das beidseitige und das einseitige Tiefathmen in den heilgymnastischen Apparat aufgenommen. Man kann sicherlich auch weitergehen und verschiedene Arten von Athmen unterscheiden, und eine vorzugsweise Beziehung jeder einzelnen dieser Arten zu der Entwickelung gewisser Thoraxtheile und der Anfüllung gewisser Lungenpartien annehmen, je nach der Lage und Haltung des Körpers und seiner Glieder; und es ist wahrhaft dankenswerth, wenn Verf. hierauf aufmerksam gemacht und in dieser Richtung die Bahn eröffnet hat. Etwas Weiteres aber als eine Anregung können wir in vorliegender Schrift nicht erblicken, denn die Eigenthümlichkeit der

einzelnen Athmungsweisen in Form und Wirkung — abgesehen davon, dass Verf. theilweise mechanisch unmögliche statuirt — lässt sich zur Zeit mit Sicherheit gar nicht nachweisen und könnte auch nur durch vielfache Versuche und Beobachtungen wahrscheinlich gemacht werden. Verf. sagt aber nirgends, auf welchem Grunde seine Sätze aufgestellt sind, und eben unter seinen Lehrsätzen führt er solche abenteuerliche Gestalten vor, dass es Niemandem zu verdenken ist, wenn er zuletzt an dem ganzen Buche zweifelt.

Gleich der Hauptgrundsatz, welcher zu Gunsten der Athemhaltung angeführt wird, dass beim natürlichen Athmen, wo das Einathmen beinahe gleich in das Ausathmen übergeht, der in die Lungen gezogenen Luft zu wenig Zeit gestattet sei, den Austausch mit dem Blut in vollem Masse zu bewirken, muss entschieden bestritten werden, denn nach ihm müssten alle Menschen, welche von der cohibitio spiritus nichts wissen oder sie leichtsinnig verschmähen, allmälig dem Erstickungstode zugeführt werden. Zum Glück aber kann auch die bewegte, nicht blos die stagnirende Luft (welche übrigens in den Lungen ebenfalls stets und oft mehr als wünschenswerth, vorhanden ist) ihre Beziehungen zum Blut entwickeln, und die Erfahrung zeigt, dass bei starkem Blutverbrauch durch körperliche Thätigkeit der Athem noch mehr beschleunigt wird, also der Zwischenraum zwischen In- und Expiration erst recht verschwindet. Wenn durch das künstliche Athmen dreierlei Zwecke erreicht werden können: Verbesserung der Blutbeschaffenheit, allseitige Ausdehnung, der Lungen und Uebung der Athmungsmuskeln — so ist es blos der letztere, für welchen die Athemhaltung von Werth sein kann; die beiden andern werden durch ruhiges Tiefathmen vollständiger erreicht.

Die Ausathmung als eine wesentlich active, durch Muskelthätigkeit hervorgebrachte Bewegung aufzufassen, dürften auch Wenige mit Verf. geneigt sein, besonders nachdem Freund das wichtige Verhalten der Rippenknorpel dabei nachgewiesen hat. Eine Bestätigung für Freund's Entdeckung, dass die Ausathmung wesentlich durch die bei der Inspiration den Rippenknorpeln aufgezwängte Spiraldrehung vermittelt wird, kann Jeder an sich selbst finden, denn bei ganz langsamer Exspiration fühlt man stets die Inspirationsmuskeln hemmend einwirken.

Sehr überrascht wird Jeder durch die Entdeckung sein, dass beim Einathmen nach Verschliessung des Mundes und eines Nasenloches die dem offen gebliebenen Nasenloch entsprechende Lunge mehr gefüllt werde, als die andere.

Durch Schleier, Respirator und ähnliche Vorrichtungen soll der Luftstrom in dem Grade vermindert werden, „dass die Athmung blos durch die Nase ohne Zuhülfenehmen der Mundöffnung kaum wird geschehen können; es wird also auf solche Weise die durch die Natur eingerichtete Erwärmungsart der Athemluft durch die Nase

zu einer Unmöglichkeit gemacht.“ Wenn der Luftstrom wirklich dadurch bemerkbar geringer würde, dann wäre die Folge einfach die, dass man etwas längere Zeit braucht, um die Lungen zu füllen, dass also die Luft in dünnerem Strome durch die Nase zieht und sich so erst recht erwärmt. Dass aber auch hinter dem Schleier die Nase als Eintrittspforte der Luft für die Lungen genügt, kann Hr. N. von jeder Dame erfahren.

Wenn Verf. deshalb der bisherigen Spirometrie keinen Werth beilegt, weil nirgends die Stellung des zu Untersuchenden bei dem Experiment angegeben sei, so kann die Spirometrie getrost den in dieser Ausdehnung gefassten Vorwurf von sich abweisen, denn bereits Hutchinson hat den Unterschied der Athmungsgrössen beim Stehen, Sitzen und Liegen angegeben. Die Haltung oder Lagerung der Arme, die allerdings von Einfluss sein kann, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit als überall gleich anzunehmen, d. h. gebeugt und halb gehoben, die linke Hand am Mundstück, die rechte am Ventil.

Um das Urtheil über die absonderliche Denkweise des Hrn. N. möglichst vollständig zu begründen, theile ich zum Schluss noch folgende zwei Paragraphen wörtlich mit:

„§. 35. Man kann hiernach sagen, dass die Muskelfasergruppen, die zur Athmung gebraucht werden, für die meisten Menschen individuell verschieden sind, je nach den activen Gewohnheitsbewegungen und Gewohnheitsstellungen dieser Menschen. Es stehen nämlich, allgemein ausgedrückt, Athem-Muskel-Fasergruppen (In-, Exspiratoren und Athemhalter) in einem Antagonismus zu den Bewegungsmuskeln des Körpers. Wenn deren Domaine und also ihr Gebrauch zu der Locomotion der Glieder des Körpers (bei den Handthierungen und Leibesübungen) grösser wird, so muss die Domaine der Athemmuskeln kleiner werden. Man kann im Allgemeinen annehmen, dass die meisten Beschäftigungen der civilisirten Menschen der Art sind, dass sie weniger oder mehr die Athemmuskeln in ihrer Thätigkeit beschränken und daher der Domaine derselben mehr und mehr Muskelfasern entziehen, mithin die Disposition zu Brustkrankheiten, namentlich zu Tuberculose der Lungen (zu geringe Einathmung und Athemhaltung) befördern. Hierher gehören selbst die schweren Körperarbeiten, starke Turnübungen (hinc illae lacrymae! Ref.); denn keuchender, schnaufender Athem zeigt immer eine kleine Domaine der Athemmuskeln an. Nur auf künstliche Weise, indem man die Athemübung methodisch gehörig fördert, die Domaine der Athemmuskeln also vergrössert und die der Bewegungsmuskeln verkleinert, kann diesem Uebelstande einigermassen vorgebeugt werden.“

„§. 38. Das Athemmuskelsystem, und besonders insofern es beim künstlichen Athmen die Ein-, Ausathmung und Athemhaltung methodisch treiben lässt, ist dagegen nicht blos vorwaltend, sondern durchweg, wenigstens in den Athemhaltungen, arteriell. Wie also die Gliederbewegung den venösen oder Nachtpol des Blutsystems

vorherrschend macht, so das Athmen (das künstliche, verstärkte) den arteriellen oder Tagpol; und demgemäss ist Muskel-Glieder-Bewegung odpositiv, Respirationsbewegung (den Hauch) odnegativ. Es liegt nun auch auf der Hand und wird durch die Erfahrung bestätigt, dass nach starken Körperbewegungen (vorwaltende Venosität) sofort stärkere Athmung (vorwaltende Arteriellität) eintreten muss. Das eigentlich Ursächliche hierbei ist bisher noch niemals genügend gedeutet worden, wie es hier geschah."

Schildbach.

Neunter Bericht über das **gymnastisch-orthopädische Institut zu Berlin** von Dr. H. W. Berend. Berlin 1859. 4. 36 S.

Die wissenschaftliche und praktische Wirksamkeit des Hrn. Verf.'s ist in den letzten beiden Jahren wiederum eine ausserordentlich reichhaltige gewesen, wie aus vorliegenden Mittheilungen hervorgeht, und die letztere möchte gegenwärtig in ihrem Felde wohl unübertroffen dastehen.

Der grösste Theil des Berichts ist, wie seine Vorgänger, mit interessanten Fällen gefüllt; „interessant" jedoch in einem andern Sinne, als es der Leserkreis dieser Blätter verstehen möchte, weshalb ich mich auf Mittheilung der die Gymnastik betreffenden Ergebnisse beschränke.

Verf.'s Ansichten sind dieselben geblieben, wie er sie in frühern Berichten entwickelt hat. Er sagt u. A.: „Meine Auffassung, dass die activen Uebungen mit den passiven und den Widerstandsbewegungen, jede am richtigen Orte, zu verwerthen seien, ist eben so immer mehr und mehr eine allgemeine geworden, als die Ueberzeugung, dass die Gymnastik nur ohne gewaltsame Künstelei, ohne Systemmacherei und wissenschaftlichen Scheinprunk, gestützt auf anatomische und physiologische Thatsachen einen festern Boden gewinnen und gegenüber den sonstigen Heilmitteln einen achtungswerthen Rang behaupten könne. ..... Als einen Fortschritt für die erweiterte Anwendung der Gymnastik kann ich es betrachten, dass ich derselben neuerdings in der Nachcur der von mir ausgeführten, eingreifenden Gelenkoperationen (Resectionen im Ellbogengelenk, Verbrennungscontracturen) sehr frühzeitig einen Platz zuwies, gleichwie ich bei Ankylose nach frischen und veralteten, einfachen und complicirten Gelenkfracturen, Luxationen und Subluxationen, manches sonst unerreichbare Resultat auf diesem Wege errang."

Verf.'s Grundsätze bei der Behandlung Skoliotischer sind von früher her bekannt und werden hier in Bezug auf die Combination der activen und Widerstandsbewegungen, die Wichtigkeit der Ausgangsstellungen, ihre Verbindung mit den activen Freiübungen u. s. w. von Neuem bestätigt. Bei Skoliosis thorac.-lumb. dextro-sinistra mit besonders beträchtlicher Prävalenz der ganzen rechten Rumpfseite wird

die Ausgangsstellung Links-Streck Rechts-Sprech mit fest angedrücktem rechten Arme vorgezogen, wenn dagegen die linken Nackenmuskeln sehr entwickelt und hypertrophisch sind, statt Links-Streck Rechts-Reck: Links-Sprech Rechts-Reck. — Für sehr wichtig wird für den gymnastirenden Kranken eine völlig gerade Kopfrichtung erklärt. — Auch bei ältern, selbst bejahrten Personen mit seitlicher Rückgratsverkrümmung fand Verf. gegen die secundären Erscheinungen die Gymnastik (Freiübungen) von Neuem sehr erspriesslich.

Ganz richtig bemerkt Verf. über die Heilgymnastik bei innern Krankheiten: „Immer mehr bricht sich die Ansicht Bahn, wie werthvoll eine methodische Leibesbewegung zur Verbesserung der Blutmischung, für die Regelung eines fehlerhaften Blutumlaufs, für die Umstimmung dyscrasisch-scrophulöser Verhältnisse bei Kindern und jugendlichen Individuen, für die heilsame Alteration hysterischer und hypochondrischer Nervenaffectionen bei Personen in vorgerückteren Jahren, für die Tilgung einer tuberculösen Anlage etc. sei. Aber eben so entschieden schwindet die extravagante Auffassung der Gymnastik als Universal-Specificum und der Irrthum, als ob nur in den engeren Grenzen der schwedischen Formen alles Heil zu suchen sei.“

Schildbach.

Geschichte des Turnens in Breslau. Osterprogramm des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau. 1859. Vom Gymnasiallehrer Dr. Königk.

Wenn der Schreiber dieser Zeilen es noch vor 3 Jahren aussprechen musste, dass in den Programmen unserer höheren Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen) so selten, oder doch nur so dürftig von dem Turnen und seinen Einrichtungen bei den genannten Anstalten die Rede sei, so kann er nun aber auch hier das Zeugniss dafür ablegen, dass das in den letzten Jahren sich schon wesentlich anders gestaltet hat und dass nicht nur ausführlichere Notizen über das Betreiben des Turnens an den gedachten Anstalten uns aus den Programmen zufliessen, sondern dass sogar ab und zu ein Programm ganz davon handelt. Ehre vor allen Dingen dem Gymnasium, wo solches geschehen kann, denn es giebt Zeugniss davon, dass es das Turnen als einen vollkommen ebenbürtigen Theil seiner Unterrichtsgegenstände betrachtet, und ihm da, wo sonst meist nur philologische, mathematische, historische und andere Abhandlungen zu finden sind, ein Plätzchen einräumt.

So liegt uns im Augenblicke das oben genannte Programm vor, welches uns nicht nur einen historischen Ueberblick über die ersten Anfänge und den Fortgang des Turnens in Breslau giebt, sondern uns auch einen Blick thun lässt in die Art und Weise, wie gegenwärtig, innerlich und äusserlich, also methodisch und durch die äussern, räumlichen etc. Verhältnisse für dasselbe gesorgt wird.

Für den historischen Theil seiner Arbeit konnte der Verf. eine Handschrift benutzen, welche Dr. W. Harnisch, einer unserer bekanntesten und verdientesten Schulveteranen aus jener Zeit, wo namentlich durch Pestalozzi's Methode, unserm Unterrichtswesen in den Volksschulen eine neue Bahn gebrochen werden sollte, über die Geschichte des Turnens in Breslau für die Zeit von 1815—1818 abgefasst, auch schon theilweise in den Druck gegeben hatte, deren Fortführung aber auf höhern Befehl untersagt wurde. — Harnisch, seit 1812 Lehrer am Seminar in Breslau, suchte von da ab für das Turnen in jener Stadt thätig zu sein, und es gelang ihm denn auch, am 11. April 1815 mit 10 jungen Leuten die Turnübungen zu beginnen und unter steter Zunahme der Theilnehmer fortzuführen. Es bedurfte aber der ganzen Liebe und Begeisterung für das Turnen und der Opferwilligkeit und Zähigkeit des Begründers des Breslauer Turnens, um unter den vielfachen Schwierigkeiten, die ihm entgegengestellt wurden, um unter den vielen Verhandlungen mit Kgl. Behörden und dem Magistrat nicht den Muth zu verlieren; aber diesem Zusammenwirken von Eigenschaften verdankte Breslau auch vorzugsweise das Aufblühen seiner Turnanstalt. Im Jahre 1818 trat H. E. Massmann als erster Vorturner an die Anstalt, der die Uebungen leiten und Harnisch für den Fall seiner Abwesenheit vertreten sollte.

Harnisch's Bemühungen, das Turnen mit den Schulen in nähere Verbindung zu bringen, fanden keinen rechten Anklang; es stand ausserhalb des eigentlichen Schulkreises, und wenn auch durch die ersten Jahre hindurch das gute Vernehmen zwischen Schule und Turnanstalt nicht gestört worden war, so geschah dies nur im Jahre 1818 auf eine um so traurigere Weise. — Ein Schulgeklätsch ward Ursache zum Ausbruche des bekannten Breslauer Turnstreites, an dem sich eine Menge namhafter Persönlichkeiten aus dem Kreise der Universität und der Gymnasien betheiligte, und wodurch die schönen Hoffnungen, die man an das Aufblühen der Turnanstalt geknüpft hatte, zum grössten Theil zu Grunde gingen.

Für Breslau geschah dann in neuerer Zeit mancherlei, um das Turnen daselbst wieder in Aufnahme zu bringen. Dahin gehören die Bemühungen von Callenbach und Rödelius, welcher letztere seit $18\frac{44}{45}$ die selbständige Einrichtung eines Turnplatzes übernommen hatte, worauf er 1845 zum städtischen Turnlehrer ernannt ward. — An der Spitze des ganzen Breslauer Schulturnwesens steht der Turnrath, gebildet aus den Direktoren der turnenden Anstalten, dem technischen Dirigenten des Turnens, dem Bürgermeister, dem Syndikus, einigen Stadträthen und zwei Stadtverordneten; von ihm geht die obere Leitung namentlich in administrativer Beziehung aus. Die bei den städtischen Gymnasien und Realschulen, das königl. katholische Gymnasium und das Friedrich Gymnasium senden ihre Schüler auf dem grossen Turnplatz, wo dann jede

Anstalt ausser den beiden städtischen Turnlehrern, noch einen aus der Zahl ihrer wissenschaftlichen Lehrer als besondern Anstaltsturnlehrer mit der Leitung des Uebrigen betraut sieht.

Da die Schulen in grossen Massen zu gleicher Zeit turnen, so ist die Einrichtung getroffen, dass sie in Züge (10—15 Züge zu 40—70 Turnern) und jeder Zug wieder in 5 Riegen getheilt sind, und nun unter Zugführern und Vorturnern ihre Uebungen und zwar nach der Jahn-Eiselen'schen Methode treiben.

Der Verf., der mit Rödelius gemeinsam den ersten Cursus in der Kgl. Central-Turnanstalt zu Berlin durchmachte, und später 3 Wochen bei Spiess in Darmstadt verweilte, spricht sich über das Verhältniss der Breslauer Turnanstalt zu dem Ling'schen System, so wie zu dem von Spiess dahin aus: dass man, wo 5—800 Schüler zugleich auf einem Platze turnen, weder mit dem einen, noch mit dem andern Systeme etwas erspriessliches würde beginnen können; auch er lässt den Schweden Gerechtigkeit wiederfahren, insofern dieselben uns gelehrt haben im Genusse unserer an sich trefflichen Nahrung (dem deutschen Turnen) Maass zu halten; dass ihre gymnastische Medicin aber nicht im Stande sei, unsere gesunde turnerische Nahrung zu ersetzen. Spiess vindicirt er das Verdienst, die wissenschaftliche Entwickelung der Ordnungsübungen gegeben zu haben, während sein Turnen im Uebrigen rücksichtlich des Materials aus dem Eiselen'schen System entnommen sei. Ob und inwiefern nun aber aus der Spiess'schen Auffassung für den Betrieb des Turnens auf dem Breslauer Turnplatz, das selbstverständlich eine genaue Einhaltung seiner Forderungen wegen der dazu mangelnden Grundbedingungen nicht möglich ist, also namentlich aus dem Betriebe der so bildenden Frei- und Ordnungsübungen, irgend ein Vortheil oder Nutzen gezogen wird, darüber spricht sich der Bericht nicht direct aus; wiewohl aus dem, was über den Betrieb der Uebungen im Allgemeinen sonst noch gesagt wird, überall eine Ansicht der Sache hervorleuchtet, die von pädagogischem Takt und richtiger Würdigung der ganzen Angelegenheit des Schulturnens zeugt.

Einzelnes behalten wir uns für eine besondere Besprechung vor. Alle Lehrer, Gymnasien etc. aber, denen der Turnunterricht anvertraut ist, möchten wir auf das Programm hinweisen, indem wir dasselbe abermals als ein entschiedenes Fortschrittszeichen betrachten und daher mit Freuden begrüssen.

Kawerau.

Doctor Neumann's Haus-Gymnastik. Eine Anweisung durch diätetische, täglich anzustellende, in jeder Stube leicht ausführbare Gliederbewegungen und Athmungsübungen sich bis in's Alter an Leib und Seele gesund zu erhalten und von vielen Krank-

heiten zu heilen. Mit 102 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Leipzig 1859. 8. VI u. 98 S.

Nachdem bereits ungefähr ein halbes Dutzend Schriften erschienen sind, zu denen offenbar die Schreber'sche Zimmergymnastik die Anregung gegeben, scheinen die Erfolge dieser Schrift auch Hrn. Dr. Neumann den Schlaf verkürzt zu haben, obgleich er thut, als wenn alle Erinnerung an sie und seine eigene Beurtheilung derselben aus seinem Gedächtniss geschwunden wäre. Wenigstens ist Titel und Idee der Schrift offenbar der Schreber'schen nachgebildet und nur die Ausführung der bekannten Neumann'schen Lehren entsprechend modificirt. Ist auch dadurch das vorliegende Buch ein völlig selbständiges geworden, so ist doch die Behauptung ungerechtfertigt und bei der allgemein angenommenen Aufrichtigkeit des Verf.'s auffallend, dass es bisher an einer genauen Anleitung zu einer diätetischen Gymnastik völlig gefehlt habe.

Nach einer weitschweifigen und ermüdenden Schilderung der einzelnen Haltungen und Bewegungen, die sich schwerlich Hoffnung machen darf, von Jemandem völlig durchgelesen zu werden, folgen allgemeine Regeln über Ausführung der gymnastischen Uebungen und endlich eine Sammlung von Vorschriften zum diätetischen Gebrauch und für einzelne Leiden.

Ueber diesen Abschnitt als den wichtigsten seien mir noch einige referirende Worte gestattet. — Die allgemein diätetischen Uebungen sind in 30 Recepten zu je 6 Uebungen zusammengestellt. — Für das Tiefathmen wird die Eck- (die Vorderarme auf dem Kreuzbein ruhend) oder Klafter-Haltung (die Arme seitlich horizontal gestreckt) empfohlen; gegen Verstopfung, so wie gegen zu schwache Menstruation: Dehnung der vordern und seitlichen Rumpffläche, Bewegung des Rumpfs und Beckens, Unterleibsknetung; gegen Durchfall oder zu dünnen Stuhl, so wie gegen zu reichliche Menstruation: Einbiegung, Zusammenhaltung, Klatschung des Unterleibs; bei Congestionen nach dem Kopf und kalten Füssen: Bein-, Unterschenkel- und Fussbewegungen, ausserdem active und passive Rumpfbewegungen, endlich Kopfklatschung; bei Augenschwäche: kräftige Rumpf- und Beinbewegungen, auch passive, und Augenpunktirung (d. h. Klopfung mit den Fingerspitzen); gegen nervöse Schwerhörigkeit: ähnliche Uebungen, ausserdem Kopfbewegungen und Hackungen (mit der Handkante) der Ohrgegend; gegen von Caries herrührenden Zahnschmerz: Hackung der entsprechenden Gesichtsseite von den Schläfen aus in absteigender Richtung mit der ungleichnamigen quer aufschlagenden Handkante; gegen Nasenbluten: Tiefathmen mit nach oben gestreckten Armen, Punktirung der Nasenwurzel und Stirn; bei Hypochondrie und Hysterie: ausser den allgemein diätetischen Uebungen Unterleibsknetungen und Klatschungen; gegen Neigung zu Schwindsucht wird ausser den allgemein diätetischen

Bewegungen ebenfalls ein specielles Recept, mit Arm-, Rumpf- und Beinbewegungen, sowie Brustklatschung empfohlen, welches aber für die Hauptsache, Erweiterung der Brust, wenig zu bieten scheint; bei Asthma: während der Anfälle möglichst tiefes Athmen mit Athemhaltung, übrigens nach individuellen Recepten; bei Ungelenkigkeit der Glieder, Ungeschicklichkeit: allgemeine diätetische Uebungen, welche viel sicherer zum Ziele führen sollen, als Turnen, Tanzen u. s. w.; bei chronischen, rheumatischen und nervösen Schmerzen: Hackungen.

Man sieht, dass die Grundsätze der Behandlung, so weit solche vorhanden und nicht durch Schwärmereien verdrängt sind, mit den unsrigen übereinstimmen; wie aber überhaupt das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der Neumann'schen Heilorganik vom deutschen Gesundheitsturnen in der Unbegreiflichkeit und Künstelei besteht, so sind auch hier die Uebungen viel manchfaltiger, complicirter und darum für den Laien schwerer zu begreifen und auszuführen; sie sind ausserdem zum Theil nicht ohne Apparat (Klappgestell und hohes Polstergestell) und Gehülfen auszuführen; sie unterscheiden sich ferner dadurch von der deutschen Zimmergymnastik, dass sie mit Zwischenpausen nach jedem Abschnitt und möglichst langsam ins Werk gesetzt werden sollen; — und sie sind endlich von odisch-magnetischen Ideen durchlöchert, denn es beruht auf gräflich Reichenbach'schen Lehren, wenn zu den Manipulationen die ungleichnamige Hand genommen werden soll.

Im Sinne des Verf.'s, der nur die nach den Lehren seiner Schule ausgeführten Bewegungen für heilsam und die deutschen Turn- und Freiübungen für theilweis unbrauchbar, theilweis schädlich hält, mag die voliegende Schrift einem Bedürfniss entsprechen und sie wird wohl auch von manchem Hypochonder, der in seinem wechselvollen Patientenleben gerade in der Phase der schwedischen Heilgymnastik steht, mit Freuden begrüsst werden; mir erscheint sie entbehrlich und in Form und Inhalt — gelind gesagt — unpraktisch.

Uebrigens habe ich in der Schrift eine neue Bestätigung für die wahrhaft magnetische Anziehungskraft gefunden, welche Verf. für herrenlos vagabundirende mystische Ideen besitzt. Es ist ein eignes Unglück: mag so ein Hirngespinnst scheinbar noch so halt- und zielloss, wie ein Marienfaden, in der Luft umherschweben; es dauert nicht lange und es haftet auf Hrn. Dr. Neumann. So erschien vor ziemlich einem Jahre im ersten Heft der „Gräfenberger Mittheilungen" eine neue Theorie des Lebens und speciell der Athmung, um die sich bis jetzt kein Mensch bekümmert hat; nur Hr. Dr. N. schien bereits bei Abfassung der „Athmungskunst" zu fühlen, dass er seinem Verhängniss nicht werde entgehen können, und nun hat es ihn, wie aus der Einleitung hervorgeht, richtig ereilt.

Gegen die Ausstattung vorliegender Schrift ist, was Druck und Papier betrifft, nichts zu erinnern; aber einen theils lächerlichen,

theils widerwärtigen Eindruck machen die bildlichen Darstellungen der Uebungen, die auch hier, wie in der „Athmungskunst“, aus hässlichen schwarzen Gelenkpuppen von fabelhafter Bildung bestehen.

Schildbach.

Nachschrift. Hr. Dr. Neumann hat wohl keine seiner Schriften vom Stapel laufen lassen, worin er nicht Veranlassung nähme, die Berechtigung seines alleinseligmachenden Evangeliums durch den Hinweis auf die entsetzlichen und nachtheiligen Wirkungen des in Deutschland verbreiteten „rohen Turnens“ zu motiviren. Es sind diese regelmässigen Ausfälle schliesslich rein Donquixotiaden geworden, die als Kniffe einer modernen Charlatanerie um so mehr belächelt werden müssen, als rings um den Dr. N. selbst die Turnanstalten wie Pilze aus der Erde schiessen, und zwar Turnanstalten, die ihren Betrieb vielleicht nach richtigeren und vernunftgemässeren Grundsätzen ordnen, als jenes verballhornte und in hohem Grade confuse Schwedenthum.

In der vorstehenden Hausgymnastik lautet diese bekannte und abgedroschene Jeremiade diesmal S. 2 also: „Man verlor den jetzigen Civilisationszustand der Völker Europas und namentlich Deutschlands ganz aus den Augen und glaubte durch starke Körperbewegungen, durch Muskelkraft erfordernde Leibes-Kunststücke, namentlich durch Uebungen der Arme mit schweren Hanteln u. s. w. leicht den Zweck erreichen. Man übersah dabei, dass eine solche rohe Turnkunst höchstens für vollkommen gesunde Menschen mittleren Alters, welche nicht feinere Arbeiten zu verrichten haben, oder geistig beschäftigt sein müssen, passend sei. Es ist hier nicht der Ort darzuthun, warum das so ist, und warum namentlich unser rohes Turnen so wenig gute Früchte trägt, und sehr oft schädlich wirkt. In dieser Hinsicht verweise ich auf meine in der Vorrede angeführten Schriften.“

Hier richtet sich also der Angriff in specie gegen die Hantelübungen. Ref. hat ein „Hantelbüchlein“ herausgegeben, welches gegenwärtig seines Wissens der einzige Repräsentant des Hantelturnens ist. Es würde Hrn. Dr. Neumann aber schwer werden, in diesem Hantelbüchlein auch nur Spuren eines „rohen Turnens“ nachzuweisen, wie dasselbe schon lange in seinem Kopfe wie in seinen Schriften umherspukt. Tausende haben die Hantelübungen benutzt und die wohlthätigsten Folgen davon gehabt. Dem Ref. selbst sind zahlreiche Fälle mitgetheilt worden, in denen selbst Krankheitszustände, gegen welche Dr. N. hier S. 80—87 die abgeschmacktesten und umständlichsten Recepte notirt, mit einfachen und rationell angewendeten Hantelübungen beseitigt wurden. Die Erfahrung hat auch schon seit fast einem halben Jahrhunderte bei fast allen civilisirten Völkern das Probate der Hantelübungen festgestellt, so dass die Bedeutung derselben theoretisch und praktisch nachge-

wiesen ist. Wenn es nun trotzdem Dr. N. unternimmt, seine eigenthümliche, wie es scheint, keine „Muskelkraft erfordernde", Gymnastik auf Kosten einer anderen gleichberechtigten zu empfehlen, so können seine Auslassungen nicht von dem Verdachte eines Mangels an Sachkenntniss oder noch schlimmer an Wahrheitsliebe freigesprochen werden. Was sich sonst Dr. Neumann in Betreff der Bedeutung seiner Gymnastik für die gegenwärtigen Culturzustände Europas einbildet, können wir ihm füglich als selbsteigene Kategorie überlassen. Als Curiosum fällt uns eine Stelle auf S. 17 der Neumann'schen Hausgymnastik ein, wo dem Gymnasticirenden gerathen wird, sich bequem in seinen Polsterstuhl zu setzen und sich sodann mit Ohrfeigen zu regaliren, oder wie es dort wörtlich heisst: „Kopf-Klatschungen mit leisen, schnellen und nicht schmerzhaften Schlägen zu appliciren." In der That, die Menschheit musste gründlich heruntergekommen sein, ehe sie zu einer solchen Gymnastik ihre Zuflucht nehmen wird. Die Vertreter des deutschen Turnens haben aber ein Recht, gegen Ausfälle gedachter Art energisch zu protestiren.

Kloss.

Die Gymnastik und ihre vorzüglichsten Förderer und Vertreter von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Eine Schrift für Eltern und Erzieher. Zum Besten des neuen Turnhauses in Cöthen, herausgegeben von F. L. Gehrike, Turnlehrer. Cöthen 1859, Schettler. 8. 38 S.

Eine Localschrift, deren Zweck und Inhalt aus ihrem Titel ersichtlich ist. Unter den Abschnitten: die ältere Gymnastik — die neuere Gymnastik — über den gymnastischen Unterricht an Gymnasien — Schlussbemerkungen — bietet der Verf. nichts Neues, sondern das Bekannte in bündiger und populärer Darstellung. S. 15 muss es heissen Feddern st. Feddersen. Möge es der Rührigkeit des Verf.'s gelingen, mit seiner Gelegenheitsschrift recht viele Bausteine zu dem gewiss so nöthigen Turnhause in Cöthen zusammenzutragen!

Jenaische Blätter für Geschichte und Reform des deutschen Universitätswesens, insbesondere des Studentenlebens, sowie für deutsche National- und Staats-Pädagogik. Herausgegeben von Dr. Karl Herrmann Scheidler, ordentlichen Honorar-Professor der Philosophie in Jena. Drittes Heft: Zur Turn- und Wehrkunst. Ein Hand- und Lehrbuch bei Vorträgen über akademische Militärgymnastik. Nebst einer Geschichte der Fechtkunst und der jenaischen Wehrschaft vom J. 1814. Jena, Mauke 1859. Gr. 8. X u. 196 S. (15 Ngr.)

Zur Zeit der grossen deutschen Bewegung anno 1813, als auf den deutschen Universitäten die Burschenschaften in Blüthe standen,

war der Sinn für vaterländische Freiheit unter der akademischen Jugend überall rege. Im Hinblick auf die Selbstständigkeit des Vaterlandes setzte man für sich selbst das Gefühl des Freiseins in das Bewusstsein der persönlichen Unerschrockenheit und des Muthes; und so war es natürlich, dass die Studenten sich neben den Wissenschaften auch eifrig mit Waffen- und Turn-Uebungen beschäftigten. Diese Richtung der akademischen Jugend auf eine gewisse vaterländische Ritterlichkeit, die natürlich in der Turn- und Wehrfähigkeit des Einzelnen ihren Mittelpunkt finden musste, ist im Laufe der Zeit immer mehr zurückgetreten und hat einer Bequemlichkeit und einer körperlichen Schlaffheit Platz gemacht, die von allen Universitäts-Professoren bestätigt und beklagt wird, denen ein Urtheil darüber zusteht. In den Staaten, welche allgemeine Wehrpflicht haben, wie in Preussen, muss jeder gesunde junge Mann seine Wehrfähigkeit nolens volens herstellen und gewinnt dadurch für seine Leiblichkeit, auch wenn er vielleicht sonst Nichts für deren Entwickelung nnd Erkräftigung gethan hätte. Wo solch' eine äussere Nöthigung fehlt, läuft die studirende Jugend in ihrer Gesammtheit Gefahr, in ihrer körperlichen Haltung, Kraft und Gewandtheit bedeutende Rückschritte zu machen. Mancherlei Erscheinungen sind neuerdings zu Tage getreten, welche darauf schliessen lassen, dass die heutige akademische Jugend ihre Ausbildung zu körperlicher Kraft und Gewandtheit sehr nachlässig betreibt oder ganz ausser Acht lässt.

Das Darniederliegen der Fechtkunst auf den deutschen Universitäten ist eine bekannte Thatsache. Während man früher die geschickte Führung des Rappiers gar nicht von dem Begriffe des Studenten trennte, giebt es heutzutage viele Studenten, die gar kein Rappier zu führen verstehen, während bei den übrigen die Fechtkunst zu einem rohen, kunstlosen, auf einen allernächsten Zweck berechneten Dreinschlagen herabgesunken ist. Mit den übrigen Leibesübungen sieht es nicht viel besser aus. Hat man doch von Heidelberg hören müssen, dass die Studentenschaft sich grundsätzlich vom Turnen ausgeschlossen hat.

Es ist das um so bedauerlicher, als es der studirenden Jugend von jeher obgelegen hat, in sich den Menschen zur höchsten Vollkommenheit heranzubilden und darzustellen. Die Studirenden haben gerade auch während ihrer Studienzeit die beste Gelegenheit, durch allerlei Leibesübungen den festen Grund zu einer kräftigen und gesunden Leibesbeschaffenheit zu legen. Und das sollten Viele bedenken, die ihre Leibeskräfte gerade in der wichtigsten Epoche ihres Lebens zersplittern oder vergeuden, statt sie auszubilden und anzusammeln. Man muss zwar zufrieden sein mit dem Leibe, wie man ihn vom Schöpfer empfangen, denn man kann die gegebene Constitution nicht verändern oder seiner Leibesgrösse nur einen Zoll zusetzen. Aber das steht fest, dass durch zweckmässige Leibes-

übung auch die engbrüstige, gebrechliche und hinfällige Organisation so reconstruirt werden kann, dass auch dem schwächlichen Jünglinge die Möglichkeit geboten ist, kräftig, gesund und gut ausgewirkt ins Mannesalter überzugehen. Alle die Studirenden, welche sich dem Staatsdienste widmen, sollten diesen Umstand mit Bezug auf ihre allernächste Aufgabe bedenken. „Der Staat, sagt Prof. Fr. Vischer, braucht starke Männer; dem Staate ist nicht mit Männern gedient, welche, wie man zu sagen pflegt, den Finger im Reisbrei abbrechen.“ Kräftigung und Stärkung des Körpers ist zugleich Hebung der Gesundheit, und mit den Beamten- und Gelehrtenkrankheiten, diesem Kreuz der Aerzte wie der Staatskassen würde es wohl auch anders werden, wenn die Studirenden während ihrer akademischen Laufbahn ihre Leiblichkeit nicht so gar arg verwahrlosten. Mit dem Jünglingsalter schliesst die körperliche Ausbildung ab, weshalb auch Versäumnisse oder Mängel in derselben später gar nicht wieder nachgeholt oder gut gemacht werden können. Es ist heutzutage um so wichtiger, dass die Jünglinge eine Ehre darein setzen turn- und wehrfähig zu sein, weil mit dem unaufhaltsamen Fortschreiten der Civilisation auch die Anforderungen an den Einzelnen immer grösser und verwickelter werden, so dass ein schreiendes Missverhältniss zwischen der Leistungsfähigkeit des Einzelnen und seinen vermehrten Obliegenheiten eintreten muss, wenn nicht gründliche Abhülfe geschafft wird.

Auf diese Abhülfe wies schon 1813 Fichte hin, der es dem deutschen Jünglinge als Verpflichtung auferlegte, sich deutsch zu bilden. Grundsätze der Bildung eines solchen selbstständigen und deutschen Mannes sind:

1) dass beides, Körper und Geist auf die gleiche Weise ausgebildet werden;

2) dass diese beiden für sich genommen auch allseitig ausgebildet werden. Der Körper allerdings auch zur Führung der Waffen unsers Jahrhunderts, aber auch zum Laufen, Ringen, Schwimmen und Allem, worin dessen Kraft sich äussert. Dieselbe Forderung widerholt Prof. Vischer in seiner „akadem. Rede vom J. 1845“, worin er die „Idee einer Belebung und Erfrischung des Studentenlebens durch eine gymnastische Organisirung begründet.“

Alle diese darauf hinausgehenden Gedanken fasst die Schrift des Hrn. Prof. Scheidler zusammen, die als eine recht lehrreiche und überaus zeitgemässe begrüsst werden muss. Ihre Tendenz ist sogleich mit dem Motto von Göthe bezeichnet:

„Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
„An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
„O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten!“

Der Hauptzweck der Schrift erhellt aus dem doppelten Titel; sie soll dem gesammten, nicht blos vaterländisch gesinnten, sondern

zugleich auch wehrbaren oder kriegstüchtigen Theile der studirenden Jugend eine Anregung und Anleitung geben, zunächst in sich selber den kriegerischen Geist zu erwecken und durch Militärgymnastik die nöthigen kriegerischen Fertigkeiten sich zu erwerben, ohne welche auch der feurigste Patriotismus nichts hilft.

Man erinnert sich dabei an den unvergänglichen Ruhm, den sich jene deutschen Jünglinge erworben, welche anno 13 Alles daran setzten, um das geliebte Vaterland zu befreien. Man weiss, dass bei vielen jener braven Freiwilligen die Kampfeslust nicht im Verhältniss stand zu ihrer Kampfestüchtigkeit. Ihre tüchtige Gesinnung vermochte oft mehr, als ihr schwächlicher Körper, und dem aufmerksamen Beobachter entging es nicht, dass damals Viele von den Freiwilligen ein Raub der Lazarethe wurden, ehe sie den Feind nur gesehen, während allerdings auch ein bedeutender Theil den Heldentod für das Vaterland starb. Die deutsche Jugend war damals nicht ordentlich vorbereitet zum Kampfe für das Vaterland; man sah das bald ein und suchte auf alle mögliche Weise durch Eröffnung der Turnplätze nachzuhelfen. Die Leibesübungen waren nach den Freiheitskriegen auf allen deutschen Universitäten in Blüthe; erst nach und nach, durch die Faulheit des Friedens, durch frühes Lernenmüssen ist das wieder anders geworden. Jahn hat ganz Recht, wenn er in seinem Volksthum sagt: „Unsere Körperkraft ist ein vergrabener Schatz; wir lassen sie schimmeln, bis Fremde sie in Gebrauch setzen!

Ob die deutschen Studenten jetzt besser vorbereitet und zum Kriegs- und Feldleben geschickt wären, wenn das Vaterland sie riefe? Nach der Scheidler'schen Schrift, die allerlei Urtheile gewiegter Philosophen und Universitätslehrer zusammenstellt, dürfte das sehr zu bezweifeln sein. „Im Augenblicke der Gegenwart erscheint die Betreibung des Turnens, sagt der Verf. S. IX, insbesondere aber die Militärgymnastik, als eine der dringendsten Anforderungen unserer Zeit an alle, somit auch an die studirende Jugend. Kein Mensch in ganz Europa traut dem „Landfrieden"; die Phrase l'empire c'est la paix! ist gründlich abgenutzt, und für Deutschland giebt's gegen „Brennuszug und Moskowiterthum" und Consorten nur eine Parole: „Feinde ringsum!" Darum geht die Mahnung des Verf.'s dahin: „Möge die gegenwärtige akademische Jugend demnach gut zu machen suchen, was früher versäumt worden, und demgemäss in Vereinen zu gemeinsamer Betreibung der Turnkunst und besonders der Militärgymnastik zusammentreten (wobei das Studium der Kriegswissenschaften nicht zu vergessen ist), womit zugleich den so oft und vergeblich angestrebten Reformen des Verbindungswesens die Bahn gebrochen sein würde."

Der Bearbeitung des 1. Haupttheiles: „Zur akademischen Turn- und Wehrkunst überhaupt" legt der Verf. die unserm Leserkreis bekannten Schriften von Klummpp, GutsMuths, v. Schmeling

und Mönnich, sowie die weniger bekannten Abhandlungen von Fr. Vischer: „Das akademische Leben und die Gymnastik“ und Just-Möser: „Ueber die Wiederherstellung der Bürgerehre durch Uniform und Waffendienst“ zu Grunde.

Der 2. Abschnitt: „Zur speciellen, namentlich akademischen Militärgymnastik“ handelt zunächst „von der Nothwendigkeit der militärischen Vorübungen in allen Bürger-, Gelehrten- und Hochschulen“ und nimmt dabei Bezug auf die Schriften von P. Frank, v. Spittler, Hegel, Scheibert, de Sismondi. Die „Methodik der militärischen Uebungen“ ist nach den Werken von v. Olberg, v. Frankenberg und Alkier bearbeitet. Die Zusätze: „über das schweizerische Volksheer und sog. Kadettenwesen“ — „über die durch Turnkunst erlangten kriegerischen Vorzüge der Franzosen“ sind ebenso interessant wie der 3. Abschnitt: „Zur Erinnerung an frühere, namentlich akademische Wehrgymnastik“, welcher eine „Geschichte der Fechtkunst auf deutschen Universitäten“ und „Geschichte der jenaer Wehrschaft v. J. 1814“ enthält.

Die gesammte in das beregte Thema einschlagende Literatur wird in geschickter Weise vom Verf. für seinen Zweck benutzt; schlagende Aussprüche älterer und neuerer Schriftsteller unterstützen die Argumente der Schrift, die von der ungemeinen Belesenheit und dem ausserordentlichen literarischen Sammlerfleisse ihres Verf.'s Zeugniss giebt. Jedermann, der an dieser Schrift Interesse hat, wird darin viel Anregung und Belehrung finden. Wenn wir nicht irren, so ist Prof. Scheidler derjenige von den jenaer Professoren, der heute noch rüstig seinen Mann auf dem Fechtboden stellt. Möge seine Schrift auch dazu beitragen, dass unsere deutschen Musensöhne überall die verloren gegangene Turn- nnd Wehrfähigkeit wiederherstellen und unter der eigenthümlichen Lage Deutschlands den Sinnspruch ihrer Ahnen „wehrlos, ehrlos!“ auch überall auf ihre Banner setzen; für sie gilt ja besonders, was Schiller im Tell mit den Worten andeutet:

„Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muss zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein.“

Kloss.

Anthropos. Der Wunderbau des menschlichen Organismus, sein Leben und seine Gesundheitsgesetze. Ein allgemein fassliches Gesammtbild der menschlichen Natur für Lehrer, Schüler, sowie für Jedermann, der nach gründlicher Bildung und körperlich geistiger Gesundheit strebt. Von Dr. med. D. G. M. Schreber, Director der orthopäd. Heilanstalt zu Leipzig. Nebst Atlas in Farbendruck zu ein Drittel Lebensgrösse der Figuren. Leipzig, Friedrich Fleischer. 1859. VI u. 150 S. gr. 8. 4 Thlr. (Text ohne Altas 15 Ngr.)

Mit Freuden begrüssen wir auch die vorliegende Schrift des um die Gesundheitspflege bereits hochverdienten Verfassers, der dem Materiale, welches ihm reiche Erfahrung und aufmerksame Beobachtung boten, jederzeit praktische Gesichtspunkte abzugewinnen weiss, die seinen Standpunkt in wohlthuender Weise als den reinster Humanität kennzeichnen. Das Gepräge der letzteren trägt auch die vorliegende Schrift, auf deren reichen Inhalt hier in Kürze einzugehen uns gestattet sein möge.

Verfasser weist im Vorworte zunächst darauf hin, wie eine nähere überblickliche Kenntniss und eine denkende Betrachtung des Wunderbaues des menschlichen Organismus, seines Lebens und seiner Gesundheitsgesetze die allgemeinste Grundlage alles Wissens ist, die am unmittelbarsten unter allen Naturbetrachtungen zur innigsten Gottesverehrung, zur Veredelung des menschlichen Bewusstseins überhaupt und zur Achtung und Heilighaltung der menschlichen Natur führt. Sie hat aber auch den wichtigsten direct praktischen Werth. Zunächst würde das Erziehungswesen ein allgemein natur- und vernunftgemässeres werden und im Einklange mit den progressiven Lebensforderungen sich erhalten. Insbesondere würde es dem Schulwesen einen unberechenbaren Gewinn bringen, wenn der Lehrerstand dieses Studium — die unerlässliche Vorbildung für seinen Beruf — zu dem seinigen machte. Ferner würden Tausende sich ihre Gesundheit bewahren, da Gesundheits- und Lebensregeln erst dann allgemein eindringlich und befolgt werden, wenn ihr ursächlicher Zusammenhang mit den Einrichtungen und Gesetzen der menschlichen Natur allgemein erkannt wird. Volle Aufklärung über die Gesetze, auf denen die Kunst, nach allen Seiten hin naturrichtig zu leben, beruht, muss Allgemeingut der Menschen werden. Dies zu lehren ist eine der obersten Verpflichtungen der Schule. Es ist der radicalste Weg zur Verminderung menschlichen Elends, sowie der wichtigsten socialen Uebelstände, der Massenverarmung u. s. w. Die nähere Kenntniss des menschlichen Organismus ist aber auch noch in manchen anderen, weniger vermutheten Beziehungen ein praktisches Bildungsmittel, denn die Natur in ihrer Werkstätte ist die beste Lehrmeisterin für den Menschen. Als Gründe, wesshalb gerade die Kenntniss der Menschennatur vernachlässigt wurde, erscheinen dem Verfasser etwa folgende: die Schwierigkeit dieses Studiums und die unter den bisherigen Umständen nothwendig darauf zu verwendende Zeit, seine Kostspieligkeit, und endlich ein gewisses allgemein verbreitetes abstossendes Gefühl, eine Art von Ekel vor den inneren Einrichtungen des menschlichen Organismus — ein durchaus unwürdiges und krankhaftes Gefühl, auf dessen Ueberwindung entschieden hingewirkt werden muss, und welches auch durch den Sieg der anziehenden und erhebenden Seiten dieses Studiums sehr bald verschwindet. Als Aufgabe seiner Schrift stellt dagegen Verfasser hin, diesen bisher in dem engen Kreise der Wissen-

schaft verborgen gebliebenen Schatz für menschliche Bildung, soweit er zu geistiger Erhebung und allgemeinen Lebenszwecken dient, trotz jener Hindernisse allgemein zugängig zu machen. Demgemäss findet in der Einleitung der Mensch im Allgemeinen, und zwar zunächst nach seinen verschiedenen Stämmen und Temperamenten Besprechung. Ohne die auf die ganze Bildungsart der Menschennatur Einfluss übenden Lebensverhältnisse bis in's Einzelne verfolgen zu wollen, hebt Verfasser als die allgemeinsten und wesentlichsten hervor: die klimatischen, geographischen und Bodenverhältnisse, die Nahrungs-, Bekleidungs-, Wohnungs- und Wohlstandsverhältnisse, endlich die Lebensgebräuche, den sittlichen Zustand, die staatlichen, geselligen und religiösen Verhältnisse. Was speciell die zuletzt angeführten Verhältnisse betrifft, so bemerkt Verfasser in Betreff derselben: „Ueberall wo nicht in allen diesen Beziehungen die Achtung vor dem Heiligthume der inneren persönlichen Freiheit innerhalb der allgemeinen Gesetze der Humanität, vor dem Heiligthume des gottgegebenen Anrechtes auf bestimmungsgemässe Selbstentwickelung waltet, überall wo den Naturgesetzen des geistigen Lebens zuwider dieses durch äusseren Druck oder herrschende verkehrte, d. h. dem Reiche der Finsterniss zuführende Richtungen in seiner Entfaltung gehemmt wird, straft sich dieser von Menschen auf Menschen geworfene Fluch durch Verkümmerung und Entartung der Generation.“ —

Der 1. Theil der Schrift handelt vom Baue und Leben des menschlichen Organimus und ist durch 4 sauber ausgeführte und das Verständniss fördernde Tafeln in Farbendruck erläutert, deren erste das Knochensystem mit seinen Bändern, die zweite das Muskelsystem, die dritte das System der Organe des Stoffwechsels, die vierte das Nervensystem und die Sinnesorgane, eine fünfte aber, nur für Erwachsene bestimmte Tafel nebst Supplement das System der Zeugungsorgane und das individuelle Entwickelungsleben erläutert. Der entsprechende Text ist durchaus klar und fasslich geschrieben, so dass wenige Schriftsteller sich rühmen dürften, den betreffenden Gegenstand gleich allgemein verständlich und anziehend behandelt zu haben.

Der 2. Theil der Schrift behandelt die Gesundheitsgesetze des menschlichen Organismus. Als richtigsten Weg für Erforschung derselben bezeichnet Verfasser die auf der Durchforschung der organischen Grundgesetze fussende und dadurch, sowie durch Zuratheziehung der rein natürlichen Triebe berichtigte Erfahrung, also die geistige Erkenntniss. Das Ziel der Gesundheit ist, wenn wir dabei auf die Besonderheiten und Einzelnheiten der Lebensweise blicken, auf sehr verschiedenen Wegen zu erreichen. Nur aber darauf kommt es immer und überall an, dass die allgemeinen in der menschlichen Natur unwandelbar fest begründeten Gesetze erfüllt werden. Eine zwar nicht ängstliche oder pedantische, wohl aber besonnene und unbefangene Selbstbeobachtung ist

die allezeit sicherste entscheidende Instanz bei Beurtheilung dessen, was in gesundheitlicher Beziehung für das Einzelleben das Rechte, das Falsche, das Wesentliche oder das Unwesentliche ist. Eine Gesundheitspflege wird folglich nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn die allgemeinen Gesundheitsgesetze in ihrem ursächlichen Zusammenhange einleuchtend und überschaulich dargestellt und so umfassend sind, dass in allen Lagen des Lebens für den einzelnen Menschen die eben seinen Lebensverhältnissen anzupassenden besonderen Regeln von selbst aus jenen hervorgehen oder sich aus ihnen leicht ableiten lassen. Das oberste Gesundheits-Grundgesetz ist Erhaltung des Gleichgewichtes aller Kräfte des Organismus sowohl unter sich als in ihrer Wechselbeziehung zu den äusseren Natur- und Lebenseinflüssen; folglich unter Hinblick auf die möglichen Lebensanforderungen: Möglichste und harmonische Steigerung aller auf Erhaltung des Einzellebens gerichteten Kräfte. Sie ist am erfolgreichsten in der Jugendzeit. Das Gleichgewicht dieser Kräfte wird aber gestört: Wenn man auf die Dauer 1) mehr oder weniger Nahrung, als der Körper durch seine Lebensäusserungen verbraucht, oder nicht die richtige zu sich nimmt, die Aufnahme und Ausscheidung sich nicht die Waage hält; oder 2) mehr Wärme ihm entzieht als er ersetzen, oder mehr zuführt als er vertragen kann; oder 3) Luft von ungenügender Tauglichkeit athmet, oder 4) die Gleichmässigkeit der Entwickelung und Verrichtung der einzelnen Organe und Körperpartien stört; ein Organ (z. B. Gehirn) auf Kosten der übrigen anspannt, oder eine Körperseite gegen die andere in Entfaltung der Lebensthätigkeit vernachlässigt; oder 5) durch allgemeine Trägheit die geübt sein wollenden Kräfte (die Denk- — Gehirn- — und ganz besonders die Muskelkräfte) versiechen oder durch das Uebermaass der Anstrengung aufreiben oder 6) durch Mangel der entsprechenden Zwischenerholung, besonders des Schlafes, und sodann der gemüthlich erheiternden Auffrischung des Lebens sich erschöpfen oder durch das Zuviel von Ruhe und Erholung erschlaffen lässt; oder 7) die Widerstandskraft des Körpers gegen äussere Natureinflüsse durch Mangel der Uebung verstumpfen oder durch das Gegentheil erschöpfen lässt; oder endlich 8) die Widerstandskraft des Geistes gegen die rauhen Seiten des übrigen Lebens aus Mangel an richtiger Lebensauffassung, aus Mangel an Uebung der Vernunft und der Willenskraft nicht in sich entwickelt. — Eine Zeit lang lässt sich unsere Natur bei der Macht der allmäligen Gewöhnung Unbilden der verschiedensten Art gefallen. Nur ist dabei zu bedenken, dass die Gewöhnung ihre wohlthätige Macht

überhaupt nur so lange und da entfaltet, als sie 1) das Gleichgewicht der Grundkräfte: — sowohl den Stoffwechsel des ganzen Organismus, als auch das gegenseitige Verhältniss des Stoffwechsels der wichtigsten Organe zu einander — nicht dauernd antastet, und wo sie 2) mit entsprechender Allmäligkeit entwickelt wird.

Die ganze Gesundheitslehre fasst Verfasser in folgenden 4 allgemeinen Gesetzen zusammen, die in dem allgemeinen und obersten Grundgesetze, dem Gleichgewichte der Kräfte, ihren gemeinsamen Sammel- und Zielpunkt finden: 1) Gedeihliche Nahrung an Speise, Trank und Luft. (Entsprechende Stoff-Aufnahme und Ausscheidung). 2) Bestimmungsgemässe Thätigkeit der dem äusseren Leben dienenden Organe: Gehirn, Sinne, Muskeln. (Entsprechender Stoffverbrauch). 3) Angemessene Abhärtung gegen Natureinfiüsse. (Möglichste Steigerung der Widerstandskraft nach aussen). 4) Lebensverständniss für die höhere menschliche Bestimmung.

Was die Gedeihlichkeit der Nahrung betrifft, so sind die Hauptbedingungen dafür immer nur die: dass dieselbe verdauungs- und nahrungsfähig ihrer Natur nach sei, dass sie, wenn sie eine substanzielle ist, möglichst zerkleinert, durchkaut und eingespeichelt in den Magen gelange, und dass dieser nebst dem Darmkanale die Kraft besitze, sie vollständig zu verarbeiten und auszunutzen. Wer sich eine vollkräftige Verdauungsfähigkeit erhalten will, muss auch schwerer verdauliche Stoffe geniessen, zu denen im Allgemeinen Pflanzenstoffe mehr als Thierstoffe gehören, muss aber die Verdauung derselben nicht durch künstliche Reizmittel, sondern durch Muskelthätigkeit und freie Luft unterstützen. Unter allen Umständen verschone man die noch nicht reife Jugend sowohl mit hitzigen Gewürzen als auch mit hitzigen Getränken. Was die Quantität des Nahrungsgenusses betrifft, so bleibt der sicherste Maassstab für Jeden der, dass man sich nach jedem Nahrungsgenusse, selbst dem unschuldigsten, leicht und frisch fühlen muss. Jedes, auch das schwächste, die Grenze des Angenehmen überschreitende Gefühl von Vollsein ist als Beweis des Gegentheiles zu betrachten und gibt dem Achtsamen den richtigen Maasstab für künftig. — Beherzigenswerthe Worte spricht Verfasser weiter über die Wichtigkeit des Athmens und der Reinheit der zu athmenden Luft für körperliches und geistiges Leben. „Man ekelt sich und hält es mit Recht für unanständig, aus der Hand eines Anderen etwas zu Munde zu führen oder aus demselben Glase eines Anderen zu trinken u. s. w., wegen der Möglichkeit, dass ein Stoff-Atomchen vom Körper des Anderen in den eigenen gelangen könnte. Wollte sich doch ein, noch dazu weit mehr gegründeter, Ekel auch auf die eingesperrte Luft erstrecken, wobei nicht bedacht wird, wie oft die einzuathmende Luft schon die Lungen Anderer passirt ist und wie viel da fremde und

wirklich nachtheilige Stoff-Atome eingeschlürft werden! Man mache sich die Luftmenge, die bei jedem Athemzuge ein- und ausgeht, vorstellig durch die Erinnerung an die Sichtbarkeit der Hauchmenge beim Athmen in kalter Atmosphäre. Mit dieser Erinnerung versetze man sich in die gewöhnliche Luftbeschaffenheit verschiedenartiger bewohnter Räume, z. B. in Schulstuben. Man bedenke, dass ein Schulkind in jeder Minute 14—15 mal athmet, also die Zahl der Athemzüge z. B. von 50 Kindern in einer Stunde 24,000—27,000 beträgt. Nun rechne man die ununterbrochen fortgehende Hautausdünstung von den 30 Individuen hinzu — und man wird daraus ungefähr eutnehmen können, wie die selbst in einem geräumigen, aber genügender Ventilation ermangelnden Schulzimmer Befindlichen schon nach einer einzigen Stunde eine Luft athmen müssen, die vielmal die Lungen passirt und ausserdem mit Hautausdünstungsstoffen vielfach verunreinigt ist. Darf es da wundern, wenn Kinder, die täglich stundenlang solche und in der Zeit ausserhalb der Schule wohl auch wenig bessere Lungenkost bekommen, sehr bald welk, blutarm u. s. w. werden? Man mag daraus abnehmen, dass z. B. ein mittelgrosses und hohes Wohnzimmer, in dem sich mehrere Personen den Tag über aufhalten, bei warmer Jahreszeit nie gänzlich gegen die äussere Luft abgeschlossen, bei kalter Jahreszeit aber wenigstens dreimal täglich durchgelüftet werden muss, dass ganz besonders zu Schlafzimmern die günstigsten gewählt und dieselben frei, luftig und ungeheizt erhalten, auch die einzelnen Stücke des Bettlagers täglich ausgelüftet werden müssen, wenn die unmerklichen, aber sicheren Gesundheitsnachtheile der abgesperrten Luft vermieden werden sollen. Man bedenke, dass man nirgends so anhaltend in derselben Luft athmet als im Schlafzimmer. Trotzdem verlangt aber die Gesundheitsrücksicht zur Ausgleichung so mancher unvermeidlichen unreinen Athemzüge als Geringstes bei kalter Jahreszeit täglich einen einstündigen, bei mittler Jahreszeit einen zweistündigen, bei warmer Jahreszeit einen dreistündigen Aufenthalt in ganz freier Luft. Vor allem müssen wir auch darauf bedacht sein, dass die gesunde Luft in gehöriger Menge in unsere Lunge eindringen könne. Dies ist aber nur möglich bei vollkräftiger Wirksamkeit unserer Athmungsmuskeln, also: durch tüchtige und entsprechende Bewegung der so häufig ganz vernachlässigten Arm- und Brustmuskeln und durch geflissentliche Uebung im Tief athmen.“ —

Die natürliche Vorbedingung einer bestimmungsgemässen Thätigkeit der dem äusseren Leben dienenden Organe ist Ausbildung der betreffenden Organe, die wichtigste Zeit zur Erfüllung dieser Bedingung die Jugend. Zugleich ist aber Thätigkeit wieder die Bedingung der Ausbildung der Organe. Die nächste Berücksichtigung verlangen diejenigen Theile, von welchen die Körperform bestimmt wird. Vermeidung aller die freie

Entwickelung hemmenden Einflüsse, Ebenmaass und Gleichseitigkeit der Haltungen, Stellungen, körperlichen Gewohnheiten und Beschäftigungen (unter vielen z. B. festes Auflegen beider Ellbögen beim Schreiben u. s. w.), vorzüglich in Betreff aller Arten des kräftigeren Muskelgebrauches, durch regelmässige Abwechselung zu erzielende Gleichmässigkeit zwischen oberen und unteren Gliedmaassen, zwischen rechter und linker Körperseite sind die dazu erforderlichen Hauptbedingungen. Dies Alles ist nur dadurch möglich, dass durch nachdrückliche Anleitung in der Jugend das eigene, später von selbst und unbewusst mahnende Gefühl, in allen Haltungen, Stellungen und Bewegungen die Gleichgewichtsverhältnisse des Körpers zu wahren, zu einer natürlichen Gewohnheit befestigt wird. Die Aufgabe mit allen Kräften darauf hinzuwirken, haben in unserer Zeit ganz besonders die Schulen. Im erwachsenen Alter muss das Streben auf Ausbildung und Erhaltung der Vollkraft bei und durch Thätigkeit gerichtet sein. Um aber dauernd thätig zu sein, bedarf der Mensch entsprechenden Schlafes, entsprechender Abwechselung und Erholung, körperlicher wie gemüthlicher Art, endlich der stufenweisen Steigerung der Uebung bis zum Sättigungspunkte, über welchen hinaus fortgesetzter und fortgesteigerter Kraftgebrauch Schwächung und Erschöpfung der Kraft zur Folge hat. — Die für die körperliche Gesundheit des Gesammtorganismus wichtigste Art der Thätigkeit ist die körperliche Bewegung, der allseitige und vollkräftige Muskelgebrauch. Die Bewegung muss an sich selbst Zweck, muss eine auf Erkenntniss beruhende, berechnete sein, wie sie sich in Form der ganz einfachen, nur etwas durchdachten Körperbewegung bietet. Verfasser giebt das Schema einer Zimmergymnastik für allgemeine Gesundheitspflege, welches die wesentlichsten Muskeln des ganzen Körpers umfasst und in Qualität und Quantität den Maassstab giebt, um allen individuellen Verhältnissen und Besonderheiten des Lebens leicht anpasslich zu sein. Mit Recht weist Verfasser darauf hin, dass wenn dieser Gesundheitsmaassregel zugleich eine gemüthlich ansprechende Seite verliehen werden soll, dies durch passende gesellschaftliche Vereinigung leicht zu erreichen ist. — Soll das Gehirn seine volle Kraft entfalten, so muss es in seiner Entwickelung von vorzeitigen Zumuthungen ungestört geblieben, also naturgemäss ausgereift sein. Durchschnittlich ist erst das Ende des 7. Lebensjahres als der Zeitpunkt zu betrachten, wo das Gehirn den Grad der Reife erlangt, welcher es zu ernster und dauernder functioneller Thätigkeit, also besonders zum Schulunterrichte befähigt. Damit das Gleichgewicht der Kräfte nicht leide, verlangt aber auch das ausgereifte Gehirn für immer sorgfältiger Pflege. Alle geistigen Thätigkeiten im Bereiche des Denkens, Fühlens und Wollens sind durch vorsichtig gesteigerte und mit Ruhe und Abwechselung gehörig

gemischte Uebung einer ähnlichen Kraftzunahme fähig, wie die Muskelthätigkeiten. Jene fünf geistigen Grundkräfte ihrer bestimmungsgemässen harmonischen Gliederung unter einander durch entsprechende Uebung zuzuführen, vor Allem aber sie durch möglichste Kräftigung des Selbstbewusstseins sowohl unter sich als jede einzeln und alle insgesammt mit diesem fest zu verknüpfen, ist die Aufgabe vorzüglich der Jugenderziehung. Die allgemeinste Grundbedingung der Gedeihlichkeit jeder geistigen Thätigkeit ist innere Neiguug. Was die Arten der Geistesthätigkeiten anlangt, so ist für die Gesundheitsrücksicht vorzüglich die Denkthätigkeit wichtig, welcher die Gefühlsthätigkeit immer untergeordnet sein muss. Die entschiedensten und direktesten Einwirkungen und Antriebe von innen und aussen, je nachdem, verlangt die Willensthätigkeit. —

Auf Ausbildung, Schärfe und Pflege der Sinnesorgane, ist alle Sorgfalt zu wenden. Vor Allem hat die Schule die Aufgabe, dieselben, namentlich Auge und Ohr, systematisch zu schulen und zu schärfen; Verfasser empfiehlt in dieser Beziehung, allwöchentliche Spaziergänge der Schüler oder Schülerinnen mit dem Lehrer den Schul-Lehrplänen fest einzuverleiben. Regeln für die Pflege des Auges giebt Verfasser speziell an. —

Für die stufenweise Steigerung einer angemessenen Abhärtung gegen Natureinflüsse kommt uns wieder die Macht der allmäligen Gewöhnung trefflich zu Statten. Eine richtig verstandene, d. h. dem Alter, der ganzen übrigen Lebensweise und den individuellen Verhältnissen angemessene Abhärtung ist der sicherste Lebens- und Gesundheitsschutz nach aussen. Die Gegenwirkungskraft des Organismus nach aussen steht stets auf gleicher Höhe mit der Gesammtkraft und Harmonie der inneren Thätigkeiten. Die ailgemeinsten Bedingungen aber eines natur- und gesundheitsgemässen Abhärtungszieles sind Vertrautsein mit dem Klima und Cultur der äusseren Haut. Letztere besteht: a) in jeweiliger freier Einwirkung von Luft, Sonnenschein und frischem Wasser in Form von Bädern oder Wasserabreibungen auf die ganze Körperabeufläche und b) in gesundheitsgemässer Umhüllung des Körpers. Beides schliesst zugleich die Erfüllung sorgfältigster Reinlichkeitsrücksicht in sich. Die Bekleidung muss vom Körper dauernd lästige Temperaturdifferenzen fernhalten. Dem „Schnürbrustfrevel“ des weiblichen Geschlechtes widmet Verfasser noch besonders verdammende Worte. —

Durch das Lebensverständniss für die höhere menschliche Bestimmung muss der Mensch erkennen lernen, dass er, trotz des ihm oft entgegentretenden Scheines der Unmöglichkeit, doch die Möglichkeit seines körperlichen wie geistigen Wohles und Wehes in seinen Händen hat, dass an Entwickelung dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit, an Selbsterkenntniss und Selbstentwickelung seine Lebensaufgabe geknüpft ist. Alles deutet entschieden darauf hin, dass der Grundzug der Schöpfungsidee des Menschengeschlechtes

unter allseitige Selbsterkenntniss gestellte Freiheit der Entwickelung ist. Der gesunde Mensch soll ein straffes, thatkräftiges, innerhalb der erkannten Lebensgesetze freies, ein zwar besonnenes, aber durchaus kein ängliches Leben führen. — Roh und unentwickelt tritt der Mensch aus der Hand der Natur in die Welt ein, aber reich begabt mit Keimen allseitiger Entwickelung. Diese Keime sind sowohl auf körperlicher wie geistiger Seite theils edle, welche aufwärts zur Vervollkommnung, theils unedle, lebensfeindliche, welche abwärts zur Mangelhaftigkeit und Vernichtung führen. Förderung jener, naturgemässe Beschränkung oder Unterdrückung dieser ist das Grundgesetz der höheren menschlichen Bestimmung. Diese Förderung besteht, wie bei allen körperlichen und geistigen Kräften, in angemessener allmälig gesteigerter Uebung. „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.“ Die edelsten Keime der geistigen Natur, Vernunft, Sittlichkeit und Religiosität, sind an die Bedingung der bewussten selbstthätigen Entwickelung geknüpft, während andere, zwar immer noch edle, aber doch jenen untergeordnete Keime, wie z. B. die verschiedenen Anlagen zu praktischer Wirksamkeit, naturwüchsig oder unter geringen fördernden Einwirkungen von innen oder aussen her oft dennoch eine ziemliche Ausbildung erlangen können. Jene drei Keime treiben gemeinschaftlich zwei Blüthen: die eine nach innen, die Ehre, die andere nach aussen, die sittliche Willens- und Thatkraft, das Siegesschwert im Lebenskampfe. Sie bezieht ihre Nahrung von der ersten.

Die endliche Frucht beider ist die geistige Freiheit, das abgeklärte Selbst, der innere Frieden, die Spitze menschlichen Glückes. Niemals darf, trotz öfteren Nichtgelingens, der Glaube an die sittliche Willens- und Thatkraft wanken. Der todte Glaube, das selbstlose Erwarten oder Erbitten von Oben ohne möglichsten eigenen Kraftgebranch ist ein trauriger Irrglaube. Nur ein solches in sich selbst Freisein, der probebeständige veredelte Wille, bestimmt die Würde des Charakters, nicht die als blosses Naturgeschenk vorhandene, der Macht der Umstände unterworfene Temperamentstugend, das sogenannte gute Herz. Die Aufsuchung alles Dessen in sich, was als Fehler der angeborenen Anlage, der Erziehung, des Temperamentes, der Gewöhnung erkannt wird und die Harmonie des geistigen Lebens stört, muss stets die erste Aufgabe des Menschen sein. Die zweite besteht in der unermüdlichen Wachhaltung und wo nöthig Anspannung der Bekämpfungskraft. Ist die sittliche Willens- und Thatkraft einmal gut gerichtet und mit ihrer Zwillingsschwester, der Ehre, eng verbunden, so knüpft das Kraftbewusstsein ein festes Band mit den beiden Genien des Lebens: mit der Heiterkeit und mit dem Muthe.

„Hinweg, also mit Allem, was da heisst: Schlaffheit, Weichlichkeit, Feigheit, Niedrigkeit! Hinweg mit Allem, was naturwidrig die Entwickelung der Vollkraft des körperlichen Lebens beengt und

den gottgegebenen freien Aufschwung des geistigen Lebens auf seiner unendlichen Entwickelungsbahn hemmt, ablenkt, verdumpft, verfinstert! Auf — zu einem heiter-muthigen Kampfe mit den Wellen des Lebens! Auf — in der Richtung nach Verwirklichung der in der menschlichen Natur dargelegten Gottesidee!“

Das hier aus dem reichen Inhalte der Schrift Mitgetheilte möge genügen, recht Viele zu eingehenderem Studium derselben aufzufordern, um aus ihr Belehrung und, setzeu wir gestrost hinzu, Erhebung zu schöpfen, denn Belehrung und Erhebung können nicht fehlen, wo der Gegenstand, den Verfasser behandelt, in so klarer fasslicher Weise und so durchaus edler Sprache abgehandelt wird. Die äussere Ausstattung der Schrift entspricht ihrem Inhalte. Den einen Wunsch kann Referent nicht unterdrücken, dass Verfasser seiner für das Volk bestimmten Schrift einen allgemein verständlicheren Titel gegeben haben möchte.

Friedrich.

Nachrichten und Vermischtes.

Berlin. Die hiesigen 5 Turnvereine feierten den 31. März auch ein Schauturnen in dem festlich geschmückten Saale von Schäfer. Die Zahl der Anwesenden betrug an 1500. Um 8½ Uhr zogen 500 Turner in den Saal. Sie stimmten das Lied an: „Herbei du deutsche Turnerschaft, zum väterländschen Freudentage“; dann folgte eine Ansprache des Vorsitzenden vom Turnrath Dr Angerstein; er bemerkte u. A., dass den Turnern eine Halle fehle und ersuchte die Anwesenden hier zu helfen. Ein Reigen mit Freiübungen folgte, geleitet von Rakow, derselbe glückte nicht, da der Raum zu klein war, und Proben nicht stattfinden konnten; Freispringen, Seitenschwingen, Reck und Barren wurden ½ Stunde geübt; die nächste ½ Stunde: Sturmspringen, Hinterschwingen, schwebende Ringe, Bockspringen. An allen diesen Geräthen wurde ausserordentliches geleistet: Kühnheit, Muth, Ausdauer, Gewandtheit, Benutzung des Augenblickes verbanden die Uebenden und zeigten so, dass sie den Körper nach jeder Richtung ausgebildet hatten. Die alten Schüler Jahn's freuten sich, dass die Turnerei sich verjüngt und weiter ausgebildet hatte. Im Kürturnen gab es Uebungen, welche jede Erwartung überstiegen. Die Schlussrede hielt der Schulvorsteher Steinert; er dankte den Ministern und Abgeordneten für die geschenkte Theilnahme, da ihre Zeit eine kostbare sei, und bat jeden dahin zu wirken, dass nicht allein die Jugend, sondern jeder Handwerker, Soldat etc. turne. Es folgte ein Mahl, bei welchem mehrere Toaste ausgebracht wurden. Von Abgeordneten waren zugegen: Graf Schwerin, v. Vincke, Grabow, Lette, Harkort, Diesterweg etc., so wie viele Mitglieder des Herrenhauses.

Friedrich Ludwig
JAHN,
geb. d. 11. Aug. 1778,
gest. d. 15. Octbr. 1852.
Seinem Andenken
die deutschen
Turner.
Spr: Sal. 10. v. 7.

Die Gedenkfeier für Friedrich Ludwig Jahn

zu Freiburg a/U., am 16. October 1859.

Den Lesern unserer Jahrbücher ist die Veranlassung bekannt, welche die Verehrer Friedr. Ludw. Jahn's bestimmte, demselben ein Denkmal in Erz und Stein auf seinem Grabe zu setzen. Die Ausführung dieses Planes nahm der Leipziger Turnverein in die Hand, welcher zu diesem Zwecke ein eigenes Comité erwählte, das in Verbindung mit dem Herausgeber der „Neuen Jahrb. für d. Turnkunst" die erforderlichen Einleitungen traf. Die Beiträge gingen namentlich von Turnvereinen Nord- und Süddeutschlands, von Schulen und Privatleuten, meist Schülern Jahn's, so reichlich ein, dass man alsbald zur Ausführung schreiten konnte

Die Comitémitglieder waren bald darin einig, dass das Denkmal in einfacher aber doch würdiger Weise, den künstlerischen Anforderungen entsprechend, herzustellen sei. Das fragliche Denkmal musste zugleich der Art hergestellt werden, dass es, einmal aufgerichtet, für die Zukunft weiter keine besondere Sorgfalt erforderte. Da nun der eigenthümllche schöne Kopf Jahn's zur plastischen Darstellung besonders geeignet erschien, so übertrug man die künstlerische Darstellung der Jahn'schen Büste dem Bildhauer Johannes Schilling in Dresden, welcher sich contractlich verpflichtete, dieselbe in Bronceguss auf granitner Säule herzustellen. So einfach diese Aufgabe erscheinen möchte, so war doch Mancherlei zu besprechen und vorzubereiten, um ihre künstlerische Durchführung zu vollenden.

Gern hätte man die Aufstellung des Denkmals zu Jahn's Geburtstage bewirkt; allein der Erzguss konnte von der Burgschmiet'schen Giesserei in Nürnberg nicht bis dahin vollendet werden, und so hielt man den 16. October, den Tag nach Jahn's Todestage und Jahrestag des Anfanges der Leipziger Völkerschlacht, für geeignet zu jener Feier, zu welcher der Leipziger Ausschuss in folgender Weise die Einladung ergehen liess:

„Nachdem das Denkmal auf dem Grabe Fr. L. Jahn's in Freiburg a. d. U. bis auf die Büste vollendet ist, erlaubt sich der unterzeichnete Ausschuss allen Denen, welche an der Herstellung sich betheiligt oder sonst Interesse daran haben, mitzutheilen, dass die feierliche Enthüllung Sonntag den 16. October d. J. stattfinden wird. Der Festausschuss für diesen Tag wird bestehen aus den Unterzeichneten, Hrn. Dr. Moritz Kloss, Director in Dresden und folgenden sechs Mitgliedern der städtischen Behörden der Stadt Freiburg: Mag. Assessor Dr. phil. Fiedler, Mag. Assessor Julius Kloss, Stadtverordnetenvorsteher Sachse, Oeconom Arnold, Buchbindermeister Egert, Baccal. Brückner.

Die Enthüllung findet Vormittags nach geschlossenem Gottesdienste zwischen 11 und 1 Uhr statt. Versammlung 10½ Uhr Vormittags auf dem freien Platze vor dem ehemals Jahn'schen Hause. Die Theilnehmer ordnen sich zu einem Zuge, welcher sich durch die Stadt nach dem Gottesacker bewegt und sich hier nach Ordnung des Ausschusses aufstellt. Fahnen und dergleichen äussere Insignien der Vereine sind, als für die Feier nicht passend, wegzulassen. — Dann folgt: Gesang über dem Grabe — Enthüllungsrede durch ein Mitglied des Leipziger Ausschusses — Erwiederungsrede durch ein Mitglied

des Freiburger Ausschusses — Rede und Gebet des Geistlichen und Schlussgesang.

Demnächst soll ein gemeinsames Mittagsmahl in den Räumen der Restauration zur Champagnerfabrik stattfinden. Von auswärtigen Vereinen, welche mit grösserer Mitgliederzahl erscheinen, ist eine vorherige ungefähre Angabe der Letzteren erwünscht. Unbedingt nothwendig ist diese für diejenigen Vereine, deren Mitglieder in Freiburg Nachtquartier haben oder am Mittagsessen Theil nehmen wollen. Mittheilungen hierüber sind bis zum 10. October an Hrn. Dr. Fiedler nach Freiburg gelangen zu lassen. — Die allerdings spätere Vollendung des Denkmals findet ihre Entschuldigung in dem künstlerischen Character der Arbeit, bei welchem eine bestimmte Frist für die Vollendung zu stellen, dem Ausschusse nicht rathsam erscheinen konnte. Indess trotz der späten und für eine Feierlichkeit im Freien insbesondere nicht günstigen Jahreszeit, sind die Gründe, welche die Enthüllung des Denkmals noch in diesem Jahre empfehlen, überwiegend gewesen und konnte deshalb den gegen die Unterzeichneten geäusserten Wünschen — die Enthüllung erst im Frühsommer nächsten Jahres stattfinden zu lassen, — nicht Rechnung getragen werden.

Wir richten nun insbesondere an alle Turner des deutschen Vaterlandes die Einladung zur Theilnahme an der Enthüllungsfeier des Denkmals in Stein und Erz, welches wir dem Gründer der volksthümlichsten deutschen Kunst, neben jenem anderen Denkmal, errichten, das lebendig in den Herzen der deutschen Turner Jahn's Andenken erhält und einst, will's Gott, in dem dankbar ehrenden Gedächtniss des ganzen, einigen und freien deutschen Volkes stehen wird. Leipzig, den 12. Septembsr 1859. Der Ausschuss für das Jahn'sche Grabdenkmal: Prof. Dr. Winter. — Advocat Max Rose. — Oswald Faber. — J. Lemke. — Alwin Martens.

Nach diesem Programm ging denn auch die Feierlichkeit vor sich. Es trat am 16. October glücklicher Weise recht heiteres Herbstwetter ein, und so sah man schon am Morgen von verschiedenen Seiten her Wanderer nach Freiburg ziehen. Die Mitglieder des Leipziger Ausschusses, Lemke und Martens, waren schon einige Tage zuvor in Freiburg anwesend, um die speziellen Vorbereitungen zu treffen. Es muss diesen beiden Herren zum Ruhme nachgesagt werden, dass sie sich dieser Aufgabe mit grosser Hingebung und besonderem Geschick unterzogen haben. Prof. Massmann, Dr. Voigt, Ballot, Lenz u. A. waren schon Tags vorher aus Berlin angekommen; ebenso Maler Heck aus Stuttgart, Kloss aus Dresden u. A. Gegen 9 Uhr gingen diese nach Naumburg zu den Ankommenden entgegen, die sich in langen Zügen dem Festorte näherten. Der erste Zug der Thüringischen Eisenbahn hatte Viele von Leipzig wie von Thüringen her zugeführt. Man zog zunächst nach dem Rathhaussaale, wo ein einfaches Frühstück eingenommen wurde. Der Senior Prof. Massmann begrüsste hier die Angekommenen mit einer herzlichen Ansprache. Gegen 11 Uhr waren immer mehr Festtheilnehmer herangekommen und oben am Schlossberge, wo Jahn's ehemaliges Haus mit dem Richtspruche: „Frisch, frei, fröhlich, fromm!“ im Giebel steht, wurde es lebendig. Die zum ersten Male in Freiburg waren, stiegen hinauf bis zur alten Burg, der sonstigen Residenz der Landgrafen von Thüringen, von wo aus man eine so prächtige Aussicht nach

dem Saal- und Unstrutthale geniesst. Andere standen hie und da in Gruppen zusammen, einander begrüssend, oder sich von den Eigenthümlichkeiten des „Alten im Barte“ erzählend, der hier einst an dem steilen Schlossberge in seinem steinernen Hause sein Einsiedlerleben führte. Das Haus steht noch so wie zu Lebzeiten Jahn's; in seinen Räumen, wie in dem daran stossenden Garten wimmelte es heute von Turnern und Festgenossen aus dem Kreise der Verehrer Jahn's, die sich hier, alle mit frischen Eichkränzen versehen, nun zum Festzuge ordneten. Es fügte sich recht glücklich also, dass auch die Schulturner dabei vertreten waren. An der Spitze des Festzuges zog Turnlehrer Arnold aus Naumburg mit 50 Turnschülern von der dortigen Bürgerschule, dann folgten 25 grössere Turnschüler von der Realschule in Apolda mit ihren Lehrern und zum Schluss erwachsene Zöglinge des Stoy'schen Instituts aus Jena mit ihrem Turnlehrer und 4 der besten Turner aus Schulpforte, die mit ihrem Turnlehrer Dr. Euler herübergekommen waren. Auch die Burschenschaft des Burgkellers und die Germania zu Jena hatte ihre Vertreter gesendet. Den langen Zug der Erwachsenen, wohl gegen 500, eröffneten die im Leipziger Programm erwähnten Ausschussmitglieder, welche durch weisse Schärpen ausgezeichnet waren und zu Zweien die Ehrengäste, den Geistlichen und die Stadtbehörde geleiteten. Unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Zug vom Schlossberge herab durch die Stadt nach dem Friedhofe, wo das noch verhüllte Denkmal mit einer Umfriedigung versehen war, in welcher die Ausschussmitglieder, die Behörden und Ehrengäste Platz nahmen. Gleich voran auf der Frauentribüne sass die Wittwe Jahn's mit ihrem Schwiegersohne und ihren Enkeln. Die würdige Frau hatte sich schon Tags vorher von dem Künstler das Denkmal zeigen lassen, um zu erproben: ob sie Fassung genug haben würde, der Enthüllungsfeier beizuwohnen. Sie war auch ruhig und gefasst und erfreuet über die ehrende Theilnahme, die man ihrem verstorbenen Gatten erwies; doch wurde sie im Augenblicke der Enthüllung so von ihren Gefühlen überwältigt, dass sie in lautes Schluchzen ausbrach.

Das Denkmal stand noch verhüllt da; die Umhüllung wurde an den vier Ecken von vier kräftigen Turnern: Heck aus Stuttgart — Werth aus Barmen — Dr. Voigt aus Berlin und Güldener aus Leipzig — gehalten. Die Feier selbst eröffnete der Freiburger Gesangverein mit dem Liede: „Im Arm der Liebe ruht sich's wohl, wohl auch im Schooss der Erde,“ worauf der Procurist Hr. J. Lemke aus Leipzig die Rednerbühne bestieg und in überaus ansprechender und wirkungsvoller Weise Jahn's Bedeutung als Erwecker der deutschen Turnkunst wie des deutschen Volksthums mit folgenden Worten schilderte:

Verehrte Anwesende!

Wenn ein Menschenherz aufgehört hat zu schlagen, dann umstehen wol immer die entseelte Hülle theilnehmende Nachgebliebene und eine tiefe Trauer durchzieht ihr Gemüth. Sie hatten ihn lieb gehabt, der nun von ihnen gegangen ist und die freundliche Natur gibt dem bitteren Schmerze der Trennung eine Erleichterung in der rinnenden Thräne.

Wehret dieser Thräne nicht; sie ist die heilige Wächterin einer Seelenstimmung, ohne deren Besitz das Erdenleben schaal und flach verrinnen würde. Sie mahnt Euch zur Einkehr in Euch selbst, zur Rückschau auf das Vergan-

gene und zur Ausschau auf das, was ewig bleibt; sie versöhnt Euch mit dem unwandelbaren Geschick der Vergänglichkeit, indem sie Euch lehrt, dass nur die Hülle zum Staube zurückkehrt, von dem sie genommen ist, dass aber der Geist, der gottgeborne, ewig lebt, um als freundlicher Bote der rechten Heimath das Sehnen und Erinnern Eures Herzens zu umschweben.

In dieser Stimmung, verehrte Anwesende, lassen Sie uns niederschauen auf die Erde, welche hier die Hülle eines Mannes deckt, dessen Leben Tausenden lieb und werth war als ein Muster ächter Manneswürde und Menschentugend. —

Dies Leben liegt offen da vor der Welt und es bedarf nur weniger Striche, um ein Bild desselben frisch und lebendig in die Erinnerung zurück zu rufen.

Friedrich Ludwig Jahn, im Jahre 1778 geboren, endete am 15. October 1852 sein vielbewegtes, an Thaten und noch mehr an Leiden reiches Leben; ein Leben meinen wir, an dessen Wechselfällen uns ein getreues Spiegelbild dessen gegeben ist, was wir als den gehaltvollsten Gedanken zu bezeichnen haben, welchen er den nachkommenden Geschlechtern als köstliches Erbe niederlassen hat. Er ist der geistige Wiedererwecker des deutschen Volksthums gewesen. Hier hinein hat er Alles gelegt, was er hatte und war, die ganze Kraft seines Geistes und die ganze Tiefe seines Gemüthes. An Friedrich Ludwig Jahn's Namen knüpft sich das Gedenken an eine der ruhmvollsten Perioden deutscher Geschichte und die Zeit wird kommen, wo die rechte Erkenntniss seines Werthes und seiner Wirksamkeit Gemeingut des ganzen Volkes ist.

Was von aussen her sein Leben bewegte, hat bereits mehrfach die Special-Geschichtsschreibung mit liebevoller Pietät geschildert. Sie hat damit dem Volke ein ernst mahnendes, aber auch erhebendes Bild gezeichnet, zu dem es in trüben Tagen der Noth vertrauend zurückblicken wird. Was aber an geistiger Saat sein bewegtes Leben ausgestreut hat, das wird einst aufgehen in herrlicher Blüthe, dafern Sonne und Licht frei darauf scheinen dürfen und diese Blüthen werden zusammenwachsen zu einem lebendigen Denkmal, wahrhaft seiner würdig.

Jahn war ein Mann der Waffen und focht mit dreierlei Wehr, der Feder, der Zunge und dem Schwert. Was er geschrieben über das Menschenleben in Familie, in Gemeinde und Staat, das sind goldene Worte, welche noch heute, nach einem halben Jahrhundert, ihre volle Bedeutung haben und fortbehalten werden.

Noch mehr aber in seiner Eigenthümlichkeit als Urbild des deutschen Volkscharacters zeigen ihn die gesprochenen Worte, wie sie das voll und warm an ihn herantretende Leben hervorrief. Auch sie sind unverloren; Dank dem Ernst deutschen Geistes!

Das Schwert hat er wacker geführt als Mitglied der Lützower schwarzen Schaar; nicht geruhet und nicht gerastet, bis der Erbfeind seines Volkes darnieder lag; auch in dieser Sphäre wird die Geschichte ihm einen Ehrenplatz einst nicht versagen.

Am vollsten aber und unmittelbarsten hat er gewirkt auf dem Gebiete der praktischen Erziehung durch Einführung des Turnens, von dem Wort wie Begriff sein unstreitbares Eigenthum und Verdienst sind. Hat auch hierin die Zeit nach ihm weiter gewirkt, theilweise selbst auf veränderter Grundlage ausgebaut, — Jahn bleibt das Verdienst, seine grosse Zeit gross erfasst und das Turnen auf volksthümlichem Grunde errichtet zu haben. Die Geschichte des Turnwesens beweist es mit unwiderlegbarer Schlagkraft, dass kein Druck, keine Corruption mächtig genug war, um die tief innerliche Berechtigung, die sittliche Kraft des Jahn'schen Gedankens zu ertödten. Ein Stück von dem Turnerleben, frisch, froh, fromm, frei, wie er es kennzeichnete, steht heute mit einer Aeusserung selbstbewussten gemeinsamen Strebens vor Ihnen; es will zeigen, dass es den Vater seiner Kunst, den „Turnvater" Jahn zu ehren weiss.

Die ganze lange trübe Zeit des Leidens, welche die zweite Hälfte von Jahn's Leben hindurch den mächtig nach Arbeit verlangenden Geist niederhielt in unmännlicher Gebundenheit, gehört der Geschichte an, in deren Namen wir kein Richteramt zu üben brauchen. Er hat auch diese Zeit — für ihn wol das Schwerste — mit männlichem Muthe ertragen.

Das war das Leben des Mannes, an dessen Grabe wir heute stehen, ein Leben, reich, voll und gewichtig, wie es Wenigen vergönnt ist zu führen; und dennoch, wie unendlich viel mehr noch konnte es sein! Was ist uns Allen verloren gegangen, da Missverstand und Engherzigkeit die volle Blüthe seines Mannesalters brach, um sie verdorren zu lassen! Wahrlich, ein Wort tiefster Trauer ist berechtigt über ein Geschick, welches den Mann uns raubte und erst den Greis uns wieder frei gab, als die Wogen des öffentlichen Lebens noch einmal, zum letzen Male, an die Pforten seines stillen Asyls schlugen!

Wie er geredet und geschrieben hat gegen Unsitte und Verkommenheit, gegen Feigheit und Selbstsucht, so ist er treu gewesen in allen Lagen seines Lebens und die Nachwelt darf freudig anerkennen, dass seine Thaten seine Worte bewahrheiteten. Seine eigene Lebensführung ist ein hohes Beispiel sittlicher Reinheit und selbstloser Einordnung in das Allgemeine. Gegen alle ertragene Unbill hatte er nur das eine vertrauende Wort zur Abwehr: „Die Nachwelt setzt Jeden in sein Ehrenrecht," und nach der bittersten Zeit seines Lebens, einer Zeit, die wol geeignet war, ihm das Vaterland zu verleiden, dass grosse treue Wort der Hingebung:

„Vaterland ist Vaterland!"

Darum auch sollst vor Allen Du seiner gedenken, deutsches Volk in deutschen Landen! Was immer er gethan hat, er that es in Deinem Dienst; Deiner einst so tiefen Schmach trug er den unerschütterlichen Glauben an Deine einstige Hochherrlichkeit entgegen und an dem Glauben hat er festgehalten bis an sein Ende.

Diese Treue aber ist's, was wie ein Heiligenschein sich um sein Leben schliesst und übersehen lässt, dass auch er ein Mensch mit menschlichen Schwächen war.

„Das Volk wird zu einer grossen Familie zusammenwachsen, die auch das kleinste Mitglied nicht sinken lässt", sind Worte, welche er vor nahezu 50 Jahren als Ahnung über die Zukunft der Deutschen niederschrieb und die er

mit dankbarer Freude vor 18 Jahren bei einer äusseren Veranlassung wiederholte. Sei der heutige Tag ein neuer Zeuge, dass die Saat seines Geistes aufgegangen ist und wieder zu gemeinsamer That seine Freunde versammelt hat. Die Thräne, welche wir dem Vollendeten nachweinen, habe ihr Recht, aber nach ihr und über ihr stehe der Glaube, dass nur die Hülle im Schooss der Mutter Erde ruht, der Geist aber lebendig unter uns weilt als freundlicher Bote des lichteren Jenseits. So ehren wir ihn seiner würdig mit diesem Denkmal, das ich nun zu enthüllen bitte.

Der hochverehrten Familie des Verstorbenen, den gleichfalls hochverehrten Behörden und Bürgern Freiburgs übergebe ich das Denkmal im Namen des Ausschusses, welcher die Errichtung desselben geleitet hat, mit der Bitte, für den Schutz desselben in liebender Weise Sorge tragen zu wollen.

Zur höheren Wacht aber rufe ich Dich an, unseres Volksthums grünende Hoffnung, Deutschlands Jugend! Lasse die Erde nicht unfrei werden, auf welcher diess Denkmal steht! Es bezeichne Dir für ewige Zeiten die Stelle, wo ein tapferer Ringer für Volkeswohl und Volkesfreiheit ruht; es gemahne Dich, treu zu sein und rein in Sitte und Werk, einig und stark in der heiligen Liebe zum deutschen Vaterlande. Deutschlands Jugend, halte Wacht!

In passendem Anschlusse an die Festrede folgte der Akt der Enthüllung. Es war ein schöner Anblick, als nun auf einmal das Denkmal frei dastand und das ernste Haupt Jahn's im glänzenden Erzgusse, beleuchtet von den Strahlen der Herbstsonne, von dem granitnen Postement herniederschaute. Der Magistratsassessor Dr. Fiedler nahm hierauf das Wort und würdigte die Feier in ihrer Bedeutung für die Stadt Freiburg, welche mit dem Denkmale einen besonderen Schmuck erhalten habe und der Verpflichtung sich bewusst sei, dieses Denkmal wie ein Kleinod werth zu halten und zu hüten. Die Geistlichen Freiburgs waren im Ornate bei der Feier erschienen, und nun sprach der Pfarrer Hachtmann über den Satz: warum die Kirche sich bei dieser Gedenkfeier zu betheiligen Veranlassung fände. In herzlicher Weise würdigte der Geistliche besonders die treue Vaterlandsliebe Jahn's und fand von seinem Standpunkte aus mancherlei Anknüpfungspunkte aus dem Leben Jahn's, um seine Ansprache zu einer erhebenden zu machen. Unmittelbar nach dem Gebete des Geistlichen stimmte die Menge unter Posaunenbegleitung des deutsche Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott" an und damit war die eigentliche Feier würdig beschlossen. Einen rührenden Akt der Pietät beging nachträglich noch Professor Massmann aus Berlin, der als der älteste Freund und Genosse Jahn's an das Grab herantrat und folgende Worte sprach:

Wohl hab' ich Deiner jünst gedacht
An Deinem Lebenstage
Und meinen Dank Dir dargebracht
Mit vollstem Herzensschlage.
Ich bring' erneut und laut ihn dar
Vor festlicher Gemeine;
Mit Hochgefühlen zeug' ich klar
An Deines Grabes Steine.

Es ist Dein Geist, der frisch und fromm,
Geleitet mich durch's Leben;
Wofür durch Dich der Knab' entglomm'
Noch heut' durchglüht's mein Streben.
Ja, hell hast Du mir aufgeweckt
Das Herz in jungen Tagen,
Dass es, zur Mannheit früh gestreckt,
Dem Vaterland geschlagen;
Dem mitbefreiten Vaterland,
Dem heiligen, dem alten,
Dem weiht' ich Herz und Haupt und Hand
Und hab' es treu gehalten.
Nun ist auch mir ergraut das Haupt,
Das Herz ist jung geblieben
Noch hab' ich jüngst mich, sternumlaubt
Im Kampfspiel umgetrieben;
In froher Waldgenossenschaft
Im Nachwuchs junger Eichen,
Dass uns'rer Zukunft Thatenkraft
Der Deinen möge gleichen.
Du schläfst nun längst den langen Schlaf
Des Ruhmes und der Ehren,
Was Dich im Leben Leides traf,
Du liestest Dich's nicht wehren.
Du hast dem armen Vaterland
Die Schuld nicht nachgetragen
Und auch Jungdeutschland's Schmach und Schand'
Dich machten nicht verzagen.
So träum' im stillen Grabe fort
Mit Schenkendorf vom Reiche!
Wir pflegen (ja wir halten Wort!)
Treu Deiner Hoffnung Eiche!
Einst, wenn erst Neid und Hass geschweigt,
Die sich verschworen hatten
Wird sie erstarkt und dicht verzweigt,
Dein Volksthum überschatten.

Die Festtheilnehmer legten nun ihre Eichkränze auf das Grab und Alle verliessen den Friedhof mit dem Bewusstsein, einer schönen und erhebenden Feier beigewohnt zu haben.

Das Denkmal selbst wurde allgemein als gelungen gefunden. Die Portraitähnlichkeit ist sprechend und das beste Urtheil darüber war wohl das der Wittwe Jahn's, welche die schöne und treffende Ausführung nicht genug rühmen konnte. Der Künstler war selbst bei der Feier anwesend und hatte die Genugthuung, sein Werk von allen Seiten mit Beifall aufgenommen zu sehen. Die Grössen-Verhältnisse des Postamentes stimmen sehr gut mit der mehr als

lebensgrossen Büste zusammen und das Ganze ist von ausgezeichneter Wirkung. Wir geben durch beifolgenden Holzschnitt eine Anschauung davon.

Nach der ernsten Gedenkfeier fanden sich die Theilnehmer beim Festmahle zusammen, das in den Sälen der Restauration zur Champagnerfabrik stattfand. Ueber 300 Personen nahmen daran Theil, darunter die Vertreter der städtischen und Kreis-Behörde, die Wittwe Jahn's und die Frauen der Freiburger Ausschussmitglieder. Nach einer einleitenden Tafelmusik trat Kloss aus Dresden als erster Redner auf und wandte sich an die Festgenossen mit den Worten:

„Die feierliche Veranlassung, welche uns heute hier zusammengeführt, ist, wie unsere Festredner heute Morgen so trefflich und ausführlich dargelegt haben, zugleich ein Akt der Pietät, die wir einem Manne schulden, der sich in zwiefacher Weise seine Verdienste um das deutsche Volk erwarb, dessen Werke und Schriften, dessen Wünsche und Hoffnungen in dem Streben nach Entwickelung, Grösse und Wohlfahrt des deutschen Volkes ihren Mittelpunkt fanden.

Es drängt sich die öffentliche Wirksamkeit dieses Mannes auf eine kurze Spanne Zeit zusammen. Zehn Jahre nur waren es, in denen es ihm vergönnt war, sein Lebenswerk zu pflegen. Und gerade diese 10 Jahre bilden eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte des deutschen Volkes, wie im Leben des von uns verehrten Mannes. In dieser Zeit trat er auf mit seinem „deutschen Volksthum," jenem wichtigen Schriftwerke, in dem er so klar seinen deutschen Sinn und den festen Willen, für das Wohl des Vaterlandes zu wirken, ausprägte. In dieser Zeit war es, wo er als öffentlicher Turnlehrer wirkte, seine „deutsche Turnkunst" schrieb und so den sicheren Grund legte zu einer ganzen und vollen, zu einer echten National-Erziehung der deutschen Jugend. Damals, als dieser deutsche Mann nach diesen beiden Richtungen hin eine so energische Thätigkeit entwickelte, gingen die Wogen der Zeit sehr hoch; jene gewaltige Zeit erhob ihn und seine Wirksamkeit, sie liess ihn aber auch wieder fallen.

In Folge mannigfacher Verwickelungen, ungünstiger Zeitumstände und unheilvoller Missverständnisse sehen wir den so gefeierten und verdienten Mann bald nach seiner Glanzperiode im Kerker und in der Verbannung; auch alle die Turnanstalten, die in seinem Sinne eröffnet waren, wurden geschlossen und das Turnen selbst verboten.

Von da an begann eine trübe Zeit für den schwergeprüften Mann; doch trug er Alles standhaft und ergeben, bis auch ihn wieder ein freundliches Geschick traf.

Unterm 31. October 1840 wurde jedwede Freiheitsbeschränkung für ihn aufgehoben, und unterm 6. Juni 1842 folgte eine weitere Cabinetsordre, welche das Turnen als nothwendigen und unentbehrlichen Bestandtheil der männlichen Erziehung in den Kreis der Volkserziehungsmittel förmlich aufnahm.

Das waren wieder Lichtblicke in das dunkle Leben des vielgeprüften Mannes, der sich sammt der von ihm vertretenen Turnsache wieder zu seinem Rechte kommen sah. Voll Vertrauen sprach er darum auch zu jener Zeit: „Bis jetzt ist das Turnen ein zartes Gewächs, was Nachtfröste nicht vertragen kann. Es verspricht einst ein Dauerbaum zu werden, eine Volkseiche."

Und sehen wir uns um: von woher diese Licht- und Hoffnungsblicke in das Leben F. L. Jahn's fielen, so werden wir hingewiesen auf eine hohe Stelle, auf eine Stelle, wo leider in diesem Augenblicke ein schweres Krankenlager sich bereitet hat.

Es war Sr. Majestät des Königs von Preussen selbsteigene That, jene denkwürdigen Befehle zu erlassen. Wir alle kennen die Folgen dieser Erlasse, und wir alle leben auf der Ueberzeugung, dass der gegenwärtige hohe Regent Preussens der Turnsache diese dort ausgesprochene Gunst erhalten werde.

Die Turnerwelt, wie die Verehrer Jahn's, die heute aus allen deutschen Gauen hier versammelt sind, folgen darum nicht blos einem herkömmlichen Gebrauche, den ersten Toast den Fürsten zu weihen, in deren Lande sie diese Feier begehen; sie haben dazu ganz besondere Veranlassung. Und in diesem Sinne, ersuche ich Sie, verehrte Festgenossen, das erste Glas zu erheben mit einem Hoch! auf Se. Majestät den König von Preussen und Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten von Preussen! Sie leben hoch!" — in welches Hoch die ganze Versammlung kräftig einfiel.

Nach der ernsten Weise: „Wir hatten gebauet" stimmte nun der kräftige Männerchor das erste Tafellied von Adolf Böttger an:

Fromm schalle die Weise,
Die einst Dich entzückt,
:|: Empor in jene Kreise,
Wo Freiheit Dich beglückt. :|:

Durchdring' uns in Fülle
Dein geistiges Sein,
:|: Indem wir Deiner Hülle
Ein irdisch Denkmal weihn! :|:

Wir fühlen im Bunde,
Im Herzen so tief,
:|: Die ernste Feierstunde,
Die Dich von hinnen rief. :|:

Doch gilt's nicht zu senken
Den Blick zag und scheu,
:|: Wenn Deiner wir gedenken,
So frisch, so fromm, so frei. :|:

Frisch lebst Du inmitten
Der güldenen Au,
:|: Das Band ist nicht zerschnitten,
Zertrümmert nicht der Bau. :|:

Ist Liebe doch erblich,
Dem Tode zum Spott:
:|: Du lebst im Volk unsterblich
Und deine Wehr ist Gott! :|:

Von sogenannten „officiellen“ Trinksprüchen folgten noch die von Faber aus Leipzig auf das Turnen und von Prof. Winter aus Leipzig auf die dabei betheiligten Behörden etc. Dann reiheten sich zwischen Tafelgesängen noch andere Toaste auf den Künstler Schilling, auf das Comité etc. an, worauf in freier Folge noch andere Redner auftraten, theils Jahn und seine Bestrebungen, theils die Gedanken feiernd, die sich an die Zeit von 1813 knüpfen, so Professor Dr. Steinhardt aus Schulpforte, noch ein Schüler Jahn's vom grauen Kloster in Berlin her, ebenso Dr. Euler aus Pforte; Stadtrath Müller aus Leipzig liess die hauptsächlichsten Vertreter der Turnkunst leben; Dr. Millies, Dr. Heyner, Advocat Rose, Dr. Burkhardt, sämmtlich aus Leipzig, sprachen mit Hinblick auf die gegenwärtige Lage Deutschlands. Deutschheit und deutsches Vaterland waren dabei die hauptsächlichsten Stichworte, wozu natürlich die heutige Feier Veranlassung bot. Dem Dr. Heyner passirte es dabei, dass er sich in einem Ausdrucke vergriff, indem er die Hoffnung aussprach, die Turner Deutschlands sollten einst, wenn das Vaterland in Gefahr wäre, als die „Zuaven“ den Deutschen vorangehen. Diese Zusammenstellung der Turner mit jener wilden Horde der Franzosen veranlasste den Landrath von Helldorf zu einer humoristischen Replik, die mit dem Wunsche schloss: die deutschen Turner sollten doch ja bleiben, was sie wären, eben deutsche Turner. Wiederholt trat Professor Massmann auf, weniger Trinksprüche ausbringend, als Schilderungen von Jahn's persönlichem Wirken und sonstige Characterzüge desselben gebend. Er schloss seine Mittheilungen mit der Bitte, dass man ihn mit Beiträgen unterstützen möchte für die von ihm demnächst herauszugebende Biographie Jahn's. Herr Martens aus Leipzig theilte mit, dass von E. M. Arndt auf eine an ihn ergangene Einladung folgender Brief eingegangen sei:

„Ich fühle mich tief gerührt durch Ihre freundliche Einladung zur Jahnschen Grabesfeier, aber für den Neunzigjährigen giebt es viele Aber, wenn es Festfeier und Festreisen von 100 Meilen gilt. Sein Alter singt ihm den virgilischen Vers vor: Suadent cadentia sidera somnum; er muss solche Feste mit stillen Wünschen und Gebeten zu Hause begehen. Solche seine Wünsche und Gebete sollen auch an jenem Tage nach Freiburg fliegen. Jahn bleibt für ihn dennoch ein Name: er hat viel verdient, und gemahnt an altdeutsche Künste, die in dem Unglück und der Zwietracht der drei letzten deutschen Jahrhunderte fast vergessen waren. Die Zeit und ihre Noth und alle jüngsten Erfindungen, welche an alte deutsche Hurtigkeit und Geschwindigkeit des Waffengewühls mit doppelter, ja mit dreidoppelter Stärke mahnen, werden unser Geschlecht hoffentlich nicht in eine Faulheit und Weichlichkeit versinken lassen, die unseres germanischen Stammes und der grossen Thaten unsrer Väter unwürdig wären und die durch die jüngsten Erfindungen und Verführungen zu Bequemlichkeit und Wollust nur zu sehr gefördert werden. Segne Gott von oben Ihr schönes deutsches Fest und alle Gelübde und Beschlüsse der Tapferen und Frommen. In deutscher Treue Ihr E. M. Arndt. Bonn, 9. Weinmonds 1859.

Das daran geknüpfte, dem deutschen Manne gewidmete Hoch! fand natürlich begeisterten Nachhall.

Nach der Tafel zogen die meisten Festtheilnehmer wieder gen Naumburg, um dort den letzten Eisenbahnzug zu erreichen, der sie der Heimath wieder zuführen sollte. Die Octoberfeuer, welche gegen Abend zahlreich von den Bergen Freiburgs aufstiegen, erweckten alte und schöne Erinnerungen. Heute war ja der Jahrestag des Anfangs der Leipziger Völkerschlacht; unter den Festgenossen war auch ein ehemaliger Schüler Jahn's und Kämpfer für Deutschlands Befreiung, der mit dem eisernen Kreuze geschmückte Baron von Seydlitz, der gerade am 16. October bei Leipzig verwundet worden war. Es hatte derselbe auch besonderes Interesse für die Herstellung des Jahn'schen Grabmales an den Tag gelegt.

So war die Gedenkfeier in ihrem ernsten wie in ihrem heiteren Theile recht befriedigend verlaufen, wohl Alle nahmen schöne Erinnerungen an Freiburg und die Gedenkfeier für Ludwig Jahn mit nach Hause. Die Turner und Verehrer Jahn's aber haben nun ihren Altmeister ein würdiges Ehrenruhheim bereitet. Wer auf seinen Wanderungen durch Thüringen und nach Freiburg kommt, braucht nun nicht mehr lange zu suchen nach dem Grabe des „Vater Jahn"; jedes Kind wird es ihm zeigen können mit seinem eigenthümlichen Schmucke dort auf dem Freiburger Friedhofe.

Wien, 23. August. Eine Central-Turnanstalt für das Militair soll dem Vernehmen nach hier errichtet werden.

Zürich, 20. August. Dass die Conferenzbevollmächtigten den Freiturn- und Exercierübungen der Züricherischen Cadetten grosse Anerkennung zu Theil werden liessen und diese Uebungen für die besten Vorübungen für das eigentliche Exercieren erklärten, hat der jungen Mannschaft und ihren Lehrern grosse Freude gemacht. Es kann nichts schaden, wenn es in Europa immer mehr anerkannt wird, mit welchen Mitteln ein tüchtiges Volksheer geschaffen wird.

Die Times giebt von Florenz, den 21. August aus eine sehr traurige Schilderung von der physischen Kampfbefähigung der Toscaner, worüber es z. B. heisst: „Unter den höheren Klassen trifft man viel moralischen Muth, aber leider sehr wenig physische Kraft. Unter allen Helden der jetzigen Bewegung giebt es zuversichtlich nur sehr wenige, die einen dreistündigen Marsch in der Sonnenhitze aushalten können. Die Schwäche und Verweichlichung dieser Florentiner zumal übersteigt alle Begriffe. Von körperlichen Uebungen war unter ihnen nie die Rede. Kaum dass ein junger Florentiner ein Pferd besteigt; sie liegen in ihren Wagen wie nervöse Frauen von einem gewissen Alter, das Bild männlicher Blasirtheit. Die Soldaten machen es nicht besser. Sie marschiren am Liebsten in einem Wagen, der auf guten Federn ruht. Seit zwei Monaten organisiren sie eine freiwillige Reiterschwadron, und zu jeder Stunde kann man diesen Freiwilligen begegnen, wie sie durch die Strassen — fahren; aber zu Pferde habe ich noch keinen einzigen gesehen.

Berlin, 5. September. Die jetzt bei unserem Militär angeordnete Ausdehnung der gymnastischen Uebungen hat auch hier in weiteren Kreisen dem Turnwesen wieder erhöhete Aufmerksamkeit zugezogen. Von verschiedenen Seiten wird neuerdings der Gedanke angeregt, die Gymnastik durch deren Einführung bei der Volksschule als allgemeines Vorbildungsmittel der Jugend für den militärischen Beruf der Nation in Anwendung zu bringen. Bei den hiesigen

höheren Lehranstalten ist die Theilnahme am Turnunterricht schon eine obligatorische. Die Ausnahmefälle müssen besonders begründet werden, während es früher den Schülern freigestellt war, sich an den Uebungen zu betheiligen. (Leipz. Z.)

Berlin, 1. October. Am gestrigen Nachmittage wurde in der Raaz'schen Töchterschule (Invalidenstrasse) vor einem Kreise von Pädagogen und Eltern der Schülerinnen ein Probeturnen abgehalten. Das Turnen bestand lediglich aus Freiübungen, die von 3 Abtheilungen sowohl auf der Stelle als in verschiedenen Gangarten dargestellt und in anmuthiger Weise mit Gesang combinirt wurden. Die zahlreichen Bewegungen und Stellungen wurden von den zum Theil noch kleinen mobilen Wesen so pünktlich und fröhlich ausgeführt, dass die Anwesenden, darunter auch der Hr. Seminardirector Thile und der Director der Centralturnanstalt Hr. Hauptmann Rothstein, dem rüstigen Pfleger dieses Unterrichtszweigs, Hrn. Fleischmann, ihre volle Anerkennung aussprachen. Bei der noch immer höchst seltenen Benutzung des Turnens für die Bildung der weiblichen Jugend werden Erfolge auf diesem Gebiete gewiss auch in weiterem Kreise mit Freuden begrüsst werden.

Berlin, 1. October. v. Werder, Oberst und Inspecteur der Jäger und Schützen ist zum militärischen Directionsmitgliede der Centralturnanstalt ernannt worden.

Chemnitz, 14. September. Am 4. September hielt der hiesige Turnverein sein den Schluss der Sommersaison bildendes Schauturnen ab. Von den circa 180 Mitgliedern des Vereins hatten sich gegen die Hälfte an den Arbeiten betheiligt. Von den anwesenden Gästen aus Leipzig und Döbeln, worunter die Turnlehrer Gräser und Zörnitz aus Leipzig, erfreueten letztere die zahlreichen Zuschauer durch höchst gediegene Leistungen. Im Ganzen giebt das Turnwesen hier ein trauriges Bild von Zerrissenheit, denn es bestehen hier ausser dem obengenannten Turnverein noch ein Allgemeiner Turnverein, ein geselliger Turnverein und ein Turnclubb.

Werdau, 10. October. Gestern wurde von unsrer erst ein Jahr alten Turngemeinde ein Schauturnen veranstaltet, das auf vorhergegangene öffentliche Bekanntmachung und Einladung auch durch die Ankunft fröhlicher Turngenossen aus Zwickau, Crimmitzschau und Glauchau erhöht wurde. Dasselbe begann um 4 Uhr mit einer Ansprache des Sprechwarts Hankel, der die Productionen unter den Klängen der Musik folgten. Ein gemeinschaftlicher Ball beendigte das heitere Fest und fröhlich zogen die fremden Gäste wieder in ihre heimathlichen Städte; in unsrer Turngenossenschaft aber dürfte dasselbe einen achtbaren Sporn zu fernerm rüstigen Vorwärtsstreben hinterlassen haben.

Meerane, 13. October. Unser Turnverein hat durch Erbauung einer Turnhalle dafür Sorge getragen, dass der Turnunterricht auch in den Wintermonaten fortgesetzt werden kann. Wenn sich nun auch dieses Gebäude mit einem gleichen in andern Städten hinsichtlich seiner Grösse nicht zu messen vermag, so entspricht es doch in allen seinen Theilen den hiesigen Verhältnissen und dürfte sogar dadurch, dass für den angestellten Lehrer mit Familie darin eine Wohnung eingebaut worden ist, einen nicht unwichtigen Vorzug erhalten haben.

Danzig, 30. September. In dem Spritzenhause auf dem Stadthofe wird gegenwärtig ein grosser Turnsaal eingerichtet. Derselbe ist zunächst zur Ausbildung und Uebung für die Feuerwehr und den zu bildenden Rettungsverein bestimmt; es liegt jedoch in der Absicht, ihn auch den Schulen und etwaigen hiesigen Turnvereinen zur Benutzung zu stellen. Wie oft dies möglich sein wird, hängt von der Betheiligung ab. Stadtbaurath Licht, welcher den Bau leitet und sich für die Sache sehr interessirt, hofft mit Einrichtung des Turnsaales schon bis zum 1. November fertig zu sein. Jedenfalls wird diese als eine segensreiche und einem seit lange hier fühlbar gewordenen Bedürfniss entsprechende Einrichtung allseitig mit lebhafter Zustimmung und Anerkennung aufgenommen werden und ist nur zu wünschen, dass die Benutzung des Turnsaales recht vielen Kreisen ermöglicht werde. — Auch in Bromberg ist ein Männerturnverein begründet und in Elbing ein solcher in Bildung begriffen.

Berlin, 4. October. Ueber die Organisation der an die Stelle der bisherigen Divisionsschulen zum Zweck der kriegswissenschaftlichen Ausbildung der Offizier-Aspiranten erfährt man unter Anderem auch, dass ausser dem etatsmässigen Direktions- und Lehrer-Personal für den Zweck einer permanenten Beaufsichtigung der jüngeren Leute, der Hülfsleistung für wissenschaftliche Unterrichtszwecke, insbesondere zur Ertheilung des Unterrichts im Reiten, im Fechten und Turnen, sechs Lieutenants, worunter womöglich ein auf der Centralturnanstalt ausgebildeter Offizier, commandirt werden. Es scheint diese Massregel zur Durchführung eines geordneten Wehrturnens jedenfalls als sehr zweckmässig.

Hanau. Mit der Leitung des Unterrichts in den Leibesübungen beim hiesigen Gymnasium wurde statt des bisherigen Lehrers Zimmermann der Inhaber einer auf's Beste eingerichteten Turnschule und Lehrer derselben Störger beauftragt.

Zwickau, 6. October. Unsere Stadt besitzt gewiss einen der schönsten Turnplätze in Sachsen, einen grossen freien, nach Mittag und Abend, mit hohen Erlen umsäumten Plan zu den Uebungen im Freien, darau eine geräumige, massiv erbaute Turnhalle für die Uebungen in der rauhen Jahreszeit, und dazu einen tüchtigen Turnlehrer; nichts desto weniger hat die Zahl der Turner noch nicht die Höhe erreicht, die den hiesigen Bevölkerungsverhältnissen entspricht, ob wohl sie — 600 — im Verhältnisse zu andern Städten des Landes hier immerhin eine bedeutende ist, es lässt sich aber mit Bestimmtheit erwarten, dass dieselbe in nicht zu fernerer Zeit erreichen wird. Recht anregend in dieser Richtung wirken übrigens die Schauturnen, deren in diesem Herbste drei hier abgehalten worden sind, dass der Turngemeinde am 28. August, dass des Turnerclubbs, verbunden mit Fahnenweihe, den 25. September und das der Kinder, verbunden mit Prämienvertheilung, am Nachmittag des 2. Octobers, an welchen ungefähr 200—220 Knaben, 80 Mädchen Theil nahmen, und wäre vor allem zu wünschen, dass besonders das letzterwähnte dazu beitrüge, eine grössere Anzahl Aeltern als bisher zu bestimmen, ihre Kinder vom nächsten Frühjahre ab der Wohlthat des Turnens theilhaft werden zu lassen; bei fast 3000 Schulkindern sind 200 turnende doch verhältnissmässig gar zu wenig.

Berlin. Der hiesige Sanitätsrath und Director des gymnastisch-orthopädischen Instituts, Dr. H. W. Berend, ist von den Academieen der Wissenschaften zu Rom und Sezze im Kirchenstaate zum Mitgliede ernannt worden.

Annaberg. Am vergangenen Sonntage den 28. August, feierte der hiesige Turnverein durch ein Schauturnen zugleich sein 14jähriges Stiftungsfest. Zum Schauturnen hatte sich in der zwar einfach, doch schön mit Kränzen, Fahnen nnd dem Bildnisse des alten Turnvaters Jahn geschmückten Halle ein zahlreiches Publikum eingefunden.

Zwickau, 29. August. Gestern feierten die hiesigen Turner, gegen 400 Mann, ihr diesjähriges Turnfest durch ein Morgenconcert auf dem Schwanenschlösschen, Schauturnen auf dem festlich geschmückten Turnplatze, Mittagsmahl im Schwanenschlösschen und Ball im Gewandhause. An dem Schauturnen mögen 300 hiesige und gegen 100 auswärtige Turner, ans Meerane, Glauchau, Crimmitzschau, Chemnitz, Leipzig, Berlin, Theil genommen haben, und legte dasselbe ein rühmliches Zeugniss von dem Stande der Turnerei hier wie überhaupt in Sachsen ab. Ohne allen Unfall und Störung verlief dasselbe zur Freude der Turner selbst wie der Freunde des Turnens. (D. J.)

Löbau, 29. August. Allhier bildet sich ein Turnverein, an dessen Spitze Herr Cantor Klose und Herr Dr. Schröder stehen. Nächsten Freitag wird das Definitivum bestimmt.

Zittau, 30. August. Am gestrigen und heutigen Tage verweilte hier der Vorstand der Bildungsanstalt für Turnlehrer zu Dresden, Herr Director Kloss, um die hiesige Turnanstalt zu inspiciren, wobei die sämmtlichen Turnabtheilungen der vereinigten Gymnasial- und Realschulanstalt einer Prüfung unterworfen wurden. (Dresdn. Journ.)

Dresden, den 20. September. Gestern fand in der hiesigen Turnlehrer-Bildungsanstalt eine öffentliche Prüfung von Turnlehrern statt, welche in gedachter Anstalt vorgebildet waren. Zur schriftlichen Bearbeitung war vorher die Aufgabe gestellt worden: „Ueber die beim Schulturnen am häufigsten zu berücksichtigenden Krankheitsanlagen und die gymnastische Behandlung derselben.“ Auch eine Probelection war der mündlichen und praktischen Prüfung vorausgegangen, die gestern unter dem Vorsitze des Hrn. Geheimen Kirchen- und Schulrathes Dr. Gilbert stattfand. Die mündliche Prüfung nahmen Director Kloss und Generalstabsarzt Dr. Günther nach Massgabe des für Sachsen bestehenden Regulativs ab. Die praktische Prüfung im Turnsaale der Anstalt erstreckte sich über Freiübungen, Voltigiren, Barren- und Klimmübungen unter Leitung des Director Kloss. Es bestanden diese Prüfung und wurden mit Zeugnissen versehen: 1) Streubel, Lehrer am Marquart'schen Institut in Dresden, 2) Kunath, Lehrer an der I. Bürgerschule in Dresden, 3) Böhme, Hülfslehrer in Kaditz, 4) Krumbholz, Lehrer an der IV. Bürgerschule in Dresden, 5) Möller, Eleve der Akademie der bildenden Künste in Dresden.

Dresden, im September. Als Hospitant bei der hiesigen Turnlehrer-Bildungsanstalt wie bei verschiedenen anderen hiesigen Schul-Turnanstalten hielt sich in den ersten Septemberwochen der königlich bayerische Studienlehrer Dr. Max Lechner aus Erlangen hier auf. Es war derselbe schon vor einigen Jahren hier, um sich Kenntniss von dem Betriebe des Turnunterrichts

zu verschaffen, worauf er auch eine erspriessliche Thätigkeit als Turnlehrer beim Gymnasium in Erlangen begonnen hatte. Jetzt reiste er mit Unterstützung des königl. bayerischen Unterrichtsministeriums, um die Turnanstalten in Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Darmstadt und Heidelberg zu besuchen. Dr. Lechner ist ein ebenso frischer als eifriger Pädagog, der sich der Turnsache mit Lust und Liebe gewidmet hat und darum auch gewiss recht segensreich wirken wird. Er wird nicht blos am Gymnasium in Erlangen, sondern unter der Aegide des Hofraths Dr. Döderlein auch den Mitgliedern des philologischen Seminars Anschauung von Ertheilung des Schul-Turnunterrichtes geben. Es wäre das allerdings eine recht schöne Gelegenheit, die jungen Philologogen auch für diesen Zweig der Erziehung zu gewinnen und vorzubereiten. Hoffentlich unterlässt es Dr. Lechner nicht, in den Jahrbüchern Bericht über seine Bestrebungen nnd über seine gewiss sehr lehrreiche Rundreise zu geben.

Dresden. Im Laufe dieses Jahres hat Director Kloss im Auftrage des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichtes die sämmtlichen zum Ressort des gedachten Ministerii gehörenden Schul-Turnanstalten bei den Gymnasien, Seminarien und Realschulen des Landes besucht und den Turnunterricht wie die dafür bestehenden Einrichtungen einer Revision unterworfen. Es hat sich dabei herausgestellt, dass seit dem letzten Besuche dieser Anstalten vor mehreren Jahren, der Turnunterricht überall im Fortschreiten begriffen ist. An den meisten Schulen wird zur besseren und sicheren Ordnung des Turnunterrichtes der Bau von Turnhäusern beabsichtigt.

Berlin. In Bezug auf den Antrag aus dem Abgeordnetenhause (S. Jahrb. V, S. 64) und die verschiedenen Angriffe gegen die Schulregulative, lautet ein Erlass des Ministers v. Bethmann-Hollweg vom 19. November 1859 also: „Ich wünsche, dass die bei allen Seminarien eingeführten gymnastischen Uebungen sich immer mehr mit demjenigen in Uebereinstimmung setzen, was unsere Heeresverfassung als gymnastische Vorbereitung bedarf und fordert. Je höher die Vergünstigung anzuschlagen ist, dass den in Seminarien ausgebildeten Schulamts-Kandidaten die Ableistung der Militärpflicht in einem sechswöchentlichen Dienst gestattet ist, um so mehr haben die Seminarien die Pflicht, die Wehrhaftigkeit ihrer Zöglinge vorzubereiten. Kann auch der Turnunterricht für die Elementarschulen nicht obligatorisch gemacht werden, eine diesfällige Ausbildung der Lehrer wird indirect der Erfolge an der Jugend nicht entbehren, welche deren Väter in ihrem Preussischen Bewusstsein willkommen heissen werden. Ich behalte mir besondere Verfügung dahin vor, dass alle Seminarien baldmöglichst in den Besitz solcher Turnlehrer gelangen, welche ihre zweckmässige Vorbildung in der hiesigen königlichen Central-Turnanstalt erhalten haben.“

Die münchener Turnanstalt, die, 9 Morgen Landes gross, am nördlichen Ende der Stadt in einem schattigen Wäldchen liegt, hat am 31. Juli ihr alljährliches Turnfest mit 484 Zöglingen abgehalten. Die Leistungen erregten, wie wir aus einem Bericht der augsburger Allgemeinen Zeitung ersehen, allgemeine Bewunderung. Die einleitenden Worte des Vorstandes der Turnanstalt, Hrn. Scheibmaier, wiesen auf die Gefahren der Gegenwart hin und thaten die

Nothwendigkeit gleicher, nicht blos geistiger, sondern auch körperlicher Erkräftigung der Jugend dar, um sie geschickt und stark im Willen wie in der Fähigkeit zu machen, zu ihrer Zeit auch für des Vaterlandes Vertheidigung gegen den stets und besonders jetzt wieder drohenden Erbfeind einzutreten. Es wird der dringende Wunsch ausgesprochen, dass das Turnen zu einem obligaten Lehrgegenstande von seiten der Regierung gemacht würde.

Koburg, 24. Juli. Heute fand hier das Centralturnfest der südthüringischen Turnvereine statt, zu welchem sich auch ein Verein aus Bayern eingefunden hatte. Nachdem dasselbe bereits gestern durch eine Vorfeier eröffnet worden war, begaben sich die Vereine heute früh auf die hiesige Veste, worauf dieselben Nachmittags mit ihren Fahnen einen Festzug durch die Stadt hielten, dem dann das Wettturnen auf dem hiesigen Turnplatze sich anreihte. Das Programm für den morgenden Tag enthält: Auszug nach dem Schloss Kallenberg, Festzug durch die Stadt nach dem Turnplatze, Fortsetzung des Wettturnens, Preisvertheilung und Heimzug. Das Publikum hat sich an diesem Feste sehr zahlreich betheiligt. Die Mitglieder dieser verschiedenen Turnvereine gehören zum grössern Theil dem Gewerbstande an.

Chemnitz, 13. Juli. Am 10. dieses Monats hatte der Turnclubb, wohl der jüngste von den hier bestehenden mehrern Turnvereinen, in dem festlich geschmückten Weygandschen Turnplatze eine Schauübung veranstaltet. Der Verein steht unter der anerkannten Leitung des jungen und strebsamen Turnlehrers J. Weygand sen. und gab eine Probe seiner Leistungen, die höchst anerkennenswerth ausfiel. Die von Herrn Weygand geleiteten Uebungen waren zweckmässig, den neuesten Anforderungen der Turnkunst entsprechend und ebensowohl auf Förderung der Kraft und Sicherheit wie der Behendigkeit und Schönheit in den Bewegungen berechnet.

Gotha, den 11. Aug. Vorgestern feierte die altbekannte Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal den hundertsten Geburtstag von GutsMuths, den hochverdienten Vater der Turnkunst. Früh am Morgen zogen Lehrer und Schüler der Anstalt nach dem im Waldesdunkel liegenden Friedhof, wo an GutsMuths' Grabstätte, die mit Eichenlaub bekränzt war, der Director der Anstalt, Schulrath Ausfeld, eine die vielen Verdienste des Vollendeten hervorhebende Ansprache hielt, und von dort nach dem von GutsMuths vor 70 Jahren angelegten Turnplatz zum Schauturnen, bei welchem die vom Gründer vorzugsweise gepflegten Uebungen rühmlichst hervortraten. Nach einem alten Gebrauch wurden die besten Turner durch Ehrenzweige von Eichenlaub ausgezeichnet. Nachmittags wurde eine Turnfahrt nach der Tanzbuche (einem einzelnen Jagdhause am Saume einer grossen Waldwiese unterhalb des Inselbergs) veranstaltet, wo wiederum gymnastische Spiele, grösstentheils von GutsMuths herrührend, ausgeführt wurden.

Leipzig, 10. August. Das alljährliche Stiftungsfest des hiesigen Allgemeinen Turnvereins wurde auch diesmal durch ein Schauturnen begangen, das, wie ähnlich es auch äusserlich seinen Vorgängern sein mag, doch wieder von ihnen sich unterschied, einmal durch sein etwas verändertes Programm und dann durch sein Aeusserliches, welches letztere sich diesmal ganz besonders vortheilhaft herausstellte durch das überaus zahlreiche Publikum, durch dessen

zweckmässige Placirung und durch die vollständig durchgeführte Freihaltung des für die Uebungen bestimmten Raumes, und das Alles bei der Beschränktheit des Turnplatzes, der für die sich fortwährend mehrende Zahl der Theilnehmer leider nicht mehr ausreichen will. Eingeleitet wurden die Uebungen durch eine Rede des Herrn Paul Bassenge, der in kurzen treffenden Worten das Wesen des Turnens hervorhob, des wachsenden Gedeihens des Vereins und seiner Pfleger, namentlich unserer städtischen Behörden, mit Freude und Anerkennung gedachte (es turnen im Ganzen jetzt 2550 Personen) und mit den besten Hoffnungen für die Zukunft, so wie mit einer kräftigen Aufforderung zur Betheiligung an dem Leib und Seele stärkenden Turnen schloss. Unmittelbar daran reihten sich die Massenfreiübungen, die sehr gut zusammengingen und lebhaft zur Anschauung brachten, dass das Turnen für jedes Alter wie für jedes Geschlecht geeigneten Raum und Boden hat. Der zweite Theil bestand in den sogenannten fortbewegenden Freiübungen, die ein sehr ansprechendes Bild boten. Ihnen folgten gleichzeitig, was ich unbedingt tadle, Hoch- und Weitsprung. In dieser Weise darf die Aufmerksamkeit des Publikums durchaus nicht getheilt werden und es kann sich um 10 Minuten Zeit mehr oder weniger da nicht handeln, wo zwischen jedem Schauturnen ein volles Jahr liegt. Das nun folgende Riegenturnen an sämmtlichen Geräthschaften bot ein überaus lebendiges Gemälde. Es schloss sich daran das Turnen der Gäste, die auch diesmal von vielen Seiten her der ergangenen Einladung Folge geleistet hatten und uns manche tüchtige gutentwickelte Kraft zeigten. Den Glanzpunkt bildeten die Uebungen unserer Vorturnerschaft, dieser überaus kräftigen Stütze unsres Vereins, die auch diesmal ihre alte Meisterschaft bewährten. Es wurde zunächst am Barren voltigirt und mit Barren- und Reckübungen geschlossen. Die Feier schloss mit einer Rede des Vorturners Herrn Bretschneider. Seine Worte galten dem Wunsche, dass dieses Schauturnen der Sache der Turnerei neue Freunde zuführen möge, sein Hoch galt der deutschen Turnerei, diesem Juwel des deutschen Volkes, das, richtig verstanden und gehandhabt, mit eins der wesentlichsten Erziehungsmittel unsers Volkes bildet. — Ein Mittagsmahl im Tivoli vereinigte dann eine grosse Anzahl zum gemüthlichsten Beisammensein. Unter den vielen Toasten heben wir zwei hervor, die wir in der deutschen Turnzeitung wiederfinden möchten, die des Herrn Professors Wuttke und des Herrn Alwin Martens. Mit einem Ball am Abend schloss dieser schöne Festtag, und mit vollster Anerkennung spreche ich es aus, dass er nirgends getrübt ward, sondern dass überall unter dieser Fülle urwüchsiger Kraft jenes Masshalten bemerkbar war, das ihr die rechte Weihe giebt. L. P.

Aus einem Bericht über die Thätigkeit des Berliner Turnrathes während des halben Jahres vom 1. Juli bis 31. December 1858. Vorgelegt vom Vorsitzenden Dr. Ed. Angerstein in der Sitzung am 29. December 1858.

Fassen wir alle Erscheinungen des Berliner Vereinsturnens, soweit sie den Turnrath betreffen, zu einem einheitlichen Bilde zusammen, so sehen wir deutlich als Mittelpunkt eine Anerkennung der moralischen Macht und Wichtigkeit des Turnrathes. Seine Versammlungen, die sich vor einem Jahre keiner oder nur sehr weniger Zuhörer erfreuten, sind jetzt von Besuchern so überfüllt,

dass oft der Raum nicht zureichte. Die Vorturnerstunde, die früher durch Mangel an Theilnahme zu Grunde zu gehen schien, ist oft so zahlreich besucht gewesen, dass nicht mehr in einer, sondern in zwei starken Riegen, geturnt werden musste. Zuschauer, die sonst selten oder nie dabei erschienen, erfüllen jetzt jedesmal in sich beengender erdrückender Menge die Gallerie.

Was vor einem Jahre noch unerreichbar schien, Einigkeit, Brüderlichkeit, turnerische Verschmelzung der verschiedenen Vereine, das ist jetzt, ohne dass man die Absicht des Zweckes in irgend welcher wühlerischen Thätigkeit gesehen hat, durch guten festen Willen, Beharrlichkeit, Opferfreudigkeit und ehrenhaftes Beispiel der Turnrathsmitglieder gewonnen worden. Anfeindungen der Mitglieder eines Vereines durch die eines anderen kommen jetzt nicht mehr vor; freundschaftlich besuchen sich die Turner verschiedener Vereine bei den Turnübungen, und wenn man bei den geselligen Zusammenkünften Mitglieder aller Vereine traulich neben einander in schönster Uebereinstimmung sieht, so sollte man alle für Glieder eines Ganzen halten. Dass Alles dieses zu Stande gekommen, daran hat der Turnrath nicht geringen Antheil.

Aber auch nach aussen hin hat er gewirkt, das zeigt am deutlichsten der bedeutende Briefwechsel, der in Nähe und Ferne hin eine Verbindung des Turnrathes mit deutschen Turngenossen unterhält. Wie geachtet der Berliner Turnrath ausserhalb ist, beweisen die Einladungen, Mittheilungen u. dgl., die uns oft und viel von Hamburg, Hannover und anderen Orten zugegangen sind.

Lasse man sich aber durch dieses heitere Bild nicht verlocken, überall in unseren Turnverhältnissen nur rosiges Roth zu sehen. Es giebt da noch tiefe finstere Schatten, die erst die Zeit erhellen kann und hoffentlich auch wird. Wir kennen sie ja Alle. Sie zu beseitigen vermögen wir selbst zur Zeit nicht, aber streben wollen wir wenigstens, um es einst zu können.

Indess im Verhältniss zur Vergangenheit kann uns schon die Gegenwart heiter erscheinen; und da wir in diesem Falle durch Beharrlichkeit zum Ziele gelangt sind, warum nicht auch in einem anderen schwereren Falle.

Das Ziel aber, das fern steht, das aber endlich erreicht werden muss, und durch dessen Erreichung Vieles anders und besser werden muss. Die Lebensfrage eines in jeder Beziehung einheitlichen, grossartigen, belebenden Turnens ist nach der Meinung Vieler von uns eine eigene allen Anforderungen genügende Turnhalle. —

Briefwechsel: Hrn. Dr. **D.** in **W.** Fortsetzung erwünscht, das Uebrige wird durch Dir. **B.** besorgt. Hr. **Lenz** in **B.**: Dank der freundlichen Nachfrage! Mit Gegengruss die Mittheiluug, dass von **Sch.** baldigst Näheres zugehen wird. Hrn. **Kluge** in **B.** Kann ich noch auf die Mittheilung über Feddern hoffen? Den HHrn. **K.** in **Ptsd.**, **M.** in **Hnnov.**, **R.** in **Fft.**, **G.** in **C.**, **K.** in **B.**, **N.** in **Zrch.** Besten Dank für die Zusendungen, die demnächst zur Benutzung kommen werden. Hrn. **A.** in **P.** Die portraitähnliche und künstlerisch so wohl gelungene Büste Jahn's ist in Gypsabgüssen beim Bildhauer Joh. Schilling, Dresden, Grünegasse 3b. II., à zehn Thaler zu haben und eignet sich ganz besonders zur Aufstellung in Schul- und Turnsälen. Hrn. **Lenz**: Hr. Sch. geht auf Ihr Anerbieten ein; Sie sollen selbst Vorschläge in Betreff des Rabattes machen und die Zahl der gewünschten Exemplare angeben. Hrn. **W.** in **H.** und **L.** in **E.** Die Beiträge für das nächste Heft der Jahrb. erbitte ich mir nicht zu spät, da der Druck derselben womöglich bald nach Neujahr beginnen soll. Hrn. Dr. **E.** in Schlpft. Darf ich auf die in Aussicht gestellte Arbeit rechnen?

Druck von E. Blochmann & Sohn.